

**MAGNUS –APOSTEL DES ALLGÄUS: EINE MISSIONSHISTORISCHE
STUDIE ZUM APOSTOLISCHEN DIENST (MAGNUS - APOSTEL OF THE
ALLGÄUS: A MISSION-HISTORICAL STUDY OF APOSTOLIC MINISTRY)**

by

STEFAN VATTER

submitted in part fulfilment of the requirements

for the degree of

MASTER OF THEOLOGY

in the subject

MISSIOLOGY

at the

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

SUPERVISOR: PROF J REIMER

November 2007

Statement

Student-Number: 3439-291-2

I declare that

Magnus - Apostel des Allgäus

Eine missionshistorische Studie zum apostolischen Dienst

(Magnus – Apostel of the Allgäu

A mission-historical study of apostolic Ministry)

is my own work and that all the sources that I have used or quoted have been indicated and acknowledged by means of complete references.

Kempten (Germany), 12. November 2007, Stefan Vatter

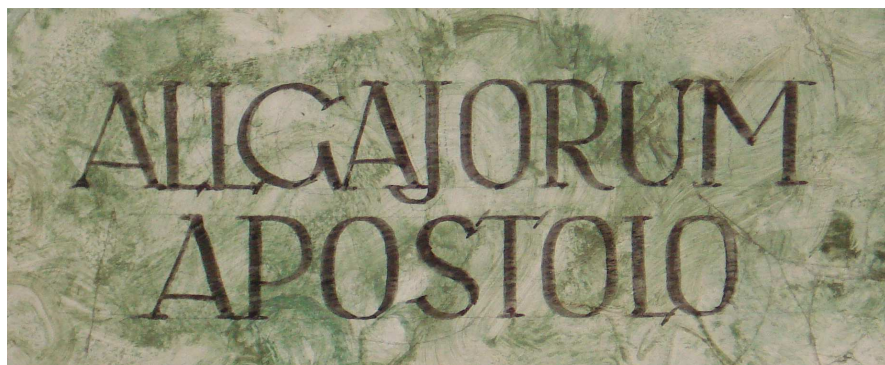


Abbildung 1

lateinische Inschrift *ALLGAJORUM APOSTOLO* (Apostel des Allgäus) unter einer Magnusabbildung in der St. Mang Basilika in Füssen (18. Jh.)

English Summary

Magnus – Apostel des Allgäus Eine missionshistorische Studie zum apostolischen Dienst

Magnus – Apostel of the Allgäu A mission-historical study of apostolic ministry

by Stefan Vatter
Degree: Master of Theology (Mth)
Subject: Missiology
Promoter: Prof Dr J Reimer

Research object of this thesis is Magnus the Apostle of the Allgäu area in Germany. Based on the historical background, this thesis analyses Magnus concerning the way and impact of his apostolic ministry to understand and compare it to the ministry of the biblical apostolic ministry and thus describe criteria of apostolic ministry and consequences until today.

The originality of this thesis lies, due to a limited written sources concerning the vita of Magnus, in firstly an investigation into historical developments of his context in the Allgäu, secondly evaluates his Iro-Scottish background and thirdly describes the historical impact.

The resulting insights are compared between the apostolic-missionary work of Magnus and the New Testament. The conclusion summarizes the ministry of the apostle into a number of statements which are in harmony with the life of Magnus and the context of the New Testament.

Keywords

Apostle, apostolic ministry, mission, missiology, mission-history, theology of mission, strategy of Mission, Magnus, Allgäu, history of the Allgäu, Kempten, Füssen, Iro-Scottish, Columban, Gallus, Zelle.

Zusammenfassung

Magnus - Apostel des Allgäus

Eine missionshistorische Studie zum apostolischen Dienst

Magnus – Apostel of the Allgäu

A mission-historical study of apostolic Ministry

by Stefan Vatter
Degree: Master of Theology (Mth)
Subject: Missiology
Promoter: Prof Dr J Reimer

Forschungsgegenstand dieser Arbeit ist Magnus (699-772 n. Chr.), der Apostel des Allgäu. Aufgabe der Untersuchung ist es, basierend auf dem literarhistorischen Hintergrund des Magnus seine Biographie zu untersuchen, um eine Vorstellung über die Art und Weise seiner apostolischen Wirksamkeit zu gewinnen.

Die Besonderheit dieser Arbeit besteht darin, dass auf Grund des eingeschränkten schriftlichen Quellenbefundes der Magnusvita zum Einen die Erfassung des geschichtlichen Werdens seines Wirkungsfeldes im Allgäu, zum Zweiten die Untersuchung seines iroschottischen Hintergrundes und zum Dritten die Darstellung seiner Wirkungsgeschichte unabdingbar sind.

Die so gewonnenen Kenntnisse ermöglichen einen thesenhaften Vergleich zwischen dem apostolisch-missionarischen Wirken des Magnus und dem der Apostel des Neuen Testamentes.

Schlüsselbegriffe

Apostel, apostolischer Dienst, Mission, Missiologie, Missionsgeschichte, Missionstheologie, Missionsstrategie, Magnus, Allgäu, Allgäuer Geschichte, Kempten, Füssen, Iroschotten, Columban, Gallus, Zelle.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem iroschottischen Mönch Magnus, der im Allgäu von sowohl katholischer als auch protestantischer Seite als *Apostel des Allgäus* bezeichnet wird. Magnus wurde um 699 n.Chr. geboren und wirkte von 746-772 n.Chr. im Allgäu als Gründer und Erbauer von Kirchen und Kapellen, als Bekehrer und Belehrer der Heiden, als Kämpfer gegen ein Scheinchristentum, als Organisator, als Erzieher und Ausbilder des geistlichen Nachwuchses sowie als Förderer des Gesundheitszustandes und der wirtschaftlichen Grundlagen einer kranken und armen Bevölkerung (vgl. Spahr:1970:1).

Da ich seit 1995 als Pastor im Allgäu tätig bin, war mein Interesse geweckt, Magnus, den Apostel des Allgäus, näher zu betrachten. Woher kam er und wer war er? Wie und nach welchen Vorstellungen wirkte er? Nach ersten Einblicken war ich von der leidenschaftlichen Hingabe eines Magnus mit seiner geistlich aufrüttelnden Kraft und seiner gesellschaftlichen Breitenwirkung beeindruckt und kam zu dem Entschluss, Magnus unter dem Gesichtspunkt seines apostolisch-missionarischen Dienstes zu untersuchen.

Dankbar blicke ich auf die Arbeit zurück, von der ich sagen kann, dass sie zur Schärfung meines missionstheologischen Profils beigetragen hat und bei der ich viel lernen durfte. In besonderer Weise möchte ich Prof. Dr. Johannes Reimer danken, der mich als Promotor auf dem Weg zu dieser Arbeit mit wertvollen Hinweisen begleitet hat.

Die vorliegende Arbeit ist nach den im Februar 2007 maßgeblichen Regeln der Deutschen Rechtschreibung (vgl. Dudenredaktion (Hg.) 2000. *Duden – Band 1: Die deutsche Rechtschreibung*, 22. völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim: Dudenverlag) verfasst.

Bibelzitate wurden entnommen aus *Die Bibel – Luther Übersetzung (Rev. Fassung)* 1984. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler Verlag. Die Zitationsweise ist die von der UNISA vorgeschriebene Harvard-Methode unter Anlehnung der Regeln von: Sauer, Christof 2004. *Form bewahren: Handbuch zur Harvard –Methode*. (GBFE- Studienbrief 5). Lage: Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa e.V.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 8

1.1 Gegenstand	8
1.2 Aufgabe	9
1.3 Quellen	10
1.4 Forschungsstand	10
1.5 Zugang	11
1.6 Überblick	12

2 Der historische Kontext des Allgäus 14

2.1 Die Kelten - das Allgäuer „Urvolk“ (500 -15 v. Chr.)	14
2.2 Die römische Fremdherrschaft im Allgäu (15 v.Chr.- 454 n.Chr.)	17
2.3 Die Alemannen im Allgäu	19
2.4 Das Allgäu zwischen Franken und Ostgoten	21
2.5 Erste Spuren christlichen Wirkens im Alpenvorland (4.-5. Jh.)	24
2.6 Die geistliche Situation des Allgäus zur Zeit von Magnus	28

3 Die iroschottische Missionsbewegung 32

3.1 Die iroschottischen Mönche und die Druiden	33
3.2 Die Frömmigkeit iroschottischer Mönche	33
3.3 Die Missionsstrategie der Iroschotten.....	37
3.4 Das Erscheinungsbild der iroschottischen Mönche	38
3.5 Columban der Jüngere (um 541-615)	40
3.5.1 Die Klosterregeln des Columban	44
3.5.2 Die Verkündigung des Columban	45
3.5.3 Beziehung Columbans zur geistlichen und politischen Obrigkeit	46
3.6 Der Iroschotte Gallus (um 550-645)	47
3.7 Weitere iroschottische Wandermönche	49

4 Magnus der Apostel des Allgäu	53
4.1 Zeitliche Einordnung des Magnus	54
4.2 Die schriftliche Überlieferung der Vita des Magnus	56
4.2.1 Hintergrund und Entstehung der Vita	57
4.2.2 Das Grundproblem der Magnusvita	59
4.2.3 Die zwei ältesten Handschriften der Magnusvita	61
4.3 Die <i>Vita S. Magni Faucensis vetus</i>	64
4.3.1 Eine inhaltliche Zusammenfassung	64
4.3.2 Die <i>Vita S. Magni Faucensis vetus</i> – eine kritische Reflexion	74
4.4 Das Lebensumfeld des Magnus im Allgäu	79
4.4.1 Abt Otmar von St. Gallen – Herkunftsort des Magnus	79
4.4.2 Bischof Wikterp von Augsburg - Magnus kommt in das Allgäu	80
4.4.3 Priester Tozzo - der langjährige Begleiter des Magnus	81
4.4.4 Die ethnische Herkunft des Magnus	81
4.5 Stationen der Peregrinatio des Magnus	83
4.5.1 Von St. Gallen über Bregenz nach Kempten	83
4.5.2 Von Kempten über Epfach – Roßhaupten - Waltenhofen nach Füssen	84
4.5.3 Magnus reist nach Kempten	85
4.6 Die Wirksamkeit des Magnus in Füssen	85
4.6.1 Magnus als Abt im Kloster Füssen	86
4.6.2 Die Wirkungsbereiche des Magnus in Füssen	87
4.7 Magnus und die Obrigkeit	87
4.7.1 Die Beziehung des Magnus zur politische Obrigkeit	87
4.7.2 Die Beziehung des Magnus zur kirchlichen Obrigkeit	88
4.8 Wesen und Struktur einer Missionszelle	90
4.8.1 Die Missionszelle des Magnus in Kempten	90
4.8.2 Die Missionszelle des Magnus in Füssen	92
4.8.3 Weitere Zellen im Allgäu	96

4.9 Die Wirkungsgeschichte des Magnus - ad mortem	97
4.9.1 Der Verbleib der Gebeine des Magnus	97
4.9.2 Von der Reliquientranslation zur Heiligenverehrung	98
4.9.3 Das Übernatürliche bei Magnus	103
4.9.4 Allgäuer Sagen um Magnus	107
5 Zur Apostolizität des Magnus	112
5.1 Magnus als Apostel – ein von Gott Gesandter	112
5.2 Magnus als Apostel – Zeichen und Wunder	115
5.3 Magnus als Apostel – ein Missionsstratege	118
5.3.1 Die Strategie der Zellen	118
5.3.2 Die Strategie der Nachhaltigkeit – Ausbildung und Begleitung	120
5.3.3 Die Beziehung zur Obrigkeit	121
5.4 Schlusswort	123
Bibliographie	124
Abbildungsverzeichnis	131

1 Einleitung

1.1 Gegenstand

Der Bekanntheitsgrad des Magnus ist im Allgäuer Raum fast allgegenwärtig. Nach ihm sind allein im Allgäu 22 Kirchen und Kapellen benannt, zahlreiche Orts- und Flurnamen, ein Wasserfall, das Mangenfallgebirge, die Mangenmühle bei Roßhaupten, der St. Mangen-Sessel - eine Höhe im Lechtal bei Reutte, oder der Mangentritt südlich von Füssen (Gebele 1953:152ff). Der Mangenbrunnen in Pfronten soll bis heute an einen kurzen Aufenthalt des Magnus erinnern. Auf der Höhe des Rossberges im Allgäu liegt der *Mangenacker* und etwas weiter, wo Magnus gerastet haben soll, der *Mangensitz*, am Alatsee bei Füssen erinnert die *Sankt Mangenalpe* an ihn (Endrös & Weitnauer 1966:519). In Kempten, der größten Stadt des Allgäus, sind eine der wichtigsten Brücken und die bedeutendste und älteste evangelische Kirche mit ihrem großen St. Mang Platz und dem St. Mang Brunnen nach ihm benannt. Ein Stadtteil von Kempten heißt *St. Mang*, der ihn auch als Schutzpatron in seinem Wappen trägt (siehe Abbildung 23; Seite 93).

In ganz Deutschland und darüber hinaus sind nach Magnus benannte Kirchen anzutreffen: in Regensburg, Schussenried, Worms, Mainz, in Tirol und in der Schweiz, vor allem in St. Gallen, wo Magnus als Schüler des Gallus in den St. Galler Heiligenhimmel aufgenommen wurde (Walz 1989:9). Seit dem 10. Jh. besaßen viele Kirchen und Klöster Reliquien von Magnus, so Einsiedeln, Petershausen, Muri, Reichenau, Rheinau, Salem und Benediktbeuren. Nach Halberstadt, im heutigen Bundesland Sachsen-Anhalt, wurden im Jahr 992 Magnusreliquien zur Weihe des Doms gestiftet (:9). Wie aus der Kölner Dombibliothek hervorgeht, feierte man im Kölner Dom bereits im 10. Jh. den Magnustag am 6. September und gegen Ende des 15. Jh. nachweislich im Bistum Augsburg, Utrecht, Lüttich, Hamburg, Bremen, Gnesen, Erfurt, Minden, Breslau und Trient (:10).

Magnus wird in der Literatur meist als *Apostel des Allgäus*¹ bezeichnet, der als Glaubensbote das Christentum ins Allgäu brachte, dämonische Mächte besiegte, Kranke heilte, Herr über wilde Tiere war und Erzadern in Füssen fand und sie zum Wohl des Volkes zu nutzen wusste. So lebt er in vielen Volkssagen fort (vgl. Endrös & Weitnauer 1956) und wird nach dem gleichnamigen Roman von Peter Dörfner als *Siegfried im Allgäu* besungen (vgl. Dörfner 1924). In einem in Füssen aufgeführten Theaterstück über das Leben des Magnus schreibt der Pfarrer Karlheinz Knebel im Vorwort: „Ich wünsche allen, die die Füssener Magnusspiele besuchen, daß sie es verspüren: So sind die Magnusspiele mehr als ein Theater, sie sollen uns eine Begegnung mit dem Apostel des Allgäus schenken, der den Gefahren, Wirren und Nöten seiner Zeit mit

¹ So z.B. *Vita et miracula S. Magni apostoli Almangaviae* (Martin Stempfle Augsburg 1621); *Allgäuapostel* (Hiapp 1992:27); *Apostel des Allgäus* (Tüchle 1950: 98); *St. Magnus, der Apostel des Ostallgäus* (Dertsch 1950:9); *Urvater unserer Ostallgäuer Kultur* (Dörfner in Dertsch 1950:12).

Gottvertrauen, mutig und selbstlos, entgegentrat... Der Apostel des Allgäus, der Hl. Magnus, ist eine Gestalt, die uns auch für unsere Tage noch Wesentliches sagen kann“ (Knebel in Miller 1987:3).

Zahlreich sind im Allgäu die Abbildungen auf Gemälden, Fresken oder Statuen, in denen Magnus mit einem Stab in der Hand einen Drachen tötet. Seine Attribute in der Ikonographie sind daher sein Stab und der zu Tode kommende Drache (siehe Abbildung 27/28, Seite 104). „Doch nicht nur große Drachen werden von ihm getötet oder vertrieben, auch die kleinen des Feldes: Würmer, Engerlinge, Schnecken, Maikäfer, Mäuse und anderes Ungeziefer, weshalb er auch der besondere Patron für Schädlingsbekämpfung ist“ (Walz 1989:10). In ganz Bayern, Schwaben, Tirol und der Schweiz wurde bis Ende des 18. Jh. der Magnusstab ausgeliehen, um sowohl bei Flurprozessionen Felder zu schützen, als auch von Schädlingen oder wie einige Votivtafeln darstellen, von Hühner- und Viehpest zu befreien (Spahr 1970:162ff). Im Allgäu wurde Magnus, im Austausch mit einem anderen Heiligen, zu einem der vierzehn Nothelfer gerechnet und schließlich sogar als *Helper aller Germanen* als *Germanorum communis Auxiliator* angerufen (vgl. Babenstuber 1781).

1.2 Aufgabe

Aufgabe der vorliegenden Untersuchung ist es, Magnus unter Berücksichtigung der historischen Quellen und des aktuellen Forschungsstandes in seinem apostolisch-missionarischen Wirken näher zu erfassen und zu beschreiben.

Da die Berichte über das Leben des Magnus, allein betrachtet, keine ausreichenden Rückschlüsse über seinen apostolischen Dienst zulassen würden, besteht die Notwendigkeit, literarhistorisch vorzugehen. Dies hat zur Folge, dass die Texte der Magnusvita unter Berücksichtigung ihres historischen Werdens zu interpretieren sind und darüber hinaus die später überlieferte Wirkungsgeschichte des Magnus berücksichtigt wird. Die Entstehung der Texte der Magnusvita, seine Herkunft und Prägung, der Kontext der Lebenssituation des Allgäus, sowie die Wirkungsgeschichte des Magnus dürfen zur Erfassung seines apostolisch-missionarischen Dienstes nicht losgelöst voneinander betrachtet werden.

Magnus wurde als iroschottischer Mönch von St. Gallen in eine spezifische Missionsituation in das Allgäu gesandt, deren Herausforderung erst durch den geschichtlichen Hintergrund des Allgäus zu verstehen ist. Daher werde ich zum besseren Verständnis in einem ersten Teil auf den geschichtlichen Hintergrund des Allgäus zu sprechen kommen. Um Magnus in seinem apostolisch-missionarischen Dienst besser einordnen und verstehen zu können, ist darüber hinaus die Betrachtung seiner iroschottischen Prägung und seiner geistlichen Väter Columban und Gallus unabdingbar.

Aus den erarbeiteten Zusammenhängen wird dann ein größeres Bild über Magnus möglich, das ihn selbst als Apostel näher zu beschreiben vermag. Diese gewonnenen Erkenntnisse über den apostolischen Dienst des Magnus machen einen thesenhaften Vergleich mit dem apostolischen Dienst des Neuen Testaments möglich.

1.3 Quellen

Als wichtigste Textquelle dient zum einen die älteste Magnusvita, die *Vita S. Magni Faucensis vetus* (Das Leben des heiligen Magnus aus dem alten Füssen), der Codex 265 der Stiftsbibliothek in Einsiedeln aus dem 10. Jh.², sowie die um 1150 entstandene Abschrift der Magnusvita des Otloh von St. Emmeran: *Das Leben des heiligen Bekenner Magnus*.³ Im Besonderen seien, neben den in meiner Bibliographie angeführten Quellen, die Magnusdissertation von Gebele (Gebele 1953), die Philologiedissertation zur *Vita S. Magni Faucensis vetus* von Walz (Walz 1989), sowie die Lebensbeschreibung des Magnus von Spahr (Spahr 1970) erwähnt.

Die literarhistorische Vorgehensweise ergab, dass eine nähere Untersuchung der Allgäuer Geschichte bis zur Zeit des Magnus, wie auch eine genauere Betrachtung der iroschottischen Mönchsbewegung von ihrem Ursprung her über Columban bis zu Magnus ein erhellendes Licht auf Magnus selbst zu werfen vermochten und daher auch aus diesen Bereichen, wie die Bibliographie kenntlich macht, zahlreiche Quellen hinzugezogen wurden.

1.4 Forschungsstand

Auf Grund der dünnen Quellenlage zur Zeit des Magnus bestand die Notwendigkeit, archäologische Daten, die politische Situation, wie auch die iroschottische Bewegung als geistlichen Ursprung des Magnus näher zu untersuchen. Die Dissertation von Dr. Gebele (Gebele 1953) untersucht Magnus als kirchenhistorische Person. Die Philologiedissertation von Dr. Walz (Walz 1989) gilt zu Recht als das Standardwerk zur *Vita S. Magni Faucensis vetus* und wertet erhellend die mittelalterlichen schriftlichen Quellen zu Magnus, bringt jedoch keine Reflexion über den apostolischen Dienst des Magnus. Dr. Spahr (Spahr 1970) entwirft eine

² Dorothea Walz hat in ihrer Philologiedissertation die *Vita S. Magni Faucensis vetus* sowohl in ihrem ursprünglichen Latein als auch in einer deutschen Übersetzung herausgegeben (Walz 1989).

³ Der im 11. Jh. lebende Otloh von St. Emmeran verfasste zwischen 1067 und 1070 eine neue Magnusvita, deren deutsche Übersetzung bei Spahr (Spahr 1970) abgedruckt und von Coens (Coens 1963) ediert wurde. Heute befindet sich dieser codex bibl. fol. 58, 27-36 in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.

solide biographische Arbeit, ohne jedoch auf Magnus in seiner Bedeutung als Apostel näher einzugehen. Dr. Liebl (Liebl 2000) gibt in ihrer Funktion als Lektorin, aus Anlass des 1250-jährigen Gedenkens des Magnus, ein an Bildmaterial sehr umfangreiches Buch heraus, das Magnus stark unter dem Aspekt einer kunstgeschichtlichen Darstellung aufzeigt.

Wenngleich es damit, wie bei Gebele, Spahr, Walz oder Liebl genannt, bereits ausführliche und in ihrem jeweils beleuchteten Aspekt profunde Reflexionen über Magnus gibt, sind diese jedoch nicht unter der Perspektive einer missionshistorischen Betrachtung erfolgt, den Apostel des Allgäus als *Apostel* zu reflektieren.

1.5 Zugang

In meiner Arbeit wird Magnus unter einem literarhistorischen Gesichtspunkt untersucht, der darin münden soll, Magnus als Apostel herauszustellen und begreifbar zu machen. Mein besonderes Augenmerk zielt darauf, den biographischen Rahmen, in dem Magnus wirkte, seinen iroschottischen Hintergrund, sowie seine Wirkungsgeschichte zu untersuchen und daraus unter Berücksichtigung des Neuen Testamentes thesenhaft Merkmale seines apostolischen Dienstes abzuleiten.

Die missionshistorische Vorgehensweise impliziert für mich eine grundsätzlich positive Einstellung zur *mission dei* als eine von Gott, dem Schöpfer, geäußerte Liebe und Barmherzigkeit seinen Geschöpfen gegenüber. So verstehe ich Magnus zum einen als normalen Menschen, aber auch als einen, der bereit war, sich von Gott senden und gebrauchen zu lassen: Menschen ganzheitlich zu helfen, zu befreien, zu heilen und in eine lebendige Beziehung zu Gott durch Jesus Christus zu führen. Missionswirken wie bei Magnus ist Ausdruck des Wesens Gottes als *missio dei*. Die *missio dei*, die stets als *missio trinitatis* zu erfassen ist, kommt aus dem Wesen Gottes und ist primär und ultimativ das Werk des dreieinigen Gottes, das seinen Ursprung im Herzen Gottes findet (Bosch 1991:370).

1.6 Überblick

Nach der Einleitung in *Kapitel 1* umfasst das *2. Kapitel* das geschichtliche Werden des Allgäus mit seinem historischen Rahmen und geht auf die politisch-wirtschaftliche wie auch religiös-spirituelle Situation des Allgäus ein, in der Magnus zu wirken begann. Diese geschichtliche Erhellung bedarf eines gewissen Umfangs und wird sich zum Verständnis der späteren Kapitel als sehr hilfreich und daher auch notwendig erweisen. So nimmt die *Magnusvita* mehrfach auf politische Ereignisse Bezug, die ohne dieses Hintergrundwissen unverständlich bleiben würden. Auch die Art der missionsstrategischen Vorgehensweise des Magnus wird erst vor dem Hintergrund der geistlich-religiösen Herausforderungen des Allgäus jener Zeit verständlich.

Im *3. Kapitel* gehe ich auf den biographischen Rahmen des Magnus ein, in dem die iroschottische Missionsbewegung, von der Magnus wesentlich bestimmt war, von ihrer apostolisch-missionarischen Wirkung her beschrieben wird. Die Untersuchung der Iroschotten Columban und Gallus im Bodenseeraum, welcher im Westen unmittelbar an das Allgäu anschließt, gibt wichtige Anhaltspunkte über die geistliche Situation der Alemannen sowie auch die bei Magnus anzutreffende ähnliche missionsstrategische Vorgehensweise. Darüber hinaus ist eine kritische Auseinandersetzung mit der *Vita* des Columban und des Gallus aufgrund der Vermischung mit der *Vita* des Magnus unverzichtbar.

Das *4. Kapitel* gibt einen biographischen Einblick in das Leben des Magnus. Dabei müssen die Textquellen einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Die breite Wirkungsgeschichte des Magnus wird an dieser Stelle geschildert und zur Sprache gebracht.

Im abschließenden *5. Kapitel* werden einige neutestamentliche Charakteristika des apostolischen Dienstes zur Sprache kommen und thesenhaft mit den in der Arbeit sichtbar gewordenen Ähnlichkeiten mit dem apostolischen Dienst des Magnus in Verbindung gebracht.



Abbildung 2 Das Allgäu in Süddeutschland/Bayern
Zeichnung: G. Hoffmann/Kempten

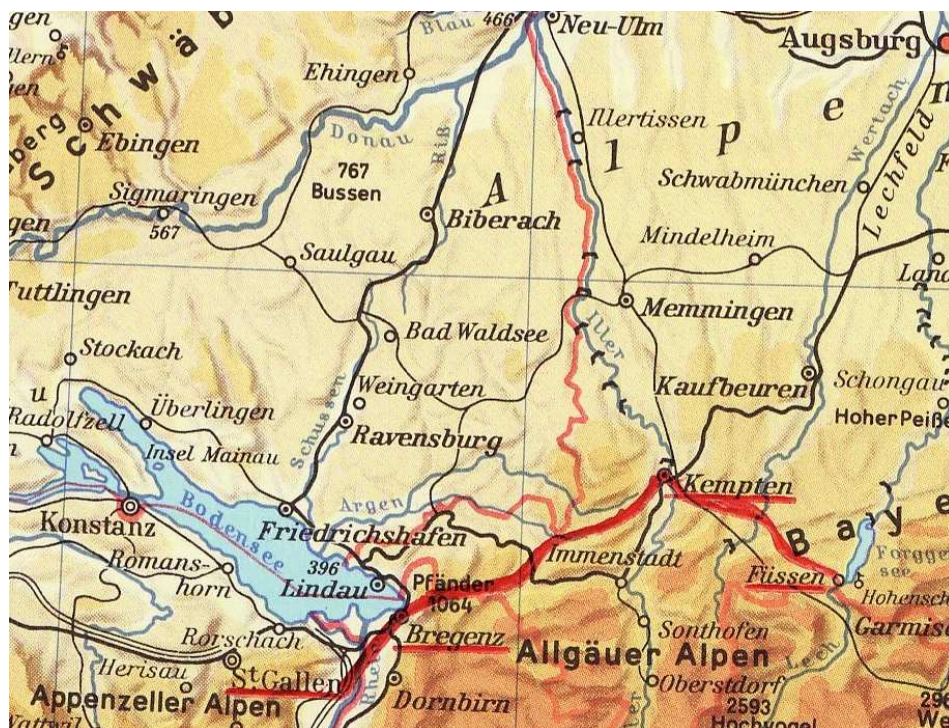


Abbildung 3
Der Weg des Magnus im Allgäu.
Von St. Gallen – Bregenz – Kempten - Füssen

2 Der historische Kontext des Allgäus

Von welchen politischen und religiösen Vorstellungen waren die Allgäuer, denen Magnus das Evangelium brachte, geprägt? Welcher ethnischen Gruppe gehörten die Menschen im Allgäu zur Zeit des Magnus überhaupt an?

2.1 Die Kelten - das Allgäuer „Urvolk“ (500-15 v. Chr.)

Da zum Einen die Kelten einst die indoeuropäischen Stämme und somit auch das Allgäu mit ihrer Sprache, Kultur und Gesellschaftsstruktur bildeten und zum Anderen Magnus von einer keltisch-irischen Erweckungsbewegung stammte, ist es für unsere Untersuchung von Bedeutung, den Hintergrund jener Ureinwohner des Allgäus zu beleuchten. Einst waren die Kelten in ganz Europa verbreitet und haben als Angehörige unterschiedlicher Stämme, aber ähnlicher Kultur, ihre Spuren bis heute hinterlassen. So weist z.B. das Schweizer Autokennzeichen CH *Confoederatio Helvetica* noch heute die Schweizer als Kelten aus, denn die Helvetier waren ein keltischer Volksstamm, der im 1. Jh. v. Chr. im heutigen schweizerischen Mittelland siedelte.

Die Römer nannten sie lateinisch *Celtae* oder *Galli*, woher sich auch der Name Gallier ableitet, der vor allem für die Kelten des französischen Gebietes gebräuchlich war. Die Griechen verwendeten die Bezeichnung *Galatoi* oder *Keltoi*, was beides *die Tapferen*, *die Edlen* bedeutet. Von den Römern wurden sie als *die Tapferen*, die teilweise nackt in die Schlacht stürmten, gefürchtet und letztlich nur durch das geschlossene strategische Vorgehen der Römer besiegt (Cahill 2002).

Die Tragik der Kelten lag darin, dass sie buchstäblich zwischen den Machtblöcken der im Norden lebenden Germanen und der im Süden lebenden Römer aufgerieben wurden. Auf dem Festland wurden die Kelten vom römischen Reich assimiliert und verloren ihre eigene Kultur und Sprache. „Mit den germanischen Vorstößen in den nordbayrischen Raum im 1. Jahrhundert v. Chr. und mit der Okkupation des bayrischen Voralpenlandes nach dem großen Alpenkrieg 15 v. Chr. durch die Römer zerbricht die keltische Macht endgültig... Religion, Kultur, Gesellschaft und Wirtschaftsweise der Kelten in Schwaben verlieren sich ebenso wie ihre Sprache in germanischer und römischer Zivilisation“ (Henning in Kraus 2001:41.45). Lediglich auf den Britischen Inseln, wo die römische Herrschaft mehr oder weniger auf das Gebiet des heutigen Englands beschränkt war, überlebte die keltische Kultur, vor allem in Irland, Schottland und Wales. Um so interessanter ist es, dass gerade in Irland zum christlichen Glauben gekommene Kelten und Druiden diejenigen waren, die einige Jahrhunderte später als iroschottische Mönche das europäische Festland, wie z.B. das Allgäu durch Magnus, wirksam mit dem Evangelium erreichten.

Die Religion der Kelten

Die keltische Gesellschaft war hierarchisch gegliedert, mit einer adeligen Führungsschicht an der Spitze. Sie lebten in Burgen und befestigten Hügeldörfern, von denen aus die ganze Umgebung beherrscht wurde. Die Götter der Kelten wurden von den griechischen und römischen Schriftstellern, meist mit ihren eigenen Göttern gleichgesetzt und dadurch näher bestimmt.⁴ Schon ab der mittleren Bronzezeit (ca. 1000 v. Chr.) wurden die Leichname im heiligen Feuer verbrannt, um so den Seelen der Toten den Aufstieg ins Jenseits zu erleichtern. Die Kelten gehören zu der Urnenfelderkultur. Die druidisch-keltische Religion pflegte den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, wobei die Seele nach dem Tod in den Körper eines Neugeborenen übergehen sollte. Heute erleben wir in Deutschland eine regelrechte Wiederbelebung keltischer Glaubensvorstellungen, die dazu führen, dass die heutige spirituelle Prägung zunehmend mit der Situation des Magnus im 8. Jh. in Berührung kommt.⁵ Das keltische Erbe trifft den Nerv der Zeit.

Die Druiden⁶ waren Priester, Philosophen, Lehrer, Berater, Ärzte, Richter und Forscher zugleich, also eine Art geistige Elite der keltischen Gesellschaft, die neben bzw. über dem Adel stand. Der Zugang zu ihrem spirituellen Wissen war einer kleinen Elite vorenthalten; vieles blieb geheim. Es wurde nur mündlich überliefert und auch dies erst nach einer langen Einweihungs- und Probezeit, die der angehende Druiden zu bestehen hatte. Ihre Ausbildung dauerte bis zu zwanzig Jahre. Zu ihren Aufgaben gehörten Traumdeutung und Weissagung aus dem Vogelflug oder den Eingeweiden von Opfertieren, sowie die Darbringung von Opfern und die Leitung der Rituale bei religiösen Festen. Die Kultstätten der Kelten bestanden in der Regel aus eingefriedeten Heiligtümern. In weiten Teilen Großbritanniens, sowie in Irland überlebte das von den Römern verfolgte Druidentum, da diese Regionen von den Römern nicht besetzt wurden (vgl. Clarus 1997:42ff).

⁴ Da von den Kelten selbst keine schriftlichen Zeugnisse belegt sind, ist man bei der Erforschung von Kultur und Religion zum Einen auf die Überlieferungen griechischer und römischer Schriftsteller wie Strabo, Caesar und Diodor und des Weiteren auf die keltisch-irische Sagentradition angewiesen. Die keltischen Hauptgötter waren Lug: (entsprach dem Merkur) der Licht- und Sonnengott, Grannus, Belenus (Apollon), Esus mit dem Symbol des Mistelblattes dargestellt, Teutates (Mars) mit dem Symbol einer widerköpfigen Schlange, Taranis (Jupiter) mit dem Symbol des Sonnenrades und Ogma (Herkules). Zu den in der ganzen keltischen Welt bekannten Göttern kamen noch lokale Gottheiten, die nur von einzelnen Stämmen oder an einzelnen heiligen Stätten verehrt wurden.

⁵ Der Waliser Edward Williams gründete 1792 in London den ersten Bardenkonvent der Neuzeit. Seit dem gibt es im europäischen Raum ein Neodruidentum, auf das wir jedoch nicht näher eingehen können. Es seien hier nur als Stichworte das Leinwand Epos *Excalibur*, *Herr der Ringe*, *Der erste Ritter*, *Braveheart*, die weltberühmte Tanzshow *Riverdance* bzw. *Lord of the Dance* oder der Bestseller Erfolg *Der Nebel von Avalon* erwähnt. Das in den letzten Jahren in ganz Deutschland außerordentlich populär gewordene Halloween führt auf ein keltisch-heidnisches Brauchtum zurück. Die Druiden glaubten, dass Samhain, der Gott der Toten, an diesem Abend Scharen von bösen Geistern herbeirief.

⁶ Der Begriff *Druiden* kommt aus dem Keltischen und setzt sich zusammen aus *dru*, was *stark*, *intensiv* bedeutet und *wid*, was *Erkenntnis*, *Wissen* meint. Man kann *Druiden* demnach mit *sehr wissend* oder *groß an Erkenntnis* übersetzen (Clarus 1997:42).

Es gab drei Arten von Druiden: Propheten, Barden und Priester. Diese wurden von weiblichen Propheten und Zauberinnen unterstützt, wobei den Frauen nicht dieselbe Macht und Befugnis wie den männlichen Druiden zuerkannt wurde. Die Druiden verfügten über weitreichende Kenntnisse in der Astrologie, der Magie und über die geheimen Kräfte von Pflanzen und Tieren. Sie verehrten die Eiche und die Mistel, letztere hauptsächlich, wenn sie auf Eichen gedieh und vollzogen ihre Rituale gewöhnlich in Eichenwäldern. Der Kopfkult bzw. Schädelkult spielte bei den Kelten eine bedeutende Rolle. Die Kelten waren in gewissem Sinne Kopfjäger und betrachteten den Schädel eines gefallenen Gegners, z.B. am Sattelknauf des Pferdes, als Trophäe. Die Köpfe ganz berühmter Feinde wurden mit Zedernöl einbalsamiert und in einer Truhe aufbewahrt oder als Trinkschale, Talisman oder Schmuck für den Streitwagen verwendet. Der Schädel wurde als eine Art Leitfossil betrachtet und als Sitz der Kraft, die sich in allem kundtut, was ein Mensch an Ausstrahlung vermittelt (Clarus 1997:57f). Die feierlichste Form der Religionsausübung war das öffentliche Opfer, der Höhepunkt eines Festes, an dem eine ganze Region teilnehmen konnte. Die dargebrachten Tieropfer sollten die Götter gnädig stimmen und die Gemeinde verköstigen. Riten wie das Münzopfer sind uns vertraut, manche – wie die blutigen Tieropfer – wirken befremdlich. Barbarisch erscheinen uns Menschenopfer, die es zweifellos gegeben hat. Strabo berichtet, wie Menschenopfer, meist Kriegsgefangene, für Teutates gevierteilt oder erhängt wurden (:34).

Auch Pferde, die als Begleiter von Göttern und Symbol verschiedener Gottheiten galten, wurden als Opfertiere dargebracht. Ein aus dem 1.-2. Jh. zur Römerzeit der keltischen Pferdegöttin Epona geweihter Altar (Abbildung 5) in Kempten, wie auch der noch zur Zeit von Magnus anhaltende Brauch des Pferdeopfers in Roßhaupten/Allgäu (Abbildung 4) weisen deutlich auf die enge Verbundenheit keltischer Bräuche und Riten im Allgäu hin.

Abbildung 4



Pferdeopfer für die Gottheit Wuotan

Abbildung 5



2.2 Die römische Fremdherrschaft im Allgäu (15 v. Chr. - 454 n. Chr.)

Die Geschichte des Allgäus ist über vierhundert Jahre von einer römischen Fremdherrschaft geprägt und beeinflusst worden. Der römischen Kultur einer ausgeprägten Geschichtsschreibung ist es zu verdanken, dass mit dem Einzug der Römer das Allgäu in das Licht der Geschichte tritt.⁷ Zahlreiche archäologische Überreste weisen auf die einst römische Besatzung hin. Das heutige Allgäuer Straßennetz wurde in seinen Grundzügen von den Römern vorgezeichnet. Die nun folgenden großen Zusammenhänge stellen den Rahmen dar, in den auch das Allgäu zwangsläufig mit hinein gestellt wurde. Die damit verbundenen Bedingungen beeinflussten die Ausgangssituation des im Allgäu wirkenden Magnus.

Kaiser Augustus (27 v. Chr. - 14 n. Chr.), der nach biblischem Hinweis die Volkszählung zur Zeit der Geburt Christi durchführte, ließ die Alpen und das Alpenvorland in einem Blitzkrieg, dem sog. *Raeticum Vindelicumque bellum*, erobern und in das römische Reich eingliedern. So marschierten im Jahr 15 v. Ch. seine beiden Adoptivsöhne, der 23 jährige Drusus und sein älterer Stiefbruder und späterer Kaiser Tiberius, von Italien herkommend in das nördliche Alpenland vor. „Das Jahr 15 v. Chr. ist ein Schlüsseljahr für die Geschichte des Voralpenlandes und auch Kemptens, weil es der Anfang einer Herrschaft war, welche mehr als 500 Jahre die Entwicklung der Landschaften zwischen Alpen und Donau unmittelbar beeinflusst hat und in deren Verlauf Kempten eine ansehnliche Stadt römisch-italienischer Prägung geworden ist“ (Gottlieb 1989:10f). Die militärische und strategische Überlegenheit der Römer gegenüber den kleinen Gruppen und Sippenverbänden der Kelten und Germanen wird dadurch deutlich, dass Tiberius sich z.B. mit eigens zerlegten und über die Alpen transportierten Schiffen auf dem Bodensee eine Seeschlacht lieferte. So gelangten die Römer ohne größeren Widerstand auch in das Allgäugebiet, in dem zu jener Zeit die keltischen Vindelizier siedelten und das hinfort zur römischen Provinz *Rätien* ernannt wurde. Latein wurde Amtssprache. Recht und Gericht wurden nach römischem Gesetz gestaltet. Während die Stammesfürsten in einem Triumphzug durch Rom zur Schau gestellt wurden und schließlich in öffentlichen Gladiatorenkämpfen zu Tode kamen, wurden Tausende arbeitsfähiger Mädchen und Frauen als Sklavinnen nach Rom verschleppt (Herrmann 1963:16).

⁷ Der Griechisch schreibende Historiker und Geograph Strabo (ca. 64/63 v. Chr. – 23 n. Chr.) erwähnt in seinem 18 n. Chr. erschienenen vierten Buch *Geographika* die bestehende keltische Polis *Kambodounon* (lateinisch Cambodunum), aus dem das heutige Kempten entstand. Somit gehört Kempten neben Augsburg, Trier und Worms zu den ältesten Städten Deutschlands. An dem Fluss Iller bauten die Römer, an einem Hochufer gelegen, ab etwa 15. v. Chr. die Stadt Cambodunum. Da der römische Grenzwall (Limes) eine Zeit lang durch Kempten verlief, wird angenommen, dass Kempten, bevor Augsburg diese Funktion übernahm, im ersten Jahrhundert als Hauptstadt der Provinz Rätien fungierte. Ein in Isny gefundener Meilenstein des Kaisers Septimius Severus aus dem Jahre 201 n. Chr., auf dem die Entfernung von Cambodunum mit 11 römischen Meilen angegeben ist, ist eines der schriftlichen Zeugnisse für den antiken Namen Kemptens (Gottlieb 1989:14).

Die Druiden der keltischen Priesterschaft wurden von den Römern beseitigt, „denn deren Fortbestand hätte notwendig den Widerstand gegen die Fremdherrschaft immer wieder anfachen und die beabsichtigte Romanisierung der vindelizischen Volksreste mindestens verzögern müssen“ (Baumann 1883:52). So brachten die Römer ihre Gottheiten wie Jupiter, Mars und Venus etc., und darüber hinaus auch den Götterglauben anderer Länder, über die sie herrschten, mit sich.⁸ In dem römischen Olymp der Götter wurden ohne Bedenken auch keltische Gottheiten mit aufgenommen. So z.B. ein Weihstein für die keltische Pferdegöttin Epona inmitten des römischen Tempelbezirkes im Cambodunum (heutiges Kempten) aus dem 1./2.Jh. (Abbildung 5, Seite 16).⁹

Als unter Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.) die Nordgrenze des römischen Reiches bis über die Donau vorgeschoben wurde, war hinfert das Cambodunum nur noch eine von vielen Ansiedelungen der Römer, inmitten einer ihrer zahlreichen Provinzen. Die rätische Hauptstadt wurde Augsburg, das von nun an schnell an Bedeutung gewann und später die Stadt sein sollte, von der aus die Sendung des Magnus von St. Gallen in das Allgäu angefragt wurde. Durch das Allgäu führten nun bedeutende Verbindungsstraßen, die Italien und die rätische Hauptstadt Augusta Vindelicorum verband. Dies ist aber, wie Baumann schreibt, von daher interessant, da sich das Christentum „insbesondere den Hauptstrassen entlang und vermittelt der Legionen rasch in die Provinzen verbreitete“ (Baumann 1883:56).

Zwar konnte Kaiser Marc Aurel in seinen Markomannenkriegen (166-180 n. Chr.) unter äußerster Kraftanstrengung die in das römische Reich eindringenden Germanen zunächst besiegen, aber doch nicht verhindern, dass im 3. Jh. durch eine Serie von inneren Krisen und einem beinahe permanenten Mehrfrontenkrieg die Zurücknahme des obergermanischen und rätischen Limes auf die Linie Rhein-Bodensee-Iller-Donau nötig war. Der germanische Stamm der Alemannen siedelte sich ab dem 4. Jh. Zug um Zug im Allgäu an. Wieviel von der

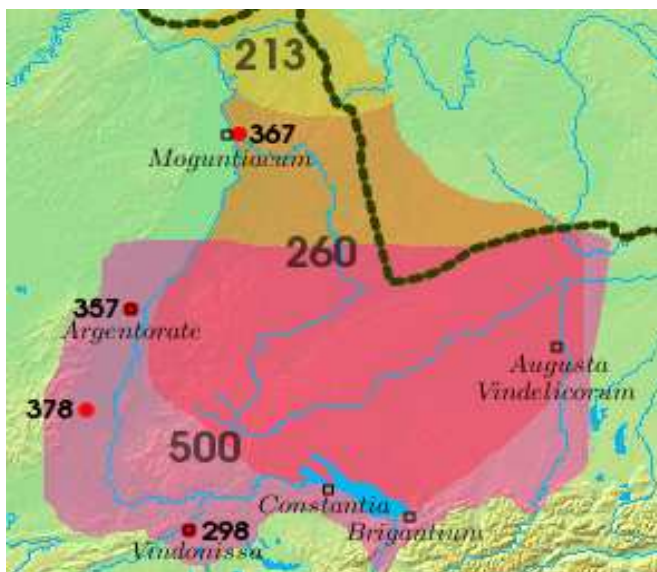
⁸ Ein für die nördlichen Alpen einmaliger Bodenfund von 1911 im römischen Cambodunum (heutiges Kempten), eine römische Bronzestatuette des Gottes Merkur aus der Mitte des 1. Jh. n. Chr., ist ein interessanter Beleg der von den Römern in die Allgäuer Provinz Rätien mitgebrachten Götterverehrung (Weber 1989:33f). In Obergünzburg (10 km nördlich von Kempten) steht vor der Pfarrkirche ein dem Gott Merkur für das Heil eines gewissen *Publius Arrius Victor* errichteter Altar, der 1701 ausgegraben wurde. An der gleichen Stelle befindet sich in der Kirchenmauer eine Notiz, welche Publius dem *deus invictus Mithras*, dem unbesiegteten Gott Mithras, geweiht hat. Ähnliche Zeugnisse römischer Götterverehrung im Kontext heute christlicher Kirchen finden wir in Gersthofen (Landkreis Augsburg) vor. Dort wurden 1854 im Fundament einer Pfarrkirche drei Merkurstatuen gefunden (Dietz & Cysz in Kraus 2001:66).

⁹ Beispiel für das Fortwirken gallischer, also keltischer Gottesvorstellungen ist der gallorömische Tempelbezirk am Westrand der Römerstadt Cambodunum. Mitten in dem römischen Tempelbezirk steht ein gallorömischer Tempeltyp. Vor einem der zwischen den Tempeln errichteten Kleinaltären steht ein monolithischer Aufbau (1./2. Jh.) als Weihstein für die keltische Pferdegöttin Epona (Abbildung 5, Seite 16), „gestiftet von einem Mann mit dem römischen Namen Florus, dem Sohn des Dullavius, zweifellos ein keltischer Name“ (Weber 1989:50). Dies bedeutet zum Einen, dass inmitten des römischen Tempelbezirkes die keltische Pferdegottheit Epona (so auch die Heilgöttin Sirona oder der Flussgott Danuvius) in den Kreis der Götter mit aufgenommen wurden, zum Anderen, dass keltische Ureinwohner ihrer Gottheit dort opferten. Ein zweiter im Cambodunum gefundener Weihstein aus dem 2. Jh. war zur Anerkennung des göttlichen Kaiserhauses zur Verehrung des Gottes Herkules gestiftet worden (:50f).

römischen Restbevölkerung (*Restromanitas*), wie sie nachweislich in Augsburg und Passau zweifellos vorhanden war, im Allgäuer Raum zurück blieb, lässt sich nur schwer bestimmen.¹⁰ Die Alemannen selbst aber „brachten in die neue Heimat den altgermanischen Götterglauben mit, errichteten allenthalben im Land ihre heidnischen Kultstätten und opferten dem Allvater Wodan, dem Wettergott Donar, dem Schwertgott Ziu und anderen Gottheiten“ (Förderreuther 1932:13).

2.3 Die Alemannen im Allgäu

Die von den Römern unterworfenen Kelten waren die ersten sesshaften Bewohner des Allgäus. Ab dem 2. Jh. n. Chr. drängten die germanischen Völkerschaften, unter ihnen der Stamm der Alemannen, gegen den Grenzwall der Römer, den sie zu Beginn des 5. Jh. endgültig auch nördlich der Iller zurück warfen und sich im Allgäu ansiedelten. Es kam zu einer Vermischung der Alemannen mit den eingesessenen Kelten sowie den zurückgebliebenen lateinischen Romanen. Der westgermanische Großstamm der Alemannen bildete sich im Verlauf des 3. Jh. n. Chr. aus verschiedenen elbgermanischen und suebischen Stammesgruppen, die im Rhein-Main Gebiet siedelten. Seit dem 3.- 5. Jh. leben die Alemannen in der deutschsprachigen Schweiz, im Elsass und in Südwestdeutschland vom Lech bis zum Rhein (Abbildung 6).



Die Ausbreitung der Alemannen von 213 bis um das Jahr 500

Im 5. Jh. entstand das Herrschaftsgebiet der westgermanischen Stammesverbände, das Königreich Alemannien, welches in das Gebiet der Franken zu expandieren begann.

Abbildung 6

www.wikipedia/Alemannen.de

¹⁰ Mit zwei römischen Münzen aus dem 5. Jh. geht der archäologische Faden für die Spätantike verloren. Von Seiten der Archäologie sind die Hinweise alemannischen Wirkens im Allgäu bis in das frühe 8. Jh. bisher sehr spärlich (Weber 1989:68).

Die Religion der Alemannen (Germanen)

Wuotan, Donar und Ziu bildeten eine Art germanisch-heidnische Dreieinigkeit, der auf Hainen, Berggipfeln, Wegkreuzungen oder unter großen Bäumen geopfert wurde. Die höchste Gottheit war Wuotan, der Gott des Lebens, der alles schaffende, durchdringende und bildende Gott. In der Walhalla thront er auf seinem die ganze Welt überschauenden, Hochsitz.¹¹ So glaubten die Germanen, „dass die Tapferen nach dem Tode in Wuotans Walhalla zu seligem Heldenleben sich versammeln, dass die Feigen und Bösen bei Hel, der furchtbaren, eisigen Göttin der Unterwelt, ihre Sündenstrafen abbüßen, dass am Ende der Tage Menschen und Götter untergehen und dass an der Stelle dieser in Feuer aufgehenden Welt „Allvater“ eine neue schönere erschaffen werde. Ein Glaube, der unbewusst dem wahren, einen Gotte huldigt“ (Baumann 1883:83). Daher wurden auch beim Begräbnis zahlreiche Gegenstände mit ins Grab gelegt, die der Tote dann in Walhalla brauchte. Auf Grund dieses Irrglaubens hat die Kirche später die Beigabe von Gegenständen scharf bekämpft. „Der Glaube an die Macht der Götter weiß auch, dass diese Macht eine dämonische, unheimliche ist, die erschreckt und fürchten macht..., wenn Wodan gar als der Führer des Totenheeres auftritt, der den Menschen auf eine bestimmte Zeit zur Mitfahrt bestellt, wo es dann kein Mittel mehr gibt, diesem Gebot des Gottes zu entrinnen, so zeigt sich hier die unhold-gefährliche Seite der Gottheit“ (Tüchle 1950:33).

Religion und Leben wurden nicht voneinander getrennt. Das Wohlergehen des Volkes hing von seinem Verhältnis zu den Göttern ab. Bauernhöfe, Felder etc. wurden unter den „Schutz“ und „Segen“ gewisser Gottheiten gestellt. Wirkliches Heil hatte nur der, der den Göttern opferte. „Das Kultfest begann mit Menschenopfern, denen zahlreiche Tieropfer folgten“ (:29). Gebote im Sinne von „du sollst nicht“ waren weitgehend unbekannt. Ein konkretes Bewusstsein von dem, was Sünde hätte sein können, war nicht vorhanden. Orakelbefragungen, Wahrsagerei, Lesen der Zukunft aus dem Flug der Vögel, dem Grunzen des Ebers, dem Wiehern des Pferdes, dem Blute der Opfertiere oder dem Rauch des Herdes waren weit verbreitet. Geopfert wurden Tiere aller Art, als die edelsten Opfertiere wurden Pferde und Ochsen angesehen (Baumann 1883:84). Eine besondere Allgäuer

¹¹ Wuotan, der auch Odin genannt wurde, ist der bestbezeugte Gott der Kontinentalgermanen. Der Auerberg und Roßhaupten im Allgäu waren Kultstätten, an denen Wuotan auch noch zur Zeit des Magnus in besonderer Weise verehrt und geopfert wurde (vgl. Abbildung 4, S. 16). Er ist der höchste in der Walhalla thronende Gott allen Lebens. Seine Frau Fria, deren heiliger Tag der nach ihr benannte Freitag ist, war die Göttin der Ehe, der Fruchtbarkeit und des Ackerbaus. Donar ist der westgermanische Name des germanischen Donnergottes Thor. Donar, der über Wolken, Blitz und Donner herrscht und mit rotem Gewand und rotem Bart in einem Gespann, von schwarzen Böcken gezogen, durch die Lüfte fährt. Der Donnerstag ist der nach ihm benannte Wochentag. Ziu (auch Tyr genannt), die wohl älteste germanische Gottheit, ist der Gott des Krieges und des Ruhmes, dem der Dienstag (Zinstag) geweiht ist, könnte nach der Theorie von Max Müller eine Ableitung des griechischen Zeus und des römischen Jupiters sein. Große Verehrung genoss auch Ostara, die Göttin des wiederkehrenden Himmelslichtes, des Frühlings. In ihrer Festzeit gibt man deshalb heute noch die Ostereier weiter, denn das Ei ist ein Sinnbild des keimenden Lebens. Ob der Begriff *Ostern* von *Ostara* abstammt, ist in der Etymologie umstritten. Die Wirkungskreise dieser Gottheiten gingen ineinander über und konnten nicht klar abgegrenzt werden. Außer an Götter glaubten die Germanen auch an Mächtige, den Menschen teils freundlich, teils feindlich gesinnte Mittelwesen wie Riesen (Hünen) und Zwerge (Elben) (vgl. Baumann 1883:78ff).

Opferstätte, zu der auch Magnus kam, war Roßhaupten.¹² Ältere Schriften weisen darauf hin, dass zu Roßhaupten ein Geist Wuotans hauste, der die Pferde Vorüberreitender gefressen haben soll. Letztlich hatten jede Marktgenossenschaft und jeder Gauverband auch eine religiöse Opfergemeinschaft. Gerichtstage, Volksversammlungen und Kriegszüge waren ohne das Anrufen der Götter und eine religiöse Weihe nicht denkbar (:87). Der germanische Pferdekult und das Weissagen aus ihrem Wiehern bezeugt bereits der römische Geschichtsschreiber Tacitus im frühen 2. Jh.(:88f).

Der byzantinische Geschichtsschreiber Agathias (mit Beinamen Scholastikos), der um 570 die Zeit des Kaisers Justinian (552-558) schildert, beschreibt die Alemannen zum Einen noch als Heiden, die christliche Kirchen ehrfurchtslos plünderten und in Kirchen Blut vergießen würden. „Er berichtet, dass sie Bäume, Flussläufe, Hügel und Täler verehrten, ihnen Pferde, Rinder und andere Tiere opferten, nachdem sie ihnen das Haupt abgeschnitten“ (Bigelmair in von Pölnitz 1953:6). Zum Anderen führt Agathias in seinen Schilderungen der Alemannen die Beobachtung an, „der Verkehr mit Franken führe wenigstens „bei den Vernünftigeren“ eine Wandlung ihrer heidnischen Gesinnung herbei; denn, meinte er, „sie streben nach dem Guten und halten, nur durch ein falsches Urteil getäuscht, an ihren Anschauungen fest“ (:10). „Ihr Glaube war demnach eine Art Pantheistischer Naturkult“ (Layer & Fried in Kraus 2001:139).

2.4 Das Allgäu zwischen Franken und Ostgoten

Während des 4. Jh. überrannten im Zuge der Völkerwanderung germanische Stämme (z.B. Westgoten, Sueben, Burgunder, Wandalen, Franken, Ostgoten, Angeln und Sachsen) die Nordgrenzen des Römischen Reiches und ließen sich im 5./6. Jh. auf dem Boden des untergegangenen Weströmischen Reiches nieder und errichteten hier neue Staatengebilde, wobei sie in unterschiedlichem Maße römische Traditionen adaptierten. Dabei bildeten sich zwei Volksgruppen heraus, welche für die alemannischen Allgäuer in besonderer Weise von Bedeutung waren: Die Goten und die Franken.

Da Rom zu Beginn des 5. Jh. seine Provinzen nördlich der Alpen aufgeben musste, dehnten die Alemannen ihr Siedlungsgebiet nach Nordwesten hin aus. Dies führte zu einem Konflikt mit den Franken, die nicht nur keine weitere Expansion der Alemannen hinnehmen, sondern vielmehr ihren eigenen Machtbereich auf deren Kosten ausweiten wollten. So kam es im Jahre 496 in Zülpich (ca. 60 km östlich der Deutschbelgischen Grenze) zu der berühmten Schlacht zwischen den Alemannen und dem Frankenkönig Chlodwig I. (466-511). „Zwischen Straßburg und Worms treffen die Heere der beiden großen germanischen Stämme aufeinander. Als das Schlachtglück sich zugunsten der Alemannen wendet, gelobt Chlodwig, im Falle des Sieges,

¹² Bis heute noch lässt man jährlich den sog. „Jägerhansel“ auf einem kopflosen Schimmel aus dem Dorf reiten; dieser gespenstische Reiter stellt eine Verzerrung Wuotans dar.

Christ zu werden“ (Weitnauer 1969:Text1:71).¹³ Die alemannische Niederlage in der Schlacht zu Zülpich, die dann auch noch Bekehrungsschlacht genannt wurde, setzte bei den Alemannen ein feindliches und bedrohendes Bild alles Christlichen ins Bewusstsein. Die Franken galten nunmehr als Erzfeinde der Alemannen, was die Alemannen dazu bewog, sich unter den Schutz des ostgotischen Frankenfeindes Theoderich I. (455 - 526) zu stellen.

Der Ostgotenkönig Theoderich I., genannt der Große, verstand sich als nachfolgender Herrscher des weströmischen Reiches und erhob damit auch Anspruch auf die ehemaligen römischen Provinzen nördlich der Alpen. Die bereits in Süddeutschland sesshaft gewordenen Alemannen nahmen so ohne großen Widerstand Theoderichs Militärmacht als Schutzmacht gegenüber dem Frankenkönig Chlodwig I. an. Die Ostgoten waren den christlichen zurückgebliebenen römischen Gruppen gegenüber tolerant, errichteten aber allenthalben im Lande ihre heidnischen Kultstätten und opferten dem Allvater Wodan, dem Wettergott Donar und anderen Gottheiten. Theoderich I. besiedelte das weithin menschenleere Land mit vor den Franken fliehenden alemannischen Flüchtlingen aus dem Maingebiet, um es widerstandsfähiger gegen etwaige Eroberungsabsichten der Franken zu machen. „Es war darum ein weiser Staatsakt des Ostgotenkönigs, dass er 496 die von dem Franken Chlodwig I. geschlagenen Alemannen in seinen Schutz nahm und den Schwaben, welche ihre bisherigen Sitze am Main und Mittelrhein räumten, um der fränkischen Knechtschaft zu entgehen, sogar den westlich des Lechs gelegenen Teil der alten Provinz Rätia secunda überließ“ (Baumann 1883:92).

¹³ Auf Grund des kriegerischen Triumphes ließ Chlodwig I. sich noch im selben Jahr mit dreitausend weiteren Franken in Reims (160 km nordöstlich von Paris) zum Christen taufen. Chlodwig I. soll schon wie Konstantin im 4. Jh. ein leuchtendes Kreuz am Himmel erschienen sein, während eine Stimme von oben die Worte rief: „In hoc signo vincis – in diesem Zeichen wirst du siegen“. Als die beiden Heere zusammenstießen, kam es zu einem gewaltigen Blutbad und Chlodwigs Heer war nahe dabei, vernichtet zu werden. Gregor von Tours, der führende Geschichtsschreiber der Franken, schreibt ein halbes Jahrhundert nach diesen Ereignissen: „Da zwang ihn die Not, zu bekennen, was sein Herz vordem verleugnet hatte. Als er das sah, hob er seine Augen zum Himmel, sein Herz wurde gerührt, seine Augen füllten sich mit Tränen und er sprach: „Jesus Christus, Chrodechilde sagt, du seist der Sohn des lebendigen Gottes, Hilfe, sagt man, gebest du den Bedrängten, Sieg denen, die auf dich hoffen – ich flehe dich demütig an um deinen mächtigen Beistand: Gewährst du mir jetzt den Sieg über diese meine Feinde und erfahre ich so deine Macht, die das Volk, das deinem Namen sich weihet, an dir erprobt zu haben rühmt, so will ich an dich glauben und mich taufen lassen auf deinen Namen. Denn ich habe meine Götter angerufen, aber, wie ich erfahren habe, sie haben mich verlassen mit ihrer Hilfe, ich meine daher, ohnmächtig sind sie, da sie denen nicht helfen, die ihnen dienen.“ (Gregor von Tours in Hauss 1976:77f) Bischof Remigius von Reims, der Chlodwig unterwies, soll bei seiner Taufe zu ihm gesagt haben: „Beuge still deinen Nacken, Sigamber, verehere, was du verfolgt, verfolge, was du verehrt.“ „Mit dem König tat seine Gefolgschaft den Schritt in die katholische Kirche unter der bezeichnenden Begründung: „Wir verlassen die *sterblichen* Götter und folgen dem *unsterblichen* Gott“ (Schmidt 1990:164).



Das Allgäu zwischen den Franken (Chlodwig) und den Ostgoten (Theoderich) im 5.-6. Jh.

Abbildung 7
www.wikipedia

Die Alemannen und somit auch das Allgäu standen nun selbst als ohnmächtiges Puffervolk zwischen zwei miteinander rivalisierenden Großmächten. Die eher toleranten Ostgoten in Italien unter König Theoderich I. und die ihnen verfeindeten, aber missionseifrigen Franken unter Chlodwig I. „Die Alemannen erleiden das gleiche Schicksal wie 500 Jahre vor ihnen die zwischen Römern und Germanen eingekleiteten Kelten“ (Weitnauer 1969:Text1:72).

Nach dem Tod Theoderichs im Jahre 526 wurden die Ostgoten 10 Jahre später von dem oströmischen Kaiser Justinian in Italien angegriffen. Um einem Rückenangriff von Seiten der Franken zuvorzukommen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich vom Voralpengebiet zurückzuziehen und somit die Oberhoheit über die Alemannen an die Franken abzutreten, die dann über 350 Jahre dauerte und auch bis über die Zeit des Magnus hinaus anhielt.

Das Allgäu – ein antifränkisches Widerstandsnest

Die Pflicht der alemannischen Herzöge, regelmäßig am fränkischen Hof erscheinen zu müssen und so unwillkürlich mit christlichem Gedankengut in Berührung zu kommen, verfehlte ihre Wirkung nicht.¹⁴ Obwohl der nominelle Übertritt der alemannischen Stämme zum Christentum bereits um das Jahr 560 oder 570 erfolgt sein dürfte, verstanden sich die Alemannen des Allgäus als antifränkisches Widerstandsnest und wehrten sich heftig gegen die fränkische Christianisierung. Weil sie die Franken hassten, glaubten sie, auch jenen neuen Gott hassten zu müssen, inklusive der Prediger, die ihn verkündigten.

¹⁴ Diese Völkerwirren führten zunehmend auch zur religiösen Krise. Der alemannische Wuotanglaube war sehr geschwächt, da durch viele Niederlagen und Schicksalsschläge das Vertrauen in ihre alten Götter zunehmend in Frage gestellt wurde. Als der damalige alemannische Herzog auf einer Stammesversammlung im Jahre 560 oder 570 in dieses religiöse Vakuum hinein den Vorschlag machte, den christlichen Glauben anzunehmen, fand er große Offenheit vor (vgl. Rottenkolber 1951).

Die Franken entfalteten, vor allem unter Dagobert I. ab dem Jahr 626, eine bisweilen gewaltsame Missionstätigkeit.¹⁵ Wie hart der alemannische Widerstand war, zeigen die fränkischen Strafexpeditionen unter Pippin II. (auch Pippin der Mittlere genannt) und dessen Sohn Karl Martell zwischen 683 und 714, die man auch nach Kempten schickte, um die Stadt zu verwüsten.¹⁶ Kaum war Karl Martell im Jahr 741 gestorben, verbündeten sich die Alemannen unter ihrem Herzog Theutbald mit dem bayrischen Herzog Odilo, die aber von Karlmann, dem Sohn Martells, im Jahr 744 so vernichtend geschlagen wurden, dass das alemannische Herzogtum praktisch aufhörte zu bestehen.

Die Alemannen wurden einerseits von den römischen Christen, andererseits auch durch die arianischen Ostgoten und zudem durch die fränkischen Missionare mit dem Christentum bekannt gemacht, ohne es jedoch, was das Allgäu betrifft, anzunehmen.¹⁷ Die in der römischen Zeit begonnene Christianisierung, die, wie wir annehmen dürfen, auch im Allgäu Fuß fasste, wurde durch den Rückzug der Römer im 5. Jh. und dem damit verbundenen Eindringen der heidnischen Alemannen bis auf Weiteres unterbrochen. Es ist bemerkenswert, dass die entscheidende und endgültige Missionierung des Allgäus nicht von Rom, sondern von irischen und somit keltischen Mönchen ausging, deren eigener Urstamm tausend Jahre zuvor selbst als Kelten in dieser Gegend lebte (vgl. Weitnauer 1969:Text1:78). Das Allgäu wurde so durch eine keltische, römische und alemannische Glaubensmischung beeinflusst und befand sich darüber hinaus über Jahrhunderte im Spannungsfeld europäischer rivalisierender Großmächte.

Nachdem wir den politischen, das Allgäu betreffenden, Spuren nachgingen, möchte ich auf die uns bekannten Pfade der ersten Christen im Alpenvorland und des Allgäus eingehen. Dieser Einblick ergänzt das bisher Erwähnte und gibt uns ein besseres Verständnis für die religiöse Situation, in der Magnus im 8. Jh. im Allgäu wirkte.

2.5 Erste Spuren christlichen Wirkens im Alpenvorland (4.- 5. Jh.)

Der Kirchenlehrer Origenes († 254) bemerkt, dass die Zahl der Christen um die Mitte des 3. Jh. im Römerreich noch zu gering sei: „das Christentum habe noch nicht alle Völker des Reiches erfasst“

¹⁵ So forderten die Franken unter Dagobert I. die christliche Taufe als Loyalitätsbeweis, sowie der Kirche den Zehnten zu bezahlen. Die Herzöge und Großen des Volkes mussten des Öfteren am Hofe des fränkischen Königs erscheinen, um dort auch für das Christentum gewonnen zu werden (vgl. Bigelmaier 1953).

¹⁶ Die Kemptener Chronik aus dem 15. Jh. berichtet, dass der schwäbisch-bayrische (Agilofinger) Herzog Gottfried in einem fünfzigjährigen Kampf schließlich im Jahre 683 von dem fränkischen Hausmeier Pippin II. besiegt und vertrieben worden sei. Dabei soll Kempten von Pippin II. verwüstet worden sein. Die Authentizität dieses Berichtes ist nicht gesichert, aber auch nicht ganz unglaubwürdig, da fränkische Strafexpeditionen zu jener Zeit immer wieder Kempten verwüsteten (vgl. Weitnauer 1969).

¹⁷ Die Bekehrungsarbeit der Franken wurde stark von Bonifacius geprägt, der auch unter päpstlicher Vollmacht und als Erzbischof der Franken unter Karl Martell die Christianisierung der Schwaben im frühen 8. Jh. in Angriff nehmen wollte, aber wegen der zu starken alemannischen Aufstände dieses Vorhaben einstellen musste (Schmidt 1990:168f).

(Strömer 1998:4). Der Tatbestand, dass Kaiser Diokletian 303 n. Chr. eine Christenverfolgung anordnete, die auch in der Provinz Rätien rigoros durchgeführt wurde, weist auf einen zunehmenden Einfluss des Christentums hin. Als durch das Mailänder Edikt im Jahre 313 den Christen Religionsfreiheit gewährt wurde und Kaiser Theodosius I. im Jahre 380 in seinem Edikt *Cunctos populos* das nicänische Christentum de facto zur Staatsreligion des gesamten römischen Reiches erklärte, hatte dies auch in der rätischen Provinz und damit für das Allgäu Folgen. Wobei, trotz des Verbotes nichtchristlicher Religionen durch Theodosius, auf dem Land – auf der Heide, daher der Begriff *Heiden* – die alten germanischen Kulte bis in die Zeit des Magnus hinein im Allgäu weiter gelebt wurden.¹⁸ In die Zeit des 4.-5. Jh. weisen auch die ersten Spuren christlichen Glaubens aus dem Gebiet des späteren Wirkungskreises des Magnus. Gottlieb spricht in Bezug auf Rätien des 4.-5. Jh. von einem langsamen „Vordringen des Christentums“ (Gottlieb 1989:64), und Lortz nennt Bayern eine „palästinensische Ecke“ (Lortz in Strömer 1998:1). Während sich das Wirken der Jünger Christi und der werdenden Kirche in weiten Teilen der römischen Kulturwelt vollzog, war im Vergleich dazu das heutige Bayern ein sowohl von römischer Kultur als auch von christlichen Einflüssen eher unberührtes Gebiet.

Dennoch gibt es, wenn auch nur vereinzelt Hinweise auf ein christliches Wirken im 4.-6. Jh. im Umfeld des Allgäus. So z.B. eine im Allgäu gefundene christliche Grabinschrift aus dem 5. Jh., die von einem 35-jährig verstorbenen *Heraclius civis secundus Retus* zu berichten weiß (Dietz & Czysz in Kraus 2001:86). „In den größeren Orten der Provinz Rätien, vor allem in Augsburg und Kempten, bestehen Christengemeinden. Reisende Kaufleute, vermutlich aus Aquileia, Soldaten und Sklaven waren hier die ersten Verkündiger der neuen Lehre“ (Weitnauer 1969:Text1:60). Im Folgenden werde ich die bis dato mir bekannten christlichen Zeugen im Umfeld des Allgäus aus dem 4.-5. Jh. zur Sprache bringen.

Florian von Tulln († 304): Erster Zeuge des Christentums südlich des Allgäus war der zum christlichen Glauben übergetretene römische Beamte Florian, der in Cannabiaca, dem heutigen Zeiselmauer bei Tulln (Oberösterreich) am 4. Mai 304 den Märtyrertod starb. Der wegen seines Glaubens in Verbannung lebende Florian soll vierzig ins Gefängnis geworfenen Christen in Lauriacum (Oberösterreich) zu Hilfe gekommen sein. Auf Befehl des römischen Statthalters Aquilinus wurde er verhaftet und seine Schulterblätter mit geschärften Eisen zerschlagen. Schließlich soll er dann mit einem Stein um den Hals von einer Brücke in die Enns geworfen worden sein. Der biographische Rahmen bei Florian unterstreicht, dass bereits zu seiner Zeit Christen im bayrisch-österreichischen Raum gewesen waren (vgl. Bautz 1990).¹⁹

¹⁸ Des Öfteren wurden mit bestimmten alemannische Gottheiten verbundene Volksbräuche einfach durch christliche Heilige ersetzt. Statt Wuotan und Donar wurden Christus und Petrus eingesetzt, und so gilt z.B. Petrus bis heute als Wetterheiliger (Herrmann 1963:50).

¹⁹ Florian wird bis heute als Schutzpatron von Oberösterreich und Linz verehrt, der vor allem für die Abwendung von Feuer und Dürre angerufen wurde. Zudem gilt er vor allem in Österreich und Süddeutschland als Schutzpatron der Schornsteinfeger oder der Feuerwehr. Daher auch die Bezeichnung *Floriansjünger* für

Afra von Augsburg († 304): Ein weiterer Hinweis römerzeitlichen Christentums nördlich des Allgäus ist das Zeugnis der heiligen Afra, der heutigen Patronin von Augsburg. Jene schwarze Afra soll, nachdem ihr Vater, der König von Zypern umgebracht wurde, mit ihrer Mutter Hilaria von Zypern über Rom den Weg nach Augsburg gefunden haben. Dort soll sie als Prostituierte gelebt haben und durch Bischof Narzissus, der in ihrem Haus Schutz bei einer Christenverfolgung suchte, zum Glauben an Christus gekommen sein.²⁰ Da Afra sich als Christin weigerte, dem römischen Kaiserkult zu huldigen, wurde sie am 7. August 304, im Zuge der diokletianischen Verfolgung, vor den Richter geführt und mit anderen Christen in Friedberg, 6 km östlich von Augsburg, zum Feuertod verurteilt (Dietz & Czysz in Kraus 2001:85).²¹ Da Afra an einen Baum gefesselt enthauptet und dann verbrannt wurde, wird sie in der Ikonografie auf einem brennenden Holzstoß stehend, mit Märtyrempalme und Krone auf ihrem Kopf, an einen Baum gebunden dargestellt. Wenngleich ihre Existenz und Verehrung erst ab dem 6. Jh. bezeugt ist, wird eindrücklich durch diese Berichte eine christliche Kontinuität sichtbar, „dass seit den Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian (303/4) Christen das Andenken an diese fromme Frau bewahrten“ (Gottlieb 1989:64).²² „Die Kulturkontinuität der heiligen Afra ist ein Beweis für eine wie auch immer geartete Kontinuität einer kleinen oder größeren Christengemeinde und eines christlichen Lebens im spätantiken Augsburg“ (Strömer 1998:6). Haas und Gebhard bestätigen diese christlichen Spuren in Augsburg im frühen 5. Jh., wenn sie sagen: „Die späteste römische Steininschrift Rätiens, eine christliche Grabinschrift, im Mittelalter als Spolie vermauert und bereits 1929 im Bereich der ehemaligen St. Johannis-Kirche entdeckt, belegen nicht nur eine christliche Gemeinde zu Beginn des 5. Jahrhunderts in Augsburg, sondern zeigen auch, dass zu diesem Zeitpunkt noch sozial hochrangige römische Familien in Rätien präsent waren“ (Haas & Gebhard in Kraus 2001:116).

Severin von Noricum (ca. 410 - 482): „Erstmals erhalten wir ein relativ geschlossenes und eindrucksvolles Bild vom Christentum unserer Landschaftszone aus der 511 entstandenen

Feuerwehreute oder der für Feuerwehrfahrzeuge übliche Funkrufname *Florian*. Der volkstümliche ironische Spruch: „Heiliger Sankt Florian / Verschon mein Haus / zünd andre an!“ ist bis heute erhalten geblieben. Reliquien von ihm sollen sich in Krakau (Polen) befinden (Bautz 1990:Band 2:Spalte 64).

²⁰ Bei dem Tischgebet des Narzissus soll Afra so erschüttert worden sein, dass sie ihm zu Füßen fiel, sich bekehrte und taufen ließ. Daraufhin schloss sie das Bordell, worauf sie von einigen „enttäuschten“ Augsburgern als Christin angezeigt wurde (vgl. Dietz & Czysz in Kraus 2001:85f).

²¹ „Weitere 31 Angehörige der Augsburger Christengemeinde, wovon 9 Männer und 9 Frauen dem Namen nach bekannt sind, werden anschließend verbrannt oder enthauptet. Zur gleichen Zeit starben auch in Regensburg die ersten christlichen Märtyrer“ (Weitnauer 1969:Text1:60).

²² Der älteste verlässliche Hinweis über die historische Existenz der Afra wird durch die Eintragung im *Martyrologium Hieronymianum* (um 450 entstanden und gegen 600 in Gallien überarbeitet) und die Notiz des römischen Dichters und Schriftstellers Venantius Fortunatus auf seiner Afrawallfahrt nach Augsburg bezeugt (Tüchle 1950:16ff). Fortunatus zog 565 (oder 571) durch Germanien und pilgerte zum Afragrab. Ein deutlicher Hinweis, wie lebendig das Zeugnis der Afra zu jener Zeit war. Fortunatus erwähnt, dass das Grab der Afra zu seiner Zeit bereits ein Verehrungs- und Wallfahrtsort im Reich der Franken war. Historisch gesichert ist die Enthauptung einer Afra in Augsburg unter der diokletianischen Verfolgung um 304 (vgl. Tüchle 1950).

Lebensbeschreibung des hl. Severin durch dessen Schüler Eugippius“ (Störmer 1998:8). Der Bericht des Eugippius über Severin, der in der angrenzenden Provinz Noricum (zwischen Inn und Donau), westlich von Passau, bereits von etlichen christlichen Gemeinden mit mehreren Priestern, Diakonen, Mönchen und Nonnen schreibt, unterstreicht, dass es bereits christlich etablierte Gruppen im Gebiet des Allgäus zur Zeit der Römer, in der Mitte des 5. Jh. gegeben hat (vgl. Schad 1993). So gründete Severin von Noricum mehrere Klöster zwischen Wien und Passau. Durch seine rege politisch-ratgebende wie auch seelsorgerlich-karitative Tätigkeit gelangte er zu hohem Ansehen unter den germanischen Stämmen.²³

Grabstein der Sarmannina (um 400): In Kumpfmühl, einem Stadtteil südwestlich der Innenstadt von Regensburg, wurde 1989 der größte römische Friedhof Deutschlands entdeckt. Darauf auch eine Grabinschrift von ca. 400, den so genannten Grabstein der Sarmannina, der ältesten bezeugten Christin des bayrischen Voralpengebietes (vgl. Störmer 1998).²⁴

Die Hinweise auf den römischen Beamten Florian, die Afra von Augsburg, Severin von Noricum und der Regensburger Grabstein von Sarmannina belegen, dass christliches Wirken schon im 4.-5. Jh. im Umfeld des Allgäus bestand. Lassen sich aber auch im Allgäu christliche Spuren in jener Zeit entdecken?

Erste Spuren christlichen Wirkens im Allgäu ab dem 4. Jh.

Eine alte Kemptner Chronik aus dem 15. Jh. berichtet, dass unter Kaiser Konstantin im Jahre 316 ein an der Burghalde (in Kempten) stehender Tempel der Göttin Cisa in eine christliche Kirche umfunktioniert und den Aposteln Philippus und Jakobus geweiht wurde. Baumann hält den Kern dieser Chronik für glaubhaft, da auf der Burghalde römische Soldaten lebten, die christliches Gedankengut oft mit sich führten (Baumann 1883:57). Auch Weitnauer betont: „Der von verschiedenen Chroniken überlieferte Bericht, wonach im Jahre 316 ein Götzentempel auf der Burghalde in eine christliche Kirche umgewandelt worden sei, ist glaubwürdig und verdient Beachtung“ (Weitnauer 1950:169). Diese Annahme einer so frühen christlichen Kirche in Kempten und somit im Herzen des Allgäus wurde immer wieder als unglaubwürdig abgetan. „Bis bei Grabungen nordwestlich der Burghalde tatsächlich die Reste einer uralten Kirchenanlage aufgedeckt wurden, die aus voralemannischer Zeit stammen muss. Die kleine römische Gemeinde hat wohl nach der Eroberung durch die teils arianischen, teils heidnischen

²³ Severin erwirkte um 470 vom Alemannenkönig Gibuldus die Freilassung mehrerer Kriegsgefangener (vgl. Christlein 1982). Eugippius schildert ausführlich die Verhandlungen mit dem Alemannenkönig, die in einen regelrechten Vertrag mündeten, in dem er sich verpflichtete, römische Gefangene auszuliefern und Frieden zu halten (Störmer 1998:24).

²⁴ Der noch eindeutig zu identifizierende Teil der Inschrift auf dem Grabstein lautet: „Christus, Anfang und Ende. Zum seligen Gedenken an Sarmannina, die in Frieden ruht, den Märtyrern vereint“ (Störmer 1998:6).

Alemannen fortbestanden, obwohl der ursprüngliche Träger des Christentums, die Legionäre, und mit ihnen die meisten Römer abzogen“ (Uhlig 1955:27).²⁵

Als die römische Garnison 488 von der Kemptner Burghalde abzieht, nehmen die Alemannen von dem Kastell Besitz. „Die dort seit dem Jahr 316 dem christlichen Gottesdienst dienende Kirche wird wieder den Heiden überantwortet. Die letzten Reste römischer Herrschaft in Rätien sind erloschen und mit ihr zunächst auch wieder das Christentum. In den ummauerten Städten vermögen sich jedoch christliche Gemeinden im Untergrund wahrscheinlich zu halten“ (Weitnauer 1969:Text1:71).²⁶ Von daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Columban und Gallus 612 in Bregenz eine bereits wieder zu einem heidnischen Götzentempel umgewandelte verfallene christliche Kapelle vorfanden, in der sogenannte Christen germanischen Gottheiten opferten. Baumann sieht die zur Zeit des Columban erwähnte romanische Christengemeinde in Arbon (Schweizer Kanton Thurgau am Bodensee) um 600 als einen deutlichen Hinweis dafür, dass die zurück gebliebenen christlichen Romanen auch nach dem Abzug der römischen Legionen ihren Glauben bewahrten (Baumann 1883:88).

„Ohne historischen Hintergrund dürfte auch das Wort des christlichen Schriftstellers Arnobius in seinem Werk „adversus nationes“ (um 310), dass sich bei Alamannen Christen fänden, trotz der apologetischen Tendenz nicht gewesen sein“ (Bigelmair in von Pölnitz 1953:6f). Auch Layer und Fried kommen zu dem Ergebnis, dass neben Augsburg auch in Kempten mit einer aus der Römerzeit stammenden Christengemeinde zu rechnen gewesen sein wird, deren Fortbestand bis zur Zeit des Magnus jedoch offen gehalten werden muss (Layer & Fried in Kraus 2001:139).

Aus diesen Gründen ist davon auszugehen, dass auch im Allgäu noch vor der Völkerwanderung (375 - ca. 568) christliches Wirken gegenwärtig war. In diesem Licht wird auch der Hinweis auf eine christliche Kirche in Kempten im Jahr 316 verständlich und glaubhaft.

2.6 Die geistliche Situation des Allgäus zur Zeit von Magnus

Nachdem wir die Spuren christlichen Wirkens aus dem 4. - 5. Jh. betrachteten, stellt sich die Frage, wie die geistliche Situation zur Zeit des Magnus im Allgäu war. Wurde Magnus in ein schon größtenteils christliches Umfeld als eine Art Kirchenorganisator in das Allgäu berufen? Oder bestand die Aufgabe von Magnus darin, ein noch überwiegend heidnisch geprägtes Allgäu mit dem Evangelium vertraut zu machen?

²⁵ Erste Grundmauern einer christlichen Kirche des frühen 4. Jh. (18,40 m lang, 11,40 m breit) wurden 1939 bei Straßenarbeiten an der Nordmauer des evangelischen Friedhofs in Kempten am Fuße der Burghalde entdeckt. Diese Grundmauern liegen bis heute unter der damals neu gebauten Straße (vgl. Uhlig 1955).

²⁶ „Die Kastelle bilden die schmalen Brücken, auf denen keltisch-römisches Erbe und christlicher Glaube von der Spätantike in die Zeit des frühen Mittelalters hinübergetragen werden“ (Sierszyn 2002:55).

Es ist davon auszugehen, dass, was das Allgäu betrifft, die fränkische Mission erheblich weniger Einfluss und Auswirkungen hatte als es später von Seiten der Franken behauptet wurde. Die Quellen der alemannischen Missionierungsgeschichten sind in ihrer Betonung oft fränkisch getrübt. Das Sprichwort „Wer siegt, hat Recht und legt die Geschichte für sich aus“ gilt auch hier. „Ihre Anfänge sahen gewiß anders aus: Zuerst kamen wohl Glaubensboten betend, dienend und arbeitend ins Land und begannen ihr mühsames Missionswerk“ (Layer & Fried in Kraus: 2001:146).

Seit Papst Gregor dem Großen (um 540-604) gehörte die Erweiterung und Verteidigung des Christentums zu den ersten und wichtigsten Aufgaben des Königs (Bosch 1991:223). So war die Annahme des christlichen Glaubens gleichbedeutend mit der Unterwerfung unter die fränkische Herrschaft, was den Widerstand heidnischer Völker gegenüber allem Christlichen provozierte (Müller 2007:24). Während im Bodenseegebiet „zu Beginn des 7. Jahrhunderts eine große Aktivität irofränkischer Mönche columbanischer Prägung sichtbar wird, bleibt der ostwärts liegende Raum des heutigen Bayerisch-Schwaben hinsichtlich einer katholischen Mission völlig im Dunkeln“ (Störmer 1998:28). Das Allgäu zwischen Iller und Lech und damit das Gebiet, in dem Magnus von 746–772 wirkte, ist auch unter archäologischem Gesichtspunkt auf Grund der gefundenen Beigabesitten bei der Bestattung bis Ende des 7. Jh. als alemannisch-heidnisch auszumachen.²⁷ Augsburg war zur Zeit des Magnus im Gegensatz zum Allgäu kein christliches Niemandsland mehr, sondern ein Ort eindeutiger christlicher Wirksamkeit.²⁸

Sowohl in der Veränderung des alemannischen Volksrechtes²⁹ als auch bei den Synoden³⁰ erkennen wir, dass erst im Verlauf des 8. Jh. das Christentum, was die Rechtsform betrifft, in der

²⁷ Die heidnischen Grabbeigaben als Ausdruck alemannischen Glaubens an ein persönliches Fortleben der Toten in der Walhalla verschwinden in Schwaben vollständig im Verlauf des 7./8.- Jh. zu Gunsten christlicher Beigaben, wie z.B. Goldblattkreuzen. Die bei der Bestattung auf den Mund des Toten gelegten Goldblattkreuze im Raum Ulm und Mindelheim gelten als ein frühes Zeugnis christlichen Glaubens unter den Alemannen im 7. Jh.. Bis kurz nach 700 sind heidnische Beigabesitten bei Bestattungen in Gräbern bezeugt, die dann zugunsten eines christlich beigabelosen Begräbnisses rund um die Kirche abbrechen. „Die Reihengräberfelder westlich von Aschaffenburg und Miltenberg enthalten erst aus dem beginnenden 7. Jahrhundert früheste Zeugnisse für das Christentum am heute bayrischen Untermain“ (Störmer 1998:30). Eine in der Archäologie sehr bekannt gewordene silbervergoldete Wittislinger (schwäbischer Landkreis Dillingen) Bügelfibel weist mit ihrer Inschrift unzweifelhaft auf einen christlichen Hintergrund des Besitzers aus dem 7. Jh. hin (Layer & Fried in Kraus 2001:140).

²⁸ Augsburg (Augusta Vindelicorum), darf als eine der ältesten Städte der Christenheit mit einer hohen christlichen Kontinuität gelten. „Nicht mehr anzuzweifeln ist der Martertod der *hl. Afra* während der diokletianischen Christenverfolgung (304) in Augsburg... An Afras Grab scharft sich früh eine christliche Gemeinde, an ihrer Seite lassen sich spätestens seit dem beginnenden 7. Jahrhundert geistliche und weltliche Würdenträger ihre letzte Ruhestätte geben“ (Layer & Fried in Kraus 2001:138). Eine in der Augsburger St. Gallus Kapelle entdeckte frühchristliche Taufanlage legt sogar das Bestehen eines antiken Bischofssitzes nahe, der jedoch bis heute nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte (Ohlenroth 1930:169f).

²⁹ Die älteste um 580 abgefasste Verarbeitung des alemannischen Volksrechtes, dem *Pactus Alamannorum*, sucht bereits christlichem Glauben und Sitten Recht zu schaffen, beinhaltet aber ebenso sehr heidnische Sitten (vgl. Bigelmair in von Pölnitz 1953:8). So wird in dem *Pactus Alamannorum* das Verzaubern der Ernte verboten und die Blutrache ausgeschlossen (Tüchle 1950:41). Ebenso spiegeln sich in dem *Pactus Alamannorum* des frühen 7. Jh. nicht sehr christlich lautende Rechtsbestimmungen wider. Z.B. Wer jemandem

Breite zu greifen begann. Im Allgäu hat eine tiefergreifendere Verchristlichung vor der Zeit des Magnus nicht stattgefunden. Wohl aber ist mit dem Vorhandensein von einzelnen romanisch geprägten christlichen Kleingruppen zu rechnen.

Die Erfolge der Missionsbemühungen der Franken mit ihrer intensiven, aber nicht sehr geschätzten Kirchenpolitik waren im Allgäu sehr gering. Kreuzer geht wie Förderreuther davon aus, dass in Kempten zur Zeit des Magnus „möglicherweise noch eine christliche Gemeinde bestand, die aus spätantiker Zeit überdauert hatte (Kreuzer 1989:71). „St. Mang, den man später den Apostel des Allgäus genannt hat, erkannte mit Freuden, dass sich am Burghaldehügel schon eine christliche Gemeinde befand. Lieblich erschien ihm der Platz, so geringfügig auch die Zahl der Bewohner war. Und obwohl er nur kurze Zeit weilte, war doch der Eindruck seines Auftretens so groß, dass er viele Heiden bekehrte und ein dauerndes Andenken an sein Wirken hinterließ“ (Förderreuther 1933:15).³¹

Kirchenfund in Kempten aus dem 13. Jh.



Abbildung 8
Bodenrelief der St. Mang Kirche in
Kempten

Auch Baumann meint, dass in Kempten der durch die Römer in das Allgäu gelangte christliche Glaube auch bei deren Rückzug nie ganz erlosch, sondern romanisch-christliche Kleingruppen

einen Daumen abschlägt, muss zwölf Schillinge bezahlen, der zweite Finger kostet zehn Schillinge und der dritte sechs. Ein gewöhnlicher Schädelbruch kostet 3 Schilling. Wird ein Stück Schädel herausgeschlagen, kostet es 6 Schillinge. Es muss aber ein ordentliches Knochenstück sein; wenn man es aus sieben Metern Entfernung auf einen Schild wirft, muss der Schild ertönen. Ertönt er nicht, dann handelt es sich nur um einen einfachen Schädelbruch, der lediglich drei Schillinge kostet. Für sechs Schillinge konnte man zu jener Zeit eine Kuh oder neun Schweine kaufen. Wer einem freien Mann gegen seinen Willen die Kopfhaare schor, musste zwölf Schillinge bezahlen, d.h. doppelt so viel wie für einen Schädelbruch mit einem größeren Knochensplitter (Weitnauer 1969:Text1:80). Der Alemannenerzog Lantfrid ließ in den Jahren 724-730 die im Kontext der Oberhoheit der Franken angelehnte Rechtsordnung, die *Lex Alamannorum* von 615, in die *Lex Alamannorum Lanfridana* neu fassen, in die er 21 Paragraphen zum Schutz der Kirche aufnahm. „Diese räumt dem Christentum, der Kirche und ihren Vertretern eine bevorzugte Stellung ein und bietet mit der Regelung von Schenkungen an die Kirche, der Eidesform, dem Verbot der Feldarbeit an Sonntagen usw. christliche Bestimmungen“ (Bigelmair in von Pölnitz 1953:11). Gegenüber dem *Pactus Alamannorum* um 580 hat sich das Christentum in der *Lex Alamannorum* nun weitgehend durchgesetzt. Misshandlungen eines Bischofs werden ebenso streng betrafft, wie solche Freveltat dem Herzog gegenüber. Der Sonntag soll ohne Knechtsarbeit gefeiert werden und Eide werden nicht mehr über der Waffe, sondern beim Altar geleistet. Fieht ein Verbrecher in die Kirche, so darf er bei schwererer Strafe weder aus ihr verschleppt noch getötet werden (Tüchle 1950:70f).

³⁰ Eine von dem karolingischen Frankenkönig Karlmann 743 einberufene Synode bestimmte u.a., dass Christen keine Götzentempel mehr besuchen und keine heidnischen Bräuche, wie z.B. das Opfern von Tieren, vollziehen durften. Die sog. *letzte Ehre*, eine Art Leichenschmaus, an dem übermäßig viel Pferdefleisch gegessen und Bier getrunken wurde, wurde verboten, ebenso der Brauch, den Verstorbenen gefüllte Teller, Schüsseln und Trinkgefäße in das Grab nachzuwerfen. Den heidnischen Götzen geweihte Bäume und Heine wurden gefällt bzw. niedergehauen (Weitnauer 1969:Text1:84).

bis zur Zeit von Magnus erhalten blieben (Baumann 1883:64).³² Bigelmair bringt es gut auf den Punkt, wenn er sagt: „Starke Reste des Heidentums mögen sich im Allgäu gefunden haben. Dieses war Zufluchtsstätte der vor den siegreichen Franken fliehenden und von Theodorich angesiedelten Alamannen. So lagen die Dinge, als ein Mann dort die Mission aufnahm, den man später als „Apostel des Allgäus“ pries: der heilige Magnus“ (Bigelmair in von Pölnitz 1953:12).

Zusammenfassung

- Das Allgäu stand über Jahrhunderte zwischen rivalisierenden Machtblöcken: Zuerst die Kelten und später Alemannen zwischen den Römern und den Germanen (1.-4. Jh.) und dann zwischen den Franken und Goten (5.-6. Jh.).
- Auf Grund der aufgezeigten geschichtlichen Gegebenheiten waren die Alemannen und somit die Kernbevölkerung des Allgäus den verhassten Franken mit ihrer christlichen Mission gegenüber sehr abweisend.
- Christliche Spuren führen seit dem frühen 4. Jh. in das Allgäu, wobei mit einer christlichen Kontinuität und Wirkung wie in Augsburg zur Zeit des Magnus im Allgäu kaum zu rechnen ist.

Damit schließe ich die geschichtliche und missionshistorische Betrachtung des Allgäus, auf die ich später zurückgreifen werde, ab. Im nächsten Kapitel werde ich auf die iroschottische Mönchsbevölkerung und ihre für Magnus relevanten geistlichen Väter Columban und Gallus eingehen und deren missionarische Vorgehensweise zur Sprache bringen. Aus vier Gründen halte ich die Betrachtung der iroschottischen Mönchsbevölkerung für eine missionshistorische Untersuchung des Magnus für unablässig:

Erstens kam Magnus aus dem von iroschottischen Mönchen gegründeten Kloster St. Gallen. Seine missionsstrategische Vorgehensweise ist nur unter Berücksichtigung seiner geistlichen Wurzeln zu verstehen.

³¹ In den bis heute erhaltenen Totenverzeichnissen der Klöster Kempten und Ottobeuren zu Beginn des 9. Jh. erscheinen christliche und biblische Namen wie z.B. Benediktus, Agnes, Petrus, Johannes, Joseph, David, Rachel, Christina etc. Dies unterstreicht, dass Allgäuer Romanen inmitten der heidnischen Schwaben ihren christlichen Glauben bewahrten und weiterführten.

³² Ein aus Ebenhofen (20 km nordöstlich von Kempten) aus dem 7. Jh. stammender Fund einer silbernen plattierten Hauptriemenzunge (Männnergürtel) mit der lateinischen Aufschrift "DEUS IN ADIVTARIUM TUO INTEN" aus Psalm 69,2 (Gott hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.) ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die um Kempten angesiedelten Menschen dem christlichen Bekenntnis zugewandt waren (Rummel in Kolb & Kohler 1984:267). „Welche Überraschungen auf diesem Gebiet noch möglich sind, zeigen die unlängst durchgeführten Untersuchungen des kleinen, in seinem Erscheinungsbild unbedeutenden, Kirchleins in Sandau unweit Landsberg, das sich in der Substanz als ein bemerkenswerter Bau des 9. Jahrhunderts erwies“ (:295).

Zweitens sind die Aktivitäten der iroschottischen Mönche Columban und Gallus im Bodenseegebiet, das direkt an das Allgäu grenzt, für uns von Interesse, da sie modellhaft einen guten Einblick in die Schwierigkeiten einer echten Missionierung unter den Alemannen aufzeigen, mit denen sich auch Magnus gut hundert Jahre später auseinander zu setzen hatte.

Drittens ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Vita des Columban und der des Gallus auf Grund der Vermischung mit der Vita des Magnus unverzichtbar.

Viertens erhellt ein Blick auf die Lebensweise von Columban und Gallus die iroschottische Lebensart und wirft somit etwas Licht auf die Person des Magnus, von dessen Charakter wir aus seiner Vita nur wenig erfahren.

3 Die iroschottische Missionsbewegung

Was zeichnete die iroschottische Missionsbewegung aus und welchen Einfluss übte sie auf Magnus aus?

Gefördert durch die Abgeschlossenheit und die damit verbundene Verschönerung von den Wirren der Völkerwanderung entwickelte sich ab dem 5. Jh. in Irland ein monastisch geprägtes Kirchenwesen mit einem einzigartigen Bildungsreservoir. Heussi nennt es zu Recht ein blühendes Kirchtum ganz eigenartigen Gepräges, das von Anfang an in keiner engeren Beziehung zur Kirche des Festlandes stand. Die irische Kirche war im Grunde eine Mönchskirche mit hoher Askese und bis zu den Wikingerstürmen des 10. Jh. von höchster Bildung und Erziehung (Heussi 1991:153).³³ Diese irischen Klöster mit zum Teil mehreren tausend Mönchen (z.B. Bangor ca. 3000) waren die Zentren geistiger und kultureller Bildung schlechthin. Abschriften und Übersetzungen der Bibel wurden in den Klöstern eifrig gepflegt, aber auch ein Glaube an die „kraftvolle Wirkung“ von Reliquien.³⁴ Ab dem 6./7. Jh. erscheinen die Klöster, die ausschließlich Männerklöster waren, als blühende Stätten der Gelehrsamkeit mit reichen Bibliotheken und profundem Wissen (Schweiger 2002:23). Wobei die iroschottischen Mönche bis in das 11. Jh. hinein heiraten und Familien haben konnten (Bitel 1990:105).

³³ Die Grundlage für das Christentum in Irland legte Patrick (ca. 390 - 461), ein romanisierter Brite mit keltischer Herkunft. Patrick kam als 16 jähriger Sklave nach Irland und wurde dort Christ. Er zog mit Pauken die Aufmerksamkeit auf sich und predigte dann mit großem Erfolg seinen Zuhörern (vgl. Sierszyn 2002:64)

³⁴ Das religiöse Merkmal der Heiligenverehrung ist auch bei Columban oder Magnus zu finden. In Bregenz führte Columban nicht nur eine zum Heidentum verfallene, ehemals christliche Gemeinde zu ihren Glaubenswurzeln zurück, sondern auch zu der Verehrung der heiligen Aurelia. In der *Vita S. Magni Faucensis vetus* heißt es über Magnus: „Es hatte nun der heilige Diakon Magnus ein kleines Kreuz um den Hals hängen, das Reliquien der heiligen Gottesmutter Maria und Holz vom heiligen Kreuz enthielt, ferner Reliquien von den heiligen Märtyrern Maurizius und seinen Gefährten und auch von den heiligen Bekennern Columban und Gallus“ *Habebat autem beatus magnus diaconus pendentem in collo cruciculum, in qua continebantur reliquiae beatae dei genetricis mariae et de ligno sanctae crucis atque sanctorum martyrum mauricii et sociorum eius necnon beatorum confessorum columbani et galli.* (Walz 1989:160f).

Askese, Bücherschreiben, Lesen, Schreiben und Studieren war ihre Leidenschaft. Die Vita Karl des Großen bezeichnet die iroschottischen Mönche als geschätzte *Weisheitsverkäufer* an seiner Palastschule. Berühmt geworden ist die Geschichte von zwei Iren, die, (um 884) an der Küste Frankreichs angekommen, Weisheit verkauften. Als ihr Ruf auch Karl dem Großen zu Ohren kam, stellte er sie zur Lehre in seinem Reich ein (Walz in Liebl 2000:22). „Irische Gelehrte wie Dungal, Dicuil, Thomas Scotus, Clemens Scotus, Johannes Scotus Eriugena oder Sedulius Scotus bereicherten den Kaiserhof nicht nur mit neuen, wichtigen spirituellen Kenntnissen und antiken Autoren wie Vergil, Cicero, Sallust, Horaz, sondern sie dienten als Geographen, Astronomen und Übersetzer griechischer Werke“ (Hawel 1997:117). Auch die Braukunst dürfte von den Iren stammen, da sie bereits Bier tranken und so den Grundstein für die späteren so berühmten Klosterbrauereien legten.

3.1 Die iroschottischen Mönche und die Druiden

Die Druiden, die zu Recht als der Angelpunkt der Gesellschaft galten, wurden ab dem 5. Jh. größtenteils Christen und prägten das iroschottische Mönchtum. Die irischen Mönche übernahmen fließend und scheinbar mühelos die zentrale gesellschaftliche Rolle, die bis dahin die Druiden inne hatten. Etliche irische Mönche waren zum Glauben an Jesus Christus gekommene ehemalige Druiden. Die Mentalität der irischen Mönche mit ihrer Ehrfurcht und Liebe zur Natur (Hunter 2000:87) oder ihr optisches Erscheinungsbild (vgl. Abbildungen 9 (Seite 34), 10 (Seite 38), 16 (Seite 52)) weisen auf ihre druidische Herkunft hin. Der irische Mönch Columban der Ältere (521-597) bezeichnete einmal Jesus als seinen *heiligen Druiden* (Olsen 2003:114). „Alte irische Legenden berichten, dass Druiden das Geschehen von Golgatha, die Kreuzigung gesehen und dessen heilsgeschichtliche Bedeutung erkannt hätten“ (Hawel 1997:106). So traten die Mönche im gewissen Sinne, in die Fußstapfen der Druiden. Als Lehrer, Richter und Gesellschaftsreformer hatten die Mönche einen beträchtlichen Einfluss und veränderten so Zug um Zug das Wertesystem und die soziale Struktur Irlands.

3.2 Die Frömmigkeit iroschottischer Mönche

Die Spiritualität der iroschottischen Mönche ist das Gegenteil dessen, was man als lau oder oberflächlich bezeichnen könnte. Die Askese war eine unbedingte Voraussetzung geistlichen Lebens. Durch sie werde der Kanal der Gnade und Kraft Gottes frei (Wetti 1975:264). Denn nur durch die Askese wie strenges Fasten, lange Nachtwachen, stundenlanges Stehen im kalten Wasser etc. konnte die sündhafte fleischliche Natur bezwungen werden (Müller 2007:8). Durch die Askese erwarben sich die iroschottischen Mönche himmlische Vollmacht (Virtus), die sie kraftvoll für die Verbreitung des Evangeliums einsetzen konnten. Da auf Grund von Mangel an Verfolgung ein sog. *Rotes Martyrium* – der Tod um Christi willen – nicht möglich war, entwickelten die Mönche die Idee des *Grünen Martyriums*: durch Fasten und Arbeiten vom eigenen Verlangen frei zu werden. Außerdem das *Weißes Martyrium*, bei dem es darum ging, die

Heimat um Christi willen so weit wie möglich zu verlassen (:9). Wer in das Weiße Martyrium ging, wurde ein *Peregrinus*, d.h. ein Pilger um Jesu willen. „Dieser Begriff wurde später ein Synonym für die irischen Wandermönche des Frühmittelalters“ (:9). *Peregrinatio* und *mortificatio* waren die wesentlichen Merkmale und die eigentlichen Triebfedern der intensiven Missionstätigkeit der iroschottischen Mönche auf dem europäischen Festland.

Peregrinatio und mortificatio

Zum Ersten die *peregrinatio pro Dei amore*: Die Mönche reisten, um ihre Hingabe an Christus zu beteuern, in möglichst weit entfernte Länder (Angenendt 1982:Band1:52ff). Damit wurde die Heimatlosigkeit auf Erden um der Liebe Christi willen unterstrichen. Die höchste Stufe spiritueller Schulung kam durch das Verlassen der Heimat, die Heimatlosigkeit um Christi Willen, zum Ausdruck. Je weiter, desto besser. „Die Tatsache, daß nach dem altirischen Stammesrecht Schwerverbrecher aus dem Stamm und sogar von der Insel verstoßen wurden, macht die Tragweite dieser Lebensform bewusst, wenn nun irische Mönche freiwillig, nicht aus Überdruß an der Heimat, zur Buße ins Exil gehen, um niemals wieder auf die heimatliche Insel zurückzukehren“ (Walz 1989:80). *Peregrinatio* war Verbannung aus den heimischen Gefilden um Christi willen.

Mit dem Segen des Abtes verließen die Mönche zu zweit oder auch in Gruppen, z.B. zu zwölft, ihre Zelle und siedelten sich an unwirtlichen Stellen und in weit entfernten Gebieten in fremden Ländern an. Sie pilgerten kreuz und quer von Irland bis Jerusalem und von Spanien bis nach Kiew. In der *Magnusvita* werden Columban und Gallus als iroschottische Mönche mit der Berufung *peregrinandi causa*, d.h. *um zu pilgern* beschrieben (vgl. Walz 1989:102). Sie pilgern umher, um das Wort Gottes zu verkündigen und Gott dadurch zu dienen. Die *peregrinatio* entspricht dem Grundgedanken einer geistlich-christlichen Basiswirklichkeit, dass der Christ, solange er im Irdischen lebt, ein Pilger, Fremdling und Gast (1 Petr 2,11) ohne bleibende Stadt (Hebr 13,14) auf Erden ist.



Abbildung 9 Iroschottische Mönche als Pilger auf Erden
Zeichnung: M. Steiger/Kempten

Columban der Jüngere formuliert in seinen *Instructiones* an die Mönche: „Laßt uns also in die Heimat zurückkehren, die wir unterwegs sind; denn unser ganzes Leben ist wie die Reise eines einzigen Tages... Wir haben keine Heimat auf Erden, denn unser Vater ist im Himmel... Auf daß wir zügig die Welt durcheilen, und von oben gelenkt das Zeitliche geringschätzen und immer im Gedanken an das Himmlische das Irdische verachten“ (Walz 1989:80).

So steht hinter der *peregrinatio* eine Lebensform der Nachfolge Jesu, eine Weltanschauung, *peregrini*, „Fremdlinge“, in der Welt zu sein. Das ganze Leben ist ein Unterwegssein zum Himmel. Diese mit der *peregrinatio* aufs Engste verbundene Ewigkeitsorientierung ist ein Kennzeichen irisch-apostolischen Wirkens. Auch wenn die spirituelle Vervollkommnung bei der *peregrinatio* im Vordergrund stand, hatte ihre missionarische Wirkung, z.B. für das europäische Festland oder auch, wie in unserem Fall, für das Allgäu, weit reichende Folgen.

Zum Zweiten die *mortificatio*: Die Anweisung zur Selbstverleugnung und die Abtötung alles Irdischen nannte Columban in seiner *Columbani regula monachorum* die *mortificatio*. „Vor allem aber soll der eigene Wille abgetötet werden oder, psychologisch ausgedrückt, das Ego, das die individuelle Seele von Gott trennt.“ (Walz 1989:81). *Mortificatio* war also die Abtötung des eigenen Willens durch eiserne Disziplin. Dies hatte eine strenge Bußpraxis zur Folge.

Die Bedeutung der Buße für iroschottische Mönche

Sünde galt als Symptom einer Krankheit, nämlich des sündhaften Grundzustandes des Menschen (Müller 2007:8). Buße wurde daher nicht als Wiedergutmachung, sondern als Therapie verstanden. Eine Vielzahl von Sünden erforderte daher eine Vielzahl von Buße. Wer zuviel redete, wurde mit Schweigen bestraft, wer zuviel aß, mit Fasten, der Schläfrige mit Wachen und der Stolze mit Gefängnis (Olsen 2003:88). So können wir aus dem Bußbuch Columbans des

Jüngeren entnehmen: „Wer am Beginn eines Psalmes hustet und nicht gut singt, werde mit sechs Schlägen bestraft; wer beim Opfer nicht die Ordnung einhält, sechs Schläge; wer beim Chorgebet lächelt, sechs Schläge“ (Angenendt 1990:214). Als Heilmittel für die sowohl heidnisch alemannische als auch christlich fränkische und laue Verkommenheit sah Columban „die Buße und die Liebe zur Abtötung des sündigen Fleisches an (*medicina poenitentiae et amor mortificationis*) (Hauss 1976:83). Die Buße konnte auf unterschiedliche Weise vollzogen werden, musste aber eine Art Abbüßen der begangenen Schuld erwirken, damit die gestörte heilige Ordnung (gr. Hierarchie) zwischen Mensch und Gott wiederhergestellt werden konnte. Das Bewusstsein eines labilen Gleichgewichts in der gesamten Schöpfung sowie die Notwendigkeit eines geistigen Bemühens um deren Beständigkeit durchziehen das Denken dieser Bewegung.³⁵ Die von den iroschottischen Mönchen eingeführte Bußpraxis und Bußauffassung prägten das Mittelalter in Europa. Ihr Aufruf zur Umkehr legte die Grundlage für die bis heute im süddeutschen Raum vollzogene Beichtpraxis.

Die geistliche Beziehung zur römisch-katholischen Kirche

Die Beziehung zur römisch-katholischen Kirche gestaltete sich, nicht zuletzt auf Grund des eigenen Potenzials, gezielt eigenständig und war nicht von Hörigkeit oder gar Unterwürfigkeit geprägt. Columban schrieb auf gleicher Augenhöhe Briefe an den Papst oder die Bischöfe, letztere z.B. mit der Anrede: „An die heiligen Herren und Väter - oder besser, Brüder in Christus“ (Olsen 2003:132). Im Besonderen war das Festhalten an dem altorientalischen Ostertermin über viele Jahrhunderte Gegenstand der Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Kirche.

Auch in der Zeit des Magnus waren die Spannungen zwischen den iroschottischen Mönchen und der römisch-katholischen Kirche unverkennbar. So forderte z.B. Papst Gregor III. die christlichen Bischöfe im Jahr 738 auf, Missionare in die noch nicht zum christlichen Glauben bekehrten Gebiete zu entsenden, warnt aber zugleich auf Betreiben des Erzbischofs Bonifatius vor den irischen Missionaren. Bonifatius bezeichnete die irischen Mönche des öfteren als Irrlehrer, da sie die absolute Befehlsgewalt des römischen Papstes nicht bedingungslos anerkannten, ihre Liturgie von der der katholischen Kirche abwich (z.B. Osterfest) und sie z.B. nichts vom Fegefeuer und der unbedingten Ehelosigkeit hielten. Aus Dankbarkeit und tiefer Ehrfurcht gegenüber Rom erbat sich Bonifatius z.B. den päpstlichen Segen, was kein Ire getan hat (Sierszyn 2002:89). So ist z.B. der Bericht, Kilian von Würzburg († um 689) habe sich vom Papst in Rom eine Erlaubnis zur alemannischen Heidenmission eingeholt, wohl eher eine spätere bonifatianische Hineininterpretation. Durch die bayerische

³⁵ Auch die Reliquienverehrung der iroschottischen Mönche ist als eine Art sichtbar gewordene Restitution des Menschen zu Gott zu verstehen. So galten die Reliquien als eine Art Kraft- und Leuchtpunkt im irdischen Dunkel, der dabei hilft, das aus dem Lot gekommene Gleichgewicht wieder herzustellen.

Bistumsorganisation im Jahr 739 versuchte die römisch-katholische Kirche durch den Legaten Bonifatius, die „freien“ Klostergründungen in den Griff zu bekommen (Störmer 1998:53). Von den Iren und so auch von Columban wurde strikter Gehorsam gegenüber dem vorgesetzten Bruder oder Abt verordnet. Sich jedoch der römisch-katholischen Kirche als Institution bedingungslos zu unterstellen, wurde ebenso strikt abgelehnt (Angenendt 1990:106). Die irischen Klöster unterstanden dem jeweiligen Abt des Klosters und nicht einem übergeordneten Bischof. Damit war die Hierarchie der irischschottischen Mönche flach gehalten und dezentral und nicht wie bei der römisch-katholischen Kirche zentral auf Rom hin ausgerichtet.

3.3 Die Missionsstrategie der Iroschotten

Die Art und Weise, wie die irischschottischen Missionare oder später auch Magnus im Allgäu in ihrer Mission vorgehen, wird durch ihre Vergangenheit verständlich. Während Patrick, der das Evangelium im 5. Jh. nach Irland brachte, noch Priester nach dem im späten Römischen Reich üblichen Modell der Diözesen einsetzte, „passten die Iren sehr schnell die Kirchenstrukturen ihrer gesellschaftlichen Realität an“ (Müller 2007:5). In dem dünn besiedelten Irland gab es Hunderte von Königreichen mit ca. 500-12.000 Personen, die, von ihrer Größe her gesehen, eher Stammesfürstentümer waren. Für diese kleinen Fürstentümer waren verbindliche Gemeinschaft, gegenseitige Verantwortlichkeit und gute Beziehungen zu anderen Stämmen tragende Säulen, die das Überleben gewährleisteten. Um unter den damals harten Bedingungen leben zu können, war der Einzelne auf die Unterstützung seiner Fürstengruppe angewiesen. „Die Sicherheit kommt aus der Gemeinschaft, die den Einzelnen unterstützt, etwa bei Krankheit oder dem Aufbringen des Brautpreises“ (:6). Die Ordnung des Miteinanders basierte weniger auf Gesetzen als vielmehr auf der gegenseitigen Verantwortung und Haftung für den jeweils anderen in der Gruppe (Aschoff 2006:45). Diese Stammeskultur einer so engen und zuverlässigen Gemeinschaft war fest im „genetischen Code“ der Iren verwurzelt und spiegelte sich in der Art und Weise der irischschottischen Kloster- und Zellbildung wieder.

Die sog. Zellen waren eine, wie sich später herausstellen sollte, auch im Allgäu sehr wirksame Missionsstruktur. Die Zellen waren kleine geistliche Gemeinschaften, die in sich autonom und autark agierten. Die Mönche siedelten in lose angeordneten Rundhäusern rund um eine zentral gelegene Kirche. Mit einem gemeinsamen Schlafsaal konnten sie sich nicht anfreunden, und so bauten sie kleine Schlafzellen, in denen meist zwei Personen lebten. Etwas entfernt von der Zelle errichteten sie einen Turm, der, mit einer Glocke oder Handglocke³⁶ ausgestattet, zu den Gebetszeiten oder Gottesdiensten aufrief. Größere Zellen wurden mit einer ringförmigen Mauer umgeben, an der außerhalb der Mauern in jeder der vier Himmelsrichtungen ein, jeweils einem

³⁶ Der Begriff *Glocke* stammt von dem altirischen *clocc*, was soviel wie *Schelle* bedeutet. Die von den irischschottischen Mönchen im 5./6. Jh. in Europa verbreiteten Glocken waren zunächst eine Art Handschellen, die auch bei der alemannischen Bevölkerung im 8. Jh. auf großes Interesse stießen. Das Museum in St. Gallen besitzt eine so genannte Gallusglocke, die als die Älteste ihrer Art gilt.

Evangelisten gewidmetes, Hochkreuz stand. Eindrücklich unterstreicht die Art der architektonischen Anordnung den Inhalt der christlichen Botschaft. „Inmitten des Ganzen steht die Kirche, ein Sinnbild für Christus, dessen erlösende Tat sich auf die gesamte Welt erstreckt“ (Hauck 1997:107). Die architektonische Anordnung der Zelle soll die Wiederherstellung des menschlichen Seins mit Gott sichtbar unterstreichen. Wo die irischschottischen Mönche sich niederließen, fingen sie an, eine kleine Missionszelle zu gründen, um die herum sie eine christliche Kultur von biblischer Unterweisung, Ausbildung, Ackerbau und Viehzucht etc. aufbauten.

Im Lauf der Jahre siedelten sich Einheimische um ihre Ausbildungs- und geistlichen Lebensstätten herum an. Wo die Alemannen vor der römischen oder fränkischen Missionsmethodik einer Predigtverordnung von oben flohen, wurde hier mitten im Kontext des Lebens ganzheitliche Alltagshilfe geboten und praktiziert. Die Missionszellen der Iren waren so Keimzellen ganzheitlichen Lebens für ihr näheres Umfeld. In diesen Zellen lebte urchristliche Glut. Die Leitung einer Zelle lag in der Hand des ernannten Abtes, der ohne päpstlichen Einfluss oder externe Ordensbestimmungen das Leben und die Ausrichtung der jeweiligen Zelle formte und prägte. Geistiges Streben war nach irischer Mönchsauffassung immer ein Dienst an der Gemeinschaft, am Stamm und am Volk (:109). „Sechsmal am Tag versammelten sich die Mönche zum gemeinsamen Gebet; die übrige Zeit waren sie mit Gebet, Lehrtätigkeit, körperlicher Arbeit, Schreibearbeiten und Studium beschäftigt“ (Schweiger 2002:23). Beginnend mit Bonifacius um etwa 750 wurde das irischschottische Missionsmodell der Zellen von der römisch-katholischen Struktur Zug um Zug einverleibt und schließlich in ihrer ursprünglichen Dynamik beendet. Die dezentrale und an die kulturelle Situation anpassungsfähige Lebenskultur der irischen Zellen wurde durch eine zentralistische, vom Volk abgekoppelte Liturgie in lateinischer Sprache ersetzt (Hunter 2000:40ff).

Das sich in den Zellen widerspiegelnde Gemeinschaftsbewusstsein wurde auch durch die Art ihres Reisens, ihre Gastfreundschaft oder ihren sog. *Seelenfreund* unterstrichen. Die irischschottischen Mönche reisten stets in Gruppen. Mindestens zwei oder drei, denen sich z.B. zum Glauben gekommene Kelten und Alemannen anschlossen. Die irischschottische Gastfreundschaft hatte einen hohen Stellenwert und erlaubte sogar, das sonst streng zu haltende Fasten zu unterbrechen, um mit dem Gast zu essen. Jeder irische Mönch hatte einen sog. *Anamchara* (einen Seelenfreund), einen, mit dem er seine Zelle teilte und dem er sich ganz öffnete. Die Heilige Brigid (454-524) sagte zu einem jungen Mönch, dessen Seelenfreund gestorben war: „Jemand ohne einen Seelenfreund ist ein Körper ohne einen Kopf. Iss nicht, bevor Du einen Seelenfreund gefunden hast“ (Olsen 2003:93). Magnus z.B. reiste mit Theodor nach Kempten und lebte über 25 Jahre in Füssen in unmittelbarer Nähe zu seinem Gefährten Tozzo, der sein Seelenfreund gewesen sein wird (Walz 1989:179).

3.4 Das Erscheinungsbild der iroschottischen Mönche

Die iroschottischen Mönche traten in einer seltsamen Bekleidung und Haartracht auf, mit der sie einen tiefen und mancherorts auch furchterregenden Eindruck hinterließen. Wohin sie auch kamen, waren sie leicht zu erkennen. Sie schoren ihre Haare mit der Tonsur³⁷ zur Stirnseite hin von Ohr zu Ohr, wobei alle übrigen Haare des Hinterhauptes in voller Länge erhalten blieben. Ein mächtiger Vollbart und mit Mennige (rotfarbened Bleioxid) bemalte Augenränder ergänzten das sehr ungewöhnliche Aussehen.³⁸



Abbildung 10 Mögliches Erscheinungsbild iroschottischer Mönche
Zeichnung: M. Steiger/Kempten

³⁷ Tonsur (lat. das Scheren) meint die geschorene Stelle auf dem Kopf als Zeichen einer Kleruszugehörigkeit, die auf der vierten Synode zu Toledo im Jahre 633 für alle christlichen Mönche vorgeschrieben wurde. Es gab die „Tonsur des Apostels Paulus“, ein kahl geschorenes Vorderhaupt, die bei den Iroschotten und Briten üblich war und die „Tonsur des Apostel Petrus“ von einer kreisförmigen Platte auf dem Scheitel, die bei den Mönchen der abendländischen Kirche getragen wurde. In dem sog. Tonsurenstreit ging es um die Frage, ob die Tonsur kreisrund geschnitten (vgl. Benediktiner) oder von Ohr zu Ohr (vgl. iroschottische Mönche) sein sollte (vgl. Olsen 2003:145ff).

³⁸ Inwieweit die rote Bemalung der iroschottischen Mönche im Zusammenhang mit den keltisch-schottischen Pikten (v. lat. *picti* „die Bemalten“) standen, die sich aus Angst vor bösen Geistern mit blauer Farbe bemalten oder tätowierten, ist nicht bekannt, da von der piktischen Kultur neben einigen Berichten nur wenige Bildsteine und Stelen erhalten sind (Heussi 1991:154). Möglicherweise sollte die rote Bemalung der iroschottischen Mönche bewusst den Unterschied zum Blau der heidnisch orientierten Pikten sichtbar machen.

„In seltsamem Aufzug wanderten sie, meist zu zwölft, durchs Land. Lang wallte ihr Haar den Hinterkopf herab, der vordere Teil des Kopfes war in der Regel geschoren, ihre Haut tätowiert, in der Hand trugen sie einen langen Stab, am Hals hing eine Hostien- und Reliquienbüchse ... , an der Seite eine Wasserflasche und ein lederner Sack, der kirchliche Bücher, heiliges Öl, Kreuze barg“ (Zoepfel in Herrmann 1963:42).³⁹ Ihre langen weißen Gewänder und ihre langen Bärte entsprachen der keltischen Prägung wie sie uns auch von den keltischen Druiden her bekannt ist.

3.5 Columban der Jüngere (um 541- 615)

Das Wirken des Columban in Irland und Frankreich 591 - 610

Im Jahre 591 beginnt durch einen der bedeutendsten irischen Wandermönche (*Peregrinus*), *Columban der Jüngere*⁴⁰, die erste planmäßige Missionierung Alemanniens und über 100 Jahre später durch einen seiner geistlichen Jünger, Magnus, auch die des Allgäus. Wer war dieser Columban, der zu Recht als der geistliche Vater von Magnus gelten kann?

Um das Jahr 541 wurde Columban als Sohn freier Eltern in West Leinster/Irland geboren. „Bereits vor der Geburt hatte seine Mutter eine zukunftsweisende Vision, denn sie sah sich eine Sonne gebären“ (Hauck 1997:109). Schon als Kind unterschied sich Columban von den anderen Knaben und widmete sich, wie sein Biograph Jonas von Bobbio kommentierte, schon von Kindesbeinen an mit allem Eifer den Wissenschaften. Columban sei von so edler Männlichkeit gewesen, dass ihn alle gern hatten und die Mädchen sich in ihn verliebten, er aber Standhaftigkeit bewies (Jonas von Bobbio in Andresen 1975:154f). Mit etwa 20 Jahren entschied sich Columban durch eine Einsiedlerin, „die ihm erklärte, sie stehe nun schon seit 15 Jahren im Kriegsdienst Christi“, für die Nachfolge Christi (Sierszyn 2002:72). „Seine Mutter bat ihn in der Qual ihres Schmerzes, sie nicht zu verlassen. Jener aber sprach zu ihr: „Hast du nicht gehört: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert (Mt 10,37)?“ Doch die Mutter stellte sich ihm in den Weg und warf sich über die Türschwelle, er aber verlangte, dass sie ihn gehen lasse. Wehklagend und auf dem Boden kauern weigerte die sich, dies zu dulden. Da stieg er über die Schwelle und über die Mutter hinweg, rief der Mutter Lebewohl zu und dass

³⁹ Die iroschottischen Mönche wie Columban, Gallus oder später Magnus werden fälschlicherweise meist in benediktinischem Gewand und Tonsur abgebildet. Daher bat ich Michael Steiger aus Kempten, mir einige Bilder anzufertigen, die dem ursprünglichen Erscheinungsbild der iroschottischen Mönche näher kommen (vgl. Abbildung 9,10,16).

⁴⁰ Im Unterschied zu *Columban dem Älteren*, wird *Columban der Jüngere* auch *Columban von Luxeuil*, *Columban von Bobbio* genannt. *Columban der Jüngere* wird bis heute als Heiliger in der orthodoxen und katholischen wie auch in der evangelischen Kirche verehrt. Der spätere Abt der letzten Klostergründung Columbans, Jonas von Bobbio, verfasste dreißig Jahre nach dessen Tod eine ausführliche und historisch sehr genaue Biographie, der wir viele wichtige Hinweise, auch zu einem besseren Verständnis eines Magnus, zu verdanken haben.

sie ihn in diesem Leben niemals wieder sehen werde, denn er werde dorthin gehen, wohin der Weg des Heils ihn führe“ (Walz 1989:78). Columban lebte und lernte in dem von Abt Comgall 558 in Nordirland gegründeten Kloster Bangor, wo er zum Priester geweiht und später Leiter der Klosterschule wurde. Es heißt, dass er in allen üblichen Disziplinen, selbst in der Poesie, ein glänzender Lehrer gewesen sein soll. Im Alter von etwa 49 Jahren verließ er um das Jahr 591 mit zwölf Gefährten⁴¹ das Kloster Bangor, um in das ferne Festland aufzubrechen. Denn sein eigentliches Ziel heißt: *Peregrinari pro Christo*, d.h. um Christi willen in die Ferne zu gehen. „Ein Schiff brachte sie an die Bretagne, von wo aus Columban mit seinen Mönchen bald zum Königshof Sigiberts von Austrasien und Burgund gelangte“ (Müller 2007:18). Als Columban die Offenheit und Empfänglichkeit der Franken für das Evangelium wahrnahm, entschloss er sich, dort zu bleiben (Jonas von Bobbio in Andresen 1975:184). Sein Ruf drang schon bald zu König Sigibert durch, der ihn bat, sich auf seinem Land niederzulassen, wo er zunächst nach dem Vorbild seiner Heimat das Kloster Annegray, und dann das davon 15 km entfernte und für die Entwicklung des abendländischen Mönchtums bedeutsame Luxeuil gründete.⁴² Im Südvogesenland gelegen, erhielt Columban von König Gunthar von Burgund beim zerfallenen Schloss Annegray einen Platz zur Klostergründung, zu dem Mönche in solchen Scharen herbeiströmten, dass Neugründungen von Klöstern wie Luxeuil, Fontaines, Besancon und andere nötig wurden, die in Kürze etwa je 200 Männer aufnahmen.

Anfangs litten Columban und seine Gefährten bittere Not. „Sie ernähren sich von Baumrinde und Gras, da ihnen Äcker und Korn zuerst noch fehlten. Ein Mann der Gegend belädt „aus innerer Eingebung“ seine Pferde und bringt den Hungernden Brot und Korn“ (Sierszyn 2002:73). Columban heilte die schwerkranke Frau des Wohltäters und gewann durch verschiedene Wundertaten die Sympathie des Volkes. „Von allen Seiten strömten Vornehme, Freie herbei, die den eitlen Tand der Welt für nichts hielten, den herrlichen Besitz in dieser Zeit verachteten und den ewigen Lohn anstrebten“ (Jonas von Bobbio in Hauck 1997:110). Die von Columban gegründeten Klöster in den Vogesen wurden so schnell nicht nur zu Pflanzstätten ernster Frömmigkeit, sondern auch zu Zentren von Bildung und Wissenschaft. Ruhe fand Columban nur, indem er sich in den Wald oder eine Höhle zurückzog (Jonas von Bobbio in Andresen 1975:200). Auch der fränkische König Clothar II. unterstützte Columbans Kloster Luxeuil durch Landgaben, jährliche finanzielle Zuwendungen und militärischen Schutz (:230). Als Columban sich weigerte, die vier unehelichen Kinder des fränkischen Burgunderkönigs Theuderich II. zu

⁴¹ Columban reiste nach dem Vorbild Jesu mit zwölf weiteren Gefährten, wie es unter den irischschottischen Mönchen üblich war. Unter seinem Gefolge befanden sich Domoal, Comininus, Eunocus, Equonanus und vor allem einer seiner fähigsten Gefährten, Gallus, welcher den Alemannen am Bodensee das Evangelium verkündigte.

⁴² Luxeuil wurde von den Sarazenen 732 völlig zerstört und unter den Karolingern erneut aufgebaut. Die anderen Vogesenklöster wurden während der französischen Revolution aufgehoben und dem Erdboden gleich gemacht (Hauck 1997:111).

segnen, ihm auf Grund seines Zusammenlebens mit einer Konkubine mit Exkommunikation drohte und ihm dann noch als Unzüchtigem den Eintritt in das Kloster Luxeuil verweigerte, wurde er aufgefordert, das Land zu verlassen.⁴³

Das Wirken des Columban im Bodenseeraum 610 - 611

So sollte Columban unter Bewachung über Besancon zurück nach Irland gebracht werden. „Kurz nach der Abfahrt strandet das Schiff. Für Kolumban ist dies ein göttlicher Wink, auf dem Festland zu bleiben“ (Sierszyn 2002:74). Columban wollte nun in seiner peregrinatio nach Italien ziehen. Über Paris, wo er vor den Toren der Stadt einen Besessenen heilte, gelangte er nach Metz zu dem burgundischen König Theudebert von Austrasien. Theudebert wünschte, dass Columban auf seinem Weg nach Italien die Gebiete südlich des Rheins durchquerte und gab ihm dazu ein Schiff mit 24 Ruderern (:74). Auf seinem Weg nach Italien kamen Columban und seine Gefährten⁴⁴ in Tuggen (am Zürichsee) an einem heidnischen Opferfest vorbei, bei dem Alemannen, um einen großen Bierkessel gelagert, gerade dabei waren, einen Umtrunk zu Ehren von Wuotan zu feiern. Bevor dies geschehen konnte, warfen Columban und sein Gefährte Gallus kurzerhand den Bierkessel um und setzten einen keltisch-alemannischen Tempel in Brand (Tüchle 1950:56). Von dort aus gelangten sie nach Arbon am Bodensee, wo sie eine kleine rätoromanische Christengemeinde mit einem Pfarrer namens Willimar und drei Diakonen vorfanden. „Dieser schlägt den irischen Missionaren als geeigneten Stützpunkt für ihre beabsichtigte Missionsarbeit Bregenz vor“ (Weitnauer 1969:Text1:78). In Bregenz am Bodensee im Jahre 610 angekommen, legte der bereits siebzijährige Columban ein Feuer unter einem Götzentempel und führte dort eine in heidnische Bräuche verfallene christliche Kirche zum Ursprung ihres Glaubens zurück. „Vor den Augen der überraschten Heiden zerschlägt Gallus am Schluß einer temperamentvollen Predigt in heiligem Zorn die im Tempel stehenden drei Götzenbilder aus vergoldetem Erz und wirft ihre Bruchstücke samt dem obligaten heiligen Bierkessel in den Bodensee. Wenig später weiht Columban den alemannischen Götzentempel wieder zu Ehren seiner ursprünglichen Eigentümerin, der hl. Aurelia“ (Weitnauer 1969:Text1:79). So errichteten sie in Bregenz neben der zerfallenen Kirche, ihrer iroschottischen

⁴³ Columban erinnerte Theuderich an seine Pflicht, seine verstoßene Gemahlin zurückzurufen und weigerte sich, seine unehelichen Kinder zu segnen. Trotz dieser scharfen Kritik fällt auf, dass Theuderich von Columbans Klarheit beeindruckt war und erst auf Betreiben der Königinwitwe und seiner Großmutter Brunichild Columban in die Verbannung schickte. Columban durchschaute den listig ersonnenen Plan der Brunichild, die unehelichen Kinder Theuderichs durch ihn segnen zu lassen und prophezeite ihr und ihren Nachkommen Gottes Gericht, das sich einige Jahre später bewahrheiten sollte. So prophezeite Columban den Tod Theuderichs bei der Schlacht gegen seinen Bruder Theudebert im Jahr 612 bis ins Detail (z.B. genauer Tag und Ausgang) (vgl. Bigelmair in von Pölnitz 1953:8).

⁴⁴ Als Wegbegleiter des Columban werden neben Gallus, Chagnoald aus dem burgundischen Adel, Athala aus Eustasius von Burgund und ein Bobolenus, der Sohn des Gemeindepfarrers von Luxeuil erwähnt (Sierszyn 2002:74). Dieser hier erwähnte Chagnoald wird später fälschlicherweise mit Magnus in Verbindung gebracht und gleichgesetzt.

Missionsstrategie folgend, eine Missionszelle mit einer eigenen Kapelle und Wohnhütten.⁴⁵ Die irischschottischen Mönche verstanden sich, wie wir an der Begebenheit von Bregenz sehen können, nicht zuletzt als Pioniere eines geistlichen Kampfes (vgl. Sierszyn 2002:75). Da Columban und Gallus auf Grund ihres Eifers mit ihren Gefährten unter den Einheimischen immer wieder Aufruhr auslösten, forderte sie der Alemannenherzog Kunzo von Überlingen auf, nach ihrer dort zwei jährigen Tätigkeit die Gegend zu verlassen.⁴⁶

Als Columban im Jahr 611 Bregenz verlassen musste, blieb Gallus, der ihm, seit sie Irland zusammen verlassen hatten, stets treu überall hin gefolgt war, gegen den Willen Columbans mit Fieber darniederliegend in Bregenz zurück. „Sein Abt aber wollte nicht auf seine Genesung warten, sah vielmehr in dem Fieber eine fingierte Krankheit und untersagte ihm zum Abschied zur Strafe für seinen „Ungehorsam“ die Feier der heiligen Messe, solange er, Kolumban, lebte“ (Tüchle 1950:58). Gehorsam gegenüber dem geistlich Vorgesetzten ist nach Columbans Mönchsregel oberstes Gebot, und so schreibt Columban gleich zu Beginn seiner *Regula Monachorum*: „Zweifellos ist uns Gehorsam bis zum Tode geboten, denn Christus war unseretwegen dem Vater gehorsam bis zum Tode. Nichts darf darum verweigert werden von denen, die im Gehorsam wahre Jünger sind, wie hart und schwer es auch sei... Wie sehr auch das Gebot eines Alten gegen den eigenen Willen geht, das Recht ist, stets zu sagen: Nicht wie ich will, sondern wie du willst (Mt 26,39)“ (Walz 1989:81).⁴⁷ Columban gebot Gallus auf Grund seines Ungehorsams erst nach seinem Tode wieder Gottesdienste eigenständig halten zu dürfen. „Wenn du mit mir die Last nicht teilen kannst, wirst du zu meinen Lebzeiten die Messe nicht mehr feiern“ (Wetti 1975:245). So blieb Gallus in Bregenz am Bodensee zurück.

Columban zog im Jahre 611 nach Oberitalien weiter, wo ihm der langobardische König Agilulf ein Gebiet Namens Bobbio in der Lombardei vermachte, auf dem er das Kloster Bobbio⁴⁸ gründete und, der Überlieferung nach, bis zu seinem Lebensende am 23. November 615 lebte (Jäschke 1974:105f). Auf eine Einladung von Seiten der Franken, nach Luxeuil zurück zu kehren, ging Columban nicht mehr ein.

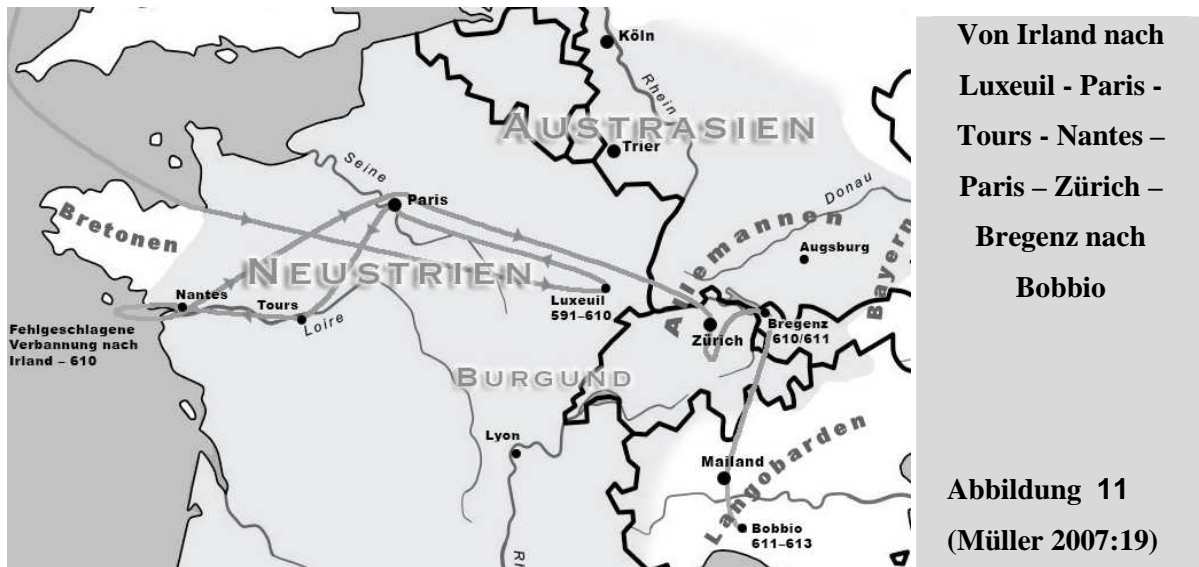
⁴⁵ Der Biograph Jonas von Bobbio informiert detailliert über den Bregenzer Aufenthalt, wie er ihm 28 Jahre später von fünf Augenzeugen, unter ihnen auch Gallus, geschildert wird (Sierszyn 2002:75). Die Gründung der Zelle in Bregenz, geht auf die Bitte des Königs Theudeberts von Austrasien zurück, die Columban mit der Bereitschaft beantwortet, zu „versuchen, ob wir in die Herzen der anwohnenden Heiden die Glaubenssaat ausstreuen können“ (Jonas von Bobbio in Andresen 1975:222).

⁴⁶ Wobei die Aufforderung des Alemannenherzogs Kunzo im Verhältnis zu dem offensiven Auftreten Columbans mit seinem Gefolge eher zurückhaltend wirkt. Die offizielle Begründung lautete, dass die Mönche mit ihren Menschenansammlungen die Jagd des Königs störten (Jäschke 1974:100f).

⁴⁷ Gehorsam gegenüber dem Ranghöheren (z.B. Abt) galt bei den irischschottischen Mönchen als unumstößliches geistliches Prinzip (Wetti 1975:245). Nur durch Gehorsam war die *mortificatio* des eignen Willens und damit das *Glück des Martyriums* möglich (Angenendt 1990:214).

⁴⁸ Das Kloster Bobbio bestand bis zur Säkularisation im Jahre 1803 als Benediktinerkloster. Heute zeigt lediglich die Krypta mit ihren Fresken und Mosaiken etwas von der vergangenen Wirkmacht des Ortes (Hauck 1997:111). Die Reliquien des Columban sind bis heute dort aufbewahrt.

Wegstationen der Peregrinatio Columbans von 591 bis 613



Columban gründete fünf Klöster (Annegray, Luxeuil, Fontane, Bregenz und Bobbio) und brachte, wie David Bosch treffend bemerkt, neues Leben in die Mönchsbevewegung jener Zeit. „Columban (543-615) in particular, brought to new life the monasticism of the late Merovingian age, and almost all the great monastic founders of the seventh century were his disciples or influendes by him“ (Bosch 1991:233). Die Anzahl der von Columban neu in Gang gesetzten Zell- und Klostergründungen des 7.-9. Jh. wird in der Literatur mit 50 (Gougard 1992:148), über 100 (Prinz 1982:203), bis 320 (Hillgarth 1982:322) und gar 330 (Angenendt 1990:216) Zellen wiedergegeben (vgl. Müller 2007:20). Ab dem 7. Jh. entstand so eine ganze Anzahl von irischen Klöstern im fränkisch-ländlichen Gebiet, um die herum sich christliches Leben gestaltete. Magnus ist mit seinen Zell- und Klostergründungen im Allgäu auf dem Hintergrund dieser iroschottischen Bewegung zu verstehen.

3.5.1 Die Klosterregeln des Columban

Die von Columban entworfene Klosterregel, die *Regula Monachorum*,⁴⁹ hinterließ bis in die Zeit des Magnus im 8. Jh. auch auf alemannischem Boden ihren Einfluss. In dieser bis heute erhaltenen *Regula Monachorum* wurde von Columban „Gehorsam gegen die Ohren,

⁴⁹ Die *regula monachorum* ist die älteste bekannte und zudem die einzige in lateinischer Sprache erhaltene Klosterregel irischer Herkunft. Sie beginnt mit dem ersten Gebot des Dekalogs: „Du sollst deinen Herrn und Gott lieben von ganzem Herzen...“. Die Überschriften lauten: 1. Vom Gehorsam; 2. Vom Schweigen; 3. Von Speise und Trank; 4. Von der Überwindung der Begierde; 5. Von der Überwindung der Eitelkeit; 6. Von der Keuschheit; 7. Vom Gebetsdienst; 8. Von der Unterscheidung; 9. Von der Abtötung; 10. Von der Vollendung des Mönches (Hawel 1997:112). Alle drei Stunden bei Tag und Nacht sangen die Mönche ihren gemeinsamen Chorgesang. Um neun Uhr abends wurde die erste Nachtwache gesungen, um Mitternacht die zweite und um drei Uhr morgens die dritte. Jede Woche waren 582 Psalmen zu singen, pro Tag 83. Zwischen den Gesängen wurden Lesungen vorgetragen. Außerdem mussten sie neben Bücherschreiben und Lernen die tägliche Arbeit,

Schweigsamkeit und Mäßigkeit, Wachen und Fasten, Wandeln nach dem Wort der Heiligen Schrift als Abtötung des Fleisches gefordert.“ (Hauss 1976:83). Darüber hinaus verfasste Columban eine „Klösterliche Regel“ oder „Regel der Väter“ (*Regula coenobialis* oder *Regula Patrum*), die in der Hauptsache eine Aufzählung von Strafen bei Fehlverhalten der Mönche war (vgl. Schweiger 2002:24). Die *regula coenobialis*, d.h. wörtlich *die Regel vom gemeinsamen Leben*, entwirft einen Strafenkatalog, welcher zum Ziel hatte, den Eigenwillen völlig dem Willen Gottes zu unterwerfen. Diese *regula Columbae* ist die strengste und härteste bekannte Mönchsregel der Kirchengeschichte.⁵⁰

Obwohl die columbanische Mönchsregel dem Mönchtum wesentliche Impulse gab und in der fränkischen Synode von Macon im Jahr 627 anerkannt wurde, setzte sich im 8.-9. Jh. zunehmend auch in den von Columban oder anderen iroschottischen Mönchen gegründeten Klöstern die erheblich mildere Klosterregel des Benedikt von Nursia, die *Regula Benedictini*, durch. Die *Regula Monachorum* galt zunächst auch in den von Magnus gegründeten Zellen und Klöstern in Kempten und Füssen und wurde im Jahr 772 durch die mildere *Regula Benedictini* ersetzt.⁵¹

3.5.2 Die Verkündigung des Columban

Es wird berichtet, dass sowohl Columban als auch sein engster Gefährte Gallus Bußprediger von erschütternder Gewalt waren. Ihre Verkündigung kann und muss auf Grund ihrer Auswirkung als wortgewaltig gelten. Jonas von Bobbio beschreibt die Predigt des Columban mit „schmucker Beredsamkeit, die dem Volk gefiel“ (Jonas von Bobbio in Andresen 1975:185). Von Gallus wird berichtet, dass er neben ausgezeichnetem Latein auch in fließendem Alemannisch das Evangelium verkündigte und das Volk mit seiner Predigt zu Tränen rührte (Wetti 1975:242ff).

z.B. auf dem Feld, für ihren Lebensunterhalt verrichten. Dabei gab es täglich nur eine Mahlzeit und zwar abends. Fleisch war streng untersagt, Fisch jedoch erlaubt und geschätzt.

⁵⁰ Wegen kleinster Vergehen wurden die Mönche hart bestraft: Wer bei Tisch vor dem Segen das Amen sprach, wurde mit sechs Rutenschlägen bestraft. Ein Versprecher beim Vaterunser musste mit dem „Abbeten“ von 40 Psalmen „gesühnt“ werden; beim 2. Versprecher gab es hundert Rutenstreich. Wer aus Versehen mit den Zähnen den Abendmahlskelch berührte, bekam sechzig Schläge. Wer Bier verschüttete, dem wurde dies von seiner Tagesration abgezogen, und er musste so lange mit Wasser vorlieb nehmen (vgl. Weitnauer 1969:Text1:80). Bei der Buße auf Grund von Fehlverhalten ging es um eine objektive Wiedergutmachung des gestörten Gleichgewichtes zu Gott. Daher war eine stellvertretende Buße oder ein anderes Maß der Bußart möglich, Hauptsache, das Maß zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes zu Gott wurde erfüllt.

⁵¹ Die Klosterregel des Benedikt von Nursia aus dem 6. Jh. wurde durch Ludwig den Frommen bei der Aachener Reichssynode im Jahre 816 zunächst im Frankenreich und dann im gesamten abendländischen Gebiet zur maßgeblichen Mönchsregel (Angenendt 1990:216f). Prinz geht davon aus, dass bereits zu Columbans Lebzeiten selbst in seinen Klöstern eine Art Mischregel mit der *Regula Benedicti* praktiziert wurde (Prinz 1984:330f).

Nach einer temperamentvollen Predigt des Columban in Bregenz heißt es z.B., dass ein Teil des Volkes seine Sünden bekannte und gläubig wurde, ein anderer Teil aber voller Wut zornig wegging (:241ff). Die Predigt des Columban forderte ihre Zuhörer offensichtlich zu einer Entscheidung auf. Die irischschottischen Mönche waren sich dessen bewusst, dass man nicht Christ *sein* kann, ohne es zu werden und dass dazu die Verkündigung des Evangeliums und eine eigenständige Entscheidung, Gott nachzufolgen, unabdingbar sind. Mit Glocken, die den Germanen noch fremd waren, läuteten sie zu Gebet und Predigt.



Abbildung 12
Columban bei der Verkündigung am Bodensee

3.5.3 Beziehung Columbans zur geistlichen und politischen Obrigkeit

Der Erfolg und Zulauf Columbans sowie die Wertschätzung und die Unterstützung der Obrigkeit, wie z.B. von dem Burgunderkönig Sigibert, dem fränkischen König Clothar II. und dem späteren Frankenkönig Childebert II. und dessen Sohn Theuderich II., weckte den Neid der fränkischen Bischöfe. Dazu kam, dass Columban offen die festländische Kirche der Franken kritisierte, der es, wie er sagte auf Grund von Mangel an echter Buße und Heiligung an Kraft der Frömmigkeit fehle. Bestürzt über die geistlich herrschenden Zustände wurde auch die verweltlichte fränkische Kirche zu seinem Missionsfeld.⁵² Da Columban an den irischschottischen Kirchengebräuchen, insbesondere an der vordionysischen Osterfestberechnung festhielt und sich damit dem römisch-katholisch festgelegten Osterfesttag entzog, suchten die fränkisch-burgundischen Bischöfe dies als Grund zur Anklage ihm gegenüber auszunutzen. Ihnen war das erweckliche Leben in Luxeuil längst ein Dorn im Auge. Die Tatsache, dass die von Columban gegründeten Klöster nicht einem heimischen Bischof, sondern ihm unterstellt waren, trug das Ihre zu diesem Konflikt bei. So klagten die fränkischen Bischöfe den für sie lästigen Columban an und versuchten, ihn und seine Bewegung aus ihren Gebieten zu vertreiben. Auf Grund dieser Verunglimpfung schrieb Columban zunächst im Jahr 600 einen Brief an Papst Gregor und ein zweites, bis heute noch erhaltenes Schreiben an die Synode der fränkischen Bischöfe von Chaldon im Jahr 603 mit der Bitte, in Frieden in seinem gegenwärtigen Wirkungsfeld bleiben zu

⁵² Heussi spricht in diesem Zusammenhang von einem „kümmerlichen Überbleibsel römischen Christentums“ und einem fränkisch geprägten „sehr primitiven Christentum“ (Heussi 1991:159). Columban fiel der *bloße Glaube* der Bevölkerung auf – ein Glaube ohne inneres Nachvollziehen und eigene Überzeugung. Mit der Wahrung des äußeren Scheins, z.B. durch Taufe und äußerliche Übereinstimmung mit der Kirche ohne eine auf Läuterung des Herzens ausgerichtete Nachfolge Christi konnte Columban nichts anfangen.

dürfen. Da der Merowingerkönig Columban schützte und der Papst seinem Gesuch stattgab, mussten die fränkischen Bischöfe zunächst die Freiheit der columbanischen Klöster notgedrungen hinnehmen. Dass sich Columban mit dem burgundischen König Sigibert oder dem fränkischen König Clothar II. und später mit dem Frankenkönig Childebert II. besprach, entsprach einer wichtigen strategischen Vorgehensweise irischschottischer Mönche. Von ihrer geschichtlichen Prägung her wussten sie, dass für das Bestehen eines Klosters und für eine Tiefenwirkung des Evangeliums in der Gesellschaft die Gunst und Unterstützung der Machthabenden von Bedeutung war. Nach der Weltauffassung der irischen Mönche stand das Leben der Obrigkeit in einem direkten Zusammenhang mit Segen oder Fluch für die ganze jeweilige Region. Daher legte Columban Wert auf eine gute Beziehung zur Obrigkeit und entwickelte ein dichtes Netzwerk innerhalb des Adels (Müller 2007:18).

3.6 Der Iroschotte Gallus (um 550- 645)

Ohne Gallus und das aus seiner gegründeten Missionszelle entstandene Kloster St. Gallen wäre Magnus nie in das Allgäu gesandt worden. „Der Galluszelle also schulden wir das Christentum und in diesem Gesittung und Heil; ihr Andenken sei darum allen Allgäuern unvergesslich, gesegnet!“ (Baumann 1883:124). Gallus, der neben Columban als der geistige Vater des Magnus zu sehen ist, verdient daher für unsere geschichtliche Hintergrunduntersuchung über Magnus unsere Beachtung.

Der Gallusbiograph Walahfrid Strabo betont: „Die Eltern des heiligen Gallus waren fromm, was Gott anbelangt, adelig, was die Welt anbelangt“ (Strabo in Knittel 1986:285). Der um ca. 550 in Irland geborene Gallus blieb auf seiner Pilgerschaft mit Columban im Jahre 611 in Bregenz zurück und setzte dort die rege Missionsarbeit fort. Im nahe gelegenen Steinachtal wählte er einen Ort für die Zelleniederlassung und machte sich mit seinen Helfern ans Werk.⁵³ In Bezug auf die Helfer und Begleiter des Gallus schreibt Tüchle: „Man wird nach irischer Sitte an zwölf Novizen denken dürfen, die ihrem Abt Gallus gehorchen wollten“ (Tüchle 1950:59). Die Zellanlage im Steinachtal bestand, wie bei den Iroschotten üblich, aus mehreren kreisförmig angelegten Zellen, in denen je zwei oder drei Männer zusammen lebten.

⁵³ Mit seinem Gehilfen und Diakon Hiltibod erstiegen sie das wilde Steinachtal. Nach neun Stunden beschlossen sie, einen Platz für die Nacht zu suchen, als Gallus über einen Dornenstrauch stolperte und diesen Zu-Fall als ein Zeichen Gottes sah, an dieser Stelle eine Zelle zu errichten und damit den Grund für das spätere Kloster St. Gallen legte (Sierszyn 2002:77). Diese von Gallus gegründete Missionszelle wuchs unter Abt Othmar etwa 100 Jahre später zum eigentlichen Kloster heran, aus dem das berühmte Kloster St. Gallen entstand. Das junge Kloster existierte den Franken gegenüber ziemlich autonom und erhielt unter Ludwig dem Frommen 818 den Status der Reichsunmittelbarkeit. Der ganze Kanton *St. Gallen* wurde nach ihm benannt, und der Gallusbär im Stadtwappen von St. Gallen geht auf eine Legende mit Gallus zurück, nach der Gallus in der Nacht einem sich vor ihm zum Angriff aufgestellten Bären befohlen habe, ein Stück Holz in das Feuer zu werfen und zu gehen, was dieser dann auch tat.

Neben den kleinen Hütten wurden die größeren errichtet, in denen sich der Essraum, die Vorräte oder die Werkstatt befanden. In der Mitte stand eine zu jener Zeit kleine Kirche mit einer Glocke. Die ganze Klostersiedlung war ihrerseits von einem Zaun oder Erdwall umgeben und stellte auch eine von Anfang an sich selbst versorgende Wirtschaftsgemeinschaft dar (:59f). Gallus wurde von dem Alemannenherzog Kunzo aus Überlingen gebeten, seine von dämonischen Kräften besessene Tochter zu befreien. Als die Tochter bereits im Sterben lag, kam Gallus und vermochte sie durch Gebet und Fasten zu heilen, worauf Kunzo ihn von nun an unterstützte und ihn z.B. im Jahr 615 als Nachfolger für den verstorbenen Konstanzer Bischof Gaudentius bestimmen wollte. Auf der oberdeutschlandweiten Synode bat er Gallus, Bischof von Konstanz zu werden, der jedoch trotz einmütiger Zustimmung der Bischöfe von Augsburg und Speyer ablehnte und einen seiner ausgebildeten Schüler, den Räter Johannes, empfahl (Störmer 1998:27).

Später drang Gallus auch in das westliche Allgäu vor. In Maria-Thann, dem heutigen Hergaz im Landkreis Lindau am Bodensee, soll er den Heiden Gog, dessen Ehefrau Ada und deren zehnjährigen Sohn Merat getauft haben. „Merat wird später der erste Pfarrer in der von seinen Eltern zu Maria-Thann erbauten christlichen Kirche“ (Weitnauer 1969:Text1:79).⁵⁴ Während das westliche Allgäu im 7. Jh. mit dem Evangelium erreicht wurde, hielt der Osten noch zäh an dem alten Götterglauben fest. „Als schon lange in Thann und Leutkirch die Messe dargebracht wurde, tranken die Ostallgäuer auf dem Auerberge und im Götterhaine zu Roßhaupten noch Wuotans Minne“ (Baumann 1883:93). „Vielleicht darf man sagen, dass Gallus der erste war, der nicht bloß die alamannische Sprache beherrschte, sondern auch den alamannischen Volkscharakter erkannte und verstanden hatte. Als er um 645 ungefähr 90 Jahre alt starb, war seine Einsiedelei schon längst zum Mittelpunkt eines solchen sicher wirkenden Kraftfeldes geworden“ (:61f).⁵⁵

⁵⁴ Baumann geht davon aus, dass die überlieferte Aufzeichnung aus dem 15. Jh. einen zu beachtenden echten Kern in sich trägt. „Wenn ihn also jene Sage in Thann wirken lässt, so ist diese Angabe ganz unverdächtig, denn Thann liegt kaum fünf Stunden von Bregenz entfernt. Gallus hat aber unzweifelhaft nicht nur diese einzige Familie bekehrt; denn wir wissen aus seiner und des hl. Columban Lebensgeschichte, dass seine Predigten in und um Bregenz großen Erfolg hatten“ (Baumann 1883:92). Auch eine im Kloster St. Gallen erhaltene Urkunde aus dem Jahr 766 weiß in Leutkirch (im Westallgäu) bereits von christlichen Priestern und Klerikern zu sprechen. Es ist daher, so Baumann, möglich, Gallus als den „Apostel des westlichen Allgäus“ zu bezeichnen (:92).

⁵⁵ Gallus, der auch in den heiligen Schriften, der Grammatik und der Metrik als vorzüglich bewandert geschildert wird, missionierte neben Latein in alemannischer Sprache, was sich als sehr bedeutsames Mittel in seiner Wirkung auf die Alemannische Bevölkerung herausstellte. Damit gilt Gallus als einer der ersten Missionare, der in der Muttersprache des Landes, in dem er wirkte, verkündigte. Seine auch darin zum Ausdruck kommende leidenschaftliche Menschenliebe wie auch starke Wortverkündigungen brachten ihm ein hohes Ansehen unter den Alemannen ein. Gallus soll, während er in Arbon predigte, aus Altersschwäche gestorben sein.

3.7 Weitere iroschottische Wandermönche

Neben Columban wirkten auch andere iroschottische Mönche im Alemannengebiet, deren Betrachtung ein erhellendes Licht auf die ähnliche missionarische Vorgehensweise des Magnus wirft. „So lebte unter den Thüringern in Würzburg der hl. *Kilian*, der das Martyrium erlitt. Unter den Bayern lebten die Iroschotten *Emmeran* (um 700, Stifter des Emmeranklosters in Regensburg) und *Corbinian* (um 725, Stifter des Klosters Freising), sowie *Rupert von Worms* in Salzburg, Ende des 7. Jhs. vom bayerischen Herzog berufen“ (Heussi 1991:159f). „*Gallus*, *Pirmin* und *Kilian* und einzelne, meist unbekannte iroschottische Asketen, sind bis ins Innere Deutschlands vorgedrungen“ (Brandt 1977:138). Nicht zuletzt war Magnus selbst einer dieser iroschottischen Mönche, die auf Grund ihrer apostolischen Wirkungsgeschichte auch später als Apostel ihrer jeweiligen Region bezeichnet wurden.

Fridolin von Säcking († 538) aus dem 6. Jh. war der Überlieferung nach ein Sohn vornehmer Eltern aus Irland und als irischer Mönch zunächst in Gallien (Poitiers) tätig. Auf Grund eines Traumes verließ er Gallien, um auf einer Rheininsel in Alemannien, die ihm Chlodwig I. geschenkt haben soll, ein Kloster zu errichten. Auf dem Weg nach Säcking (40 km östlich von Basel) gründete Fridolin eine Reihe von Zellen (z.B. in Straßburg). In Säcking angekommen, errichtete Fridolin das älteste Kloster Süddeutschlands, das zum Ausgangsort für die Missionierung des heutigen Baden-Württembergs wurde. „Man kann wohl mit Sicherheit daran festhalten, dass Säcking mit als ältestes Alamannenkloster ein Ausgangspunkt christlichen Geistes und Fridolin einer der irischen Missionare war“ (Tüchle 1950:52). Daher wird Fridolin auch als *Apostel des badischen Oberlandes* bezeichnet. Seine geschichtliche Existenz wird von namhaften Theologen unterstrichen (Hamm in Bautz 1990).

Eustasius (um 560-629), ein Schüler Columbans, zog nach dessen Tod in das bayerische Gebiet, „predigte dort und bekehrte angeblich viele von ihnen zum Glauben“ (Störmer 1998:17). Auf ihn und seinen Gefährten Agilus geht die Gründung des Klosters Herrenchiemsee zurück (:19). Das Wirken des Eustasius gilt als die erste schriftlich bezeugte Mission in Bayern. Ob auf Grund seines Wirkens christliche Gruppierungen entstanden, die Magnus dann in späterer Generation antraf, ist zum Zeitpunkt des gegenwärtigen Forschungsstandes nicht bekannt (Prinz 1988:121ff).⁵⁶

Emmeram von Regensburg († um 652, vgl. Abbildung 13, Seite 52): Des Weiteren wirkte der Wanderprediger und Iroschotte Emmeram in Ostbayern, der auf der Durchreise vom agilolfinger Herzog Theodo I. gebeten wurde, bei ihm in Regensburg zu bleiben. Um die von einem Beamten schwanger gewordene Uta, die Tochter des Herzogs, zu schützen, gab sich der seit drei Jahren in

⁵⁶ Im Jahr 614 wurde der Iroschotte Eustasius Abt von Luxeuil. Unter seiner und seines Nachfolgers Waldeberts Führung wurde Luxeuil zum Mittelpunkt sowohl des wissenschaftlichen als auch geistlichen Lebens und zu einer Ausbildungsstätte vieler Äbte und Bischöfe.

Regensburg lebende Emmeram selber als Vater aus und reiste nach Rom zum Papst, um den vermeintlichen Fehltritt zu verantworten. Unter der Annahme, Emmeram sei der Vater, ließ Theodo I. Emmeram auf seinem Weg nach Rom verfolgen. Südöstlich von München, auf der Via Julia, wurde Emmeram im Jahr 652 eingeholt, auf eine Leiter gebunden und bei lebendigem Leibe verstümmelt. Als der Herzog die Wahrheit erfuhr, ließ er Emmeram exhumieren und nach Regensburg überführen. Die freiwillige Übernahme der Schuld eines anderen, die an den stellvertretenden Opfertod Christi erinnert, machte ihn zum Vorbild vieler im Volke.⁵⁷

Kilian von Würzburg (um 640- 689 oder 697, vgl. Abbildung 14, Seite 52): Von dem im 7. Jh. um Würzburg missionierenden irischschottischen Mönch Kilian wird in der Kilians-Passio⁵⁸ über den fränkischen Herzog Gozbert gesagt: „Gozbert selbst und das ganze Volk, das ihm untertan war, lebte noch nach heidnischer Weise; sie verehrten Bilder von Dämonen, erkannten noch keineswegs den Gott des Himmels und der Erde“ (Störmer 1998:31). Ausdrücklich wird erwähnt, dass Kilian und seine Gefährten an dem Land und ihren Bewohnern Gefallen gefunden hatten und ihr Hauptziel die Bekehrung des Herzogs Gozbert war, was auch dadurch zum Ausdruck kommt, dass sie ihre Missionszelle in unmittelbarer Nähe der königlichen Residenz ausbauten, um von dort aus im direkten Kontakt zum Herzog stehen zu können. Bonifatius bezeichnete Kilian von Würzburg als *Apostel der Franken*.

Nachdem Gozbert seine Schwägerin, die Witwe Gailana, heiratete und Kilian dies als Blutschande verurteilte, ließ Gailana Kilian mit seinen irischen Begleitern Colonat und Totnat um 689 ermorden. Der Grabhauptredner soll betont haben: Wenn der Christengott wirklich so mächtig sei wie die irischen Missionare behaupteten, würde er die Verantwortlichen für diese Tat strafen und sie sollten nicht weiter wie ihre Ahnen der großen Diana dienen. Die Passio weist darauf hin, dass die Kraft göttlicher Strafe im Herzogshaus wirksam wurde und viele des Volkes sich daraufhin taufen ließen. Der Sohn Gozberts, Heden II., ist als Klostergründer und Kirchenorganisator in die fränkische Geschichte eingegangen (vgl. Störmer 1998:34f).

Korbinian von Freising (um 670-730): Korbinian, Sohn der Irin Corbiniana und des Franken Waltekis, wurde nach vierzehnjährigem Eremitenleben vom Papst zum Missionsbischof geweiht und beauftragt, als Missionar nach Gallien zu gehen, wobei er sich auf der Durchreise in Bayern,

⁵⁷ Die einzige erhaltene alte Quelle über Emmeram ist die von dem Bischof Arbes von Freising um 772 verfasste Vita (vgl. Sazenhofen 2000).

⁵⁸ Die um 840 entstandene legendäre *Passiones Kiliani* ist das einzige schriftliche Zeugnis christlicher Missionierung im mittleren Frankengebiet jener Zeit (vgl. Dienemann 1958). Daraus geht hervor, dass der Ire Kilian als der „Grundstein“ christlicher Mission im Würzburger Gebiet anzusehen ist. Die Wende zum Christentum zu jener Zeit im alemannisch nordbayerischen Gebiet wird auch durch die archäologischen Funde dieser Gegend, d.h. z.B. durch das Zunehmen christlicher Bestattungen um 700 weiter unterstrichen (Pfrang 1989:92f).

auf Wunsch des Herzogs Grimoald von Bayern um das Jahr 720 bei Freising niederließ. Nach einem Streit mit dem Herzog Grimoald musste Korbinian dessen Herrschaftsgebiet verlassen. Er hatte ihm die nach damaligem Kirchenrecht verbotene Eheschließung mit der Frau seines verstorbenen Bruders vorgeworfen und sich dadurch ihren Hass zugezogen. Um das Jahr 725 errichtete Korbinian eine Zelle, die er dem Heiligen Stephan weihte und legte damit den Grundstein der nach seinen Lebzeiten sich entwickelnden bedeutenden Benediktiner Abtei Weißenstephan. Seine Gebeine sind seit ca. 769 im Freisinger Dom in der Krypta aufbewahrt.⁵⁹

Virgilius von Salzburg (um 700-784): Virgilius stammte aus einer irischen Adelsfamilie und zog mit zwei Gefährten im Jahr 743 auf Geheiß des Frankenkönigs Pippin II. zum bayerischen Herzog Odilo. Im Jahr 745 wurde er Abt des Klosters in Salzburg, wo er nach dem Tod des Bonifazius, der ihm nicht wohlgesonnen war, im Jahr 749 zum Bischof geweiht wurde.⁶⁰ In Salzburg ließ er eine Kathedrale errichten, die im Jahr 784 dem ersten Bischof von Salzburg, Rubert, geweiht wurde. Unter Virgilius blühten der Bischofssitz und die Stadt Salzburg merklich auf (Störmer 1998:48).

Modestus von Kärnten († um 772, Abbildung 15, Seite 52): Virgilius sandte im Jahre 767 auf ausdrückliche Bitte des Slawenherzogs Cheitmar, ihm bei der Christianisierung Kärntens zu helfen, den Iren Modestus, der heute der *Apostel Kärntens* genannt wird (Wodka 1959:35f). Modestus wurde, wie es in der irischen Missionsmethodik üblich war, von Virgilius mit einigen Weggefährten entsandt.

An diesen genannten iroschottischen Persönlichkeiten des 6.-8. Jh. lässt sich eine eindeutige, eigene, von Rom weitgehend unabhängige Missionsweise erkennen. Die iroschottischen Mönche wussten sich in erster Linie dem Wort Gottes und nicht einer kirchlichen Institution verpflichtet. Sie verfolgten konsequent das Ziel, neben der Bevölkerung auch die Obrigkeit für das Evangelium zu gewinnen, wobei sie die Konfrontation um der Wahrheit willen nicht scheuten.

⁵⁹ Die einzige alte Quelle über Korbinian ist die um 770 verfasste Vita des Freisinger Bischofs Arbeo.

⁶⁰ Eine Ursache des Streites mit Bonifazius liegt auch in der geistigen Ebenbürdigkeit des Iren, der ein Gelehrter von hohem Ruf war und sich nicht nur mit Theologie und Philosophie, sondern auch mit Astronomie, Geographie, Geschichtsschreibung und Mathematik befasste. Nicht zuletzt handelte es sich in dem Konflikt zwischen dem zur Neuorganisation der bayerischen Bistümer beauftragten Bonifazius und dem von der irischen Missionsmethodik geprägten Virgilius um eine Auseinandersetzung unterschiedlicher Vorstellungen von Mission. Ging es Virgilius um eine tiefgründige Veränderung des einzelnen Menschen zum christlichen Glauben, sah Bonifazius seine Aufgabe mehr in der Organisation und Strukturierung, die oft dem geistig dynamischen Leben der Iroschotten entgegenstand. Rosenkranz sagt hierzu treffend: „Die Iren entwickelten sich von Wandermönchen zu Missionaren, während die Angelsachsen sich von Missionaren zu Kirchenorganisatoren entwickelten“ (Rosenkranz 1977:193).

**Bischof Emmeram von
Regensburg
(† um 652)**



Abbildung 13

**Kilian mit dem Goldenen
Schwert bei Würzburg
(† um 689 oder 697)**



Abbildung 14

**Modestus, der Apostel
Kärntens
(† um 772)**



Abbildung 15

Nach der ersten Phase der iroschottischen Einflussnahme auf das europäische Festland zur Zeit von Columban und Gallus im 6./7. Jh., folgte im 9./10. Jh., ausgelöst von den Wikingerinvasionen, eine zweite Welle iroschottischer Mönche. Im Jahr 870 schrieb Heinrich von Auxerre: „Beinahe ganz Irland, in Verachtung der See, zieht an unserer Küste mit einer Herde von Philosophen“ (Olsen 2003:141).

Auf die zweite große Welle der iroschottischen Mönche des 9.-10. Jh., die z.B. unter Karl dem Großen auch Träger höherer Bildung wie Johannes Scotus (840-877) auf das Festland brachte, werde ich nicht eingehen, da sie nach der Zeit von Magnus liegt und daher für unsere Hintergrunduntersuchung zu einem besseren Verständnis von Magnus nicht von unmittelbarer Bedeutung ist. Wie der Bestseller Autor Thomas Cahill schreibt, haben die Iren die westliche Zivilisation gerettet und ihr einen einzigartigen Stempel aufgedrückt (Cahill 2002).

Nach diesem Einblick über einige wesentliche iroschottische Missionare, kommen wir im nächsten Kapitel nun auf Magnus, den Apostel des Allgäus, selbst zu sprechen.

4 Magnus, der Apostel des Allgäus



Abbildung 16 Magnus, der Apostel des Allgäus, während der Verkündigung des Evangeliums

Zeichnung: M. Steiger/Kempton

4.1 Zeitliche Einordnung des Magnus

Wann wurde Magnus geboren und wann starb er? Die Beantwortung dieser Frage wird auf dem Stand der gegenwärtigen Forschung unterschiedlich beantwortet. So legt z.B. die Stadt Füssen den Todestag des Magnus in das Jahr 750 und die Stadt Kempten in das Jahr 772.⁶¹ Diese voneinander abweichenden Datierungen führen schnell zur Verwirrung und werden daher von mir gleich zu Beginn meiner Magnusdarlegung angesprochen. Beide voneinander abweichenden zeitlichen Einordnungen nehmen Bezug auf die folgende Passage der Magnusvita: „Als nun fünfundzwanzig Jahre vergangen waren... starb Bischof Wikterp am vierzehnten Tag vor den Kalenden des Mai (18. April). Danach wurde Tozzo von Pippin, dem ruhmreichen König, auf Benennung des heiligen Magnus noch in seinen letzten Lebenstagen zu bischöflichen Ehren befördert. Aber am Ende des sechsundzwanzigsten Jahres wurde der heilige Vater krank und schwach von einem Fieber... nach sechzehn Tagen Leiden und nach sechsundzwanzig Jahren seines Gebetes in jenem Kloster, insgesamt aber nach dreiundsiebzig Lebensjahren im hohen Greisenalter am heiligen Sonntag am achten Tag vor den Iden des September (6. September)... gab er an jenem Sonntag um die neunte Stunde seine heilige Seele Gott zurück“ (Walz 1989:179ff).

A: Magnus´ Todestag 750 n. Chr.

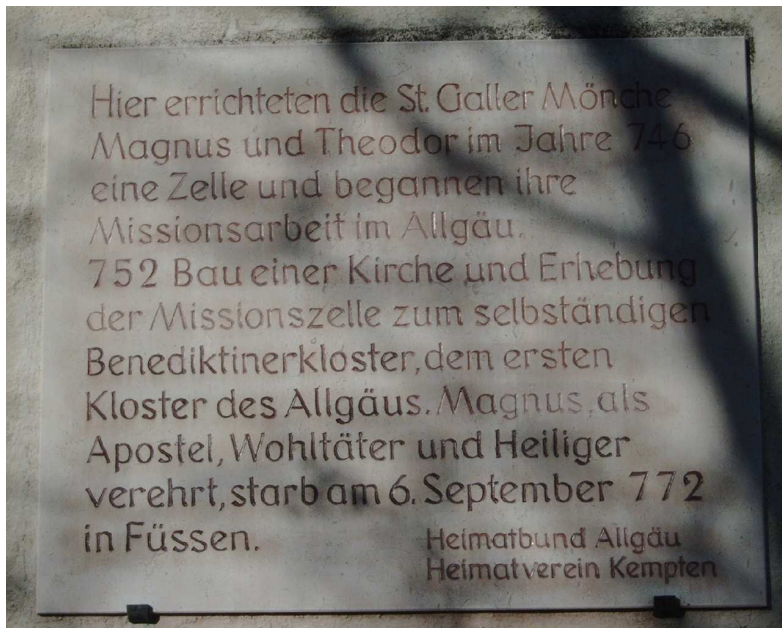
Das zeitliche Wirken des Magnus lässt sich laut Magnusvita durch die Regierungszeit von Bischof Wikterp (710-749) eingrenzen. Da Magnus der Vita zur Folge ein Jahr nach Wikterps Tod im Jahr 749 an einem 6. September starb und dieser 6. September 750 in der Tat, wie die Vita besagt, ein Sonntag war, wird das Todesjahr auf das Jahr 750 festgesetzt. Legt man die Nachricht Hermanns des Lahmen von der Reichenau († 1054) zu Grunde, wonach nach dem Tode des Magnus die Zelle in Kempten im Jahr 752 von St. Gallen aus neu errichtet wurde, dann hat 750 als Todesjahr des hl. Magnus die größte Wahrscheinlichkeit (Walz 1989:18).⁶² Da das Jahr 750 für einige als wahrscheinlichstes Todesjahr des Magnus gilt (z.B. Steichele 1883:368; Herrmann 1963:47; Walz in Liebl 2000:6), wurde im Jahr 2000 das 1250-jährige Jubiläum des Magnus in Füssen gefeiert.

⁶¹ So wird z.B. auf einer Gedenktafel (siehe Abbildung 17, Seite 55) an der St. Mang Kirche in Kempten das Todesjahr des Magnus mit dem Jahr 772 angegeben und in Folge davon die Gründung der Kemptener Zelle mit dem Jahr 752. Während in Füssen das Todesjahr auf 750 angesetzt wird und im Jahr 2000 in Füssen eine große 1250-Jahrfeier stattfand.

⁶² Nach dieser Auffassung wurde durch die Frankeneinfälle im Jahre 743 die Zelle in Kempten stark in Mitleidenschaft gezogen, sodass Theodor schließlich nach dem Tode des Magnus die Kemptener Zelle aufgab und in sein Mutterkloster nach St. Gallen zurückkehrte. Von da sandte Abt Otmar zunächst den Mönch Perechtgoz und vier Mitbrüder und kurz darauf Audogar nach Kempten, die die Zelle im Jahr 752 wieder, wie Herrmann der Lahme schreibt, neu errichteten (Walz 1989:18).

B: Magnus' Todestag 772 n. Chr.

Bigelmair verweist darauf, dass einer Quelle nach Wikterp noch den ersten Abt Lanfrid von Benediktbeuren im Jahre 770 bestattete und Wikterp dann im Jahre 771 starb (Bigelmair in Pölnitz 1953:32). Tozzo wurde nach dem Tode Wikterps eingesetzt und Magnus erlebte dessen Einsetzung, wie es in der Vita heißt, „in seinen letzten Lebenstagen“. Dies spricht für das Todesjahr des Magnus im Jahre 772. Nach der Vita ist Magnus an einem Sonntag, den 6. September gestorben, was für das Jahr 772 zutrifft (Walz 1989:18).⁶³



Gedenktafel an der St. Mangkirche in Kempten

Auch Spahr und Gebele kommen zu dem Ergebnis, dass diese Datierung die Folgerichtigere ist (Spahr 1970:10; Gebele 1953). Dieser Argumentation schloss sich auch die Kemptener Chronologie an

Abbildung 17

Beide Herleitungen sind meiner Meinung nach möglich und für unsere Untersuchung nur insofern von Interesse, da es bei den unterschiedlichen Jahresangaben mit ihrer ganzen Folgewirkung auf die Geburt, das Kommen des Magnus in das Allgäu, die Lebenszeit des Wikterp etc. Auswirkung hat. Da sich jedoch auch von Seiten der Bischofschroniken von Augsburg das Jahr 772 mit den zeitlichen Angaben der Magnusvita deckt,⁶⁴ halte ich das Todesjahr 772 für überzeugender, auch wenn dies zur Folge hat, dass die Füssener 1250-Jahr-Feier 22 Jahre zu früh stattfand und dieses Jubiläum erst im Jahre 2022 hätte gefeiert werden sollen.

⁶³ Der 6. September fällt in den Jahren 744, 750, 761, 767, 772 und 778 auf einen Sonntag. Jedoch das einzige in Frage kommende Jahr ist das Jahr 772 (Walz 1989:18).

⁶⁴ So fügt sich das Todesjahr des Wikterp 771 in die Chronologie der Bischöfe von Augsburg ein: Tozzo wirkte nach der *Vita Magni* noch sechseinhalb Jahre als Bischof, bevor er am 16. Januar 778 starb. Seinem Nachfolger Sintpert wird in der Vita eine dreißigjährige Bischofszeit zugesprochen, die mit einer historischen Unterlage, einer Schenkungsnotiz im Jahre 808, als ein neuer Bischof eingesetzt wurde, eine genaue Übereinstimmung findet (Bigelmair in Pölnitz 1953:32).

Chronologische Einordnung

Da Magnus am 6. September im Alter von 73 Jahren verstarb, fällt seine Geburt meiner Meinung nach in das Jahr 699. Da er 26 Jahre bis zu seinem Tod im Allgäu lebte, verließ er folglich im Jahre 746 im Alter von 47 Jahren die Abtei in St. Gallen.⁶⁵ Der endgültige fränkische Sieg in Cannstatt im Jahre 746 über die alemannischen Herzöge könnte mit ein Auslöser für die Anfrage des Wikterp an St. Gallen gewesen sein, da die politische Instabilitätslage auf Grund der ständigen Auseinandersetzungen zwischen Alemannen und Franken nun ihr Ende fand und der fränkischen Christianisierung der Alemannen nichts mehr im Wege stand. Dafür spräche auch, dass Magnus und Theodor unmittelbar nach diesen Unruhen, als sie im Jahre 746 nach Kempten kamen, eine, so wie es in der Vita lautet, verödete Stadt vorfanden. Nach einem kurzen Aufenthalt in Kempten reiste Magnus über Epfach und Waltenhofen nach Füssen, wo er sechszwanzig Jahre wirkte und im Jahr 772 starb.

4.2 Die schriftliche Überlieferung der Vita des Magnus

Vorgehensweise

Die zentrale literarische Quelle über Magnus ist seine Lebensvita, über deren problematische Entstehung und historischen Wert zwei wissenschaftliche Forschungsarbeiten vorliegen.⁶⁶ Da es keine einheitliche Entstehungsgeschichte der Magnusvita gibt, ist es notwendig, auf den Hintergrund ihrer Entstehung und deren Glaubwürdigkeit einzugehen. Bereits eine der ältesten Handschriften aus St. Gallen, der Codex 565 (10.-12. Jh.), weist die Vita des Magnus in zwei getrennten Teilen auf. Der ältere zweite Teil aus dem 11. Jh. behandelt die Lebensgeschichte des Magnus vom Auszug aus St. Gallen bis zu seinem Tode mit einer kurzen Schilderung der wirkungsgeschichtlichen Folgezeit. Der jüngere vorangestellte Teil aus dem 12. Jh. berichtet über das Leben des Magnus unter Columban bis zum Tod des Gallus. Columban starb im Jahr 615 und Magnus wurde erst 699 geboren. Wie können sie so Weggefährten der gleichen Zeit gewesen sein? Wie zuverlässig sind die Lebensbeschreibungen des Magnus überhaupt, die neben seiner Wirkungsgeschichte die einzigen Quellen seiner Historizität sind? Auf diese wichtigen Fragen werde ich in drei Schritten eingehen:

Erstens werde ich einen Einblick über den Hintergrund der Entstehung der ältesten für uns relevanten Handschriften geben (4.2.1).

⁶⁵ Weitnauer meint dazu: „In welchem Jahr Magnus seine Allgäuer Missionstätigkeit begonnen hat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass sich Magnus, Theodor und Tozzo um das Jahr 746 von St. Gallen aus auf den Weg ins Allgäu gemacht haben“ (Weitnauer 1969:Text1:86).

⁶⁶ Zum einen die leider unveröffentlichte Dissertation von Eduard Gebele (1953), der sich ausführlich mit den Entstehungsverhältnissen der Magnusvita befasste. Zum zweiten die Philologiedissertation von Dorothea Walz (1989), welche die Viten des Magnus erforscht und nach dem neuesten Stand der Forschung eine eigene Edition der ältesten Vita, der *Vita S. Magni Fauceusis vetus* aus dem 10. Jh., herausbrachte.

Zum **Zweiten** werde ich auf das Grundproblem der Vita zu sprechen kommen (4.2.2).

Zum **Dritten** werde ich auf die zwei ältesten und zugleich bedeutendsten Handschriften eingehen (4.2.3).

4.2.1 Hintergrund und Entstehung der Vita

Der Urtext der Magnusvita ist die von Theodor, dem Gefährten des Magnus, verfasste Urvita, welche in das Grab des Magnus im Jahre 772 mit hineingelegt wurde. Bei der Graberhebung des Magnus unter dem Augsburger Bischof Lanto wird diese Urvita als vermodert und kaum mehr lesbar beschrieben.⁶⁷ Bischof Lanto beauftragte den Ellwanger Benediktinermönch Ermenrich (um 810-874) aus dem Kloster Ellwangen bis zur Einweihung der Füssener Kirche im Jahre 848 mit dem Schreiben einer Magnusvita.⁶⁸ Es heißt, dass Ermenrich nur zögernd diese große Aufgabe übernahm und Bischof Lanto ihm eine Pergamentschrift mit Ausführungen über die Vita des Magnus gab, bei der es sich um die von Theodor geschriebene und beim Haupt des Magnus niedergelegte Urvita handeln müsste (Bigelmair in Pölnitz 1953:28). Die Urvita lebt nur noch in dieser von Ermenrich überarbeiteten Fassung weiter, die lediglich den zweiten Teil vom Weggang des Magnus aus St. Gallen bis zu seinem Tode enthält. „Der dritte Teil, das „Supplementum“, wurde von Ermenrich neu angefügt“ (:26). In Ermenrichs Überarbeitung sieht Gebele eine klare Bestätigung für die Urvita des Magnus (Gebele 1953:17ff). Bigelmair geht zu Recht davon aus, dass in der geschichtlichen Beschreibung der Magnusvita eine solche Klarheit und Bestimmtheit vorliegt, die spätere Autoren nur auf Grund schriftlich vorhandener Aufzeichnungen unmittelbar nach der Zeit des Magnus hätten treffen können. Ermenrich hat diese Aufzeichnungen dann aufgenommen und ergänzt (:29).

Jedoch auch die Magnusvita des Ermenrich ist nicht erhalten. „Sie liegt aber einer neuen zweiten Redaktion zu Grunde; denn anlässlich der Übertragung einer Reliquie von Magnus nach St. Gallen um 890 empfand man dort das Bedürfnis, auch über die Geschichte des Heiligen vor seinem Weggang etwas für die Verehrung bieten zu können“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:26). So

⁶⁷ Die Erhebung des Grabes von Magnus ist, wie meist üblich, mit einer öffentlichen Verehrung verbunden. „Der feierliche Akt der Erhebung, noch mehr der damit verbundene Kult, ließ eine Vita als notwendig erscheinen“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:27). Es ist davon auszugehen, dass Magnus auf der Mainzer Provinzialsynode im Oktober 847, an der Bischof Lanto teilnahm, heilig gesprochen wurde. Die Reliquienelevation des Magnus soll laut Vita im fünften Jahr von Lantos Episkopat stattgefunden haben. Da Lanto dazu die Einwilligung des Erzbischofs Otgars von Mainz einholte, der im Jahre 847 starb und Lanto selbst von dem seit 833 in Alemannien regierenden Ludwig dem Deutschen eingesetzt wurde, muss die Reliquienerhebung zwischen 833 und 847 gewesen sein (vgl. Walz 1989:59).

⁶⁸ König Ludwig der Deutsche setzt Bischof Lanto 843 zum Bischof in Augsburg ein, der den Kirchenbau in Füssen in seinem fünften Bischofsjahr, d.h. im Jahr 848, vollendete. Zu diesem Ereignis wurde Magnus, als Gründer der Füssener Kirche, eine Vita geschrieben (Bigelmair in Pölnitz 1953:27).

wurde aus den Viten des Columban und Gallus der erste Teil geschrieben und dem zweiten, obgleich seine Ereignisse hundert Jahre später spielen, angeglichen und beide miteinander verbunden. Eine weitere Überarbeitung erfolgte zwischen 1067 und 1069 in dem Kloster Emmeran bei Regensburg durch den Mönch Otloh, der verschiedene stilistische und grammatikalische Änderungen vornahm (:26).⁶⁹ Constantin Suyskens unterschied bereits in seiner Magnusedition 1748 die drei zu unterschiedlichen Zeiten und von verschiedenen Autoren verfassten Schichten der Magnusvita: Die Urvita Theodors, die erste Überarbeitung Ermenrichs und die zweite Überarbeitung des Otloh von St. Emmeran, in dessen Gestalt sie auf uns gekommen sei (:26f). Auch Gebele (1953) unterscheidet in seiner Dissertation über Magnus drei dem Urtext zu Grunde liegende Überarbeitungen, die voneinander auf Grund ihrer sehr unterschiedlich zu wertenden historischen Brauchbarkeit deutlich voneinander abgegrenzt werden müssen.

- A. Es gab mit hoher Wahrscheinlichkeit eine von Theodor, dem Schüler des Magnus, verfasste Urvita, die dem Grab des Magnus im Jahre 772 beigelegt wurde.
- B. Der Mönch Ermenrich von Ellwangen verfasste im Auftrag des Bischofs Lanto für die Einweihung der Füssener Kirche im Jahr 848 ein Magnusvita, der die Urvita Theodors zu Grunde lag. Diese von Ermenrich verfasste Vita wurde im 9. Jh. in einer zweiten Redaktion in St. Gallen ergänzt und um einen ersten Teil erweitert.
- C. Der Mönch Otloh von St. Emmeran überarbeitete die Magnusvita des Ermenrich in den Jahren 1067-1069, wie sie uns heute in einigen Handschriften überliefert ist.

Dieser geschichtliche Abriss über die Magnusvita entspricht in seinen Grundzügen überwiegend der heutigen Auffassung, wenngleich sich daraus viele Detailfragen ergeben, die sehr unterschiedlich beantwortet werden.⁷⁰

⁶⁹ Otloh von St. Emmeran verfasste 1067 - 1069 auf der Grundlage einer älteren lateinischen Vita eine neue Magnusvita. Seine Motivation dabei war, wie er in seinem Prolog sagt: *sancti Magni vitam vitioso nutantique in plurimis locis ab institutione grammatica stilo antiquitus prolatam*, d.h. „das Leben des heiligen Magnus, das in alten Zeiten in schlechtem und an den meisten Stellen von der Regel der Grammatik abweichendem Stil verfasst wurde“, zu verbessern (Coens 1963:184). Eine vollständige Fassung der Magnusvita von Otloh mit Prolog und Epilog ist nur in der *Bibliothèque des Bollandistes* (Ms. 139) in Brüssel überliefert (Walz 1989:38). Otloh war von dem geistlichen Ideal jener Zeit geprägt, dass gutes und richtiges Reden gleichsam ein Gottesdienst sein müsse. So forderte Karl der Große bereits 787 in dem Rundschreiben *de litteris colendis* an alle Klöster: „Gutes und richtiges Reden sollte Gottesdienst sein, *ut qui deo placere appetunt recte vicendo, ei etiam placere non neglegant recte loquendo* „damit sie, die durch richtiges Leben Gott gefallen wollen, es nicht versäumen, ihm auch durch richtiges Reden zu gefallen...“ Hinter den Vitenüberarbeitungen in karolingischer Zeit steckt der Gedanke: Erst durch elegantes und richtiges Latein wird man der *dignitas* des Heiligen gerecht, erst durch die gefällige Form zollt man die ihm gebührende Verehrung“ (:45f). Die Überarbeitung des Otloh ist in verschiedenen Handschriften überliefert und wurde im 18. Jh. von H. Canisius und C. Suyskens in den *Acta Sanctorum* (1756) ediert.

⁷⁰ Z.B. ob der vom Augsburger Bischof Lanto beauftragte Benediktinermönch Ermenrich im Kloster Ellwangen selbst die Vita geschrieben hat oder einer seiner Schüler, wird unterschiedlich bewertet. So vermisst Walz einen ausführlichen Prolog mit Klassikerzitaten und gelehrten Gräzismen, die bei der Verfassung eines Ermenrich zu erwarten gewesen wären. Dennoch sei Ermenrich z.B. auf Grund der zahlreichen Etymologien

4.2.2 Das Grundproblem der Magnusvita

Die Hauptschwierigkeit der Vita besteht darin, dass Magnus zu Beginn als ein Weggefährte von Columban und Gallus aus dem 6. Jh. beschrieben wird, der im Jahre 590 mit Columban aus Irland zog und dann 156 Jahre später, im Jahr 747, von Bischof Wikterp als Missionar (Apostel) in das Allgäu berufen wurde und so mindestens 200 Jahre gelebt haben müsste.

Der erste Teil der Magnusvita vom Anfang in Irland bis zum Tod des Gallus ist unbestritten ein Plagiat, das von der *Vita S. Columbans* des Jonas von Bobbio (um 640 verfasst) und der *Vita S. Galli* des Walahfrid Strabo (833/834) weitgehend abgeschrieben wurde - „daß alles, was in den beiden Viten über den Columbanschüler Chagnoald und den Gallusschüler Magnoald erzählt wird, auf Magnus von Füssen übertragen ist“ (Walz 1989:14). Diese, wie Baumann sie nennt, „handgreiflichen Unmöglichkeiten haben einen lebhaften Streit über die Echtheit oder Unechtheit der Magnuslegende hervorgerufen“ (Baumann 1883:93). Am 24. Juli 1619 schrieb ein St. Gallerer Gelehrter, Jodocus Metzler, an Abt Martin Stempfle von Füssen, der gerade eine Neufassung der Magnusvita in Bearbeitung hatte: „Deine Väterlichkeit möge wissen, daß die Geschichte, die über das Leben des hl. Magnus unter dem Namen Theodors jedenfalls heute bei Heinrich Canisius (erster Druck der Magnusvita, 1604) steht, nicht echt ist, sondern aufs schlimmste verdreht“ (Walz 1989:14). Der Bistumshistoriker Placidus Braun nennt die Vita eine *Missgeburt der finstern Zeiten* (Braun 1813:Band1:91) und Wilhelm Wattenbach betitelt sie mit *häßliche Betrügerei* (Wattenbach 1858:149).

In der Tat werden in der Vita geschichtliche und politische Ereignisse miteinander verwechselt oder ungenau wiedergegeben, während bemerkenswerterweise die Augsburger Bischöfe präzise und zuverlässig der Reihe nach angeführt werden. In der Magnusvita wird mitunter mit einzelnen Personen zwischen den Jahrhunderten umher gesprungen, was aber für die Grundlinie und Kernaussagen, um die es der Vita geht, von untergeordneter Bedeutung ist.⁷¹ Die Magnusvita trug aber ebenso zur Erhellung politischer Ereignisse bei, so z.B. Wüst: „Eine Schlüsselstellung in der Überlieferung fällt dabei der Vita des hl. Magnus zu, deren historischer Kern in seinen territorialpolitischen Aussagen durch die neueren Forschungen von H.-U. Rump und H.

und Wortspielereien unverkennbar Vorbild der Magnusvita gewesen. Dies führe, so Walz, zu dem Fazit, dass wahrscheinlich ein Schüler des Ermenrich aus Ellwangen Autor der Magnusvita gewesen sein dürfte (Walz 1989:62). Unterschiedliche Sprachstile automatisch unterschiedlichen Autoren zuzuordnen, ist eine sehr umstrittene Vorgehensweise, da Sprachvariationen und stilistisches Sprachniveau ohne weiteres vom gleichen Autor kommen können, wie es sich aus der Literatur vielfältig belegen lässt. Auch Gebele geht von Ermenrich als Autor aus, da dieser aus dem Augsburger Bistum stamme und die Bischofsgeschichte gut kenne (Gebele 1953:17ff).

⁷¹ So wird Pippin der Mittlere (um 637-714) im Zusammenhang mit der Plünderung der Galluszelle genannt, und bei der Ausstattung der Füssener Zelle (ab 741) von dem späteren König Pippin dem Jüngeren (714-768) nicht unterschieden. Auch die beschriebenen Kämpfe zwischen dem Bayernherzog Odilo (737-748) und dem Alemannenherzog Gottfried († 709) werden fälschlicherweise miteinander in Verbindung gebracht. Abt Otmar taucht bereits bei Gallus als Abt von St. Gallen auf, wobei er dies erst hundert Jahre später war (Walz 1989:16).

Schwarzmeier eine Aufwertung erfuhr“ (Wüst in Kolb & Kohler 1984:109). Daher ist bei der Beurteilung der Vita eine differenzierte Betrachtung angebracht. Heute ist man sich darüber weitgehend einig, dass die Vita St. Magni in zwei voneinander zu unterscheidende Teile gegliedert werden muss.

Der **erste Teil** gilt zu Recht als phantasievolles Machwerk aus St. Gallen. Als um 890 der St. Gallener Abt Salomo III. zu Ehren des Magnus eine Kirche erbauen ließ⁷², erbat er sich vom Augsburger Bischof Adalbero aus dessen Kloster Laurensheim (Lorsch) Magnusreliquien. Als Adalbero 898 bei der Einweihung der Kirche feierlich einen Arm des Magnus als Reliquie übergab, trat jedoch zu Tage, dass es keine Vita für den Heiligen gab und sich so die St. Gallener Mönche in der Pflicht sahen, über Magnus unter Berücksichtigung ihrer Unterlagen eine solche zu verfassen. Es ist davon auszugehen, dass Abt Salomo mit der zur Reliquie wohl beigelegten Vita des Ermenrichs die Vita des Magnus nun freizügig ergänzte. Dabei ist es zu einer folgenschweren Vermengung eines dort bekannten Maginold und Theodor gekommen, die als Begleiter des Gallus lebten und man verwechselte diese mit Magnus und dem gleichnamigen Theodor, die über ein Jahrhundert später lebten. „In Folge dieses Irrtums zog man zu St. Gallen alle von Maginold erzählenden Stellen aus der Lebensgeschichte des hl. Gallus und stellte aus diesen und der Füssener Lebensgeschichte die uns nunmehr vorliegende Magnuslegende zusammen“ (Baumann 1883:96). „Dadurch schufen sie den ersten Teil der Magnus-Vita und glichen ihm die Vita Ermenrichs als zweiten Teil durch Veränderungen und Einschiebungen an“ (Gebele 1953:31). So folgert Gebele schlüssig, dass der eindeutig unhistorische erste Teil der Magnusvita später hinzugefügt wurde (:31).

Für unsere Untersuchung ist von Bedeutung, dass der erste, eindeutig nicht historische Teil eine sehr wichtige phänomenologische Wahrheit zum Ausdruck bringt. Nämlich, dass sich eine wirkungsgeschichtliche Kongenialität zwischen Columban und Gallus zu Magnus herausstellt. So wird Magnus als geistlicher Schüler und Nachfolger des Columban gesehen und aufs Engste mit ihm in Verbindung gebracht. Um diese Spur des Meisters zu seinem Jünger zu betonen, wurde der eigentlichen Vita des Magnus ein Teil vorangestellt, der Magnus als Weggefährten des Columban beschreibt. Dabei wurde, wie im Mittelalter üblich, nicht auf eine chronologische Genauigkeit, sondern vielmehr auf die geistliche Ähnlichkeit zwischen Columban und Magnus hingewiesen, die, wie wir später sehen werden, mit ihrem gleichen apostolischen Dienst im Zusammenhang steht. Das Anliegen der Vita ist, was ihren ersten Teil betrifft, keine historische

⁷² Diese von Abt Salomo III. errichtete Magnuskirche an der Schwarzach bei St. Gallen wurde 1528 zerstört und Teile der Magnusreliquie kamen zu mehreren Kirchen in der Schweiz (Bigelmair In Pölnitz 1953:30) „Von den Gebeinen wurde im Jahre 898 ein Arm als Reliquie nach St. Gallen gebracht, jedoch ein Teil von diesem im Jahre 1840 der Füssener Kirche zurückgegeben. Wohin die anderen sterblichen Überreste des Heiligen kamen, ist unbekannt“ (Uhlig 1955:29).

Berichterstattung, sondern greift vielmehr die Idee der Nachfolge auf. „Magnus in der Nachfolge des Gallus, der selbst wiederum seinem Meister Columban folgt“ (Walz 1989:99).

Der **zweite Teil** der Magnusvita beginnt mit einer Anfrage des Augsburger Bischofs Wikterp, der als Wiggo auch außerhalb der Magnusvita bezeugt ist und seinen Bischofssitz in Epfach am Lech hatte.⁷³ Wikterp bittet in seiner Anfrage das Kloster in St. Gallen darum, ihm für das Durchdringen des Allgäus mit dem Evangelium Missionare (Apostel) zu senden (Volkert & Zoepfl 1985:Nr.1-8). Für die Füssener Frühgeschichte, für die Christianisierung der Allgäuregion, für die Ausdehnung des Bistums in Augsburg oder für die politischen Verhältnisse in Bayerisch-Schwaben im frühen Mittelalter ist der zweite Teil der Magnusvita die einzige geschichtliche Quelle (vgl. Walz 1989:14). Dieser zweite Teil der Magnusvita wurde meiner Meinung nach bereits von Theodor und damit einem Augenzeugen der ersten Stunde geschrieben. Als Bischof Lanto von Augsburg das Grab des Magnus öffnete und die von dessen Gefährten Theodor einst geschriebene Lebensgeschichte seines Meisters Magnus in einem modrigen und kaum mehr lesbaren Zustand vorgefunden wurde, beschloss er, dem klugen und fleißigen Mönch Ermenrich aus dem Kloster Ellwangen den Auftrag zu erteilen, unter Berücksichtigung der noch lesbaren Teile eine neue brauchbare Vita über das Leben des Magnus zu schreiben. Diese Fassung des Ermenrich entspricht im Wesentlichen dem heutigen zweiten Teil der Vita. Später wurden dann der aus St. Gallen kommende erste Teil und der auf der Urvita basierende zweite Teil zu einem Ganzen verbunden. Zwei Teile einer heutigen Vita, die jedoch von ihrem historischen Wert her nicht miteinander zu vergleichen sind. Der erste Teil findet seine Gewichtung in seiner phänomenologischen und der zweite in seiner historischen Bedeutung.

4.2.3 Die zwei ältesten Handschriften der Magnusvita

Im Folgenden werde ich auf die zwei ältesten und bedeutendsten Handschriften eingehen, welche auch beide interessante Bildmaterialien zu Magnus haben.⁷⁴

⁷³ Eine eindruckliche Bestätigung findet die in der Magnusvita erwähnte Marienkirche, die bei Ausgrabungen in den Jahren 1953-1957 auf dem Lorenzberg in Epfach zutage trat und ergab, dass sich hier in der Tat eine christliche Gemeinde bis ins hohe Mittelalter befand (Walz 1989:17). Schmidt geht davon aus, dass Wikterp vermögend war und die Kirche als Eigenkirche errichtete und damit die Glaubwürdigkeit der Magnusvita, dass Wikterp nach seinem Tod seinen Besitz der Zelle in Füssen vermachte, unterstreicht (Schmidt 1964:104ff).

⁷⁴ Weitere Magnushandschriften aus dem 12. Jh.: Die Handschrift mit spätkarolingischer Minuskel (Ms.2) aus der Mitte des 12. Jh. in der Stiftsbibliothek in Engelberg; der Codex clm 22243 aus der Münchner Staatsbibliothek mit frühgotischer Minuskel aus der Mitte des 12. Jh.; der Codex 13 aus der Stiftsbibliothek in Heiligkreuz um 1190; die Handschrift mit frühgotischen Minuskeln aus der Universitätsbibliothek Heidelberg (Sal. IX,21) zwischen 1192 und 1240; die vermutlich aus Trier stammende Handschrift in der London Library (Add. 18359) aus dem späten 12. Jh.; und schließlich die aus Füssen stammende 88 blättrige, spätkarolingische Minuskel der *Vita sancti Magni* aus der Universitätsbibliothek Augsburg (Oettingen-Wallersteinsche Sammlung I 2.4`21) gegen Ende des 12. Jh. (Walz 1989:31f). Auf der ursprünglich leeren Vorderseite dieser Vita aus Füssen ist Magnus abgebildet. „Er streckt seine Hände mit betonten Zeigefingern über einen Kreis aus, dessen Speichen eine Art Schicksalsrad andeuten“ (Duft 1990:262). Spätere Magnusvita-Handschriften und Überlieferungen sind u.a. bei Walz (1989) oder Gebele (1953) angeführt, aber für unsere Untersuchung nicht weiter von Bedeutung, da sie nichts wesentlich Neues enthalten.

St. Gallen, Stiftbibliothek Codex 565 (10.-12. Jh.)

„Lange sah man in dieser Handschrift den „Urcodex“ der Magnusvita“ (Walz 1989:30). Der Codex 565 beinhaltet eine aus dem Spätmittelalter zusammengetragene, mit 502 Seiten umfangreiche Sammlung hagiographischer Texte aus dem 10.-12.Jh.. Diese alte Handschrift, die im Katalog der St. Gallener hagiographischen Texte *Collectariolum Mauri* genannt ist, enthält die *Vita sancti Magni* in zwei zeitlich verschiedenen Teilen. Während der erste Teil, aus dem 12. Jh. stammend, mitten im Satz mit der Beschreibung des Magnus am Bodensee abrupt abbricht, setzt der zweite, ältere, aus dem 11. Jh. stammende Teil mit der Sendung des Magnus in das Allgäu ein. Der Beginn des älteren und historisch für uns wichtigeren Teils beginnt mit einer mennigeroten Initiale mit Flechtbandornamentik, was für den Beginn der Vita spricht. Im älteren Teil werden die Eigennamen ebenso wie die Kapitelfanfänge durch Majuskeln hervorgehoben. Ein Hinweis darauf, dass dieser Teil der Vita in der vorliegenden Gestalt konzipiert war und nicht, entgegen früherer Behauptungen, dass der erste Teil ergänzt wurde, weil der Beginn des zweiten Teils gefehlt hätte (:30). Am Abbruch des ersten Teils wird eine rötlich kolorierte Federzeichnung um 1135 sichtbar. Dort abgebildet ist Magnus, der am Ufer des Lacvs vor der Stadt Bgantiv (Bregenz) einen Blinden (Cevus) heilt (vgl. Abbil. 20, Seite 83) (Duft 1990:262).

Einsiedeln, Stiftsbibliothek Codex 265 (10. Jh.)

Diese Handschrift aus der Mitte des 10. Jh. ist die älteste erhaltene Magnusvita, die *Vita S. Magni Faucensis vetus*, und befand sich, wie aus einem Eintrag hervorgeht, spätestens ab 1351 im süddeutschen Einsiedeln.⁷⁵ Die *Vita S. Magni Faucensis vetus* war ungewöhnlich stark verbreitet und ihre zahlreichen noch vorhandenen Handschriften reichen von Einsiedeln im Süden bis nach Böödeken in Westfalen.⁷⁶ Auf Grund des provinziell erscheinenden Schriftbildes sieht Walz den Ursprungsort der Vita nicht in St. Gallen. „Es ist eher an ein provinzielles süddeutsches Scriptorium zu denken“ (Walz 1989:24). Das volkstümlich gehaltene Latein verleiht dieser Vita eine anschauliche und eindringliche Lebensnähe. So heißt es z.B. gleich zu Beginn des Codex von Magnus, der zu Gallus sprach, unbedingt Columban nachfolgen zu wollen: „*ares pulsare coepit*“ „er lag ihm in den Ohren“ (Walz 1989:48). Oder als Magnus aus Bescheidenheit die von Bischof Wikterp angebotene Priesterweihe ablehnte und ihm entgegnete: „Ich sehe, daß ich vor Schmutz und Unrat meiner Sünden stinke“⁷⁷ (:48).

⁷⁵ Der Codex 265 besteht aus 95 Seiten mit den Maßen 19 X 13,5 cm (14,5 X 10 cm) (vgl. Walz 1989:24).

⁷⁶ In dem Staatsarchiv von Sigmaringen im Bodenseeraum sind zwei Fragmentblätter der Magnusvita aus dem ausgehenden 10. Jh. erhalten. Das Schriftbild auf sehr großformatigen Blättern (Maße 34X30 bzw. 30,5X 23,5 cm) besteht aus karolingischen Minuskeln. Das Fragment mit dem Aktenzeichen II 4031 und 4033 wurde von H. Schwarzmaier entdeckt und beschrieben (Schwarzmaier 1973:297ff). Eine ebenso aus dem Bodenseeraum, womöglich aus Einsiedeln, stammende Handschrift um 1000 gelangte unter abenteuerlichen Umständen nach Frankreich und befindet sich heute in der Bibliotheque Nationale (Ms. lat.10867) (Walz 1989:24f).

⁷⁷ „*Peccatorum meorum squaloribus et flagiciis fetere me uideo*“

Die Lebendigkeit der Vita wird auch durch den Charakter der Dialoge in direkter Rede, z.B. zu den Dämonen, unterstrichen. So fallen die Dämonen wutschnaubend über den Priester Tozzo her: „Du Feind unseres Anführers und Unseresgleichen! Was hast du uns diesen Mann mit seinem Kumpan hierher gebracht, der uns und unsere Genossen, durch die wir viele Seelen gewonnen haben, von diesem Ort hier vertreibt?“⁷⁸ (:49).

Abbildung 18 Paris, Bibliotheque Nationale Ms.lat.10867.

Die zweite der drei kolorierten Federzeichnungen dieser Handschrift aus dem 10.Jh. stellt Magnus unter einem mennigeroten, romanischen Säulenbogen dar mit der Inschrift: O DIETRICE COMES – HIC MAGNUM LETUS ADORES. PRAEPARAT ETERNE QUI IAM TIBI GAUDIA UITE (:26).

Dieser dort beschriebene *comes Dietricus* stellt, so Walz, einen Grafen namens Dietrich dar, der wahrscheinlich auch der Stifter der Handschrift war und auf der Abbildung Magnus um Fürsprache zu Gott bittet (:28).



Es ist argumentativ schlüssig, dass Walz zu dem Ergebnis kommt, dass die *Vita S. Magni Faucensis vetus* nicht nur auf Grund ihres Alters, sondern vor allem wegen ihrer Qualität auf dem gegenwärtigen Forschungsstand als eine Art *Urvita* gelten könne (:44).⁷⁹ Für meine Untersuchung greife ich daher auf die älteste erreichbare Textgestalt der Magnusvita, der *Vita S. Magni Faucensis vetus*, den Codex 265 der Stiftsbibliothek in Einsiedeln, zurück, die der *Urvita* meiner Meinung nach am nächsten steht.

⁷⁸ „*Tu inimice senioris nostri noster! Ut quid induxisti uirum istum cum socio suo in loco isto, qui et nos et membra nostra a loco isto euellit?*“

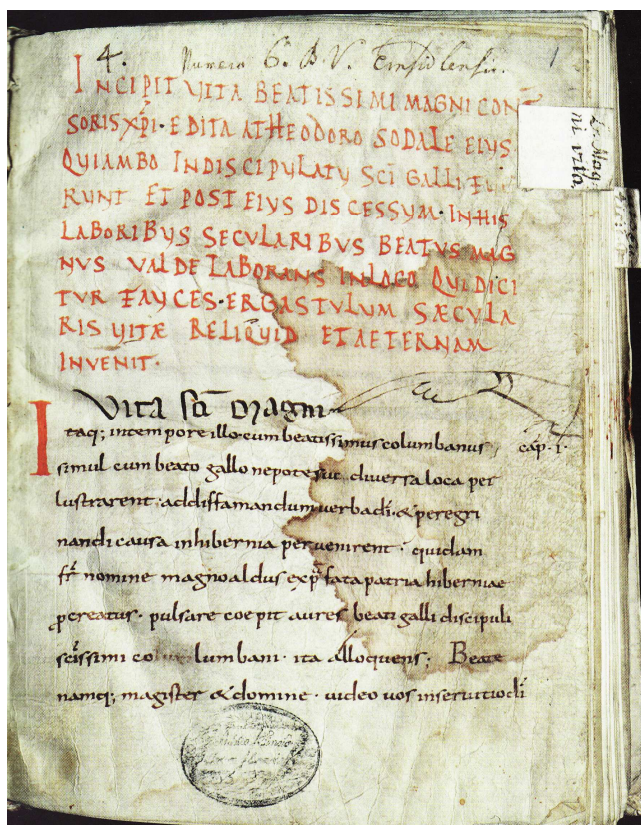
⁷⁹ So stellt Walz z.B. fest, dass die Einsiedler Kopisten so stur und kritiklos die ältere Vorlage abschrieben, dass „bisweilen unsinnige Worttrennungen und Interpunktionen zustande kamen“ (Walz 1989:44).

4.3 Die *Vita S. Magni Faucensis vetus*

4.3.1 Eine inhaltliche Zusammenfassung der *Vita S. Magni Faucensis vetus*

Im Folgenden werde ich eine Zusammenfassung von der in 28 Kapitel⁸⁰ unterteilten und als Urvita geltenden *Vita S. Magni Faucensis vetus* mit ihren für unsere Untersuchung wesentlichen Zügen wiedergeben, die so den Leser selbst an die Quelle der ältesten Vita führt. Es gilt zu erkennen was mit der Lebensbeschreibung der Magnusvita überhaupt beabsichtigt wurde und so ihren geistigen Gehalt zu entdecken.

Teil 1: Magnoald, Schüler des Columban und Gallus Kap. 1-16



Die älteste Vita Anfang des 10. Jh.

Überschrift und Zeigehand wurden nachträglich von Heinrich von Ligerz, einem Bibliothekar in Einsiedeln im Jahre 1351 eingefügt:

„Im Jahre 1351 habe ich, Bruder Heinrich von Ligerz, unwürdiger Schatzmeister dieses Klosters, dieses Buch durchgelesen und mit Händchen versehen“ (Walz in Liebl 2000:6).

Abbildung 19

Einsiedeln, Stiftsbibliothek Cod. 265

Kap. 1: Die Vita beginnt mit Columban und Gallus, die in Irland leben und als Pilger in der Nachfolge Gottes unterwegs sind. Plötzlich taucht wie aus dem Nichts ein Bruder mit Namen

⁸⁰ Walz weist darauf hin, dass die *perfectio* des hl. Magnus durch die Einteilung in 28 Kapitel unterstrichen werden soll, denn die Zahl 28 gilt als der *numerus perfectus* unter den zweistelligen Zahlen, da die Teiler von 28 (1,2,4,7 und 14) addiert wieder 28 ergeben. „In der Literaturgeschichte bedeutet diese Zahl eine besondere formale Geschlossenheit“ (Walz 1989:92). Auch die Kapiteleinteilung, wie sie die Einsiedler Handschrift der Magnusvita überliefert, erweist sich als nicht zufällig, da sie sich in drei geschlossene Teile gliedert, die zusammen wiederum eine Einheit ergeben: 1. *Magnus discipulus* (Kap.1-16); 2. *Magnus magister* (Kap. 16-25); 3. *Post mortem* (Kap. 26-28). Wobei in den Kap. 1-8 Columban und in den Kap. 9-16 Gallus als geistliche Väter des Magnus im Vordergrund stehen. Der zweite Teil gliedert sich in drei Dreiergruppen: Zum Ersten (Kap. 17-19) wird die Gegend vom Dämonischen gereinigt und die Grundlage des Wirkens für das Allgäu gelegt, zum Zweiten (Kap. 20-22) wird der Aufbau der Zelle in Füssen und die Regelung der Besitzverhältnisse beschrieben und zum Dritten (Kap. 23-25) wird die Seelsorge und die soziale Tätigkeit des Magnus als *pastor bonus* umrissen (:94).

Magnoald⁸¹ auf, der sich Gallus zu Füßen wirft und ihn inständig darum bittet, sich ihrer Pilgerschaft (*Peregrinatio*) anschließen zu dürfen. Columban nimmt Magnoald unter der Verpflichtung zum Gehorsam als Schüler auf und prophezeit über ihn: „Groß (Magnus) wird dich der Herr machen an Weisheit und Einsicht, und nach diesem großen Namen sollst du Magnoald heißen“⁸² (Walz 1989:104f).

Kap. 2: „Und sogleich offenbarte Gott mit diesem Wunder seinen Willen am heiligen Magnoald“⁸³ (:104f). Ein ausgelaufenes Bierfass, das sich übernatürlich in der Luft über einem überfüllten Krug anhäuft, ohne dass ein Tropfen auf den Boden fällt. Darauf heißt es: „O welche große Gabe der göttlichen Macht Gottes, der dir, seinem Knecht und noch Neuling, eine so große Gnade geschenkt hat, so dass du nunmehr Magnus, der Große unter den Brüdern genannt wirst! Da verstummte der heilige Magnoald und dankte im Herzen Gott für seine so große Barmherzigkeit“⁸⁴ (:108f).

Kap. 3: Es wird von einem von Magnoald gezähmten Bären berichtet, der ihm bei der Suche von Äpfeln behilflich ist, des Weiteren lassen sich Vögel freiwillig zur Nahrung fangen.

Kap. 4: Auf Grund einer Weisung Gottes verlassen Columban, Gallus und Magnoald Irland, um auf das Festland das Licht des Evangeliums zu bringen. „Herr und Meister, erforscht zuerst den Willen Gottes, und wenn euch danach die Reise immer noch richtig erscheint, dann macht euch auf den Weg. Als der heilige Columban dies vernahm, ordnete er ein dreitägiges Fasten an, um den Herrn um Barmherzigkeit anzuflehen, auf dass er ihnen seinen Willen kundtue“⁸⁵ (:112f).

Kap. 5: Columban wird mit seinem Gefolge in die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Merowingerkönigen Theudebert II. und seinem Bruder Theuderich II. gezogen. Zunächst gab Theudebert II. Columban Land, „wo sie einen geeigneten Platz für die Errichtung einer Zelle finden konnten“⁸⁶ (:114f).

Kap. 6: Columban wird in den Konflikt der Könige mit hinein gezogen und muss von Burgund, dem Gebiet Theuderichs, nach Alemannien in das Gebiet Theudeberts fliehen. Theuderich nimmt Theudebert gefangen. Die eigene Großmutter Brunhilde lässt Theudebert kurz darauf umbringen. Als Strafe Gottes kam Theuderich dafür um, wie es Columban prophezeite.

⁸¹ „Woher er kommt, wer seine Eltern sind, welche Erziehung und Bildung er genossen hat, wie er aussieht, wie alt er ist, dies alles erfahren wir nicht“ (Walz in Liebl 2000:8).

⁸² „Magnum te faciet dominus in sapientia et astucia, a cuius magno nomine magnoaldus uocaris.“

⁸³ „Statimque aperuit deus uoluntatem suam aduersus beatum magnoaldum in isto miraculo patrato.“

⁸⁴ „O magnum diuinae potentiae donum, qui dhuc neophito suo seruo tantam gratiam conferre dignatus est, ut iam magnus inter fratres uoceris. Ad haec conticuit beatus magnoaldus gratias agens deo in corde suo de tanta misericordia sua.“

⁸⁵ „Domine magister, perquirite primis domini uoluntatem et postea, si dignum duxeritis ad proficiscendum, proficiscimini. Hoc audiens beatus columbanus iussit triduanum ieiunium fieri domini misericordiam implorans, ut eis indicaret suam uoluntatem.“

Kap. 7: Bei einem Aufenthalt in Bregenz predigten Gallus und Columban dem Volk, „Christus zu verehren und ihre hohlen und tauben Götzenbilder in Stücke zu zerschlagen“⁸⁷ (:120f). Voller Wut entbrannten einige aus dem Volk gegen diese Vorgehensweise, so dass auf Grund der Unruhen auf Geheiß des Königs Sigibert die Mönche Bregenz verlassen mussten. „Dies aber hatte der Teufel mit seiner Kunst angezettelt, um das Volk, das ihm in der Gegenwart des Lichtes durch die Predigt der heiligen Männer zu entgleiten drohte, wieder mit der alten Finsternis in Beschlag zu nehmen, sobald nur der Glanz der Heiligkeit verblasst wäre“⁸⁸ (:120f).

Kap. 8: Vor der Abreise von Bregenz nach Italien wurde Gallus krank, und Columban gebot ihm, erst nach seinem Tode wieder die Messe lesen zu dürfen, da er in dessen Krankheit nur einen Anlass zur Verweigerung der Abreise sah, um die Strapazen des langen Weges nach Italien zu vermeiden. In diesem Zusammenhang prophezeit Columban dem Magnoald, mit dem hier erstmals erwähnten Theodor bei Gallus zurück zu bleiben und einst die Völker im Osten zu missionieren: „Ich weiß, Magnoald, du wirst einst groß (Magnus) sein und bei den Völkern im Osten viel für Gott gewinnen. Deshalb will ich nicht, daß du mit mir ziehst, sondern ich lasse dich und unseren getreuen Theodor zurück, damit ihr beide Gallus zu Diensten seid, ihm gehorcht und euch mit ganzer Aufmerksamkeit seiner Genesung widmet. Dort wirst du mit Gottes Hilfe viele zum Glauben an Christus bekehren und ihre Seelen für den Herrn gewinnen, und du wirst dort den Namen tragen, den Gott dir gegeben hat, weil er dich erhöhen will, und du wirst von dem Volk jenes Landes Magnus genannt werden, weil du ihnen den Glauben predigen und sie von ihrer Leere und Dämonenverehrung zum Glauben an Christus hinwenden wirst. Denn es werden dir dort Dämonen begegnen, die dir viel Übles antun werden, aber der Herr, der dich dorthin zum Leben und Wohnen schickt, wird dich stark machen“⁸⁹ (:122f).

Kap. 9: Nach der Abreise des Columban schritt die Genesung des Gallus voran, und sie bauten in einer zum Wohnen bestens geeigneten Gegend eine neue Missionszelle (dem späteren St. Gallen). „Und als die Zelle errichtet war, lebten sie von nun an dort und dienten Gott. Nachdem nun der heilige Gallus die Dämonen an jenem Ort ausgetrieben hatte“⁹⁰ (:124f).

⁸⁶ „ubi inuenire potuissent apta ad cellulam construendam.“

⁸⁷ „praedicantes populo christum colere et simulacra uana et surda in frustra comminuere.“

⁸⁸ „Egit autem hoc arte sua diabolus, ut populum, quem in praesentia lucis per praedicationem beatorum uirorum ammittere coepit, discedente sanctitatis fulgore tenebris occuparet antiquis.“

⁸⁹ „Scio te magnolalde magnum futurum esse et lucrari deo ex populis orientalibus plurimum, idoque nolo te mecum proficisci, des relinquo te et theodorum fidelissimum nostrum galli obsequiis parituros, ut cum omni diligentia eius recuperationi seruiatis. ibice domino opitulante plurimos ad fidem christi conuertens animas eorum domino lucraturus eris tque habebis ibi nomen tibi a deo inpositum, sicut te sublimare uult, et uocaberis a populo terre illius magnus propter fidem, quam praedicaturus eris, conuertens eos ex inanitate et cultura demonum ad fidem christi. Ibi enim occurent tibi demones multa mala tibi ingerentes, sed tu confortatus eris a domino, qui te illuc deputat ad morandum atque manendum.“

⁹⁰ „Et cella facta coeperunt ibi habitare et deo seruire a sancto gallo ab illo loco demonibus perrexit.“

Kap. 10: Nach mehrmaligem Bitten des Alemannenherzogs Gunzo treibt Gallus mit Gebetsunterstützung Magnoalds einen bösen Geist aus der Herzogstochter aus. „Der Herr aber machte mit diesem Zeichen, um das sich die heiligen Gallus und Magnoald verdient gemacht hatten, sichtbar, daß sie dem Vorbild der heiligen Apostel Petrus und Paulus gefolgt waren. Denn wie Petrus den Dämonen befohlen hatte, Simon den Magier, den sie in die Lüfte empor trugen, fallen zu lassen, während der heilige Apostel Paulus betete, worauf sie ihn los ließen, und er herunter fiel und seine Eingeweide in alle Einzelteile zerstreut wurden und er tot zusammen mit den Dämonen in die Hölle hinabfuhr und seitdem dort verharret, so war auch dieser Dämon beim Gebet des heiligen Magnoald und auf den Befehl des heiligen Gallus aus dem Mädchen gewichen“⁹¹ (:126f).

Kap. 11: Der Herzog Gunzo will Gallus aus Dankbarkeit zum Bischof von Konstanz ernennen, der auf Grund des Verbotes des Columban, keine Gottesdienste mehr verrichten zu dürfen, ablehnte. Die vielfältigen Geschenke des Herzogs verteilte Magnoald unter den Armen und Bedürftigen. Sie kehrten in ihre Zelle (St. Gallen) zurück (:128f).

Kap. 12: Gallus unterrichtet und schult einen Diakon namens Johannes und empfiehlt dem Herzog Gunzo diesen zum Bischof zu ernennen. Der später zum Bischof ernannte Johannes weihte unter Anraten von Gallus Magnoald zum Diakon.

Kap. 13: „Zu dieser Zeit begannen der heilige Gallus und Magnoald die Kirche zu bauen, das Kloster zu errichten und Zellen kreisförmig anzulegen als Unterkunft für die Brüder, wobei König Sigibert und Herzog Gunzo sie unterstützten. Und so errichteten sie ein Kloster von erstaunlicher Größe und entzündeten in den Brüdern, die dorthin zusammengekommen waren, durch Belehrung und Unterweisung die Sehnsucht nach dem Unvergänglichen“⁹² (:132f). In einem Traum hat Gallus die Vision, dass Columban „aus der Enge des Lebens zu den Freuden des Paradies gegangen ist“ (:133) und sendet Magnoald nach Italien, um zu erkunden, ob die Vision der Wahrheit entspricht. Nach anfänglicher Ängstlichkeit auf Grund des langen und unbekanntes Weges ging Magnoald und fand Columban gestorben vor und überreichte Gallus den Stab (*Gambutta*) des Columban als Zeichen der Absolution.

Kap. 14: Nachdem Magnoald 10 Jahre im Dienste des Gallus war, starb Gallus an einem starken Fieber im Alter von 95 Jahren.

⁹¹ „Manifestavit autem dominus in hoc signo, cuius meriti erant beatus gallus et magnoaldus, typum sequentes beatorum apostolorum petri et pauli, ut sicut orante beato paulo apostolo petrus demonibus, qui ferebant symonem magnum in aera, imperavit, ut eum relinquerent, et relictus cecidit sicque diffusa sunt omnia uiscera eius mortuusque simul com demonibus ad inferna deductus iacet, ita et iste orante beato magnoaldo et imperante sancto gallo demon a puella abscessit.“

⁹² „Cooperunt autem tunc temporis beatus gallus et magnoaldus aedificare ecclesiam, construere monasterium, mansiones per gyrum ad commandendum fratribus praeparare, suffulti sigiberti regis adiutorio et duci gunzonis. Construxeruntque monasterium mirae magnitudinis, fratres ibi coadunatos doctrina et exemplis ad aeternorum desideria concitarunt.“

Kap. 15: Drei Jahre nach dem Tod des Gallus zerstörte der verruchte Herzog Otwin das Kloster (St. Gallen), schändete das Grab und brachte alle um, die er finden konnte, außer Magnoald und Theodor, die er geißeln ließ. Bischof Boso aus Konstanz kam, um Magnoald und Theodor in dieser schweren Lage zu unterstützen und bat den Frankenkönig Pippin um Hilfe, der Otwin so sehr nachjagte, dass dieser sich aus Verzweiflung selbst mit dem Schwert umbrachte (:136ff).

Teil 2: Magnus, Apostel des Allgäu Kap. 16-28⁹³

Kap. 16: Magnoald und Theodor warfen sich zum Gebet nieder und flehten inständig, Weisung zu bekommen, nun nach der Prophetie des Columban zur Verkündigung des Evangeliums nach Osten (d.h. in das Allgäu) aufbrechen zu dürfen. In der Nacht bekam Magnoald eine Vision, dass er zuversichtlich aufbrechen solle. Gegen Mittag des nächsten Tages traf ein Priester mit dem Namen Tozzo ein, der mit einer wundersamen Kerze in der Hand kam, die bei Tagesanbruch von selbst ausging und des Nachts durch kein Unwetter zu löschen war und dabei nicht kleiner wurde. Tozzo bekam den Auftrag, diejenigen, die er in der Zelle von Gallus antreffen sollte, nach Osten zu geleiten. Mit großer Dankbarkeit und Gebet über diese Erhörung Gottes machte sich Magnus, Theodor und Tozzo am nächsten Tag entlang des Bodensees nach Osten auf. In Bregenz, dem Ort, an dem sein geistlicher Vater Columban einst wirkte, verweilten sie zwei Tage, wo Magnoald einen Blinden heilte, der sich ihnen sogleich anschloss und ihnen auf dem Weg nach Osten folgte. „Deshalb wurde er nach diesem vollbrachten Wunder von den Einwohnern jenes Landes Magnus genannt“⁹⁴ (:142f).

Kap. 17: „Nach einigen Tagen kamen sie an einen Ort, der Kempten heißt, wo sie eine sehr schöne Stadt vorfanden, die jedoch völlig verlassen war“⁹⁵ (:144f). Tozzo berichtet Magnoald, dass es an jenem Ort eine gefährliche Schlange gebe, die die Bewohner in Angst und Schrecken halte, und dass sie besser schleunigst weiterziehen sollten. Darauf erwiderte Magnoald: „Wahrlich, unser Herr Jesus Christus hat ebenso die Macht, diese Schlangen von hier zu vertreiben, wie er auch die Macht gehabt hat, durch das Gebet unseres Herrn und Meisters Gallus, wilde Tiere und natürlich auch Schlangen und Dämonen von jenem Ort zu vertreiben, den er sich zur Errichtung der Zellen und Begräbnisstätte seines heiligen Leichnams erwählt hat.“

⁹³ Der zweite und historisch wertvolle Teil der Vita (ab Kap. 16) beginnt mit einem Paukenschlag, indem Tozzo auftritt, ein vom Bischof Wikterp aus Augsburg Gesandter mit einer brennenden Kerze, die des Nachts weder durch Sturm noch Regen ausgeht und des Tags von allein erlischt. Mit diesem Bild des Lichtes vor Augen wird Magnus in das Allgäu gerufen. Das 16. Kapitel nimmt in der Vita eine Schlüsselposition ein, da mit dem Lichtwunder gleichsam das Signal des Aufbruchs gesetzt wird, dass das Licht des Evangeliums nach der Prophezeiung Columbans nun nach Osten (d.h. in das Allgäu) gebracht werden würde (vgl. Walz 1989:93).

⁹⁴ „Sique post signum hoc perpetratum ab incolis terrae illius uocatus est magnus.“

⁹⁵ „Venerunt itaque post aliquos dies ad locum, qui uocatur campidona ubi reppererunt oppidum ualde formosum, sed in toto desertum.“

Deshalb sollten wir mit der Erlaubnis des Herrn heute Nacht hier bleiben“⁹⁶ (:144f). Magnoald prophezeite Theodor, dass er an jenem Ort, nachdem sie die Schlange vertrieben hätten, eine Missionszelle errichten und aufbauen solle. So warfen sie sich zum Gebet nieder, und als die Schlange aus der Stadt kam, floh der Priester Tozzo mit dem ehemals Blinden auf einen Baum. Magnoald ergriff den Stab des Columban, ging der Schlange entgegen und sprach zu ihr: „Im Namen meines Herrn Jesus Christus befehle ich dir, hier zu Grunde zu gehen, und den Teufel selbst, der in dir steckt, beschwöre ich beim wahren und lebendigen Gott, dass er dich töte“⁹⁷ (:146f). Magnus stieß den Stab des Columban in die Schlange, sodass sie starb. Alle anderen Schlangen ergriffen die Flucht, und der Ort, an dem sie noch eine Woche blieben, war als Wohnstätte für die Menschen bereitet.

Kap. 18: Als Theodor das von Magnoald vollbrachte Wunder erkannte, rief er aus: „Herr, du allmächtiger Gott, der du Himmel und Erde und das Meer geschaffen hast und alles, was darin und darauf ist, dir sage ich Dank, dich rufe ich an, dich bete ich an, dir singe ich Lob, der du uns aus so großer Gefahr und vor dem Verschlingen der Schlangen gerettet hast“⁹⁸ (:146f). Von da an wurde Magnoald Magnus genannt, der sprach: „Wir wollen diesen Ort gemeinsam reinigen, denn der Herr will ihn zur Gründung einer Zelle bereiten... Diese Woche wollen wir hier verbringen und eine kleine Kapelle bauen, auf dass die Leute hierzulande lernen, welche Barmherzigkeit der Herr ihnen zuteil werden ließ... Und durch die Predigt des heiligen Magnus, der ja Diakon war, wurden sehr viele zum Glauben bekehrt und von dem Priester Tozzo getauft, und unter Dankgebeten blieben sie dort, um das Land zu bestellen und mit dem heiligen Magnoald und Theodor eine Zelle zu errichten“⁹⁹ (:148f). Als Magnus und Theodor im Gebet gegen die dämonischen Mächte eintraten, hörten sie sie schreien und heulen: „Du, Magnus, trägst drei Namen in dir vereint, und mit dieser Dreieinigkeit fügst du uns so viel Leid zu? Und du, Theodor, was hast du mit uns zu schaffen? Es werden Tage kommen, da wirst du keinen Magnus mehr bei dir haben, und dann werden wir gegen dich kämpfen und mit mannigfachem

⁹⁶ „Uere dominus noster iesus christus potestatem habet similiter hos uermes de isto loco eicere, sicuti habuit eiciendi ursos et lupos ceterasque feras immo et uermes necnon et demones per oracionem domni et magistri nostri galli de loco, quem ipse elegit ad construendam cellulam et ad corpus suum sanctum sepeliendum. Nobis ergo permittente domino oportet hac nocte hic manere.“

⁹⁷ „Impero tibi in nomine mei iesu christi, ut hic iaceas et diabolus, qui in te latitat, adiuratus per deum uiuum et uerum.“

⁹⁸ „Domine, deus omnipotens, qui fecisti caelum et terram, mare et omniam que in eis sunt, tibi gratias refero, te inuoco, te adoro, tibi laudes psallo, qui nos liberare dignatus es a tanto periculo et a tali deuoratione uermium.“

⁹⁹ „Nunc autem uoca conuiatorem nostrum et purgemus locum istum, quia dominus uult eum praeparare ad aedificandam cellam.... Praesentem ebdomadam hic moremuret aedificemus oraculum paruulum, ut discat populus terrae istius, qualem misericordiam eis dominus conferre dignatus est in isto loco, manseruntque ibi ipsam ebdomadam.... Et plurimi per praedicationem beati magni diaconi ad fidem conuersi baptizati sunt a praefato presbitero tozzone et domino gracias agentes manserunt ibi colentes illam terram et construentes cellulam simul cum beato magnoaldo et theodoro.“

Trug die Menschen dieses Landes gegen dich aufstacheln“¹⁰⁰ (:150f). Magnus befahl den dämonischen Mächten, die wehklagten, dass dieser neue Hahn (Gallus) noch schlimmer sei als der alte, aus dem Gebiet zu weichen.

Kap. 19: Magnus übertrug seinem Gefährten Theodor die Aufsicht über die neu errichtete Zelle und ließ ihn mit dem geheilten Blinden aus Bregenz zusammen zurück mit dem Auftrag, die Missionszelle in Kempten weiter auszubauen. Tozzo eilte nach Epfach voraus, wo er den Bischof von Augsburg Wikterp antraf, der auf die Frage, woher dieser vollmächtige Magnus stamme, sagte: „Herr, wie ich von Theodor, der nun in Kempten geblieben ist, gehört habe, stammt er aus Irland“¹⁰¹ (:154f). Wikterp empfing Magnus freundlich und stattete ihn für die Weiterreise nach Füssen aus, wo Magnus eine Missionszelle errichten wollte. Auf dem Weg nach Füssen kamen sie an Roßhaupten vorbei, wo ein Drache den dort lebenden Menschen schwer zu schaffen machte. Als Tozzo voller Angst vorschlug, mit dem Drachen nicht den Kampf aufzunehmen, antwortete Magnus: “Und wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns? Lass uns also voller Zuversicht aufbrechen, denn derselbe, der Daniel aus der Löwengrube befreit hat, vermag auch mich aus der Hand dieses Scheusals zu entreißen“¹⁰² (:156f). Daraufhin machte sich Magnus auf, dem Drachen zu begegnen und tötete ihn mittels des Krummstabes des Columban durch die Kraft Gottes.

Kap. 20: An einer geeigneten Stelle gründete Magnus am Ufer des Lechs eine Zelle, die von Bischof Wikterp zu Ehren der Maria und des heiligen Florian geweiht wurde.

Kap. 21: Von überall her strömten die Menschen, um sich die Fürsprache des Magnus zu erbitten. Magnus entzog sich den vielen Menschen und wollte eine neue Zelle unmittelbar am Lechdurchbruch, am sog. *Schlund*, errichten.¹⁰³ Daraufhin versuchten die Dämonen verzweifelt mit vereinten Kräften den Siegeszug des Magnus aufzuhalten. Die Dämonen vermochten aber gegen ihn nichts auszurichten und flohen vor ihm. „Und als die Diener Gottes dies vernahmen, warfen sie sich nieder zum Gebet und lobten den Herrn und dankten ihm, der sie von den Schrecken der bösen Geister befreit hatte, und so kehrte der heilige Magnus am nächsten Tag mit dem Priester Tozzo an den schon erwähnten Ort zurück, wo sie mit der Hilfe der Ihrigen eine winzige Kapelle bauten, und Bischof Wikterp, von Tozzo herbeigerufen, weihte dieses

¹⁰⁰ „Tu magne, tria nomina portas in capite tuo et cum trinitate nobis tante mala obicis? Et tu, Theodore, quid tibi est nobiscum? Uenient dies, quando non habebis magnum iuxta te et tunc pugnaturi erimus aduersum te per uarias errores homines terrae istius aduersum te exitantes.“

¹⁰¹ „Domine, sicut audiui a theodoro, qui nunc est relictus ad campidonam, de ibernia prouincia est ortus.“

¹⁰² „Et si deus pro nobis, quis contra nos? Pergamus ergo fiducialiter, quia liberauit danihelem de lacu leonum.“

¹⁰³ In der Vita wird Füssen in einem Wortspiel mit dem lat. *fauces* wiedergegeben, was soviel wie *Schlucht*, *Schlund* bedeutet. Mit Schlund sollte der Schlupfwinkel der Dämonen als Hort des Bösen hervorgehoben werden (vgl. Walz 1989).

Bethaus zu Ehren unseres Herrn Jesus Christus unter dem Namen des heiligen Erlösers“¹⁰⁴ (:164f).

Kap. 22: Bischof Wikterp bekam die Möglichkeit, König Pippin von den Wundern des Magnus zu berichten. „Da begann Bischof Wikterp, von den Wundern des heiligen Magnus zu erzählen, wie er mit der Hilfe des Herrn den Drachen tötete, und von den anderen Wundern, die der Herr durch seine Verdienste und Gebete in jener Gegend vollbrachte, und wie jener Ort, wo der heilige Magnus lebte, gereinigt wurde“¹⁰⁵ (:166f). Als König Pippin dies hörte, wurde sein Herz bewegt und er entsprach der Bitte des Bischofs Wikterp, der Füssener Zelle Ländereien und Steuereinkünfte zu schenken und sicherte die Schenkung mit einer (nur hier genannten) Stiftungsurkunde ab.

Kap. 23: Theodor machte sich von Kempten aus auf, um Magnus in Füssen aufzusuchen, um ihm von seinem Ergehen in Kempten zu berichten. „Dann erzählte ihm Theodor die unzähligen Missetaten, die er von den Leuten des Illergaus hatte dulden müssen, aber obwohl er so große Ungerechtigkeiten und Leiden von ihnen auszuhalten hatte, hatte er dennoch dort eine kleine Kirche am Ufer der Iller gebaut und wollte nun, dass der heilige Magnus Bischof Wikterp bitte, sich dorthin zu begeben und die Basilika dem Herrn zu weihen und zu Ehren der heiligen Gottesmutter Maria“¹⁰⁶ (:170f). Daraufhin machte sich Magnus mit Theodor nach Epfach auf, um den dort in einer Kapelle betenden Wikterp zu bitten, die Kemptener Kapelle einzusegnen. Wikterp weihte Magnus auf Grund seiner großen Taten noch bevor sie nach Kempten aufbrachen, in Epfach zum Priester. Bei der Einweihung in Kempten heißt es: „Der ehrwürdige Bischof aber erquickte an dem hohen Festtag der Kirchweihe vor versammelter Volksmenge mit der Labsal seiner Predigt die Herzen der Hungernden, und auf seinen Befehl kleidete der heilige Magnoald seine Worte in das große Licht seiner Weisheit und füllte so die Herzen der Menschen, daß sie mit großem Beifall lauschten und ihn mit unsagbarer Achtung und Ehrerbietungen überschütteten“¹⁰⁷ (:172f).

¹⁰⁴ „Et hac audientes serui die prostrauerunt se in orationem domino laudes et gratias persoluentes, qui eos liberare dignatus est de terroribus malignorum spirituum, sicque regressus est beatus magnus sequenti die ad praefatum locum et tozzo presbiter cum eo atque cum adminiculis suorum construxerunt oraculum paruissimum in eodem loco accersitusque est a tozzone uuichterpus episcopus et dedicauit ipsum oratorium in honore domini nostri iesu christi sub nomine sancti saluatoris.“

¹⁰⁵ „Uuichterpus uero episcopus coepitnarrare de uirtutibus beati uiri, quomodo domino adiuuante draconem interfecit et ceteras uirtutes, quas dominus per merita ipsius et orationes in illis locis ostendere dignatus est, uel quomodo ille locus purificatus euenit, ubi beatus magnus morabatur.“

¹⁰⁶ „Ut autem ad eum peruenit salutantes se inuicem et deosculantes oculos pariter et manus, narrauit ei theodorus diuersa et innumerabilia, quae passus est a pagensibus hilargauginensis, sed tamen quamuis tantas iniurias et calamitates ab eis sustineret, aedificauit ibi ecclesiam paruam super litus hilare, quam postulabat ut aoud uuichterpum episcopum impetraret, quatinus illuc proficiscens ipsam basilicam domino in honore sanctae Mariae genetriis eius consecraret.“

¹⁰⁷ „Conuocata autem multitudine populi in die sollempni dedicacionis ipsius ecclesiae uir uenerabilis episcopus praedicacionis dulcedine audiorum corda refecit, sicque iussu suo beatus magnoaldus ea, quae

Kap. 24: „Der heilige Magnus aber blieb 25 Jahre in seinem Kloster, das er sich am Schlund (Füssen) errichtet hatte. Dort vollbrachte Gott durch ihn große Wunder: Blinden verlieh er das Augenlicht, Tauben das Gehör, aus vielen Menschen trieb er Dämonen aus, Lahme machte er gehend, und er lehrte das Volk und bekehrte es zum Glauben an Christus, so dass die Menschen ihre hohlen und tauben Götzen aufgaben und an den Herrn Jesus Christus glaubten“¹⁰⁸ (:174f). Als Magnus im Gebet die Gegend erforschte, begegnete er an einem Berg, der Säuling heißt, einer Menge wilder Bären. Ein Bär kam und zeigte auf den Befehl des Magnus hin eine unter einer Tanne gelegene Erzader. Wie ein Hund begleitete der Bär Magnus, der, an der Zelle wieder angelangt, seinem Knecht Liuto Weisung gab, unter der Führung des Bären den Weg zur Erzader aufzuzeigen.

Kap. 25: Nach 25 jährigem Wirken des Magnus in Füssen starb Bischof Wikterp zur Regierungszeit Pippins an einem 18. April. Sein Nachfolger wurde der Priester Tozzo. Am Ende des 26. Wirkungsjahres in Füssen wurde Magnus von Fieber krank und schwach. Magnus schickte nach Theodor, der sofort von Kempten nach Füssen aufbrach und den heiligen Mann in schwerster Krankheit daniederliegend vorfand. Auch Bischof Tozzo kam angereist und begann am Sterbebett des Magnus zu weinen. Darauf sprach Magnus: „Weine nicht, ehrwürdiger Bischof, weil du siehst, daß ich mich in so vielen Stürmen weltlicher Wirren plage. Denn ich glaube, daß sich meine Seele in Gottes Barmherzigkeit an der Freiheit der Unsterblichkeit erfreuen wird... Bei diesen Worten empfahl sich der heilige Magnus Gott und dem ehrwürdigen Bischof nach sechzehn Tagen Leiden und nach sechsundzwanzig Jahren seines Gebetes in jenem Kloster, insgesamt aber nach dreiundsiebzig Lebensjahren im hohen Greisenalter am heiligen Sonntag am achten Tag vor den Iden des September (6. September), und, befreit vom Kerker dieses Lebens, gab er an jenem Sonntag um die neunte Stunde seine heilige Seele Gott zurück“¹⁰⁹ (:179f). In einen gut erhaltenen Steinsarkophag¹¹⁰ legten sie den Leichnam des Magnus und die von Theodor verfasste Lebensgeschichte des Magnus, die zu Beginn wie folgt lautet: „Ich, Theodor, Mönch aus dem Kloster des heiligen Gallus, habe mich auf Befehl des

dixerat, tanta sapienciae luce uestiuit populorum corda, ut summa cum gratulacione auditus et ineffabili ueneracione ac cunctorum sit honore ornatus.“

¹⁰⁸ „Beatus etaque magnus morans in coenobio suo, quod sibi parauerat ad fauces, per xxv annos, magnas uirtutes ibi operatus est deus per eum inluminans caecos, praebens surdis auditum, demonia a plurimis eiciens, claudicantibus triubens gressum sicque docuit populum et conuertit ad fidem christi et ad credulitatem eius, relinquentes idola uana et surda et credentes in dominum iesum christum.“

¹⁰⁹ „Noli flere, uenerabile praesul, quia me in tot mundialium perturbacionum procellis laborantem conspicis, quoniam credo in misericordia die, quod anima mea in inmortalitatis libertate sit gauisura, tamen depraeacor... Inter haec uerba beatus magnus per dies xvi laborans expletis xxvi annis oracionis suae in illo coenobio, aetatis uero suae annis lxx tribus, in die sancto dominico et in viii idus septembris commendans se deo et uenerabili pontifici in senectute bona circa horam nonam diei ipsius dominici sanctam animam deo reddidit de huius uitae liberatus ergastulo.“

¹¹⁰ Die Vita merkt an, dass dieser Steinsarg ursprünglich für einen Herzog aus *Abuzakus* bestimmt gewesen sei. Damit ist wohl *Abuzacum* und *Abodiacum*, die früheren Namen für die Römersiedlung Epfach, gemeint gewesen (Bigelmair in Pölnitz 1953:43).

Bischofs Tozzo bemüht, so viel wie möglich, doch bei weitem nicht alles, über den Lebenswandel dieses so großen Mannes auf Pergament aufzuschreiben¹¹¹ (:180f). Tozzo selbst starb fünf Jahre später an einem 16. Januar und wurde von dem Augsburger Klerus in der Füssener Magnuszelle, der Tozzo auch sein Vermögen vermachte, beigesetzt.

Vita post mortem Kap. 26-28¹¹²

Kap. 26: Nach dem Tod des Königs Pippin kam es zu politischen Unruhen in Alemannien (fränkische Eroberung Alemanniens in der ersten Hälfte des 8. Jh.), in deren Verlauf die Zellen von Kempten und Füssen in starke Mitleidenschaft gezogen wurden. „Da konnte Theodor, der getreue Mönch des heiligen Gallus und Magnus, kaum noch über den Ort Kempten wachen wegen vielerlei Verfolgungen und Unterdrückungen von Seiten schlechter Menschen unter den Bewohnern dieses Ortes, die sich gegen die Seinigen, sein Hab und sogar gegen ihn selbst richteten. Deshalb verließ er jenen Ort und machte sich auf zum Kloster des heiligen Gallus“¹¹³ (:182f). Theodor berichtete dem inzwischen hochbetagten Greis Abt Otmar von den Verfolgungen, die er von den Heiden und bösen Christen erleiden musste. Daraufhin schickte Otmar einen Mönch mit Namen Pertgoz, einen hervorragenden und klugen Mann, zusammen mit vier anderen Mönchen nach Kempten. Theodor durfte bis zu seinem Tod in St. Gallen bleiben.¹¹⁴ Unter Karl dem Großen kam das Land um Kempten und Füssen zur Ruhe (wurde ins Frankenreich eingegliedert), und die stark beschädigte Zelle in Füssen wurde unter der Gunst des neuen Königs von Sintpert, dem Bischof von Augsburg, neu aufgebaut.

Kap. 27: Sintperts Nachfolger Hanto, Nidker und Lanto setzten den Bau der Magnuskirche in Füssen fort. Lanto wollte den Leichnam des Magnus erheben und am Altar der neuen Kirche

¹¹¹ „Ego itaque theodorus monachus ex monasterio sancti galli iussu tozzonis episcop, sicut a theodegiselo monacho sancti columbani de tanti uiri conuersacionibus.“

¹¹² Nur die letzten drei Kapitel befassen sich mit dem Nachleben des Heiligen, was in Anbetracht einer Heiligenvita überraschend wenig ist, denn gerade durch die Wunder und Wirkungen nach dem physischen Tode erweist sich die Heiligkeit und Wirksamkeit einer sonst üblichen Heiligenvita. Walahfrid Strabo teilt beispielsweise die Gallusvita in zwei Bücher auf: 1. Vita (34 Kapitel) und 2. Miracula (46 Kapitel). Dagegen werden nach dem Tod des Magnus lediglich drei Wunder berichtet: die Vision eines todkranken Mönches dem der auferstandene Magnus erscheint, die Unversehrtheit des Leichnams und die Heilung des todkranken Mönches durch den Staub aus der Gruft des Magnusgrabes. Der Schwerpunkt der Magnusvita liegt mehr auf dem Leben und weniger auf dem Nachleben des Magnus (Walz 1989:76f).

¹¹³ „minime quiuit theodorus fidelis monachus sancti galli et magni custodire locum campidonense propter uarias persecuciones et malorum hominum a pagensibus ipsius loci obpressiones in suis et sua necnon in semetipso, idcirco relinquens illum locum profectus est iterum ad monasterium beati galli inuenitque beatum otmarum abbatem.“

¹¹⁴ Theodor, so heißt es, sei nach dem Tode Pippins durch den Krieg zwischen dem Alemannenherzog Gottfried mit dem Bayernherzog Oatilo aus Kempten verscheucht worden. Da Theodor aber erst 746 nach Kempten kam und Herzog Gottfried bereits 709 starb, erweist sich diese Erzählung in dieser Form als nicht haltbar. Baumann weist jedoch zu Recht darauf hin, dass diese literarische Art, Träger gewisser Ereignisse zu Zeitgenossen mit einer fingierten Handlung zu machen, den Charakter des echten Kerns nicht zu schmälern vermag (Baumann 1883:74).

erneut beisetzen. Doch das Grab war nicht mehr aufzufinden. Erst durch ein Wunder wurde einem schwerkranken Klosterbruder in einem Traum die Stelle kund, an der der Sarkophag lag. Er sollte aus der Gruft Staub nehmen und mit Wasser und Öl eine Paste zubereiten und seinen Körper damit einsalben, um Heilung zu finden. Der schwerkranke Mönch fand Heilung. Daraufhin ließ Bischof Lanto an der Stelle, die der Kranke im Traum gesehen hatte, graben, und es kam der Sarkophag des Magnus mit seinem unversehrten Leichnam hervor. Auch wurde die von Theodor verfasste Vita in einem stark vermoderten und kaum mehr lesbaren Zustand entdeckt.

Kap. 28: Lanto gab das Pergament, das im Inneren sich doch noch als lesbar erwies, einem klugen und fleißigen Mönch namens Ermenrich aus dem Kloster Ellwangen, der nach besten Kräften die Vita wiederherstellen und, wo nötig, ergänzen sollte.¹¹⁵ Mit dem Hinweis auf den Festtag des Magnus am 6. September zum Lob und Ruhm des Herrn endet die Vita.

4.3.2 Die *Vita S. Magni Faucensis vetus* - eine kritische Reflexion

Persönlichkeitsmerkmale in der Magnusvita: Individuelle Züge, wie die Schilderung der Herkunft, Kindheit, Jugend, des Elternhauses, der äußeren Gestalt des Magnus oder seines Charakters, die einen Menschen prägen, fehlen der Magnusvita weitgehend. Im Vergleich dazu erhalten wir aus der Columban- oder Gallusvita ein vollständigeres Bild der jeweiligen Persönlichkeiten, während in der Magnusvita das Wirken des Dienstes für Christus so weit in den Vordergrund rückt, dass die Person des Magnus in ihrer Wesensart und Herkunft weit zurück tritt. Persönliche Charakteristika wie auch geschichtliche Bezüge als authentische Dokumentation sind in der Magnusvita von nachgeordneter Bedeutung.¹¹⁶ Entscheidend ist für die Autoren jener Zeit die Wirkungsgeschichte und das Handeln des Magnus, hinter denen Gott selbst steht und waltet. Die völlige Hingabe an Christus durch das Sich-lösen von allen irdischen Bindungen ist der Kerngedanke der *peregrinatio*, die bei Magnus durch den radikalen Verzicht biographischen Materials unterstrichen wird (Walz 1989:80).

Die Wunderberichte in der Magnusvita: Die in der Vita beschriebenen Wunder sind nach Walz, soweit sie nicht auch durch natürliche Vorgänge zu erklären sind, als Symbole im allegorischen Sinne für etwas anderes zu verstehen. „Wunder sind Bilder der Seele, die von innen auf die Außenwelt projiziert werden. Sie sind nicht rational erfassbar, da sie nicht das

¹¹⁵ „Das Ergebnis von Ermenrichs Bemühungen ist die Vita, wie sie uns heute (als „Vita S. Magni“) vorliegt (Walz in Liebl 2000:15).

¹¹⁶ Der Nachhall der politischen Ereignisse in Kap. 26-28 der Vita verdeutlicht die Verwirrungen jener Zeit. Vermutlich wurden hier die Zeiten Pippin des Mittleren († 714) mit Pippin dem Jüngeren († 768) verwechselt. Tatsache ist, dass bei den Kämpfen zwischen den Franken einerseits und den sowohl alemannischen als auch bayerischen Herzögen andererseits wohl auch Kempten berührt wurde und die Stadt in jenen trostlosen Zustand geraten war, in dem es die von St. Gallen kommenden Missionare Magnus und Theodor im Jahre 747 antrafen (Bigelmair in Pölnitz 1953:34).

Denken, sondern das Unbewusste ansprechen“ (Walz 1989:84). Diese tiefenpsychologische Auslegung, welche z.B. Drachenkämpfe als Spiegelbild, als eine Art Projektion der in unserer Seele stattfindenden Kämpfe deutet, entspricht einer Auffassung, die der Magnusvita nicht gerecht wird.¹¹⁷ Sowohl die Psychologisierung als auch die Rationalisierung übernatürlicher Berichte sind zu einseitig und spiegeln ein dominantes Denken des westlichen Kulturkreises unserer Zeit wider, welches die Dimension des Übernatürlichen ausblendet und damit den Erkenntnishorizont auf das immanent Verständliche und seelisch Subjektive reduziert.

Der gedankliche Hintergrund der Magnusvita: Es ist nötig, die Vita als historisches Dokument auf dem Hintergrund und der Perspektive ihrer Zeit zu erfassen und zu beurteilen. So ist z.B. die Anmerkung in der Vita „Der Fluß aber heißt Iller, die Heitere, weil er es nicht ist“¹¹⁸ (Walz 1989:134f) nicht im Sinne einer modernen etymologischen Linguistik zu verstehen und daher keine Verirrung mittelalterlicher Gelehrsamkeit, sondern entspricht, wie Walz betont, einer bis in das 14. Jh. bestehenden Denkform (:56). Danach werden Begriffe mit anderen Bedeutungen ihres Umfeldes in Zusammenhang gestellt. So bedeutet das Wort *Füssen*: zu *Füßen*, nämlich der Berge, und stammt aus dem althochdeutschen *fuoz*. *Füße* bzw. *fuozin* zu *Füßen*, wird aber in der Vita von dem lateinischen *fauces*, was Schlund bedeutet, hergeleitet. Mit dem Begriff *fauces* sollen die Urgestalt und die in Füssen hausenden dämonischen Mächte angedeutet werden. Der keltische Ortsname *Epfach* wird in der Vita mit *Heptateuch* (Sieben) umschrieben, da die Zahl Sieben die geistige und geographische Mitte von Epfach, das zwischen Augsburg und Füssen liegt, schildern soll. Besonders deutlich wird das Wortspiel mit dem lateinischen Begriff *Gallus*, was ja auch *Hahn* bedeutet, wenn sich die Dämonen wie folgt zu Magnus äußern: „Wehe, was werden wir nun tun? Einen anderen Hahn (Gallus) haben wir hier! Dieser ist ja noch schlimmer als der erste, denn mit seinem Hahnengeschrei vertreibt er uns und unsere Kumpane und lässt uns nicht einmal mehr in der Einöde leben!“¹¹⁹ (:152f). Solche Wortspiele sind auf dem Hintergrund damaliger Denkweise zu verstehen und als solche auch plausibel und keine Ab-, sondern Aufwertung der Vita.¹²⁰ In diesem Zusammenhang betont Walz treffend: „Gelehrsamkeit, das karolingische Bildungsideal, wird auch in der Magnusvita

¹¹⁷ Nach C.G. Jung sei der Drache in den Mythen psychologisch zu deuten und weise auf den Schatten unserer Seele hin, den Gegensatz zu dem, was der Mensch bewusst leben oder sein will (Jakobi 1978:111f). Die Auseinandersetzung mit dem Drachen in uns sei daher die Aufgabe eines jeden Menschen. Wobei jedem selbst überlassen bleibe, was für ihn der Drache im Konkreten bedeuten möge. So sieht z.B. Franz Vonessen im Drachen der Neuzeit eine von den Menschen verursachte Energieverschwendung (Vonessen 1978). Dies habe zur Folge, dass des einen Drache des anderen Engel sein könne. Eine solche Interpretationsart führt zur völligen Subjektivierung und damit auch zu einer unbrauchbaren, alles relativierenden Deutung.

¹¹⁸ „*Fluuius nocatur hilara quod non est.*“

¹¹⁹ „*Iste gallus peior est priori quia cum suis galliciniis nos et membra nostra pariter eicit, des nec in heremo manere permittit.*“

¹²⁰ Diese Denkform spiegelt sich z.B. auch in den bekannten Worten Jesu an Petrus wieder: „Du bist Petrus (der Fels), und auf diesem Felsen will ich meine Gemeinde bauen“ (Mt 16,18).

angestrebt. Hier ist die Sprache eher volkstümlich, bibellateinisch. Doch kann von Verflachung keine Rede sein: Grammatikalische Korrektheit wird abgelöst zugunsten von Lebendigkeit, Ausdruck und Bildhaftigkeit, lateinischer Purismus von Formenreichtum und Erweiterung des Vokabulars durch nichtlateinische und volkssprachliche Elemente“ (:58f).

Die Unmittelbarkeit der Magnusvita zur Bibel: Die enge geistliche Verbindung zwischen den geistlichen Vätern des Magnus, Columban und Gallus, entspricht der zwischen Jesus und Columban, wie sie auch bis in die Sprache der Vita zum Ausdruck kommt. Durch den sprachlichen Anklang mit den biblischen Ereignissen wird eine Unmittelbarkeit zur Bibel hergestellt, welche den göttlichen Ursprung der geschilderten Ereignisse unterstreichen soll. So spricht Columban zu Magnus *Dico tamen tibi*, „Dir aber sage ich“, wie auch Jesus in der Bergpredigt zu seinen Jüngern spricht: *Ego autem dico vobis*, „Ich aber sage euch“ (Mt 5,22). Wie Jesus, so ist auch Magnus um die neunte Stunde gestorben. Mit der zu Jesu Tod identischen Zeitangabe „um die neunte Stunde“ (Mt 27,46) wird eine dichte Identifizierung und Nähe zu Jesus selbst hergestellt, die als solche eher typologisch als historisch zu verstehen ist (Walz 1989:78.122). Wie Jesus, so wird auch Magnus von den Dämonen mit ähnlichem Wortlaut angesprochen und attackiert¹²¹, die sich dann aber, wie bei Jesus, der Allmacht Gottes fügen müssen. In der Vita wird so immer wieder der typologische Gedanke aufgenommen: „Wie Jesus, so auch Magnus“. Der biblische Hintergrundstil der Vita kommt auch bei dem letzten Wunder des Magnus zur Geltung. Angesichts des wundersam gehorsamen Bären schickte Magnus seinen Knecht mit den Worten zurück: „Hüte dich sorgsam, dass du keinem Menschen davon erzählst, solange ich lebe“¹²² (:176f). Dies erinnert unmittelbar an die Verklärung Jesu auf einem Berg, als Jesus zu Petrus, Jakobus und Johannes sprach: „Saget niemandem das Geschaute, bis der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden ist“¹²³ (Mt 17,9). Die sprachlich bewussten Assoziationen stellen eine gewünschte Verknüpfung zur Bibel dar und sollen die Glaubwürdigkeit der Vita unterstreichen (vgl. Walz 1989:50f).

Typologische Denkweise: Das zur Zeit des Früh- und Mittelalters stark typologisch geprägte Denken findet sich, wie besagt, auch in der Magnusvita wieder. „Geschichtliche Personen oder Ereignisse wurden weniger als etwas Neues, Individuelles gesehen als vielmehr als Wiederholung von Altem und Bekanntem, als heilsgeschichtliche Erfüllung des göttlichen Heilsplans... Mit der Typologie als Denkform ist unmittelbar der Gedanke der Nachfolge verbunden“ (Walz 1989:90f).

¹²¹ Wie Magnus mit den Worten eines Dämons: *Quid tibi est nobiscum* „Was haben wir mit dir zu schaffen“ wurde auch Jesus von einem Dämon mit der Frage *Quid nobis et tibi, Fili Dei?* „Was haben wir mit dir zu schaffen, Sohn Gottes?“ beschimpft (Mt 8,29) (Walz 1989:50).

¹²² „*Caue diligenter, ne alicui hoc dicas, dum ego uixero.*“

¹²³ „*Nemini dixeritis visionem, donec Filius hominis a mortuis resurgat.*“

Wie Jesus Blinde heilte, so auch Paulus und später Magnus. Die Lehre und das Wirken Jesu wurden über seine Apostel u.a. auch an Columban und Gallus und später an Magnus weiter gegeben - und dadurch die heilsgeschichtliche Spur göttlichen Wirkens weitergeführt. Magnus ist der Typus eines Missionars oder genauer eines Apostels, bei dem sich die Kontinuität Gott gegebener apostolischer Wirkungsweise widerspiegelt. In diesem Sinne zeigt sich in dem Apostel Magnus eine gewisse typologische Wiederholung Christi oder des Apostels Paulus.¹²⁴ Das Fresco in der Krypta zu Füssen aus dem 10. Jh. stellt eine aufs Engste gegebene Nachfolge zwischen Gallus und Magnus dar (vgl. Abbildung 25, Seite 95). Die zeitliche Gleichsetzung von Columban und Gallus zu Magnus ist zwar historisch unhaltbar, was den Verfassern der Magnusvita auch klar war, wurde aber bewusst vorgenommen, um die enge geistliche Verbundenheit zwischen Meister und Schüler zu unterstreichen. Der von Columban über Gallus an Magnus übergebene Pilgerstab, die *gambutta*, ist eine sichtbare Darstellung hoher geistiger Verbundenheit zwischen Meister und Schüler, die trotz räumlicher wie auch zeitlicher Trennung besteht. Diese Stabübergabe im wahrsten Sinne des Wortes ist ein eindrucksvolles Zeichen der Beständigkeit des gemeinsamen geistlichen Dienstes und in unserem Falle genauer: eines apostolischen Dienstes (vgl. Kapitel 5).

imitatio christi–imitatio apostolos: „Indem Magnus unbeirrt und getreu dem Typ der Apostel und Heiligen folgt, wird er für den Blinden und die Bewohner des Allgäus selbst zum Typ des Apostels, wie er auch bezeichnet wurde, ja sogar zum Typ Christi“ (Walz 1989:91). Die Magnusvita zeigt auf, dass die Nachfolge des Meisters zur eigenen Reifung führt, die in der *imitatio Christi*, dem Wandel des Gläubigen im Geiste Christi, seine Vollendung findet. Der unbedingte Gehorsam dem Meister gegenüber unterstreicht die Verbundenheit des Schülers, aber auch die geistliche Notwendigkeit, weil nur der, der alles befolgt, das Erbe seines Lehrers antreten kann. Wobei die *imitatio Christi* als Lebensweg und Ziel nur indirekt über seine Meister Columban und Gallus zu Magnus und von ihm zu dessen Schülern Theodor und Tozzo formuliert wird. Walz betont in Bezug auf die starke Meister–Schüler Beziehung in der Magnusvita treffend: „Man wird der Vita nicht gerecht, wolle man diese Nachahmung als Plagiat verwerfen. Vielmehr verbirgt sich hinter der literarischen *imitatio* ein Programm. Sie ist Ausdruck für die geistige *imitatio* der Meister und damit für die *imitatio Christi*“ (:98f). Diesen Leitgedanken greift Walz auch mit dem Titel ihrer Dissertation auf: *Auf den Spuren der Meister*. Hinter der Magnusvita steht die Idee, die Botschaft und die Sichtbarwerdung der *peregrinatio apostolorum*, der apostolischen Nachfolge und Pilgerschaft. „Das ganze Leben des hl. Magnus ist im Grunde eine *peregrinatio*“ (:80).

¹²⁴ So sah auch Bonaventura im 13. Jh. in Franz von Assisi, dessen Vita er verfasste, „den Typ der Propheten Moses und Elias verwirklicht, da Franciskus nach ihrem Vorbild Wasser aus einem Felsen entspringen ließ, bzw. in einem Feuerwagen gen Himmel fuhr, und indem er Christi Wundmale bekam, galt er sogar als typologische Wiederholung Christi“ (Walz 1989:90f).

Wir halten fest: Da die Magnusvita nicht nur textimmanent, d.h. das Erzählte auf seine eigene innere Logik hin betrachtet werden darf, sondern die Korrespondenz zu dem gesellschaftlichen Kontext jener Zeit mit berücksichtigt werden muss, ist es wesentlich, die Vita unter Bezugnahme ihrer damaligen Zeit zu verstehen. Ein präziser geschichtlicher Verlauf steht hierbei nicht im Vordergrund, es geht vielmehr um das Sichtbarwerden einer *imitatio* der Meister, einer jüngerschaftlich vorbildlichen Nachfolge Jesu – in unserem Fall um die spezifische Art einer apostolischen Nachfolge. Magnus spricht zu dem geheilten Blinden in Bregenz mit dem Jesuswort: „Wenn du dem Herrn dienen willst, dann folge mir nach“ (Mt 19,21) und spricht damit das zentrale Thema der Vita an: Nachfolge! Und auf das spezifische Begabungs- und Berufungsfeld des Magnus bezogen: apostolische Nachfolge! Auf den Punkt gebracht ist die Magnusvita die Veranschaulichung eines Apostels aus dem 8. Jh., der Jesus Christus nachfolgt.

Phänomenologische Parallelität: Die zeitliche Gleichsetzung von Columban und Gallus zu Magnus ist im Zusammenhang ihrer hohen geistlich-wirksamen, phänomenologischen Parallelität zu verstehen. Eine Wiederholung von Ereignissen, wie das Zähmen von Urgewalten, die Heilung von körperlich Kranken oder das Austreiben von finsternen Mächten, wurde als nachahmenswert angestrebt und unterstreicht die historische Glaubwürdigkeit. Ein historisch-kritisches Verständnis, sich wiederholende Berichte im Sinne eines bloßen Abschreibens ohne jeglichen historischen Wert zu sehen, entspricht meiner Meinung nach der einseitigen Sicht einer materialistischen Verkürzung, welche der Vita des Magnus nicht gerecht wird. Diese Reduktion auf das rein Immanente wird dadurch deutlich, dass gerade die in das Übernatürliche reichenden Berichte als abgeschrieben interpretiert und zugeordnet werden, während die rational nachvollziehbaren und dem eigenen Horizont bekannten Parallelitäten als selbstverständlich angenommen werden. Diesem gedanklich zu Grunde liegenden Postulat einer Allmacht der immanenten Analogie und einer rein immanenten Korrelation, wie sie z.B. Ernst Troeltsch postulierte, hat einen kategorischen Ausschluss jeglicher transzendenter Wirkungsweisen zur Folge (Troeltsch in Zimmerling 1987:172ff).¹²⁵ Eine solche einseitige Arbeitsmethode, die per Dekret jegliche metaphysische Möglichkeit als Unmöglichkeit abtut, ist kein ernst zu nehmendes Instrument, das geschichtliches Wirken in ihrer Ganzheit zu beschreiben vermag. Auch die Ähnlichkeit übernatürlicher Ereignisse kann ein Ausdruck kontinuierlicher Wirksamkeit sein und deren Glaubhaftigkeit unterstreichen.¹²⁶ Es gibt nicht nur eine

¹²⁵ Nach diesem oft angewandten Analogieprinzip wird Geschichte als ein prinzipiell gleichartiges, sich wiederholendes Geschehen postuliert. Ein Eingriff von einer diesem Geschehen nicht unterworfenen Macht ist somit undenkbar. Heilungen oder gar dämonische Mächte können daher nicht existieren, da sie nicht auf der Grundlage dieses Postulates einer immanenten Parallelität erklärt werden können. Darüber hinaus macht das Korrelationsprinzip zur Pflicht, jedes Geschehen aus anderen Geschehnissen ableiten zu können. Dies hat zur Folge, dass eine Prophetie nur dann als glaubwürdig gelten kann, wenn sie aus den Geschehnissen ihrer Zeit ableitbar ist, damit aber gerade den Charakter echter Prophetie verlieren würde. Ein solches Denkraaster kann jedoch die Komplexität der Geschichte des Menschen nicht nur nicht erfassen, sondern ist zu deren Fehlinterpretation aufgrund einer starken Verkürzung der Wahrnehmung verfallen (vgl. Zimmerling 1987:177).

¹²⁶ Ferner unterstreicht die Ähnlichkeit der Meister-Schüler-Filiation zwischen der Magnusvita und der von Odo von Glanfeuil im Jahre 869 verfassten Vita des hl. Maurus eine phänomenologische Parallelität. Auch das

Analogie des Immanenten, sondern auch des Transzendenten. So ordne ich die *Vita S. Magni vetus* historisch-phänomenologisch ein und nicht historisch-kritisch im Sinne einer „Allmacht der immanenten Analogie“.

4.4 Das Lebensumfeld des Magnus im Allgäu

Auf den Hintergrund von drei Personen, die für Magnus eine wesentliche Rolle spielten, möchte ich kurz eingehen. Zum Einen Abt Otmar von St. Gallen, der Magnus von seinem Kloster aus in das Allgäu entsandte. Zum Zweiten Bischof Wikterp, auf dessen Initiative hin Magnus überhaupt erst in das Allgäu kam und zum Dritten auf Tozzo, den Weggefährten des Magnus.

4.4.1 Abt Otmar von St. Gallen (um 689-759) – Herkunftsort des Magnus

„Abt Otmar von St. Gallen entsprach dem Wunsch des Augsburger Bischofs und schickte zwei Mönche seines Klosters, den 47 jährigen Magnus und Theodor, auf den Weg“ (Weitnauer 1950:169). Der in der Domschule Chur erzogene Alemanne Otmar wurde nach seiner Priesterweihe 719 zum Vorsteher der von Gallus gegründeten Zelle, die er später als Kloster mit benediktinischen Regeln ausbaute. Als der fränkische Hausmeier Karlmann nach dem Sieg über die Alemannen im Jahre 747 nach Italien zog, um sich dort in das klösterliche Leben zurückzuziehen, übergab er dem Abt Otmar die Regeln des Benedikt zur Einführung. Auf Grund dieser Angaben ist davon auszugehen, dass Magnus bis zum Jahr 747 in einem nach den Regeln des Columban geführten iroschottischen Kloster lebte. In einem weiteren, eigens dafür errichteten Bau nahm Otmar Kranke, Blinde und Aussätzige auf, die er nachts teilweise selbst betreute. Er soll sich selbst schlicht gekleidet haben und bewusst nur auf einem Esel statt auf einem Pferd geritten sein.¹²⁷ Unter der Gunst und den Schenkungen der beiden Söhne Karl Martells, Pippin der Jüngere († 768) und des sich aus der Politik in ein Kloster zurückgezogenen Karlmann († 754), gewann St. Gallen rasch an Einfluss und Bedeutung.

Mit Baumann gehe ich davon aus, dass Abt Otmar Magnus und Theodor im Jahr 747 regelrecht zu ihrem Dienst in das Allgäu aussandte und St. Gallen als Mutterkloster agierte (Baumann 1883:98). Diese Verbundenheit zwischen St. Gallen als Mutterkloster und Kempten kommt auch

Überlieferungsmotiv der Maurusvita und Magnusvita ist verblüffend ähnlich. So reist Maurus unter Begleitung eines Schülers Faustus nach Gallien und heilt auf dem Weg dorthin einen Blinden. Bei der späteren Öffnung des Grabes am 12. Mai 845 kommt ebenso ein sehr beschädigtes Pergament zum Vorschein, das die Vita des Maurus beinhaltet (Walz 1989:75f). Diese deutliche Parallellität wird von Walz als eine Art Vorbild und Vorlage zum Abschreiben gedeutet, was außer Acht lässt, dass einem verdienten Diener Gottes des Öfteren in seinem Grab seine Lebensbeschreibung beigefügt wurde. Wiederholungen von Blindenheilungen, Wundern und ähnlichen Handlungen unterstreichen und unterminieren nicht deren Glaubwürdigkeit. Wer diese Wiederholungen im Sinne eines bloßen Abschreibens interpretiert, verkennt die dahinter stehende göttliche Wirksamkeit sich geistlich wiederholender Ereignisse.

¹²⁷ Auf Grund eines Konfliktes mit den fränkischen Gaugrafen Warin und Ruthard wurde er verleumdet, unsittlichen weiblichen Verkehr gehabt zu haben, und als Abt abgesetzt. Er soll bis zu seinem Tod im Jahre 759 auf der Rheininsel Werd gelebt haben. Seit 864 fand er als *Heiliger Otmar* Verehrung.

darin zum Ausdruck, dass bei der Rückkehr Theodors nach St. Gallen Abt Johannes (759-782) ihn sogleich aufnahm und an seiner Stelle Perechtgoz mit drei weiteren Helfern zur Fortführung der Missionsaufgabe nach Kempten entsandte.

4.4.2 Bischof Wikterp von Augsburg († 771) bringt Magnus in das Allgäu

Bischof Wikterp aus Augsburg spielt bei der Frage, wie Magnus überhaupt in das Allgäu kam, eine zentrale Rolle. Daher werde ich auf die Person des Wikterp kurz selbst zu sprechen kommen. Um das am keltisch-alemannischen Götterglauben festhaltende und in heidnischen Brauchtümern verharrende Allgäu mit dem Christentum zu durchdringen, sandte der Augsburger Bischof Wikterp (auch *Wigbert* oder *Wiggo*) den Priester Tozzo nach St. Gallen, um dort um „neutrale“ und nicht fränkische Missionare um Mithilfe zu bitten.¹²⁸ Wollte man im Allgäu dem Christentum in überzeugender Weise zum Sieg verhelfen, so war es strategisch weise, den Allgäuern nicht mit den ihnen verfeindeten Franken bzw. fränkischen Missionsboten zu kommen (Herrmann 1963:42). Wikterp spielt für die Missionierung des Allgäus eine entscheidende Rolle, da auf Grund seiner Initiative Magnus mit dem Evangelium in das Allgäu gesandt wurde.

Der möglicherweise mit dem agiolfingischen Herzoghaus verwandte Wikterp stammte aus oder weilte zumindest zeitweise in Epfach am Lech, wo er ein eigenes Gut und eine Eigenkirche besaß, die er nach seinem Tode der Augsburger Bischofskirche vermachte.¹²⁹ In Epfach, dem alten römischen *Abodiacum*, besuchte Wikterp eine Christengemeinde, von der angenommen wird, dass sie romanischer Herkunft war (Baumann 1883:64). Er gilt als Erster von Historikern gesicherter Bischof von Augsburg, in dessen Amtsperiode von 738-771 Kirchengründungen in Füssen, Waltenhofen (bei Füssen), Kempten und Benediktbeuren fallen (Layer & Fried in Kraus 2001:142).¹³⁰ Sein Todesjahr wird unter Bezug auf die Magnusvita wahrscheinlich im Jahre 771 gewesen sein.

¹²⁸ Dertsch geht davon aus, dass Wikterp zwischen 720 und 749 Hilfe vom Kloster St. Gallen erbat (Dertsch 1950:14).

¹²⁹ Schmidt spricht davon, dass Wikterp einer einflussreichen und weit verzweigten Adelssippe angehört habe und er in gutem Kontakt zu dem Kloster in Ellwangen stand, wo er nach spätmittelalterlicher Überlieferung vor seinem Episkopat Abt gewesen sein soll (Schmidt 1964:117ff).

¹³⁰ Wikterp findet in einem Schreiben von Papst Gregor III. an die deutschen Bischöfe im Jahre 738 erstmals Erwähnung und ist damit der Erste sicher bezeugte römisch-katholische Bischof Augsburgs (Volkert 1985:66f). Er soll am 19. April 771 in Augsburg gestorben und in der Laurentius Kapelle zu Epfach bestattet worden sein. Im 12. Jh. wurden seine Gebeine in die Basilika St. Ulrich in Augsburg übertragen, wo er im Hoch- und Spätmittelalter verehrt wurde. Ob der auf der Synode von Neuburg von Bonifatius abgesetzte Wiggo, Bischof von Neuburg am Staffelsee, identisch mit Bischof Wikterp von Epfach/Augsburg ist, muss beim gegenwärtigen Forschungsstand dahingestellt bleiben (Störmer 1998:49). Schmidt meint, dass Wikterp jener *falsus sacerdos* in Bayern gewesen sein könnte, der sich weigerte, den Anweisungen des Bonifatius zu gehorchen, nämlich keinen Kontakt mit wandernden Briten und irrgläubigen Priestern aufzunehmen. Gerade wenn Wikterp das irisch-schottische Kloster St. Gallen um Hilfe bat, könnte dies im Widerspruch zu der Anweisung des Bonifatius gestanden haben (Schmidt 1964:126ff). Es ist davon auszugehen, dass Wikterp, der aus adligem und vermögendem Hintergrund stammte, zu Recht zu jenen Bischöfen zu zählen ist, die der frankenfreundlichen Zentralisierungsreform des Bonifatius Widerstand leisteten.

4.4.3 Der Priester Tozzo († 778), der langjährige Begleiter des Magnus

Der von Bischof Wikterp nach St. Gallen beauftragte Tozzo, über den lediglich die *Magnusvita* berichtet, war der Überlieferung nach zuerst Mönch im benediktinischen Kloster Murbach im südlichen Elsass, bevor er als Prediger und Seelsorger im Allgäu umherzog. Tozzo wirkte wahrscheinlich in der Lechgend um Epfach (50 km südwestlich von München) und kannte daher Land und Leute. Über die gesamte Wirkungsdauer von 26 Jahren, in denen sich Magnus bis zu seinem Tod im Allgäu befand, bleibt Tozzo in der unmittelbaren Nähe zu Magnus. Er galt als ein enger Vertrauter Wikterps und folgte ihm nach dessen Tod im Jahr 771 als Bischof von Augsburg nach, wo er im Jahre 778 starb.

4.4.4 Die ethnische Herkunft des Magnus

Die Einschätzungen, ob Magnus Ire, Alemanne, Romane oder Rätoromane war, gehen weit auseinander. Weitnauer meint, Magnus und Theodor seien „beide ihrer Herkunft nach eher einheimische Rätoromanen als Iren“ (Weitnauer 1969:Band1:86). „Die Herkunft dieser Allgäuer Glaubensboten (Ire oder Rätoromane?) ist nicht eindeutig entschieden“ (Layer & Fried in Kraus 2001:143). Dertsch sieht Magnus aus „alemannischer Herkunft“ kommend (Dertsch 1950:14). Bauerreiß weist darauf hin, Magnus hätte den alemannischen Namen *Maginald* oder *Meginald* gehabt und sei daher Alemanne gewesen (Bauerreiß 1950:45). Auch Duft geht davon aus, dass Magnus Alemanne war und spricht sogar in Bezug auf Magnus` Herkunftsbestimmung von einer Art *Iromanie*, die von der pauschalen Aussage ausgehe alle Zellengründer seien Iren (Duft 1990:258). Bigelmair ist davon überzeugt, dass Magnus auf Grund seines lateinischen Namens Rätoromane gewesen sein müsse (Bigelmair in Pölnitz 1953:36). Die Begründung von Spahr (1970:10) und Bigelmair (1953:36), Magnus könne kein Ire gewesen sein, da Wikterp auf Grund der von Bonifatius bewirkten päpstlichen Anordnung gegenüber den irischen Mönchen vorsichtig zu sein, keine Iren in das Allgäu geholt hätte, ist nach der Forschungsarbeit von Schmidt (Schmidt 1964) nicht haltbar, da sich Wikterp, wie Schmidt ausführt, mit Bonifatius in kontroversen Auseinandersetzungen befand. Dass sein Name vom Lateinischen her stamme und er daher kein Ire gewesen sein könne, ist un schlüssig, da auch Gallus, der ohne Zweifel Ire war, oder auch Moengal, der seinen Namen bewusst lateinisierte und sich Marcellus nannte, als Iren lateinische Namen trugen.¹³¹

Eine Erhellung der nationalen und der damit zusammenhängenden geistigen Prägung des Magnus wird durch die Frage seiner Ordenszugehörigkeit ersichtlich. Wenn Magnus Ire war, so ist davon auszugehen, dass er als Mönch in St. Gallen der Regel des Columban folgte. War er

¹³¹ Sowohl das St. Gallener Totenbuch, als auch die Verzeichnisse alemannischer Klöster kennen den Namen Magnus aus der Zeit des 8.-9. Jh. nicht. Die These, Magnus sei lediglich ein Beiwort, wie z.B. Basilius oder Albertus mit dem Beinamen Magnus ausgezeichnet wurden, ist möglich, da auch die *Vita* selbst Magnus als gewählte Betitelung seiner Größe wiedergibt (Spahr 1970:12).

jedoch Alemanne, Romane oder Rätoromane, ist eine Orientierung zur Benediktusregel wahrscheinlicher. In St. Gallen wurden nach der „Neugründung“ durch den Abt Otmar 720, wie in vielen fränkischen Klöstern, die Columbanregel und die Benediktusregel nebeneinander gehalten. „Aber 747, ein Jahr nach dem Auszug von Magnus, erlangte dort durch den Majordomus Karlmann die Benediktusregel die Herrschaft. Bereits aber war durch das deutsche Nationalkonzil von 742 und das Konzil von Liftinae 743 im Reich Karlmann, zu dem Alamannien gehörte, die Einführung der Benediktusregel gefordert worden“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:37). Es fällt auf, dass die ganze Magnusvita nicht einen einzigen Bezug zu den Regeln oder Ordnungen des Benediktus enthält, während ihre gesamte Gestaltung der irischen *Peregrinatio* entspricht, die das Herzstück der Columbansregel widerspiegelt. Die Betonung der strikten Nachfolge und des Gehorsams des Magnus im Sinne von Columban und Gallus lassen keinen anderen Schluss zu als den, dass Magnus nicht nur Ire, sondern auch iroschottischer Mönch war, der sich der Regel seines geistigen Vorbildes und Vaters, dessen Stab er auch trug, verpflichtet wusste.¹³²

Die Kernaussage der Vita besteht in einer geistlichen, meiner Meinung nach apostolischen Kontinuität, die von dem Iren Columban und dem Iren Gallus auf Magnus übergeht. Magnus steht in der geistlichen Tradition der irischen Wandermönche. Seine Prägung und missionsstrategische Vorgehensweise sind iroschottischer Art, seine uns bekannte Herkunft wird mit dem irischen Kloster St. Gallen angegeben und seine ganze Lebensform entspricht der irischen *peregrinatio*. Auf die Frage des Bischofs Wikterp an Tozzo, woher denn dieser vollmächtige Magnus stamme, antwortete dieser: „Herr, wie ich von Theodor, der nun in Kempten geblieben ist, gehört habe, stammt er aus Irland“¹³³ Welchen Sinn sollte es gehabt haben, in der Vita Magnus als Iren auszugeben, wenn er keiner war? Der Kontext jener Zeit- und Geschichtsschreibung hätte es lieber gesehen, wenn Magnus kein Ire gewesen wäre. Dies bringt mich zu dem Schluss, dass die Einwände gegen eine irische Abstammung des Magnus nicht überzeugend sind: Magnus war Ire.

¹³² Die Gründung der Zellen von Kempten und Füssen im Jahre 747 haben irischen Ursprung und haben sich später zu benediktinischen Klöstern entwickelt. König Pippin der Jüngere (714-768) wird Magnus die Einführung der *vita canonica* des Benedikts angeordnet haben, was auch das älteste Schriftstück Füssens aus dem 9. Jh., eine Abschrift dieser Regel, nahe legt. In der Ikonographie werden Magnus und Theodor als Benediktinermönche dargestellt, was nicht verwundert, da die Gemälde und Skulpturen aus den späteren Kreisen der Benediktinerorden kamen. Zoepfel verweist zur Recht auf die optische Erscheinungsform der Iroschotten Columban und Gallus, die fälschlicherweise des öfteren in benediktinischer Tracht dargestellt werden (Zoepfel 1928), und Herrmann ließ in seinem Buch über die Kemptener Geschichte eigene Zeichnungen anfertigen, die Magnus und Theodor in iroschottischer Bekleidungsart darstellen (Herrmann 1963:43ff).

¹³³ „Domine, sicut audiui a theodoro, qui nunc est relictus ad campidonam, de ibernia prouincia est ortus“ (Walz 1989:154).

4.5 Stationen der Peregrinatio des Magnus

4.5.1 Von St. Gallen über Bregenz nach Kempten

Auf dem Weg von St. Gallen in das Allgäu heilte Magnus in Bregenz einen Blinden, der sich dann mit auf den Weg über die alte Römerstraße nach Kempten machte.

Abbildung 20

St. Gallen, Stiftsbibliothek Hs. 565

Blindenheilung in Bregenz, um 1135



Als Magnus und Theodor im Jahre 747 in das Allgäu kamen, erblickten sie von einem Hügel aus zum ersten Mal Kempten, “wo sie eine sehr schöne Stadt vorfanden, die jedoch völlig verlassen war“¹³⁴ (Walz 1989:144f). Welche Prägung Magnus bei den Menschen des Allgäus vorfand, die über Jahrhunderte zunächst unter römischer Fremdherrschaft und dann unter fränkischer Oberhoheit gestanden hatten, können wir auf Grund voriger Betrachtung nun besser erahnen.

Magnus ließ Theodor mit dem geheilten Blinden aus Bregenz in Kempten zurück mit dem Auftrag, die Gegend aufzurichten und bewohnbar zu machen und ordnete den Bau einer Zelle an, während er mit Tozzo nach Epfach weiter zog. Nach der Vita verweilte Magnus bei seinem ersten Aufenthalt lediglich eine Woche in Kempten. Weitnauer spricht von „Wochen oder Monate“ (Weitnauer 1950:169). Die Verkündigung des Magnus führte Fernstehende dem christlichen Glauben zu, sodass sich eine christliche Gemeinde bildete, deren Betreuung Theodor übernahm.¹³⁵ „Eine Keimzelle, ein neuer Mittelpunkt war damit gebildet, dessen

¹³⁴ Dass die Stadt Kempten einen verödeten und verlassen Eindruck machte, ist wie anfangs entwickelt, auf Grund des geschichtlichen Hintergrundes gut nach zu vollziehen. Bereits die Feldzüge des Hausmeiers Pippin des Mittleren († 714) gegen die Alemannen 709-712 hatten die Stadt stark geschädigt und die Burghalde in Kempten zerstört. Der spätere Feldzug unter Pippin dem Jüngeren im Jahre 743 gegen den Bayernherzog Oatilo und dessen verbündeten alemannischen Herzog Theutbalt hat mitten durch das Schwabenland geführt (Bigelmair in Pölnitz 1953:37f).

¹³⁵ Theodor gelang es, anstelle der erst hölzernen Gebetszelle eine kleine Kirche aus Stein – immerhin heißt sie Basilika - zu errichten, die dann auf Theodors Bitten hin Bischof Wikterp und Magnus einweihen, wobei die starke Wirksamkeit der Einweihungspredigt des Magnus deutlich hervorgehoben wird (Bigelmair 1953:38).

Dynamik sich als weit stärker und nachhaltiger erweisen sollte, als die dem heidnischen, alemannischen Zirkel innewohnte“ (:168). „Obgleich Magnus nur kurze Zeit hier weilte, war der Eindruck seines Auftretens so stark, dass er viele Heiden bekehrte und ein dauerndes Andenken an sein Wirken hinterließ“ (Rottenkolber 1954:16). Mit Spahr gehe ich auch davon aus, dass Magnus von Anfang an plante, in Kempten eine Zelle zu errichten, dort Theodor zurück zu lassen und selbst weiter zu ziehen (Spahr 1970:19).

Von Theodor selbst ist außer dem in der Vita Besagten nichts weiter bekannt. Nach dem Tod von Magnus kehrte Theodor, so die Magnusvita, auf Grund von Verfolgung sowohl von Heiden wie auch von falschen Christen in das St. Galler Kloster zurück. Abt Johannes sandte umgehend Perechtgoz mit vier weiteren Mönchen zur Weiterführung des Missionswirkens nach Kempten. Da in der Vita ausdrücklich erwähnt wird, dass Perechtgoz ein kluger Mann war, folgern einige, Theodor habe zu wenig Klugheit und Maßhaltung an den Tag gelegt.

4.5.2 Von Kempten über Epfach – Roßhaupten - Waltenhofen nach Füssen

Tozzo und Magnus zogen nach Epfach weiter, um dort Bischof Wikterp von Augsburg zu treffen, der sich des öfteren in Epfach aufhielt und dort eine eigene kleine Kirche besaß. Nach gemeinsamer Besprechung und Gebet zeigte sich Wikterp von der Wirksamkeit des Magnus überaus angetan und segnete ihn für sein Vorhaben, bei Füssen eine Zelle gründen zu wollen. Auf dem Weg nach Füssen, der *Via Claudia* entlang, kamen sie an der alemannischen Kultstätte Roßhaupten vorbei, wo Magnus den die Bevölkerung drangsaliierenden Drachen, das „Glied des Teufels“, so die Vita, besiegte. „Ihre Tötung durch Magnus mag auf die Umgebung so eindrucksvoll gewesen sein wie die Fällung der Donareiche durch Bonifatius“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:40).

Weiter zogen sie über den Lech, und kurz vor Füssen, an einem, wie es heißt, angenehmen Ort, wählte Magnus den Platz seiner Niederlassung. Wenngleich der Name des Ortes in der Vita unerwähnt bleibt, ist nach den späteren Füssener Chroniken aller Voraussicht nach der Ort Altenhofen, das heutige Waltenhofen, drei km nordöstlich von Füssen, gemeint. Bei einer anmutigen Stelle, an der ein prachtvoll blühender Apfelbaum stand, hängte Magnus sein kleines Kreuz auf, kniete nieder und betete mit Tozzo, dass sie genau an der Stelle eine Zelle errichten wollten.¹³⁶ Tozzo entfaltete dort eine breite Tätigkeit und scheint bis zu seiner Ernennung zum Augsburger Bischof im Jahre 772 in dieser Zelle, aus der das heutige Waltenhofen bei Füssen

¹³⁶ In der Tat wurden bei Ausgrabungen im Jahre 1989 der heutigen St. Maria und Florianikirche in Waltenhofen vorromanische Grundmauern einer kleinen Kapelle (sechs auf sechs Meter) mit einer kleinen Apsis aus dem 8. Jh. entdeckt (Schnell & Steiner 1992:4).

entstand, geblieben zu sein. Dort wirkte er als Pfarrer und versah seelsorgerliche Dienste, wobei ihm besonders die Belehrung des Volkes am Herzen lag (vgl. Spahr 1970:21).¹³⁷

Da sich Magnus später in dem nur drei km entfernten Füssen niederließ, müssen wir davon ausgehen, dass Tozzo und Magnus in den folgenden fünfundzwanzig Jahren in einem engen Miteinander in dieser Gegend wirkten. Wobei sich die Zelle in Waltenhofen, im Gegensatz zu Füssen nicht zu einer Klostersniederlassung entwickelte. Wie lange Magnus mit Tozzo in Waltenhofen wirkte und wann er genau nach Füssen aufbrach, ist in der Vita nicht angegeben und in Anbetracht der geringen Entfernung von nur drei Kilometern auch unerheblich.

4.5.3 Magnus reist nach Kempten

Als Theodor in Kempten vernahm, dass nun Magnus an dem Ort war, der ihm vom Herrn bestimmt war, machte er sich auf, um Magnus in Füssen zu besuchen. Dann berichtete ihm Theodor, wie er von den Leuten des Illergaus viel erleiden und Ungerechtigkeit erdulden müsse, es ihm aber dennoch gelang, eine kleine Kirche am Ufer der Iller zu errichten, die nun Bischof Wikterp einweihen solle. Theodor suchte sozusagen ein seelsorgerliches Gespräch bei Magnus. Daraufhin reiste Magnus mit Theodor nach Epfach, wo sie Wikterp in seiner Kapelle betend vorfanden. Dort teilte Wikterp dem Magnus mit, ihn auf Grund seiner großen Wirksamkeit vom Diakon zum Priester zu weihen. Gemeinsam gingen sie nach Kempten und weihten die neue Kapelle wohl im Jahre 752 ein. „Die Kraft seines (Magnus) Wortes wird bei der Schilderung der Kirchenweihe von Kempten hervorgehoben“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:42).

4.6 Die Wirksamkeit des Magnus in Füssen

Nachdem Magnus die geistlichen Fundamente der Zelle in Waltenhofen als gesetzt sah, zog er nach Füssen weiter. Die Vita gibt den Hinweis, dass auf Grund seiner wundersamen Wirksamkeit solche Menschenmengen zu ihm nach Waltenhofen strömten, dass Magnus sich aufmachte, einen beschaulicheren Platz zu suchen. Dieser neue Platz, den er in Füssen fand und auf dem heute die Annakapelle steht, ist nur wenige hundert Meter von der Lechschlucht entfernt und in der Tat einer der schönsten, von imposanter Natur umgebenen, Orte des Allgäus. Dass Magnus nach Füssen ging, hatte noch einen anderen von Bigelmair genannten Grund: „In Füssen war um diese Zeit ein Königshof erstanden. Es lag im Interesse der Mission, in der Nähe des Königshofes zu sein, der wegen seiner landwirtschaftlichen Aufgaben im Tale stand“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:41). Dieses Argument ist von daher interessant, da es zu der

¹³⁷ Wikterp weihte die Kapelle in Waltenhofen ca. um 747 zu Ehren Marias und des heiligen Florian ein. Spahr weist darauf hin, dass der blühende Apfelbaum auf eine bereits bestehende Menschengründung hinweise und der Name Waltenhofen einem Alemannen namens Walto, Waltram oder Waltrich zuzuordnen sei (Spahr 1970:20). „Waltenhofen war die erste christliche Kirche dieser Gegend auf dem rechten Lechufer und umschloß nach Durchführung der Pfarrorganisation eine Reihe kleinerer Orte“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:40).

missionsstrategischen Vorgehensweise der iroschottischen Mönche gehörte, auch den Kontakt zu den Verantwortungsträgern jener Zeit zu suchen und sie auch gerade wegen ihres Einflusses für das Evangelium zu gewinnen.

Die ganzheitliche Wirksamkeit des Magnus wird durch seinen ausschlaggebenden Fund für die Gewinnung von Eisen und damit für die wirtschaftliche Versorgung der Füssener Bevölkerung unterstrichen.¹³⁸ Über den entstandenen Bergwerksbetrieb schreibt Bigelmair: „Den Betrieb übernahm vermutlich die Königsverwaltung, und noch Ende des 10. Jh. entrichtete Graf Rudolf, der Welfe, in dessen Besitz damals Füssen lag, eine Steuer aus seinen dortigen Bergwerken an St. Gallen“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:42). Tatsache ist, dass der Bergbau am Säuling, den es zur Zeit der Römer bereits gab und der dann eingestellt wurde, neu auflebte und nachweislich bis ins 18. Jh. bestand. Bigelmair merkt zu Recht über Magnus an, dass seine Tätigkeit sich auch auf die Kultur auswirkte und er von einer deutlichen sozialen Gesinnung geprägt war (:42). Während es Magnus in Kempten hauptsächlich darum ging, den Garten vom Unkraut zu befreien und durch Theodor erweitern zu lassen, sah er sich in Füssen auch dazu berufen, zu säen und zu pflügen (Uhlig 1955:29).

4.6.1 Magnus als Abt im Kloster Füssen

Nach dem Empfang der Priesterweihe wird Magnus Abt genannt. Wikterp sandte, so die Vita, einige Kleriker zu Magnus, die als seine Schüler in das Ordensleben eingelernt werden sollten. Dies bedeutet, dass Magnus als Abt in Füssen eine Schulung und Ausbildung von Klerikern unternahm, die z.B. im Auswendiglernen von Psalmen, Schriftzeichen, Grammatik, der Lektüre von Kirchenvätern bestand. Daraus geht hervor, dass in Füssen eine eigene kleine Bibliothek vorhanden gewesen sein wird.¹³⁹ „Auf jeden Fall aber muß Magnus in seiner Erziehungskunst wie bei der Missionstätigkeit Erfolg gehabt haben, die Kleriker werden nämlich als gehorsam, im Gottesdienst eifrig und von göttlicher Liebe erfüllt geschildert, und hinsichtlich der missionarischen Fortschritte weiß Magnus Tozzo gegenüber voller Freude zu berichten“ (Spahr 1970:22). Diese Klosterschule bedurfte eines Grundbesitzes, der auf Wikterps Bitte hin von König Pippin geschenkt wurde (das Gebiet um den Weißensee und das Faulenbacher Tal) und zu dem später unter Karl dem Großen († 814) größere Gebiete hinzukamen (Bigelmair in Pölnitz 1953:41).

¹³⁸ Auch der heilige Rupert († 774) suchte in den Salzburger Alpen wie auch die irischen Missionare Nordfrankreichs und Belgiens nach Erz, um der Bevölkerung eine wirtschaftlich bessere Lebenssituation zu ermöglichen (Spahr 1970:21).

¹³⁹ Ob aus der Klosterschule des Magnus in Füssen in der karolingischen Zeit ein eigenes Skriptorium entstand, kann beim gegenwärtigen Stand der Forschung nicht näher bestimmt werden. Eine aus dem 9. Jh. geschriebene Benediktinerregel und ein ebenso altes Evangeliar sowie weitere, allesamt in Lateinisch verfasste, karolingische Handschriften aus dem Füssener Kloster St. Mang könnten Hinweise auf eine im Kloster Füssen eigene Schreibstube sein (Layer & Fried in Kraus 2001:159).

4.6.2. Die Wirkungsbereiche des Magnus in Füssen

Zusammenfassend können wir aus der Magnusvita folgende Wirkungsbereiche festhalten, in denen sich Magnus besonders hervortat (vgl. Spahr 1970:22).

- Das Zusammenwirken mit dem Mönch Theodor, dem Priester Tozzo und dem Bischof Wikterp
- Die Befähigung, in einer von Krieg und Kriegsfolgen heimgesuchten Gegend Recht und Ordnung wiederherzustellen
- Den Bau von Zellen, Kirchen und Kapellen
- Die Fähigkeit, sinnvoll Gebiete zu roden und urbar zu machen
- Die Bekehrung und Belehrung von Menschen durch Verkündigung und glaubhafte Taten
- Die Erziehung und Ausbildung des geistlichen Nachwuchses
- Die Begabung, raue Gesellen zum Dienst an der Gesellschaft nutzbar zu machen
- Die Hebung des Gesundheitszustandes einer kranken und armen Bevölkerung
- Die Befreiung von seelisch belasteten Menschen
- Die Sorge für die wirtschaftliche Grundlage der heimischen Menschen, z.B. durch das Erschließen von Erzadern

Resümierend schreiben Deuschle und Riedmille über Magnus: „Mit ihm setzt im Füssener Land der Prozess der Zivilisation ein, der Kultivierung der äußeren Natur, aber auch der inneren des Menschen“ (Deuschle & Riedmille in Liebl 2000:4). Was hier auf der lokalen Ebene über Magnus ausgesagt wird, unterstreicht Cahill in seinem Bestseller für ganz Europa jener Zeit: *Wie die Iren die Zivilisation retteten* (Cahill 2002).

4.7 Magnus und die Obrigkeit

4.7.1 Die Beziehung des Magnus zur politischen Obrigkeit

Sowohl Abt Otmar von St. Gallen, als auch Bischof Wikterp von Augsburg, die an der geistlichen Grundlegung des Evangeliums im Allgäu mit beteiligt waren, wie auch Magnus selbst waren der fränkischen Oberhoheit gegenüber zurückhaltend oder gar konträr. Ich stimme Rump in der folgenden Ausführung zu: „Denn St. Mang kann aufgrund neuerer Forschungen keineswegs mehr als Königskloster oder Gründung im Dienste der fränkisch-karolingischen Reichsorganisation im 8. Jahrhundert gesehen werden. Vielmehr stellt es gerade das Gegenteil dar: einen Stützpunkt der anti-fränkischen Opposition im ehemaligen alemannischen Herzogtum. Der Vergleich des Klostergründers als „Apostel des Allgäus“ mit Bonifatius, dem „Apostel der Deutschen“, ist deshalb nicht zutreffend, denn letzterer war aktiv an der karolingischen, von Rom unterstützten Kirchenpolitik dieser Zeit beteiligt. Magnus aber war dienendes Werkzeug im Widerstand gegen den von West nach Ost greifenden Zentralismus“ (Rump in Kolb & Kohler 1984:120).

Die besonders großzügige Vergabe königlichen Besitzes an das Kloster in Kempten spricht nicht zwingend für eine übereinstimmende Gesinnung, sondern ist meiner Meinung nach im Sinne eines beidseitigen Nutzens beschlossen worden. Die Magnusvita erfüllt hierbei auch die Funktion einer Urkunde, in der König Pippin eine Vergabe von Grund und Boden, aber auch das Recht auf Steuereinnahmen bestätigt wird. Es ist davon auszugehen, dass sowohl in Kempten als auch in Füssen die „Schenkungen“ des ohnehin okkupierten Besitzes mit dem politischen Gedanken einer damit verbundenen größeren Einflussnahme einhergingen. Die Schenkungen und die mitgegebene Immunität sowie der Königsschutz der entstehenden Klöster Kempten und Füssen im 9. Jh. brachten für das fränkische Königshaus auch Vorteile einer politischen Stabilisation mit sich (vgl. Rummel in Kolb & Kohler 1984:268).¹⁴⁰ Wie bereits erwähnt, zog Magnus auch von Waltenhofen nach Füssen, um dort in der unmittelbaren Nähe des Königshofes wirken zu können (Bigelmair in Pölnitz 1953:41). Dies unterstreicht, dass Magnus den Kontakt zu den Verantwortungsträgern seiner Zeit suchte, um sie, wie bei den irischschottischen Mönchen üblich, für die Sache Gottes mit einzubeziehen. Wie der Apostel Paulus sich auf den römischen Kaiser berief (Apg 26,32), um so die Gelegenheit zu nutzen, auch ihm das Evangelium zu verkündigen, nahmen Columban oder Gallus mit den Königen und Fürsten, sofern es möglich war, eine kooperative Verbindung auf.¹⁴¹

4.7.2 Die Beziehung des Magnus zur kirchlichen Obrigkeit

Die Zellen in Kempten und Füssen und damit ein ganzer Teil des Allgäus standen zunächst unter dem prägenden Einfluss des St. Galler Mutterklosters, welches auch im Umkreis des Allgäus bis in das 10. Jh. hinein die einzige Möglichkeit urkundlicher Beglaubigungen war. Es ist auffallend, dass die Augsburger Bischöfe sowohl als große Wohltäter, als auch als Autoritätspersonen in der Magnusvita eine stark betonte Rolle finden. Eine gewisse, von Walz geäußerte, affirmative Gesinnung in der Magnusvita den Bischöfen gegenüber ist unverkennbar und führt zu der berechtigten Annahme, dass die späteren Überarbeitungen der Vita den bischöflichen Einfluss in einem für sie günstigen Licht erscheinen lassen sollte (Walz 1989:64). So wird aus der Vita deutlich, dass mit Wikterp beginnend die Augsburger Bischöfe die Oberhoheit über die Füssener Magnuszelle innehatten. Tozzo als Nachfolger Wikterps

¹⁴⁰ Es ist auch möglich, dass die Zelle des Magnus in Füssen auf dem Eigengut Wikterps errichtet worden ist und nicht eine Schenkung Pippin des Jüngeren war, wenngleich sowohl die Vita des Magnus als auch die Tradition des Klosters St. Mang schon ab der Mitte des 8. Jh. übereinstimmend von der Schenkung Pippins sprechen.

¹⁴¹ Der Iroschotte Kilian von Würzburg setzte sich zum Ziel, den Herzog seines Wirkungsgebietes zu bekehren, und errichtete seine Missionszelle in der unmittelbaren Nähe seiner Residenz. Eindeutig lässt sich bei den irischschottischen Mönchen feststellen, dass ein Teil ihrer Mission auch darin bestand, die Obrigkeit für das Reich Gottes zu gewinnen. Ihre innere Disposition war es, auch das Geschick des gesamten Volkes mit zu bewegen. Nicht von ungefähr wird Kilian mit einem goldenen Schwert (Abbildung 14, Seite 52), Modestus mit einem Regentenstab (Abbildung 15, Seite 52) und Emmeram in der Pose eines den Arm des Königs stützenden Heiligen (Abbildung 13, Seite 52) dargestellt.

überschreibt seinen gesamten Besitz der Zelle in Füssen, in der er sich auch beisetzen ließ. Der Einfluss und die Wirkung der Augsburger Bischöfe Sintpert (ca. 778- ca. 807), Hanto (ca. 807- ca. 816), Nidker (ca. 816-830) und Lanto (um 833-860) werden erwähnt, während über die Äbte, die dem Kloster vorstanden, nichts zu erfahren ist (Leistle 1920:557ff).

„Die Missionare aus Irland und Schottland mussten sich von Bonifacius häufig als Irrlehrer und Verführer bezeichnen lassen, weil sie die absolute Befehlsgewalt des römischen Papstes nicht bedingungslos anerkennen wollten, weil sie nichts vom Fegefeuer und der unbedingten Ehelosigkeit der Priester hielten“ (Spahr 1970:10). Das Verhältnis zwischen den iroschottischen Mönchen und der institutionellen Bischöflichkeit der römisch-katholischen Kirche ist von einer deutlichen Verhaltenheit geprägt. So griff bereits Columban die römisch-katholisch fränkischen Bischöfe an, die seiner Meinung nach ein verkommenes und kraftloses, weltlich geprägtes Christenleben führten und selbst dringend der Buße bedurften. Streitigkeiten über die bereits erwähnte Osterfestberechnung zeigen deutlich auf, dass sowohl Columban als auch Gallus sich den ihnen als geistlich kraftlos erscheinenden Bischöfen nicht einfach unterordneten, sondern ihre eigenen Profile setzten. So unterstellten sie auch die von ihnen gegründeten Zellen und Klöster eigenen und nicht heimischen Bischöfen. In der Gallusvita wird berichtet, dass zwei verdienstvolle Bischöfe gegen die dämonisch belastete Tochter des Alemannenherzogs Gunzo, Fridiburga, nichts auszurichten vermochten und von den Dämonen nur verspottet wurden, während Gallus die Tochter mühelos von den dämonischen Mächten befreite (Strabo in Knittel 1986:296,25ff).

So wird auch die vorrangige Stellung des Gallus gegenüber dem zukünftigen Bischof Johannes von Konstanz wie die eines Lehrers zu seinem Schüler *didasculus – mathites* betont (Strabo in Knittel 1986:304,3f). Auch in der Magnusvita wird Magnus als einer skizziert, der sich den Ordnungen von Columban und Gallus bedingungslos verpflichtet weiß, während das Verhältnis zu Bischof Wikterp eher von gegenseitigem Respekt geprägt ist.

Die von Wikterp und Magnus in Kempten gemeinsam durchgeführte Segnung und Predigt bringt symptomatisch eine Verhältnisbestimmung geistlicher Wirksamkeit zum Ausdruck. Während Wikterp per Amt als Bischof die Kirche weihte und seine Predigt auf das Volk als Labsal für die Herzen der Hungernden beschrieben wird, heißt es von Magnus, dass er seine Predigt in das große Licht seiner Weisheit kleidete, die Menschen ihm mit großem Beifall lauschten und ihn mit unsagbarer Achtung und Ehrerbietung überschütteten. Die geistige Vollmacht des Magnus wird von Wikterp jedoch anerkannt und gewürdigt. Aus diesen Beobachtungen heraus ergibt sich, dass wohl auch Magnus mit einem starken eigenen, iroschottisch geprägten Missionsprofil im Allgäu ans Werk ging und sich einer z.B. römisch-katholischen Obrigkeit nicht einfach unterordnete.

4.8 Wesen und Struktur einer Missionszelle



Die von den iroschottischen Mönchen errichteten Missionsposten, aus denen heraus sie in ihrem jeweiligen Umfeld agierten, nannten sie *Zellen*. Diese Zellen bestanden zunächst aus schlichten Holzhütten, die von den Mönchen eigenhändig, meist kreisförmig angeordnet, errichtet wurden in deren Mitte sich eine kleine Holzkapelle erhob.

Abbildung 21 (Herrmann 1963:43)

Sie rodeten meist selbst die Wälder, um den dadurch gewonnenen Boden zu bebauen, und predigten denen, die sich um sie herum versammelten, das Evangelium (Baumann 1883:99). Das Zellenleben gestaltete sich in einer Gemeinschaft von 4 oder mehr Zellenbrüdern. Damit wurde zum Einen das klösterliche Leben, das der Gemeinschaft bedurfte, überhaupt erst möglich, des Weiteren konnte der Auftrag der ganzheitlichen Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat nur so umgesetzt werden. Als Magnus Theodor in Kempten mit der Beauftragung zurück ließ, die Gegend aufzurichten und bewohnbar zu machen, bedeutete dies nichts anderes, als die Entwicklung und Strukturierung einer solchen Missionszelle voran zu treiben. Eine iroschottische Zelle war der Keimpunkt, von dem aus der christliche Glaube in Wort und Tat weitergegeben wurde.

4.8.1 Die Missionszelle des Magnus in Kempten

Ort der Zelle in Kempten

Auf der sog. Georgsinsel¹⁴², inmitten der Iller, nahe dem Stadtteil St. Mang und unmittelbar vor der heutigen Wehranlage soll Magnus einer Legende nach die Missionszelle in Kempten errichtet haben. „Als Sankt Mang Umschau nach einem Platz für seine neue Mönchszelle hielt, hauste hier der Riese Boas. Der Riese wollte Magnus ans Leben. Da nahm Magnus eine Keule und brachte Boas sanftere Manieren bei. Jedenfalls soll der Heilige seine erste sichere Unterkunft auf der kleinen Insel im felsigen Waldtal der Iller gefunden haben“ (Weitnauer

¹⁴² Aus den *Allgäuer Sagen* können wir zur Georgsinsel folgendes entnehmen: „Vor Zeiten kam auch St. Georg ins Allgäu. In der Illerschucht hauste ein böser, menschenfressender Drache. Der Heilige besiegte das Untier, schleuderte es in den Fluß und verwandelte den Riesenleib in Stein, damit er nicht zu neuem Leben erwache. Und tatsächlich hat die felsige Insel eine entfernte Ähnlichkeit mit der Drachengestalt besessen, bis Teile von ihr beim Bau der Wehranlage abgesprengt wurden“ (Weitnauer 1952:152).

1952:152). Diese kleine Insel inmitten der Iller bei Kempten ist jedoch als Ort einer Missionszelle mehr als unwahrscheinlich und widerspricht dem Befund des gegenwärtigen Forschungsstandes.

Nach der Vita lag die Zelle nahe der Iller, was so gut wie alle Möglichkeiten offen hält und eine genauere geographische Bestimmung nicht ermöglicht. Wie Columban sein Kloster in Luxeuil bei zerstörten, aus römischer Zeit stammenden, Siedlungsresten oder sein Kloster Bobbio in der Lombardei bei einer alten Burgruine errichtete, erbaute auch Magnus seine Zelle in Füssen unmittelbar unterhalb der alten römischen Festung. Diese iroschottischen Zellgründungen zeigen eine topographische Kontinuität auf, die dafür spricht, dass Theodor und Magnus in Kempten am Fuße der alten römischen Siedlung (Burghalde) ihre Zelle errichteten. Dies würde dem Platz der heutigen St. Mang Kirche in Kempten entsprechen. Aktuelle Ausgrabungen im Jahr 2007, bei denen ich mit einigen Historikern sprach, ergaben, dass an dem Platz der heutigen St. Mangkirche mehr auf das frühe 11. Jh. zurückzuführende Steinfundamente einer alten Kirche entdeckt wurden, als bisher vermutet worden war. Es ist davon auszugehen, dass die erste Zelle des Magnus in Kempten am gleichen Platz oder in der Nähe der heutigen St. Mang Kirche stand.

Von der Zelle des Magnus zum einflussreichen Kloster

Die zunächst von Theodor aus Holz erbaute Kirche wurde unter den Franken im Jahr 752 zur Reichshofkirche befördert und machte einem repräsentativen Steinbau Platz, der bis zur Jahrtausendwende stand. Bei der Einweihung der Kirche durch Bischof Wikterp und Magnus spricht die Vita von einer Basilika, was unterstreicht, dass es sich um eine Kirche aus Stein gehandelt haben dürfte. Auf Grund von Drangsalierungen verließ Theodor nach dem Tod des Magnus im Jahr 772 die Kemptener Zelle und ging in das Steinachtkloster St. Gallen zurück, von wo aus der St. Gallener Abt Johannes (759-782) Perechtgoz mit vier weiteren Mönchen nach Kempten entsandte. Unter dem Perechtgoz kurz darauf folgenden Benediktiner Audogar weitete sich das Kemptener Kloster, dem er von 773-796 als Abt vorstand, stark aus.¹⁴³ „Abt Audogar löste das St. Gallener Zweigkloster Kempten von seinem Mutterkloster, unterstellte es dem Frankenkönig und führte statt der Ordensregel des hl. Columban nun die des hl. Benedikt ein“ (Herrmann 1963:47). Dennoch ist von einer guten Beziehung zum ehemaligen Mutterkloster St. Gallen auszugehen, da z.B. unter dem Kemptener Abt Karomann im Jahre 865 eine geistliche Verbrüderung mit St. Gallen geschlossen wurde (Baumann 1883:110).

Der fränkische König Pippin der Jüngere († 768) übergab nach der endgültigen Unterwerfung des alemannischen Adels aus deren beschlagnahmtem Vermögen u.a. das Gebiet der Burghalde

¹⁴³ Ob Perechtgoz, von dem es heißt, dass er sehr klug war, möglicherweise aber nicht frankenfreundlich genug war und deshalb an seiner Stelle von dem Abt Audogar abgelöst wurde, ist nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung nicht verifizierbar. Es ist davon auszugehen, dass Perechtgoz nach St. Gallen heimkehrte.

im Jahre 752 an das Kloster in Kempten. „Seit 752 Reichshofkirche, war sie Pfarrkirche der Altstadt Kempten und hatte deshalb ein Taufbecken, dessen Reste 1894 entdeckt wurden. Von der Kirche selbst ließen sich keine Spuren finden; denn Ende des 9. Jahrhunderts war an ihrer Stelle eine neue Kirche erbaut und zu Ehren des durch seine Erhebung als Heiliger verehrten Magnus geweiht worden“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:36). So schreibt auch Uhlig: „Etwa hundert Jahre später baute man dort aus Stein die erste, dem 869 heilig gesprochenen Magnus geweihte Kemptner Kirche im romanischen Baustil“ (Uhlig 1955:34). Die 1894 östlich des Kirchenraumes der heutigen nach Magnus benannten St. Mang Kirche gefundene „Taufgrube“ entstammt wohl aus dieser romanischen Vorgängerkirche und ist bis heute das einzige Zeugnis eines ersten karolingischen Kirchenbaus in Kempten (Weber 1989:68).

Die Ungarn brannten diese Kirche auf ihren Raubzügen zum Bodensee zwischen 909 und 940 dreimal nieder. So fiel das Kemptener Kloster, wie eine Reihe anderer bayrischer Benediktinerklöster, besonders dem Ungarnsturm im Jahre 926 zum Opfer. Später wurde die Kirche im 11. Jh. neu errichtet und von 1426–1427 durch den heute noch stehenden gotischen Bau weitgehend ersetzt und ist seit der Reformation 1525 eine Evangelische Kirche, die jedoch das Patrozinium von St. Mang bewahrte. Nach den ungarischen Zerstörungen wurde noch an einer anderen Stelle Kemptens, westlich der Stadt auf einer Anhöhe, die heute der Ostflügel der Residenz einnimmt, eine Kirche errichtet, aus der dann das Kloster und der im Mittelalter sehr bedeutende Stift erwuchs (heutige St. Lorenz Basilika) (Schädler 1952:8). Dieses Kemptener Kloster gründete im Umfeld des Allgäus zahlreiche Kirchen z.B. in Legau, Aitrach oder Leutkirch und wuchs schließlich zu einem einflussreichen Fürststift heran. Tatsächlich entwickelte sich das Kloster Kempten zu einem der bedeutendsten Herrensitze Schwabens und zählte im 16. Jh. zu den reichsten Klöstern Deutschlands.¹⁴⁴

4.8.2 Die Missionszelle des Magnus in Füssen

Die von Magnus in Füssen errichtete Zelle wurde nach dessen Tod, so die Füssener Überlieferung, zuerst von Bischof Tozzo, dem ehemaligen Allgäuführer des Magnus, begleitet. Tozzo soll als Nachfolger von Bischof Wikterp von 772–778 Bischof in Augsburg gewesen sein und sein Erbe nach den in der *Lex Alamannorum* festgelegten Bestimmungen später dem Magnuskloster in Füssen vermacht haben.

Sein Nachfolger, der Augsburger Bischof Simpert (778-807), berichtet, dass er die in sehr schlechtem Zustand befindliche Füssener Zelle mit Hilfe Karl des Großen anfang zu erneuern

¹⁴⁴ Bereits zur Zeit Audogars unter Karl dem Großen († 814) besaß das Kloster 96 Huben (eine Hube maß mindestens 25-30 Tagewerk) Land, das nur mittels mehreren Mönchen und Helfern bebaut werden konnte (Uhlig 1955:30). „Der Entwicklung dieser Abtei kam vor allem die im Zuge der fränkischen Erschließungspolitik von Karl dem Großen zugewandte Förderung zugute“ (Layer & Fried in Kraus 2001:144). Hildegard, die Gemahlin Karls des Großen, gilt als offizielle Stifterin, die das Kloster mit einer Reihe von Zuwendungen bedachte und deren Bild in das Klosterwappen mit aufgenommen wurde.

(Rummel in Kolb & Kohler 1984:279). Nach der Magnusvita begann der Augsburger Bischof Nidker (816-830) um 830, die im 8. Jh. zerstörte Zelle des Magnus wieder aufzubauen, die dann unter Bischof Lanto (833-860) im Jahre 848 fertiggestellt wurde. Unter diesem erlangte die Zelle in Füssen den Status eines offiziellen Klosters, darüber hinaus ließ Bischof Lanto für die Unterbringung der Gebeine des Magnus einen würdigen Ort bauen. Jener Lanto, „der in besonderer Weise den Magnuskult förderte, indem er den Benediktiner Ermenrich mit der Abfassung einer Vita des Allgäuer Glaubensboten beauftragte“ (Layer & Fried in Kraus 2001:157). Offiziell urkundlich ist der erste Abt von Füssen ein im Jahre 919 erwähnter Giselo. „Tatsächlich war das Kloster die gesamte Zeit seines Bestehens bis zur Säkularisation 1802 bischöfliches Eigenkloster und vermochte nie, trotz mancher Versuche, die Selbstständigkeit als Reichskloster zu erringen“ (Walz 1989:64).

Das sich über die Jahrhunderte stark entwickelnde und im 18. Jh. völlig neu aufgebaute St. Manger Benediktinerkloster stellte „einen ganz wesentlichen Faktor in der herrschaftsgeschichtlichen Entwicklung des Füssener Landes dar“ (Rump in Kolb & Kohler 1984:120). Wobei immer wieder auf eine breitere politische Einflussnahme zugunsten des mönchischen Lebens und des Ausübens der Wissenschaften verzichtet wurde. Unter dem Abt Georg Albrecht (1557–1560) wird die Figur des Magnus mit dem Abtsstab und dem Drachen zu seinen Füßen erstmals in einem Wappenschild abgebildet, das bis heute das Wappen des Klosters Füssen ist (Volkert in Kolb & Kohler 1984:245). Im Allgäu entwickelten sich zahlreiche Wappen, in denen Magnus mit seinem Stab und einem Drachen abgebildet wird.

	<p>Abbildung 22</p> <p>Wappen Musikverein St. Mang in Kempten</p>		<p>Abbildung 23</p> <p>Wappen des Stadtteils Kempten St. Mang</p>
---	--	--	--

Die Krypta in Füssen – Zelle des Magnus?

Die unter Bischof Lanto fertig gestellte Kirche wurde durch die Ungarneinfälle Mitte des 10. Jh. zerstört und als romanische Basilika wieder aufgebaut, von der heute noch die erhaltene Krypta zeugt. Wobei erst ab 1840 der Begriff der *Magnuskrypta* auftauchte und zuvor von *Unserem St. Mangen Gotteshaus* gesprochen wurde (Mertin 1965:50).



Die neu entdeckte Krypta in Füssen, die auf die Mitte des 10. Jh. datiert wird, ist eine der ältesten Gräfte nördlich der Alpen, und Buschow meint sogar, dass im Kryptabau noch Reste der alten, vom hl. Magnus schon in der 1. Hälfte des 8. Jh. erbauten Missionskapelle enthalten sein dürften, womit hier die älteste Anlage dieser Art vorläge, die wir überhaupt kennen (Buschow 1934:18f).

Abbildung 24

Auch Röttger kam zu dem Ergebnis, dass der Magnuskrypta eine ältere Kapelle aus der Mitte des 8. Jh. vorausging und dort noch einige ihrer Reste vorhanden sind (Röttger in Dertsch 1950:33). Pfarrer Bernhard beschreibt die im Jahre 1842 unter dem Choraltar der Füssener Kirche wiederentdeckte Krypta mit folgenden Worten: „In dieser Gruft geht ein Stieg von 5 Treppen aufwärts in die unter dem Choraltar befindliche unterirdische Kapelle. Sie wurde im Jahre 1840 auf ein Neues vom Schutte gereinigt. Vermutlich ist sie jene Kapelle, wo unter Bischof Lanto der Leib des hl. Magnus bestattet wurde und die von den vielen Unfällen und Zerstörungen wahrscheinlich verschont geblieben ist. Sie ist klein, im byzantinischen Stil erbaut, mit einem kleinen Einbau versehen, dessen rundes Gewölbe auf sechs Säulen von Sandstein ruht.... Rund um die Säulen herum zieht sich ein rundgewölbter Gang und am hintern Teile ist das Presbyterium, wo wahrscheinlich die in der Mauer befindliche Öffnung schon ursprünglich den Altar vertrat. Unter dem Aufbau mit Säulen stand vielleicht der Sarg des hl. Magnus oder die Paramente desselben“ (Bernhard 1842:Band2:48f).

Auf Grund der Zwölfhundertjahrfeier des Magnus wurde die Krypta im Jahre 1950 gründlich renoviert, wobei im Besonderen, in der Südwand verborgen, ein noch farbenfrisches,

bedeutsames Fresko ottonischer Wandmalerei der Reichenauer Schule um das Jahr 980 entdeckt wurde, „das zu den bemerkenswertesten frühen Denkmälern des Allgäus gehört. In einer Art „schwebendem Schreiten“ nähern sich zwei, durch Inschriften als Magnus und Gallus bezeichnete, Mönchsgestalten einer dritten, die, von der Mauerkante überschritten, nur zum kleineren Teil erhalten blieb. Die Hände haben sich erhoben, die linke im Gebetsgestus, die rechte zur Führung des Stabes. Der intensive Blick der weit aufgerissenen Augen ist nach vorwärts gerichtet“ (Rummel in Kolb & Kohler 1984:297). Alle drei ca. 60 cm großen Figuren tragen Benediktinerhabit, die Benedikt vom orientalischen Mönchtum mit Tunika, Kukulle, Skapulier, Gürtel, Strümpfe und Schuhe übernahm. „Auf unserem Bilde hat die Tunika Ärmel, die Kapuze der auffällig kurzen Kukulle ist hochgestülpt, die Füße sind bekleidet (Bertram in Dertsch 1950:38).

Der Stab, die weit zum Vordermann aufgerissenen Augen und die nach vorne ausgerichteten Hände sowie die Laufbewegung weisen auf eine eindeutige Nachfolge dem Vordermann gegenüber hin und sind ein eindrücklicher Hinweis darauf, dass Magnus in der geistlichen Nachfolge des Gallus steht.

Abbildung 25

Benediktinerabteikirche St. Mang Füssen,
Krypta, Fresko Gallus und Magnus, um 980



Merlin geht davon aus, dass die dritte, vor Gallus im wahrsten Sinne des Wortes um die Ecke laufende Person Columban oder den mit Magnus reisenden Theodor darstellte (Mertin 1965:67). Bertram hingegen meint ohne Angabe von Gründen, dass die dritte, nicht mehr zu identifizierende, Person vermutlich Benedikt darstellen könnte, was kirchenhistorisch sehr unwahrscheinlich ist (Bertram in Dertsch 1950:37). Dieses Fresco ist eine eindrückliche Unterstreichung der engen, inneren Verbundenheit zwischen Meister und Schüler, von daher stimme ich mit Walz überein, dass zweifellos Columban die Dritte, nicht mehr zu erkennende Person ist (Walz 1989:99). „Die Szene illustriert keine bestimmte Episode aus dem Leben des hl. Magnus. Vielmehr ist sie Sinnbild für die Idee der Nachfolge: Magnus in der Nachfolge des

Gallus, der selbst wiederum seinem Meister Columban folgt. Das Bild stellt das Thema der ganzen Magnusvita dar: AUF DEN SPUREN DER MEISTER“ (:99).

Der Stadtpfarrer Kaiser beschreibt einen Besuch der Krypta mit folgenden Worten: „Der gläubige Christ und erst recht der Sohn des Allgäus wird sich an dieser einzigartigen Stätte umweht fühlen vom Anhauch apostolischer Glaubenskraft, umleuchtet vom Lichtglanz christlicher Glaubensbotschaft, durchglüht von einem heiligen Eifer, das Werk des Hl. Magnus für kommende Generationen fortzusetzen“ (Kaiser & Schmidt 1955:6). Ob die Krypta einst den Leichnam des Magnus in sich barg und dafür errichtet wurde (z.B. Weitnauer 1958:21; Horn 1963:228) oder im Sinne eines dem Magnus geweihten Hochaltars mit Magnusreliquien zu verstehen ist (z.B. Mertin 1965:62), wird unterschiedlich gedeutet. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass diese wiederentdeckte Ostkrypta der älteste erhaltene Teil des gesamten Füssener Klosters ist und die wirkungsgeschichtliche Kontinuität des Magnus eindrücklich unterstreicht.

4.8.3 Weitere Zellen im Allgäu

„Auch Weltpriester folgten nämlich in Bälde dem Beispiel der Missionsmönche und erbauten sich auf eigenem, ererbtem oder zusammengekauftem Grund und Boden Wohnung und Kirche, von denen aus sie die Nachbarschaft pastorierten“ (Baumann 1883:99). Diese Missionsstationen wurden ebenfalls Zellen genannt und tragen meistens den Namen ihres Gründers. Solche Zellorte sind im Landkreis Allgäu bis heute noch anzutreffen, wie z.B. *Zell* bei Grönenbach; *Zell*, *Osterzell* und *Oberzell* bei Kaufbeuren; *Zell* bei Isny. *Zell* bei Memhölz war wahrscheinlich das frühere *Wipszell* (*Weibszell*), womit gesagt ist, dass diese Zelle auf die Gründung einer Frau zurückgeht. *Krugzell* bei Kempten, das als Zellort dem 8./9. Jahrhundert zuzurechnen ist und erstmals 1353 als *Kruogscell* erwähnt wird und vermutlich die Zelle des *Crugo* oder des *Hroc* meint (Herrmann 1963:48). Ein Wisirich hatte die *Wisirihescella* um 817, wohl das heutige Zell bei Staufen, gegründet. Um 860 gründete der Priester Hupold die *Hupoldescella* im Nibelgau, die 1593 der Kirchenpatronin gewidmet wurde und dem heutigen Frauenzell bei Kempten entspricht (:48). Eine kleine Kirche, die 837 ein Priester Meginbreth an St. Gallen vergab, wird 872 als *Cella Meginberti* bezeichnet, das heutige Mannweiler bei Lindau (Baumann 1883:99). „So heißen endlich wohl auch die unter Karl dem Großen genannte Aldrichszelle im Allgäu (vermutlich Agathazell bei Sonthofen), die 860 erwähnte Werimbretiscella (wohl Rauhenzell bei Immenstadt) die 839 genannte Herilescella (Kirchzell bei Kaufbeuren) nach ihren mutmaßlichen Gründern Aldrich, Werimbert, Herilo“ (:100). Einige frühere Zellorte haben auch über die Jahrhunderte ihren ursprünglichen Namen verloren. Die von 824 an genannte *Ratpotescella* im Nibelgau, dem heutigen Kislegg bei Wangen, wurde früher nach dem 766 erwähnten Nibelgauer Iroschotten Ratpot genannt.

4.9 Die Wirkungsgeschichte des Magnus - ad mortem

4.9.1 Der Verbleib der Gebeine des Magnus

Mit der unter Forschern uneinheitlichen Deutung der Krypta in Füssen als Grablege des Magnusleichnams stellt sich die Frage nach dessen Verbleib. In den später hinzugefügten letzten drei Kapiteln der Magnusvita wird von einem Wunder berichtet, auf Grund dessen das Grab und der Leichnam des Magnus unter Bischof Lanto (um 840) wiederentdeckt wurden. Feistle meint, dass die sterblichen Überreste des Magnus im schmalkaldischen Krieg Mitte des 16. Jh. verborgen wurden und seitdem nicht mehr zum Vorschein kamen (Feistle 1861:7f).¹⁴⁵

Heinrich Ammann, der dem Kloster in Füssen von 1604-1611 als Abt vorstand, fügt in einem fünf Seiten umfassenden Verzeichnis die aus dem Kloster in den Wirren des 16. Jh. geraubten Güter an, wobei die Gebeine des Magnus mit keinem einzigen Wort Erwähnung finden. Abt Heinrich weiß jedoch zu berichten, dass im Jahre 1552 bei dem Anrücken feindlicher Truppen u.a. auch einige Reliquien des Magnus nach Stams gebracht wurden, die dann über Umwege zu Beginn des 19. Jh. wieder zurück nach Füssen gelangten (Mertin 1965:39). Von der unter Anweisung von Bischof Adalbero von Augsburg (887-909) im Jahre 898 nach St. Gallen überbrachten Armreliquie des Magnus wurde ein übrig gebliebener Partikel in einer feierlichen Prozession im Jahre 1837 in die derzeitige Füssener Stadtpfarrkirche St. Mang zurück geholt und in das zur gleichen Zeit neu erstellte Magnuskreuz eingeschlossen (:39).¹⁴⁶

Im 15. Jh. machte sich der Abt Johannes Heß (1458-1480) auf die Suche nach den leiblichen Überresten des Magnus und war überzeugt, im Jahre 1467 die Gebeine des Magnus im Boden in der Mitte des Kirchenschiffes gefunden zu haben. Dieser Fund wurde aber später von Abt Martin Stempfle berechtigt angezweifelt, da die gefundenen Gebeine lediglich die eines früheren Abtes waren. Stempfle selbst beginnt in den Jahren 1615-1619 erneut eine umfassende Suche nach dem Magnusgrab bzw. dessen Leichnam. So ließ er an unterschiedlichen Stellen des Klosters, u.a. auch in der Magnuskrypta, Grabungen vornehmen und fand auch einige Gebeine, die jedoch früheren Äbten zugeordnet werden mussten. So schreibt der Abt resümierend über

¹⁴⁵ Dies entspricht der landläufigen Meinung, die z.B. auch bei Führungen durch die Magnuskrypta weitergegeben wird. Lill schrieb zum Anlass der Kryptarenovierung im Jahr 1950: „Im schmalkaldischen Krieg (1545/47) sind nach glaubwürdigen Nachrichten die Gebeine verschwunden. Ob sie geraubt und verunehrt wurden oder von liebevoller Hand in Sicherheit gebracht, vielleicht vergraben wurden, ist bis heute ungeklärt geblieben“ (Lill 1950:Nr.1).

¹⁴⁶ Ekkehart IV. (um 980-1060), der Leiter der Klosterschule von St. Gallen, schreibt um 1031 den *Casus Sancti Galli*. Darin wird uns berichtet, dass Abt Salomo III. von St. Gallen auf dem eingetauschten Irahügel von St. Gallen eine Kirche zu Ehren des Magnus zu bauen begann und zur Einweihung einen Arm des Magnus vom Augsburger Bischof Adalbero (887-909) von den in Füssen liegenden Gebeinen des Magnus bekam (Meyer von Konau 1925:8). Bischof Salomo III. ließ sich seine Kirchenstiftung zu Ehren des St. Magnus durch den damaligen Kaiser Arnulf (887-899) mit einer Urkunde am 13. Oktober 898 bestätigen, welche bis heute noch im Kloster St. Gallen erhalten ist. Somit ist das Vorhandensein der Gebeine und deren Reliquientranslation des Magnus durch die Urkunde Kaisers Arnulf von 898 als *Terminus ante quem* erwiesen, danach jedoch reißt jegliche Überlieferung ab, welche über den Verbleib der Gebeine etwas auszusagen vermag (Mertin 1965:52).

seine Suche nach den Gebeinen des Magnus: "Gott wollte diesen heilsamen Schatz einem Anderen offenbaren, der würdiger ist als ich" (Mertin 1965:39f). In Anbetracht des Aufwandes, der zur Bewahrung der einzelnen Magnusreliquien betrieben wurde, ist davon auszugehen, dass die Gebeine des Magnus bereits im 16. Jh. schon längst nicht mehr vorhanden waren. Sie hätten sonst sicherlich eine klare Erwähnung gefunden. Dies wird auch durch eine Füssener Anfrage von 1764 unterstrichen, ob Magnus in der 1525 evangelisch gewordenen Kemptner St. Mangkirche begraben liegen würde.

Es lässt sich festhalten, dass die Gebeine des Magnus weder im schmalkaldischen noch im 30-jährigen Krieg verschwanden, sondern bereits zur Zeit des Abtes Heß (1458-1480) gesucht und nicht gefunden wurden. So weiß die gesamte Klosterüberlieferung aus der Zeit vor dem Abt Heß im Jahre 1458 nicht den geringsten Hinweis auf die Überreste des Magnus zu geben. Sicher ist davon auszugehen, dass nach dem Bericht des Abtes Ekkeharts IV. die Gebeine des Magnus in der 2. Hälfte des 9. Jh. in Füssen noch vorhanden waren. Die auch nachweislich im Allgäu wie z.B. in Kempten, wütenden Ungarnhorden im 10. Jh. werden wahrscheinlich auf dem Durchzug auf der *Via Claudia* auch in Füssen gewütet haben und, wie auch Gebele in seiner Dissertation, jedoch ohne Angabe von Gründen, meint, durch deren Verwüstung bereits den Verlust der Gebeine des Magnus mit sich gebracht haben (Gebele 1953:138). Wie ein Besuch von mir im Jahre 2007 in Füssen ergab, gibt es noch heute Überlegungen, erneut nach den Gebeinen des Magnus zu suchen, was jedoch auf Grund der von dem deutschen Baumeister Johann Jakob Herkomer (1652-1717) errichteten prachtvollen Barockkirche unmittelbar über der Krypta nur schwer möglich sein wird. Unabhängig von dem Verbleib des Leichnams des Magnus betont Bigelmair treffend: „Denn sei auch sein Leib verschwunden oder liege er noch in unbekanntem Versteck verborgen, die Persönlichkeit von Sankt Mang lebt als die eines Mannes, der Hand angelegt hat, um das Christentum im Allgäu zu vollenden, der mit dem Allgäuer Volk verwachsen ist und deshalb, wenn auch in eingeschränktem Sinne, so bezeichnet werden darf, wie es seit dem 17. Jahrhundert vielfach geschieht, als `Apostel des Allgäus´“ (Bigelmair in Pölnitz 1953:45).

4.9.2 Von der Reliquientranslation zur Heiligenverehrung

In frühmittelalterlicher Zeit fanden keine ausdrücklichen Heiligsprechungen, wie heute z.B. in der römisch-katholischen Kirche statt, sondern es genügte die allgemeine Verehrung durch die Kirche der *Canonizatio aequipollenz*, was z.B. mit der Weihe einer Kirche oder eines Altars besiegelt war. Auf diesem Weg wurde auch Magnus, dem allein im Bischofssprengel von Augsburg über 20 Kirchen geweiht sind, in den Kreis der aus römisch-katholischer Sicht Heiligen aufgenommen (Gebele 1953:134).



Abbildung 26

St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod 602 (um 1451), Foto: Morscher

Theodor (li.) und Bischof Tozzo von Augsburg (2. von re.) bei der Grablegung des Magnus.

Die Erhebung des Leichnams des Magnus in eine eigens zu seinem Gedenken errichtete Kapelle ist gleichzusetzen mit dem Beginn seiner Verehrung als Heiligem. War es doch zu jener Zeit üblich, Männer und Frauen, die *Märtyrer* waren oder außergewöhnlich wirksame *Bekenner* wie Magnus, in besonderer Weise zu ehren. Der Märtyrer oder Confessor gelangte nach der Glaubensauffassung jener Zeit nach seinem Tode direkt in den Himmel, von wo aus er in Fürsprache für die Menschen auf der Erde einstand. Um ihre Fürsprache zu erbitten, wurden für sie Gedenktafeln, Gräfte oder Kirchen gebaut bzw. geweiht. Ihren Gebeinen wie auch den von ihnen berührten Gebrauchsgegenständen wurde besondere Segenskraft beigemessen. Des Heiligen Fürbitte - und damit göttlicher Segen - war dort gegenwärtig, wo sich auch noch der geringste Überrest von ihnen befand. Um einen Raub der heiligen Gebeine zu verhindern bzw. deren Schaden zu begrenzen, war es üblich, die Gebeine in Einzelteilen an verschiedene Kirchen zu verteilen (Mertin 1965:51). Der so 898 an St. Gallen übertragene Arm des Magnus ist auf diesem Hintergrund zu verstehen. Die von den überlieferten Wundern, wie z.B. der Unversehrtheit des Leichnams, begleitete Erhebung des Magnus, die seine Heiligkeit bewies, bildete die Grundlage seiner Verehrung als Heiligem. Magnus verlieh so dem Kloster in Füssen seine Legitimation und Anziehungskraft.

Der Erhebung der Gebeine des Magnus durch Bischof Lanto von Augsburg haben wir auch die öffentliche Verehrung des Magnus und damit den Anstoß zur Abfassung der Magnusvita zuzuschreiben. Denn nach der Erhebung der Gebeine in Füssen durch Bischof Lanto zwischen den Jahren 838 und 847 stiftete Bischof Adalbero von Augsburg (887-909) der Reichsabtei Lorsch im Jahre 897 Reliquien seiner Bistumsheiligen Magnus und Afra und ordnete die jährliche Feier ihrer Festtage an (Volkert & Zoepel 1985:Nr.62.63). „Es war dann auch der Bischof Adalbero von Augsburg (887-909) ein eifriger Verehrer des hl. Magnus, der bedacht war, dessen Cultus auch in seine Gegend zu verpflanzen“ (Baumann 1883:11f).

Das früheste Zeugnis der Verehrung des Magnus ist der Reichenauer Martyrolog, der zwischen 864-887 entstand und in zwei Handschriften überliefert ist (Walz 1989:11). „Darin heißt es unter dem 6. September: *Et natale S. Magni confessoris*. Dieser kurze liturgische Eintrag mit den wichtigsten Daten des Heiligen... genügt um jährlich seiner zu gedenken“ (:11). Etwas später erwähnt der St. Gallener Dichter und Denker Notker Balbulus im Jahre 896 in seinem Martyrolog Magnus, indem er schreibt: „6. September: Geburt des heiligen Bekenner Magnus, Jünger und Gefährte des seligen Gallus, des wundersamen und heiligen Mannes“¹⁴⁷ (Walz 1989:66). Zu dem festlichen Anlass der Einweihung des Klosters „St. Mangen“ entstanden in St. Gallen sechs anonym überlieferte Gesänge auf den hl. Magnus, in denen er als ehemaliger St. Gallener Mönch und Jünger des Gallus besungen wird, von denen drei auf das Ereignis der Reliquientranslation gedichtet sind und in einem Magnus mit der Bitte um Schutz angerufen wird. Mit der Reliquientranslation begann gleichsam die Verehrung des Magnus, sodass ein Zusammenhang zwischen der Translation von Magnusreliquien und der Entstehung der Magnusvita nahe liegt. Daher lässt sich, so Walz, eine Entstehungszeit der Vita noch vor 896 ansetzen. „Terminus post quem ist das Jahr 887, als Adalbero Bischof von Augsburg wurde, denn man wird in ihm den Auftraggeber und die geistige Schlüsselfigur für die Entstehung der Magnusvita sehen dürfen“ (:66).

In Halberstadt wurde vom Augsburger Bischof Liutold im Jahre 992 zur Domweihe ein Altar zu Ehren der Augsburger Heiligen Magnus, Ulrich und Afra geweiht und Magnusreliquien gestiftet (Volkert & Zoepfl 1985:Nr.186). In Köln wurde, wie aus einem Kalender hervorgeht, bereits im 10. Jh. der Magnustag am 6. September gefeiert und Ende des 15. Jh. nicht nur in allen süddeutschen und schweizerischen Bistümern, sondern auch in den Bistümern Utrecht, Lüttich, Hamburg, Bremen, Gnesen, Erfurt, Minden, Breslau und Trient.

Neben den oben angeführten Magnusviten entstanden unterschiedliche Schriften über die Wunder und die Verehrung des Magnus. Darunter ein Mirakelbuch, das 1729 in Kempten mit dem phantastischen Titel erschien: „Starcker Arm Gottes, der Welt gezeigt in dem Wunder- und Heiligkeit- vollen Lebenswandel deß grossen heiligen Abbt und Beichtigers Magni ersten Stifter und Vorstehers deß uralten von deinem Nahmen sich hernennenden weitberühmten Benedictinerischen Stüfft und Gotts-Haußes in Füssen“ (Pörnbacher 1979:Nr.208b). Oder das 1781 in Tegernsee gedruckte Mirakelbuch: *Sanctus Magnus, Algoiorum Apostolus, Germanorum communis Auxiliator* (Walz 1989:13). Ab dem 16./17. Jh. besaßen St. Afra in Friedberg, St. Ulrich in Augsburg und eben auch St. Magnus in Füssen eine eigene Wallfahrtstätte (Layer & Wüst in Kraus 2001:477f). Darüber hinaus kommt die Verehrung des Magnus auch in den an ihn gerichteten Fürbitten zum Ausdruck. „Bekannt ist, daß in der Not der Hexen- und Teufelskrankheit und der Pest neben St. Rochus viel mehr noch St. Magnus mit Gebeten

¹⁴⁷ „VIII Id. Septembr. Nativitas sancti Magni confessoris, discipuli et comitis beati Galli, mirabilis. atque sanctissimi viri.“

bestürmt wurde. In einer alten Gebetssammlung aus Kempten befanden sich nicht weniger als 184 Magnusgebete mit zahlreichen Hinweisen auf erfolgte Wunderheilungen“ (Hiemann 1992:27). St. Magnus wird bis heute noch in römisch-katholischen Kreisen vor allem um Schutz gegen Hagel und Unwetter angerufen. In einem alten Stoßgebet heißt es: „St. Mang, steh auf in alter G'walt, in junger Kraft!“ (Dörfler in Dertsch 1950:12). Im Folgenden werde ich einige Beispiele der Verehrung des Magnus anführen.

Auf der dem Magnus geweihten Pfarrkirche in Lenzfried bei Kempten steht auf der Turmtafel im Kircheninneren:

*O breit Sankt MAGNUS Deine Hand
Beschützend über alle Pfade.
In Berg und Tal, in Stadt und Land,
Erbitt uns allen Gottes Gnade.*

Bei Füssen bildet der Lech einen Durchbruch durch steile Felsen. Hier entstand die Sage vom Mangensprung. Dazu aus den bayerischen Sagen von Alexander Schöppner (Schöppner 1852:Nr 35).

Wer immer heut' nach Füssen kommt,
Der sieht den Mangelstab;
Er betet, was dem Herzen frommt,
Und fragt nach Magnus' Grab.

Und glaubt, daß Glaube stärker ist
Als jeder Mangelstein;
Daß frommer Eifer schneller ist
Als jedes Vögelein.

Drauf weiß wohl keiner ihm Bescheid,
Weil keines nah und fern,
Doch gibt man jedem das Geleit
Zum Mangensprunge gern.

Und kommt auch mancher Jungherr hin
Und mißt den großen Tritt,
Und ist zu weit nach seinem Sinn
Von Fels zu Fels der Schritt,

Da ist ein harter Felsenstein,
Ganz nah' am wilden Fluß,
Ein Tritt, gar tief gegraben ein,
Er ist von Magnus' Fuß.

So spricht der Führer artiglich
Zu ihm an seiner Seit':
»Wohlweiser Mann, du irrst dich,
Dein Messen fehlet weit,

Von da herüber sprang Sankt Mang
Zum nächsten Schroffen hin,
Wo er mit wilden Mächten rang,
Die zitterten vor ihm.

Der Mann, der solches hat getan,
War eine Kraftnatur;
Bemiß doch nicht den großen Mann
Nach deiner Zwergstatur!«

Und staunend sieht der Wandersmann
Den Tritt und weiten Sprung
Und glaubt, daß Heilige getan,
Was keinem sonst gelang.

**Hymnus anlässlich des Empfanges
der Reliquien des Hl. Magnus**

(St. Gallen, 10. Jh.)

Nos sua, Magne, Pignora Gallus Miserat ad te Teque venire Oppido poseit.	Uns hat, o Magnus, Gallus, der Vater, zu dir gesendet, wünschend, dass eilends du mögest kommen.
Nune studet ille Rus laquearque Te veniente Comere laute Nil remoreris.	Jetzt trachtet jener für deine Ankunft Dörfer und Städte herrlich zu schmücken wollest doch nicht zögern!
Sexus uterque, Vir Mulierque, Turba pedestris, Coetus equestris Vociferantur.	Alte und Junge, Männer und Frauen, Bürger und Bauern, adlige Herren wollen dir singen.
Te, pater, aetas Expetit omnis, Ut veniendo Cuncta mederis Et modulantur.	Dich, Vater, bittet dieses Geschlecht nun, dass durch dein Kommen Segen du spendest, und es dich preiset.
Quando parata Ingrediaris Tecta, patrone, Nos famulantes Ipse tuere.	Wenn du, o Schutzherr, Einzug wirst halten in diesen Tempel, schirme dann huldvoll auch deine Diener.
Ad tua quisque Limina stratus Te sibi poscat, Sancte, favere; Esto misertus.	Fleht doch ein jeder auf seinen Knien an deiner Stätte, dass du, o Heiliger, seist ihm barmherzig.
Igne nocivo Grandine, morbo Daemonis astu, Marte fameque Protege cives,	Schädliches Feuer, Hagel und Krankheit, teuflischen Ansturm, Kriegslärm und Hunger halt´ von den Bürgern,
Corporis ut qui Reliquiarum Condere partem Promeruerunt, luveris illos.	die es verdienten, treu zu bewahren heiligen Leichnams kostbare Reste, sei ihnen Helfer! ¹⁴⁸

¹⁴⁸ Ins Deutsche übertragen von Anselm Stitzinger (Dertsch 1950:6f).

Lied an Magnus von Dr. Donatius Haugg, Benefiziat aus den 30er Jahren in Füssen

St. Magnuslied
Melodie: Stephan Cosacchi,
aus dem Magnus-Oratorium,
Op. 91. 1950

Andante religioso
mäÙig schreitend, andächtig

p

1. Heil'-ger Ma-gnus, wir dich grü - Ben:
2. Chri-sti gro-Ùer, heil'-ger Prie-ster,
3. Zum er-lauch-ten Wun-der-tä-ler
4. Kün-der ew'-ger, fro-her Wahr-heit,

cresc.

1. All-gäus heh-ter Got-tes-mund,
2. Käm-pfer ge-gen Welt und Sünd',
3. Warst du einst von Gott er-wählt,
4. Uns'-res Land's A-po-stel, du,

sempre cresc.

1. Sie-he uns zu dei-nen Fü-Ben
2. Hö-re auf die from-men Kin-der,
3. Dank sei ihm mit un-sern Vä-tern
4. Brin-ge uns er-sehn-te Klar-heit

mf

1. Hul-di-gend zu je-der Stund',
2. Die dir treu er-ge-ben sind,
3. Da er dich für uns be-stellt,
4. Und im Sturm der Zei-ten Ruh'!

Refrain: *f*

1.-4. Heil'-ger Ma-gnus, stär-ke uns,

più f

1.-4. Heil'-ger Ma-gnus, seg-ne uns!

ff

1.-4. Heil'-ger Ma-gnus, füh-re uns,

1.-4. Heil'-ger Ma-gnus, bitt' für uns!

Text: D. D. Haugg

Abschließend sei hier angemerkt, dass solche Reliquien- und Heiligenverehrungen jeglicher biblischen Grundlage entbehren und von der einzigartigen Erlösung, die Gott allein durch seinen Sohn Jesus Christus gewirkt hat, auf eine gefährliche Art und Weise ablenken. Der Platz des Mittlers zu Gott ist Jesus Christus allein und darf nicht durch Menschen oder deren Verehrung relativiert oder gar eingenommen werden. Magnus war ein in vielen Bereichen Gott hingebener, vorbildlicher Mensch, aber er ist und bleibt eben ein Mensch, der auch der Erlösung und rettenden Gnade Gottes bedurfte.

4.9.3 Das Übernatürliche bei Magnus

Spahr trifft in Bezug auf die Glaubwürdigkeit der Wunderberichte der Magnusvita eine bemerkenswerte Aussage: „Vielleicht ist dies das größte Übel unserer Zeit, dass wir alles, was wir nicht messen und zählen können, für Märchen halten, für Phantasie, für frei erfundene Dichtung. Wir werden dadurch exakt und wissenschaftlich. Aber uns gehen ungeheure große Werte verloren, nämlich die nicht messbare Wirklichkeit. Wir haben keine Ahnung mehr von den Mythen und kein Verhältnis zu den echten Wurzeln des Lebens“ (Spahr 1970:22). Bei den Wundern des Magnus spiegelt sich etwas von dem Bestreben Gottes wider, für Menschen ein Helfer in der Not zu sein. So z.B. bei der Heilung des Blinden in Bregenz oder bei der Tötung der menschenknechtenden Schlange in Kempten bzw. Roßhaupten oder durch das Auffinden der Erzadern, um die Not der armen Bevölkerung zu lindern. Diese auch wundersame Wirkungsweise war mit ein Grund für die Ausbreitung des christlichen Glaubens durch Magnus.

Vollmacht über Schlangen, Drachen und Dämonen

Das Attribut des Magnus in der Ikonographie ist sein Stab, mit dem er den Drachen tötet. Die bild- und skulpturhaften Darstellungen des Magnus als Drachentöter sind zahlreich im ganzen Allgäu zu sehen. Was aber bedeutet der Drache und wie ist er zu verstehen?



Abbildung 27

Füssen, Abteikirche St. Mang, Deckenfresko von G. Hermann, 1720/22; Drachenkampf des Magnus in Roßhaupten



Abbildung 28

Füssen, Abteikirche St. Mang

Eine tiefenpsychologische Deutung nach C.G. Jung wird von Walz (1997:83f) oder Röder (Röder & Knebel 1995) angewandt, wobei die Drachen als die in uns dunklen Mächte des Unbewussten verstanden werden. Die Tötung des Drachen in Kempten oder Roßhaupten wird dann als Urbild der Bewusstwerdung interpretiert.¹⁴⁹ Dörfler meint, dass sich das geschichtliche Denken der Menschen zur Zeit des Magnus in eindrucksvollen Sinnbildern ausdrückte. Die Wildnis wurde mit Drachen und Gewürm versinnbildlicht, die Naturgewalten mit Elben und Trollen. Magnus bändigt diese Drachen, d.h. die Naturgewalten, und macht sie für das Umfeld zugänglich und nutzbar. „Der Mann, der eine Gegend der Kultur erschloß, Wälder rodete, den Acker mit der Hacke und Pflug urbar machte, der mußte erst die Drachen bestehen und das ekle Gewürm der Sümpfe vernichten“ (Dörfler in Dertsch 1950:10). Diese tiefenpsychologischen Deutungen lassen den geschichtlichen Hintergrund, auf dem die Drachentötungen beschrieben sind, außer acht und verfehlen mit ihrer modernen Vorstellung ihre wahre Bedeutung.

¹⁴⁹ Magnus wird von Röder beschrieben als „archetypische Darstellung des Lebens eines Menschen, der, einem inneren Ruf folgend, seinen ganz persönlichen Weg gegangen ist und dabei in einer außerordentlichen Weise die Entwicklung seiner Seele, die Individuation, verwirklicht hat“ (Röder & Knebel 1995:8).

Der in der Magnusvita beschriebene Drache wird zu Recht mit dem Heidentum im Allgäu in Verbindung gebracht. Zuerst begegnete der Drache dem Magnus in Form einer Boaschlange in Kempten und dann als Drache in Roßhaupten. Dertsch sieht in den Drachensagen eine Versinnbildlichung der Zerstörung der Reste des heidnischen Glaubens (Dertsch 1950:14f). „Unzweifelhaft hat hier die Volkssage unbewusst manchen Zug vom Drachen bekämpfenden Gotte Donar auf den christlichen Heiligen übertragen, und ebenso unzweifelhaft sind ihr auch die vom hl. Magnus besiegt Götter zu Dämonen und Drachen geworden, wie denn der schon oben erwähnte Roßhauptner Drache lediglich eine Verzerrung des Heidengottes Wuotan ist“ (Baumann 1883:96).

Die oben ausgeführte Landnahme der Alemannen im 5. Jh. bedeutete eine Rückentwicklung in das Heidentum, die durch die Boaschlange, der Magnus entgegen tritt, versinnbildlicht wird. Auch Roßhaupten war, wie der Name unterstreicht, eine der zentralen alemannischen Kultstätten des Allgäus, auf der dem Gott Wodan Pferde geopfert wurden. Der von Magnus sieghaft gefochtene Kampf gegen die Drachen bedeutet eine Beseitigung der hinter dem Heidentum stehenden widergöttlichen Kraft, die, wie die Vita besagt, wieder eine kultivierte Ansiedlung der Menschen ermöglichte. Auf diesem Hintergrund ist der Titel des Romans von Siegfried Dörfler, in dem Magnus als *Siegfried des Allgäus* bezeichnet wird, treffend (Dörfler 1924).

Der Drache meint nicht eine innerseelische Auseinandersetzung konträrer Seelenbereiche, sondern bedeutet eine sehr wohl real existierende menschenzerstörende Kraft des Widersachers Gottes. In der jüdisch-christlichen Tradition ist der Drache ein Synonym für Luzifer, die Schlange im Paradies, den babylonischen (Dan 14,26) oder auch apokalyptischen Drachen (Apg 12). Jesus zertrat durch seinen Tod am Kreuz und mit seiner Auferstehung der Schlange den Kopf (Gen 3,15). Für die frühmittelalterlichen Menschen bedurfte es keiner Erklärung, wer mit dem Drachen gemeint war, denn die Worte in der Offenbarung waren geläufig: „Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt“ (Apg 12,9). Wie die Apostel durch Beten und Fasten immer wieder durch die Kraft Gottes den Drachen bezwangen, so auch Columban oder Gallus und schließlich auch Magnus.

Zähmung wilder Bären



Der in der Magnusvita ambivalente Bär, der zum einen böse, grob und gefährlich, aber auch als gut, hilfsbereit und treu dargestellt wird, erweist Magnus im wahrsten Sinne des Wortes Barendienste.

Abbildung 29

St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod 602 (um 1451), Foto: Morscher

Sowohl in der Columbanvita (Vita S. Columbani 216,1-21), als ein Bär für Columban Äpfel sammelt, als auch in der Gallusvita (Vita S. Galli 293,13-22), wo ein Bär schwere Holzbalken für das Feuer herbeischleppt, wird durch die Vollmacht jener Mönche eine für Menschen sonst unzählbare Kraft nutzbar gemacht. Meiner Meinung nach meint der Bär rohe und in den Wäldern wild lebende Menschen, die durch das Einwirken von Vollmächtigen, in unserem Fall von Magnus, „gezähmt“ wurden. „Die Zähmung des Bären ist daher ein Bild des Menschen, dessen Lebensaufgabe es ist, zu lernen, seine rohen Kräfte unter Kontrolle zu bringen und, umgewandelt, statt zur Zerstörung zum Aufbau des Lebens einzusetzen. Indem Magnus dem Bären eine sinnvolle Aufgabe gibt, werden seine Kräfte in den Dienst der Menschheit und in ein sinnvolles Ganzes gestellt“ (Walz 1989:88). Der ganze Zusammenhang unterstreicht diese Interpretation, da das Verhalten der „gezähmten Bären“ zu Gemeinschaft fördernden Taten führt: Der Bär versorgt Columban mit Äpfeln, sammelt Holz für Gallus und führt Magnus zu einer Erzader. Ein übernatürliches Wunder von Zähmung wilder Tiere wie Bären halte ich für möglich, ist aber auf Grund des Kontextes, in dem die Berichte stehen, unwahrscheinlich. Der Bär ist so ein Sinnbild für die wilde, gefährvolle Natur im Walde lebender Menschen, die erst durch Magnus gebändigt wird, und deren Kraft Magnus einzusetzen vermag.

Der Magnusstab

Als der Abt von Füssen, Johannes Heß, im Jahre 1469 das sich in der Krypta befindliche romanische Hochgrab öffnen ließ, fand er darin nur eine Kutte und einen *hültzern stok*, die dem hl. Magnus zugewiesen wurden, und seitdem als der „Stab des hl. Magnus“ als Reliquie verehrt wurde (Walz 1989:9). Die ersten Flursegnungen mit diesem Stab setzen kurz vor 1500 ein.

Bis Ende des 18. Jh. sind ununterbrochen Flurprozessionen mit dem Stab bezeugt. Denn Magnus soll die Kemptener Schlange und den Drachen in Roßhaupten damit getötet haben. „Nicht nur in seinem Heimatkloster kam der Stab zum Einsatz, sondern er wurde auch ständig an andere Gemeinden in ganz Schwaben, Bayern, Tirol und in der Schweiz ausgeliehen, die von allerlei Plagen heimgesucht worden waren“ (:10). Dem Stab des Magnus wurden besondere Wunderkräfte zugesprochen. Ein Füssener Pater schrieb 1643: „Wo der Heilige Stab unter Anrufung des frommen Abtes hinkam, blieben die Trauben sieben Jahre vom Himmel verschont, und wo man ihn unter Gebeten segnend über die Felder schwang, mussten alle Schädlinge weichen“ (Riedmiller 1994:6). „Die Legende berichtet, dieser Stab habe eine noch viel ältere Geschichte. Er sei ursprünglich im Besitz des Heiligen Columban gewesen, von diesem Sankt Gallus übergeben worden und dann erst in die Hand Sankt Magnus gekommen“ (Uhlig 1955:29). Meine erste „Bekanntschaft“ mit dem Magnusstab machte ich nicht beim Lesen eines alten Buches, sondern der Allgäuer Tageszeitung aus dem Jahre 2003, in der der Magnusstab groß abgebildet war und eine Zeremonie beschrieben wurde, bei der dieser Stab feierlich zur Segnung nach Kaufbeuren, einer Stadt im Allgäu, gebracht wurde. Gegenwärtig ist der Magnusstab (siehe rechtes Bild) in der Füssener St. Mang Kirche in einem modernen durchsichtigen Kreuz direkt über dem Altar angebracht. Der Stab des Magnus ist seit 1572 in Silber eingefasst und ca. 50 cm lang.



Abbildung 30

4.9.4 Allgäuer Sagen um Magnus

Im Verlauf des Mittelalters entstanden um Magnus herum etliche Sagen und Legenden.¹⁵⁰ Dörner meint in Bezug auf die Magnussagen: „Sagen pflegen immer nur bedeutende Persönlichkeiten zu umleuchten. Sagen sind Dichtungen und also keine Lügen und leere Fabeleien.... Freuen wir uns, daß die Dichtung diesen Gottesboten in einen überlebensgroßen Kämpfer erhöht und ihn so über Zeiten weg sichtbar und ragend erhalten hat“ (Dörfler in Dertsch 1950:10f). Im Folgenden sind die wichtigsten und auch volkskundlich interessantesten Magnussagen in Kurzform wiedergegeben, wie sie sich im 18. Jh. erzählt wurden.

¹⁵⁰ Dem Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Augsburg aus dem 18. Jh. verdanken wir eine ziemlich genaue Rekonstruktion der volkskundlichen Sagen jener Zeit. Inhaltlich greife ich bei den Sagen auf die Legendensammlung von Steicheles 4. Band in seiner Bistumsbeschreibung von Augsburg (Steichele 1883), sowie auf die Sammlung der Allgäuer Sagen von Endrös und Weitnauer (Endrös & Weitnauer 1966) zurück.

Auf dem Blasenberg bei Scheidegg: Von diesem Berg am Bodensee aus, der bis heute Scheidegg genannt wird, nahmen die Heiligen St. Gallus und St. Mang voneinander Abschied. „Auf dem Hügel wurde später ein Magnuskirchlein erbaut, dessen Altarblatt den Abschied der Glaubensboten darstellt“ (Endrös & Weitnauer 1966:519).

Magnus hilft Bierbrauern:



Die hier dargestellte Sage basiert auf dem sog. *Bier-über-dem-Krug* Wunder, nach dem ein Gehilfe des Gallus vergaß, den Hahn eines Bierfasses abzustellen. Durch Einwirken des Magnus stellte sich das Bier weit über den Krug in die Luft hinaus auf, ohne dass nur ein Tropfen verloren ging.

Abbildung 31

St. Gallen, Stiftsbibliothek, cod 602 (um 1451), Foto: Morscher

Nachdem die Bierbrauer von Kaufbeuren eine Wallfahrt zu den Reliquien des Magnus nach Füssen unternommen hatten, gelang es ihnen, ein in seiner Qualität einzigartig schmackhaftes Bier herzustellen. Von nun an gingen sie jährlich zu einem Bittgang zum heiligen Magnus und opferten ihm auch eine zwanzigpfündige Wachskerze, auf der ein Bierfass samt dem Kaufbeurer Stadtwappen in einer erhabenen bunten Wachsarbeit eingearbeitet war (Endrös & Weitnauer 1966:519f). Des Weiteren wird von einem Wirt in Schongau berichtet, der die üble Angewohnheit hatte, das Bier mit Wasser zu panschen. Nachdem es ihm nicht mehr gelang, seine Bierfässer zu öffnen, ohne des gesamten Inhaltes verlustig zu gehen, machte ihn ein alter Bauer darauf aufmerksam, dass hier St. Mang mit im Spiele sei, der kein Bierwasser dulde. „Da ging der Wirt in sich und tat dem Heiligen zuliebe, was recht und billig war. Zu guter Letzt ließ er Sankt Magni Bierwunder von einem tüchtigen Maler über seine Haustür malen. Von da an verspürte er des Heiligen Segen. Kein trinkfester Mann ging an seiner Schenke vorbei“ (:521).

Vom gezähmten wilden Stier: Einst, so heißt es, trieb ein wilder Stier, *Holzmolle* genannt, in der Nähe von Füssen bei Holzleuten in einem Wald sein Unwesen. Jeder, der ihm zu nahe kam, wurde mit seinen gewaltigen Hörnern aufgegabelt. Als sich zwei beherzte Männer aufmachten, um den Holzmolle zu erledigen, wirbelte er diese in die Luft. Als die Holzleutener dies von der Ferne sahen, riefen sie wie aus einem Mund „Sankt Mang! Erbarmen“. „Da war es, als ob ein

leuchtender Blitz vor dem Holzmolle niederging. Einige wollten sogar den Heiligen selber gesehen haben, wie er das wilde Tier berührte. Der Molle aber bog seine Vorderbeine und blieb eine Zeitlang wie betend knien... Der Stier war von da an die Gutmütigkeit selber“ (:522).

Der Wächtlasmang und die Hungersnot in Kempten: Einst lebte in Kempten der alte Wächtlasmang, der von Jugend an jedes Jahr sieben Mal zu Fuß zum Grab seines Namenspatrons Magnus nach Füssen wallte. Als nun in Kempten eine Hungersnot ausbrach, die so schwer war, dass die Menschen anfangen des Hungers zu sterben, machte sich der Wächtlasmang auf den Weg nach Füssen, um dort Sankt Mang um Hilfe anzurufen. Kaum dort angekommen, kam plötzlich von überall her das Vieh von den Bergen nach Kempten, sodass die Menschen genug zu essen hatten und dem Wächtlasmang für ihre Rettung danken wollten, der jedoch am Grab seines Heiligen in eine bessere Welt hinübergegangen war (:522f).

Magnus heilt Kranke: Die in der Vita überlieferte Heilung eines Blinden in Bregenz rief zahlreiche Berichte und Sagen über Blindenheilungen im Mittelalter hervor. „In einer alten, leider vernichteten Gebetssammlung aus Kempten fanden sich unter 237 Krankenbitten nicht weniger als 184 Magnusgebete mit zahlreichen Hinweisen auf erfolgte Wunderheilungen, die teilweise den Berichten der Legenden entsprachen“ (:523). So soll Magnus dem jeweils gottgefälligsten Einwohner des Allgäus die Fähigkeit der Wunderheilung verliehen haben. Ein solcher war ein Einsiedler an der Kapelle zu Enisried bei Seeg, der im Jahre 1525 nach dem Strafgericht der aufständischen Bauern, bei dem so mancher seines Augenlichtes beraubt worden war, einigen das Augenlicht wiederzugeben vermochte (:523). Bei Wertach kam das Kind eines Bauern blind zur Welt. Der Bauer ging mit seinem blinden Kind zum Grab des Magnus nach Füssen und auf dem Rückweg war das Kind durch ein Wunder sehend (:524).

Magnus siegt über Drachen:



Deckenfresko der katholischen Pfarrkirche St. Walburga in Weißensee.

Abbildung 32

Magnus als Drachentöter unter aufgeschreckten und ängstlichen Leuten. Um 1700. Foto: Arno Späth

Die in der Vita in Kempten, Roßhaupten und Füssen überlieferten Auseinandersetzungen und Kämpfe des Magnus über die Drachen und damit die finsternen Mächte des Bösen riefen über Jahrhunderte an etlichen Orten zahlreiche Sagen ins Leben.¹⁵¹

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wussten alte Leute über Ronsberg folgendes zu berichten: In alter Zeit hausten in den Wäldern zwischen Ronsberg und Eglofs drei entsetzliche Drachen. Voller Verzweiflung baten die Bewohner Magnus, der gerade im Füssener Raum siegreich gegen Dämonen gekämpft hatte, um Hilfe. Mit gezähmten Bären machte Magnus den Drachen den Garaus und zündete den Wald, in dem sie gehaust hatten, an. „Zum Andenken an diese Befreiungstat wurde noch ausgangs des 18. Jahrhunderts in der Ronsberger Gegend am Mangentag das ‚Wurmbrennen‘ als Volksbrauch geübt“ (Steichele 1883:Band4:345). In Rettenbach hauste im Wald ein furchtbarer Drache, dem schon mehrere Stücke Vieh und einige Kinder zum Opfer gefallen waren. So schickte man wieder nach dem Mangentag zu Füssen, der, von einem Pater in den Wald getragen, auch diesmal seine Wirkung nicht verfehlen sollte. „Wie von der Übermacht gebannt, drückte sich das Raubtier winselnd und jaulend zu Boden, bis ihm jemand den tödlichen Streich versetzte“ (:345).

Der Magnusstab zur Bereinigung der Fluren gegen Ungeziefer: Magnus wurde zum Helfer und Schutzpatron gegen Ungeziefer. So hängt z.B. in der Keckkapelle in Kempten eine Bildtafel aus dem Jahre 1505, die Magnus im Kampf gegen Engerlinge und Maikäfer darstellt. „Die Magnusreliquien, insbesondere der Magnusstab, sind im 18. Jahrhundert noch in ganz Schwaben und Bayern, in Tirol und in der Schweiz über die von Schnecken und Mäusen befallenen Flure getragen worden“ (Endrös & Weitnauer 1966:527). So soll z.B. in Eutenhausen und Rettenbach alles Grün in Wald und Flur den Schnecken und Engerlingen zum Opfer gefallen sein. Nach einem Hilfesuch kam ein Mönch auf einem Pferd reitend und den Magnusstab über die Flure haltend von Füssen herbei und gebot mit weithinschallender Stimme in Sankt Magnus` Namen allem Ungeziefer, das daraufhin zu Tausenden davonzog und in den Fluten der Wertach unterging (:527f). „Sichtbare Drachen hat es in diesen unseren Landen nicht gegeben, aber Mäuse in Massen, Engerlinge und Maikäferschwärme wurden dem Land nicht selten zur Plage, vergleichbar den biblischen Heuschrecken, die auf ihren Zügen die Täler zur Wüste machten. In diesen Nöten wurde St. Mang angerufen, man holte sich den heiligen Stab aus Füssen und trug ihn in feierlicher Prozession über die heimgesuchten Felder, man steckte geweihte Mangenruten an die Ecken der Fluren und sprengte Mangelwasser“ (Dörfler in Dertsch 1950:12).

¹⁵¹ So z.B. in Dürrenberg, Ebersbach, Eizisried, Ellhofen, Kreuzthal, Lindenberg, Muthmannshofen, Ofterschwang, Pfronten, Reinhartsried, Rieden bei Füssen, Ronsberg, Röthenbach und Schöllang (Endrös & Weitnauer 1966:525).

Magnus und der Erzbau am Säuling: Von der Vita wird uns berichtet, dass ein von Magnus gefügig gemachter Bär ihm unter einer Tanne eine Erzader freilegte und dann zahm seinem Gehilfen Luito den Weg zur Erzader wies. Eine in diesem Zusammenhang sehr erhellende Sage spricht davon, dass Magnus am Säuling mehrere verwilderte Menschen vorfand, die wie die dort zahlreich lebenden Bären vom gemeinsamen Raub lebten. „St. Magnus sprach diese Wilden freundlich an und sie verhielten sich ganz zahm... Und siehe, da trat ein zottiger „Bergmann“ ganz zutraulich an Magnus heran, zeigte auf eine Tanne und scharrte darunter mit dem Fuß, bis Spuren von Eisenerz zum Vorschein kamen“ (Endrös & Weitnauer 1966:539). So vermochte Magnus, im Wald lebende Räuber, die in der Vita mit Bären verglichen werden, zum Segen für das Gebiet Füssens einzusetzen. „Magnus prüfte das Erz und sprach dann zu Luito: „Die Erzlager der Gegend müssen zugänglich gemacht werden. Das sei deine Sorge, Luito! Und wie der Bergmann dich führte, so geleite nun du, wer da kommt, sicher durchs Gebirge. Bald sollen es, so Gott will, die Leute dort vermögen, sich durch ein ordentliches Berg- und Hüttenwerk Lebensmittel und andere Bedürfnisse von auswärts zu beschaffen!“ (:539).

So heißt es, dass von dieser Zeit an die Anwohner des Säulings und der benachbarten Gebiete sich auf den Eisenausbau konzentrierten. Es fällt auf, dass Magnus in den Volkssagen als Wirtschaftler ebenso betont wird wie als Seelsorger. Dazu Dertsch: „Daß dem Allgäuer Menschen gerade die wirtschaftliche Tätigkeit des Heiligen, die er bewusst oder unbewusst aus seinem benediktinischen Ideal heraus als Teilstück und Mittel der Seelsorge empfand, so sehr im Gedächtnis blieb, ist jedem, der diesen so wirtschaftlich denkenden Volksschlag kennt, der dazu nicht gerne vom Religiösen selbst spricht, nicht weiter verwunderlich“ (Dertsch 1950:16).

Auch wenn einige Sagen obskur sind und der Mensch sich nicht auf „Heilige“, sondern auf den Heiligen verlassen soll, geben die Sagen und Legenden einen guten Einblick in den Volksglauben und die Wirkungsgeschichte des Magnus. Ich glaube, dass Magnus selbst über eine solche Art von Verehrung nicht erfreut gewesen wäre und die Menschen, wie einst vor über 1200 Jahren zur Umkehr aufrufen würde, dem alleinigen Gott zu huldigen und ihn allein anzurufen und um Hilfe zu bitten.

Damit schließe ich die missionshistorische Untersuchung über Magnus ab und werde in dem abschließenden fünften Kapitel auf Magnus als Apostel zu sprechen kommen.

5 Zur Apostolizität des Magnus

Im Rückblick auf die letzten Kapitel ist es nun möglich, die einzelnen Punkte der vorliegenden Untersuchung zu verbinden und thesenhaft einige Merkmale und Kennzeichen des apostolischen Dienstes von Magnus zu verdeutlichen. Dabei werde ich drei wesentliche Bereiche der Apostolizität des Magnus herausgreifen und anhand des Neuen Testaments prüfen.

5.1 Magnus als Apostel – ein von Gott Gesandter

Abt Otmar von St. Gallen wurde von Bischof Wikterp aus Augsburg (vgl. Seite 80) durch den Mönch Tozzo (vgl. Seite 81) gebeten, Mönche auszusenden, um in dem Gebiet des Allgäus das Evangelium zu verkündigen. Abt Otmar entsprach dem Wunsch des Augsburger Bischofs und sandte seine Mönche Magnus und Theodor in das neue Missionsgebiet (vgl. Seite 79). Aber: Beim Lesen der Magnusvita fällt die starke Betonung der übernatürlichen Sendung des Magnus auf (vgl. Seite 68). Wie unsere kritische Textuntersuchung der *Vita S. Magni Faucensis vetus* ergab (vgl. Seite 57ff), beginnt der „Urcodex“ der wundersamen Sendung des Magnus in das Allgäu mit den Worten:

„Magnoald (Magnus) und Theodor warfen sich zum Gebet nieder und flehten inständig, Weisung zu bekommen, nun nach der Prophetie des Columban zur Verkündigung des Evangeliums nach Osten (d.h. in das Allgäu) aufbrechen zu dürfen. In der Nacht bekam Magnoald eine Vision, dass er zuversichtlich aufbrechen solle. Gegen Mittag des nächsten Tages traf ein Priester mit dem Namen Tozzo ein, der mit einer wundersamen Kerze in der Hand kam, die bei Tagesanbruch von selbst ausging und des Nachts durch kein Unwetter zu löschen war und dabei nicht kleiner wurde. Tozzo bekam den Auftrag, diejenigen, die er in der Zelle von Gallus antreffen sollte, nach Osten zu geleiten. Mit großer Dankbarkeit und Gebet über diese Erhörung Gottes machten sich Magnus, Theodor und Tozzo am nächsten Tag entlang des Bodensees nach Osten auf“ (vgl. Seite 68).

In der Vita wird als eigentlicher Auftraggeber und Initiator der Sendung des Magnus in das Allgäu weder Bischof Wikterp noch Abt Otmar, sondern eine wundersame Führung Gottes beschrieben.

Die Entstehung des Apostolates liegt in der Initiative Gottes selbst. Wesen, Funktion und Inhalt des Apostolates gehen auf Gott selbst zurück.¹⁵² Wer diesen Ausgangspunkt verlässt, kann nicht mehr zu einer sinnvollen Füllung eines apostolischen Dienstes gelangen. Jesus berief zunächst seine Zwölf

¹⁵² „In Christus“, so schreibt Paulus, „haben wir empfangen Gnade und Apostelamt“ (Röm 1,5). Paulus sieht sich „durch den Willen Gottes“ (1 Kor 1,1; Eph 1,1; 2 Tim 1,1) oder „nach dem Befehl Gottes“ (1 Tim 1,1) zum Apostel berufen und betont ausdrücklich, „nicht durch Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott“ (Gal 1,1) zum Apostel berufen worden zu sein.

als Jünger (*mathatai*) und bevollmächtigte diese dann zu Aposteln (*apostoloi*) (Mt 10,1ff). Einst baten die Jünger: „Herr, der du alle Herzen kennst, zeige an, welchen du erwählt hast von diesen beiden, damit er diesen Dienst und das Apostelamt empfangen“ (Apg 2,24f).

Apostolisches Handeln ist Teil der *missio dei*, der unmittelbaren Tätigkeit Gottes. „Wo Mission geschieht, geschieht Gottes eigenes Werk, und was immer sich Mission nennen mag, ist nicht Mission, wenn es nicht von dieser Mitte herkommt“ (Gensichen 1971:80). Gott beruft und sendet den Apostel, was der Begriff Apostel (*apostolos*) schon unterstreicht.¹⁵³ Ein Apostel ist ein für Gottes Plan und Strategie Gesandter mit einem speziellen Auftrag. „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden“ (Lk 11,49). Die wundersame Führung des Magnus in das Allgäu weist auf den göttlichen Charakter seiner Sendung hin.

Dieser missionstheologische Zusammenhang zwischen Gott, der sendet, und dem Apostel als Gesandtem ist auch bei der Berufung des Magnus zum apostolischen Dienst zu erkennen. Magnus und Theodor warfen sich zum Gebet nieder und flehten inständig um Weisung, wie es mit ihrer Berufung weiter gehen sollte (vgl. Seite 68). Daraufhin bekam Magnus in der Nacht eine Vision, die durch Tozzo mit seiner wundersamen Kerze ihre Bestätigung fand. Diese uns so beschriebene Sendungsberufung des Magnus weist auf Gott als Urheber der Sendung hin.

Eine ebenso übernatürlich geprägte Berufung zum apostolischen Dienst finden wir im Neuen Testament. Nachdem Paulus über zehn Jahre als Prophet und Lehrer tätig gewesen war, empfing die Gemeinde durch Gebet und Fasten eine Weisung des Heiligen Geistes: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe“ (Apg 13,2). Dies war der Beginn der Missionsreisen und damit des apostolischen Dienstes bei Paulus. Der Text aus der Apostelgeschichte betont, dass die Berufung von Gott ausging und die Gemeinde in Antiochia diese apostolische Berufung bestätigte (Apg 13,2ff). Ein neutestamentliches Charakteristikum eines Apostels als Gesandtem besteht in der göttlichen Urheberschaft des Senders. Dieser Anspruch liegt auch bei der Sendung des Magnus zugrunde. Apostolisch bevollmächtigte Sendung ist trinitarische Sendung. Magnus war von Gott als Apostel gesandt, Gemeinden (Zellen) zu gründen, aufzubauen und zu strukturieren. Er war gesandt zu pflanzen und zu begießen, aber auch auszureißen und zu konfrontieren.

Ein Apostel ist ein Bote Gottes, der für den König des Himmels auf Erden etwas zu erledigen hat. Ein Apostel ist ein zum Zeitpunkt Gottes gerufener und beauftragter Mensch, der in eine spezielle Situation zur richtigen Zeit und Stunde hinein gesandt wird. Dadurch ergibt sich bereits eine kulturelle Relevanz apostolischen Wirkens. Denn Gott sendet seinen Boten (Apostel) in eine

¹⁵³ Der Begriff *Apostel* (gr. *apostolos*) kam in der Antike aus der Seeschifffahrt und erfuhr im Kontext des Neuen Testaments eine neue Bedeutung. Er wurde *terminus technicus* für „die bevollmächtigte Sendung Gottes zum Dienste am Reich Gottes“ (vgl. Mt 10,5; Lk 22,35; Rö 10,15; 1 Kor 1,17) (Rengstorf 1933:405).

geschichtliche Situation hinein, um in dieser seinen heilbringenden Auftrag einzubringen. Schäferdiek sagt zu Recht, dass die Iroschotten in Frankreich die rechte Form zur rechten Zeit waren (Schäferdiek 1982:171). Bischof Wikterp fragte aufgrund einer konkreten geschichtlichen Gegebenheit das Kloster St. Gallen an und bat darum, ihm bei der Missionierung des Allgäus zu helfen. Daraufhin wurde Magnus entsandt. Das Allgäu war reif, als Magnus dort eintraf.

Gott sendet Magnus in einen für ihn auch geschichtlich passenden Kontext hinein. Magnus war die richtige Person mit der richtigen Begabung zur richtigen Zeit. Der kulturelle iroschottische Zellencode entsprach dem Volksgefüge der Alemannen. Sowohl die Franken, als auch die Germanen waren ihrem Wesen nach den Iren ähnlich, und von daher musste wenig kulturelle Transferleistung beim Etablieren des Evangeliums erbracht werden.¹⁵⁴ Die Transferleistung, das Evangelium in eine für die Bevölkerung des Allgäus relevante Form zu bringen, hatten Magnus und seine Begleiter schon „im System“, als sie im Allgäu antrafen. Wenn wir die Wirkungsweise des Magnus betrachten, können wir feststellen, dass die Begabungen des Magnus zu den Herausforderungen des Allgäus passten. So gelang es Magnus in einem stimmigen Miteinander mit den Mönchen Theodor und Tozzo und dem Bischof Wikterp, in der von Krieg und Kriegsfolgen heimgesuchten Gegend wieder Recht und Ordnung herzustellen. Der Bau der Zellen, Kirchen und Kapellen stieß bei der Bevölkerung auf breite Akzeptanz. Durch das Bilden dieser Zellen entstanden Sammelstellen geistlichen Lebens in einer sonst zu dieser Zeit eher verstreut lebenden Bevölkerung.

In den und um die Zellen herum konnte man von den Mönchen vieles für den Gebrauch des alltäglichen Lebens lernen. So halfen sie, Gebiete des Landes zu roden und diese sinnvoll bewohnbar oder fruchtbare Äcker daraus zu machen (vgl. Seite 37; 90ff). Die Verkündigung des Evangeliums kam glaubhaft an, da die Mönche einen echten Beitrag leisteten, den Menschen des Umfeldes im Kampf des alltäglichen Überlebens zu helfen. Die zahm gewordenen Bären weisen auf die im Wald lebenden wilden oder gar kriminellen Gesellen jener Zeit hin, die Magnus zum Dienst für das arme Volk nutzbar zu machen verstand (vgl. Seite 111). In Füssen bildete Magnus eine Zelle, die er dann als Ort der Ausbildung für den Nachwuchs ausbaute, um die Nachhaltigkeit und Erweiterung christlichen Wirkens gewährleisten zu können (vgl. Seite 92ff). Des Weiteren konnte Magnus den Gesundheitszustand des Volkes durch die an Hygiene deutlich fortschrittlicheren Zellen heben und in dem Finden einer Erzader bei Füssen auch die wirtschaftliche Grundlage der heimischen Bevölkerung erhöhen (vgl. Seite 111).

¹⁵⁴ Die kulturelle Ähnlichkeit zeigt sich z.B. in einer starken Kompatibilität der spirituellen Erwartung, was der starke Zustrom des Adels in die Klöster belegt. Das Bewusstsein der Wirksamkeit asketischer Handlungen, die Empfänglichkeit für das Übernatürliche, das Aufsuchen von heiligen Orten korrespondierten mit der Vorstellung der fränkischen wie auch der germanisch-alemannischen Bevölkerung (vgl. dazu die Ausführungen Seite 28 ff).

Der Apostelgeschichte des Neuen Testaments können wir entnehmen, dass die Art und Weise, wie Magnus seine Sendung lebte, der von Paulus ähnlich ist (vgl. Apg 13-28). Diese phänomenologische Ähnlichkeit führe ich auf den gleichen, hinter dem Dienst des Apostels stehenden Initiator zurück. Nach den Kriterien des Neuen Testaments ist ein Apostel ein von Gott zum Bau seines Reiches berufener und bevollmächtigter Gesandter, dessen Aufgabe es ist, das Reich Gottes auf Erden voran zu treiben (vgl. Röm 1,5). Magnus ist hierfür ein Beispiel eines solchen von Gott gesandten Apostels.

Göttliche Sendung und Beauftragung setzt Menschen in Gang, die zum Wohl der Gesellschaft einen Beitrag leisten sollen und können. Magnus wurde in das Umfeld und zu den Menschen gesandt, zu denen er passte. Apostel haben als Gesandte Gottes einen Auftrag, der darin besteht, gesellschaftlich relevant einzuwirken. Wer behauptet, ein von Gott gesandter Apostel zu sein, muss auch die Frucht im Sinne einer heilbringenden Wirkung für die Menschen nachweisen können.

These: Authentische Apostolische Berufung ist von Gott initiiert. Ein Apostel ist ein von Gott in eine spezielle geschichtliche Situation Gesandter. Sein Auftrag besteht darin, zum Wohl der Menschen in Wort und Tat zu handeln. Ein Kennzeichen eines Apostels ist seine gesellschaftliche Relevanz. Er ist von Gott gesandt, die Menschen seines Wirkungskreises mit der heilenden und liebenden Kraft Gottes vertraut zu machen. Magnus ist ein Beispiel eines von Gott gesandten und gesellschaftlich relevanten Apostels.

5.2 Magnus als Apostel - Zeichen und Wunder

„Im Sprachgebrauch des Neuen Testaments bezeichnet der Begriff *apostolos* einen „bevollmächtigten Gesandten“, dessen wichtigste Aufgabe die Ausbreitung der Botschaft vom Reich Gottes ist, der Bau der Gemeinde Jesu auf Erden“ (Reimer 2004:74f). Sendung und Bevollmächtigung sind nicht voneinander zu trennen und beides Kennzeichen echter Apostolizität. Der Zusammenhang von göttlicher Sendung und Vollmacht verdichtet sich im Wesen des Apostels. Wo kein vollmächtiger Sender ist, kann es auch keinen kraftvollen Gesandten mehr geben. Die Bedeutung und Tragweite des apostolischen Dienstes ergibt sich aus dem, der sendet, beauftragt und bevollmächtigt.¹⁵⁵

Als Apostel des Allgäus brachte Magnus nicht nur das Evangelium ins Allgäu, sondern er besiegte auch dämonische Mächte, heilte zahlreiche Kranke, war Herr über wilde Tiere und fand auf wundersame Art eine Erzader in Füßen. So wird berichtet, wie er gleich zu Beginn einen Blinden in

¹⁵⁵ Ohne göttliche Autorisierung gibt es keinen apostolischen Dienst, der die Vollmacht hat, gesellschaftsrelevante Komponenten in sich zu tragen. Der Begriff Vollmacht (gr. *ex-ousia*) unterstreicht dies, da er soviel wie *aus dem Seienden*, d.h. *von der Kraft Gottes herkommend*, bedeutet.

Bregenz heilte und mit dem Stab des Columban eine gefährliche Schlange in Kempten und kurz darauf den Drachen in Roßhaupten tötete. Aufgrund seiner Wundertaten, so heißt es in der Vita, wurde Magnoald *Magnus* genannt (vgl. Seite 68ff).

Die *Vita S. Magni Faucensis vetus* weiß resümierend Folgendes über Magnus zu berichten: „*Der heilige Magnus aber blieb 25 Jahre in seinem Kloster, das er sich am Schlund (Füssen) errichtet hatte. Dort vollbrachte Gott durch ihn große Wunder: Blinden verlieh er das Augenlicht, Tauben das Gehör, aus vielen Menschen trieb er Dämonen aus, Lahme machte er gehend, und er lehrte das Volk und bekehrte es zum Glauben an Christus, so dass die Menschen ihre hohlen und tauben Götzen aufgaben und an den Herrn Jesus Christus glaubten*“ (vgl. Seite 72).

Das Übernatürliche einer apostolischen Berufung steht im direkten Zusammenhang mit der Glaubwürdigkeit dieses Dienstes. Die Vollmacht des Magnus als Gesandtem Gottes findet sich auch in den späteren Überlieferungen wider, von denen ich ja einige Beispiele in meiner Untersuchung herausgestellt habe (vgl. Seite 103ff). Auch von den iroschottischen geistlichen Vätern des Magnus, Columban und Gallus, werden zahlreiche Wundertaten berichtet. Von Columban heißt es, dass er eine schwerkranke Frau heilte und durch solche Wundertaten die Sympathie des Volkes gewann (vgl. Seite 41).

Gallus heilte die bereits im Sterben liegende Tochter des Alemannenherzogs Kunzo aus Überlingen, der ihn daraufhin bat, Bischof von Konstanz zu werden (vgl. Seite 48). Bischof Wikterp erfuhr von den vollmächtigen Taten des Magnus und berichtete diese König Pippin, dessen Herz dadurch bewegt wurde und er Magnus Ländereien und Steuergelder für den Bau der Zelle in Füssen zur Verfügung stellte (vgl. Seite 71).

Ein von Gott bevollmächtigter apostolischer Dienst wird von übernatürlicher Wirksamkeit begleitet. Es geht dabei nicht in erster Linie um das Wunder an sich, sondern um die Bestätigung des göttlichen Auftrages. Apostel bringen das Übernatürliche ins Natürliche. Zeichen und Wunder sind Kennzeichen eines apostolischen Dienstes. „Denn es sind ja die Zeichen eines Apostels unter euch geschehen in aller Geduld mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten“ (2 Kor 12,12). Zeichen, Wunder und Taten sind als beglaubigende Begleitung eines apostolischen Dienstes zu verstehen, die seine Legitimierung und Echtheit unterstreichen (vgl. Apg 3,16; 5,12f; 14,9).

Das Übernatürliche eines apostolischen Dienstes kann z.B. zum Ausdruck kommen durch das Herantreten großer Menschenmengen (Apg 2,41), Offenbarungen göttlicher Weisheit (1 Kor 11,23), Befreiung von dämonischen Belastungen oder körperliche Heilungen (Lk 13,13), Offenbarwerden des Gerichtes Gottes (Apg 5) und Totenaufweckungen (Apg 9,36ff) (vgl. Cannistraci 2001:190ff). Diese übernatürlichen Zeichen, die im apostolischen Dienst begleitend auftreten, finden ihren Ursprung in der Urbeauftragung Jesu an seine zwölf Apostel: „Geht aber und predigt und sprecht: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht

Aussätze rein, treibt böse Geister aus“ (Mt 10,7f). Sowohl die Vita des Magnus, als auch die späteren Überlieferungen weisen zahlreiche solche übernatürlichen Phänomene im Dienst des Magnus auf.

Die Wunder in der Magnusvita weisen eine deutlich auffällige Ähnlichkeit zu den Beschreibungen Jesu in den Evangelien auf. Diese phänomenologische Parallelität verstehe ich, wie in meiner Untersuchung ausgeführt, nicht als ein unglaubwürdiges Abschreiben der Wunder Jesu, sondern als eine *imitatio Christi* und im Falle Magnus als *imitatio apostolos* (vgl. Seite 77ff). Wenn Gott Menschen zu einem solchen Apostolischen Dienst sendet und bevollmächtigt, sind Zeichen und Wunder Kennzeichen dieser apostolischen Sendung.

Auch in der Vita des Columban oder Gallus ist die Parallelität übernatürlicher Wirksamkeit in Bezug auf z.B. körperliche Heilung, Dämonenaustreibungen oder übernatürliche Zeichen (z.B. über Naturkräfte) unverkennbar.¹⁵⁶

Paulus scheute sich nicht, Zeichen, Wunder und Taten als Kriterium eines echten apostolischen Dienstes zu benennen (vgl. 2 Kor 12,12). Zu einem apostolischen Dienst gehört auch die Wirkungsweise eines Apostels, die sich u.a. in Zeichen, Wundern und Taten äußert. Meiner Meinung nach sind diese wichtigen neutestamentlichen Kriterien bei Magnus erkennbar.

These: Kennzeichen eines Apostel ist es, dass seine Worte und Taten durch Göttliches, eindeutig nicht von Menschen Machbares, bestätigt und bekräftigt werden. Apostel haben eine von Gott gegebene Vollmacht, die Wirklichkeit Gottes mit der irdischen Ebene in Verbindung zu bringen. Apostolische Menschen bringen göttliche Wirksamkeit mit den als normal geltenden irdischen Lebensabläufen in Berührung. Apostel bringen das Übernatürliche ins Natürliche. Das Übernatürliche Gottes gehört natürlich in den Dienst eines Apostels, dafür ist Magnus ein Beispiel.

¹⁵⁶ Jonas von Bobbio berichtet, dass „Scharen von Kranken“ zu Columban kamen. Dieser hörte „auf die Hilferufe aller und heilte mit dem Heilmittel des Gebetes alle Krankheiten derer, die zu ihm kamen, wobei Gottes Hilfe mit ihm war“ (Jonas 1975:189). „An anderer Stelle treibt er Dämonen aus, hält Unwetter von seinen Mönchen fern und befiehlt Tieren“ (Müller 2007:29).

5.3 Magnus als Apostel – ein Missionsstrategie

Die missionsstrategische Vorgehensweise des Magnus ist von einer Reich-Gottes-Perspektive geprägt. Dies bedeutet, dass Magnus sich nicht allein zum Ziel setzte, der Bevölkerung des Allgäus das Evangelium zu verkündigen, sondern die Wirksamkeit Gottes in den Strukturen des alltäglichen Lebens zu implementieren. Drei apostolisch missionsstrategische Vorgehensweisen, wie Magnus versucht, gesellschaftsverändernd einzuwirken, sind mir bei meiner Arbeit besonders aufgefallen. Diese drei Punkte habe ich aufgegriffen, da sie der strategischen Vorgehensweise des Apostels Paulus gleichen und daher nach dem Neuen Testament als apostolisch gelten können.

5.3.1 Die Strategie der Zellen

Was die Zelle oder das Kloster für die Iroschotten war, ist heute mit dem Begriff der *Gemeindegründung* zu verbinden. Gemeinden (Zellen) zu gründen, um das Reich Gottes auszubreiten, ist nach neutestamentlichen Kriterien eine der zentralen Aufgaben eines apostolischen Dienstes. Apostel gleichen weisen Architekten. Paulus beschreibt dies treffend: „Ich nach Gottes Gnade habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister“ (1 Kor 3,10). „Apostel gründen Lokalgemeinden, da diese die Baublöcke des Königreichs sind“ (Cannistraci 2001:117). Die Zellen, die Magnus im Allgäu gründete, sind in den Worten Cannistracis *Baublöcke des Königreiches*.

Das Ansiedeln einer Zelle und das damit verbundene Leben mit den Menschen ihrer Umgebung, die Liebe zur Bildung, das Know-how zur Urbarmachung des Landes, die Entwicklung einer Schriftkultur zur Sicherung wichtiger Erkenntnisse sind Kennzeichen eines damit verbundenen größeren Zieles: nämlich die kulturelle und gesellschaftliche Durchdringung aller Lebensbereiche mit dem Evangelium. Die irischen Zellen (Klöster) waren in der sozialen Kultur ihrer Orte verwurzelt. Die Zellen des Magnus in Kempten, Waltenhofen oder Füssen schlugen aufgrund ihrer Langfristigkeit ihre Wurzeln des Evangeliums in eine heidnisch geprägte ländliche Kultur (vgl. Seite 37ff).

Der Bau einer Zelle war strategisch durchdacht. Dort berühren sich Himmel und Erde (Bitel 1990:43). Apostel wie Columban, Gallus oder Magnus waren *von oben* gesandt, aber agierten nicht *von oben herab*, sondern waren *mitten drin*. Ihre Zellstrategie ist Ausdruck eines echten Anliegens: Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensfeldern vom Wirken Gottes durchdringen zu lassen. Echte Umkehr und Hinwendung zu Gott standen im Mittelpunkt. Eine solche Zelle war kein Fremdkörper, sondern ein dynamisches Äquivalent in ihrer Zielkultur. Wie die Zelle des Gallus, das heutige St. Gallen, stellten auch die Zellen des Magnus in Füssen ein ordnendes Kraftfeld inmitten von politischen und religiösen Wirren dar. „Wenn die Alamannen in dieses Kraftfeld gelangten, konnten sie sich ihm nicht mehr entziehen“ (Tüchle 1950:61).

Die große Stärke der irischen Zellen und Klöster lag in ihrer für ihr Umfeld gesellschaftsrelevanten Kraft. Durch ihre seelsorgerliche Tätigkeit, ihre Gastfreundschaft, ihr landwirtschaftliches Know-how, ihren Bildungsvorsprung (z.B. Medizin, Lesen, Schreiben etc.) deckten sie ganz konkrete Bedürfnisse der Bevölkerung ab. Den irischen Klöstern gelang es durch den starken Zulauf von Seiten des Adels, die Führungsschicht für den Glauben zu gewinnen (Prinz 1982:209). Durch ihr authentisches Vorbild und den konkreten praktischen Nutzen auf dem Land konnten sie langfristig die Landbevölkerung christianisieren (Bosch 1991:233). Mittels ihrer anhaltenden physischen Präsenz konnten sie die Menschen auf dem Land mit ihrer „Auge-in-Auge-Mentalität“ sinnvoll erreichen. Sie nutzten wirkungsvoll den Raum, der sich ihnen für das Evangelium bot. Dazu war eine Langfristigkeit nötig, die sich schon aus Gründen der Lebensumstände ergab. Um überleben zu können, mussten das Land urbar gemacht, Wälder gerodet, Gebäude errichtet, Werkstätten eingerichtet, ein Viehbestand aufgebaut, Bäche aufgestaut und Wege gebaut werden (Müller 2007:43).

Die Missionszellen des Magnus im Allgäu waren die Keimzellen ganzheitlichen Lebens, in denen urchristliche Glut zu leben begann. Um diese Zellen herum siedelte sich die Allgäuer Bevölkerung an. Viele noch heute bestehende Dörfer weisen mit ihrem Zellnamen auf ihre Entstehung aus einer solchen geistlichen Zelle hin (vgl. Seite 96). Magnus verstand es, die Strategie der geistlichen Zellen sinnvoll und wirksam mit dem Leben der Allgäuer in Verbindung zu bringen, um so Menschen im alltäglichen Leben mit Gott vertraut zu machen.

Als weiser Baumeister gründete Paulus auf seinen Missionsreisen (auch einer Art peregrinatio) Zellen geistlichen Lebens, um die herum sich die Botschaft des Evangeliums ausbreiten sollte. Wo Paulus auch hinging, bestand sein Bestreben darin, Gemeinden wie in Kleinasien zu gründen oder bereits bestehende Gemeinden zu unterstützen. Die Briefe an die Gemeinden sind ein eindrückliches Beispiel seiner Förderung, Unterstützung und Begleitung. Gemeinden zu gründen und bestehende Gemeinden zu fördern, ist Ausdruck eines Apostels und durchzieht den Dienst des Paulus und später auch den des Magnus.

These: Die wichtigste Aufgabe eines Apostels besteht in der Ausbreitung des Reiches Gottes. Der wichtigste Schritt, um dieses Ziel zu erreichen, besteht darin, Gemeinden (Zellen) zu gründen und ihre geistliche Lebensfähigkeit sicher zu stellen. Apostel wie Magnus sind Missionsstrategen, die pflanzen, indem sie die Lebensräume der Menschen durchdringen und Lokalgemeinden (Zellen) gründen.

5.3.2 Die Strategie der Nachhaltigkeit – Ausbildung und Begleitung

Bei den iroschottischen Mönchen wurde in einem langfristigen Horizont von Generationen gedacht, worin David Bosch einen wesentlichen Grund für ihre missionarische Effizienz sieht (Bosch 1991:232f). Die iroschottischen Mönche agierten mit einem langfristigen Engagement, um eine kulturelle Akzeptanz und gesellschaftliche Relevanz zu bewirken. Sie wussten, dass ihre langfristige Strategie, dem Reich Gottes tiefe Wurzeln in der Gesellschaft zu geben, nur über Generationen hinweg erfüllt werden konnte. Wollten sie Gelingen in ihrer apostolischen Mission haben und sollte nicht alle Mühe umsonst sein, mussten sie ihre Nachfolger ausbilden und zurüsten. Diese Tatsache einer überlebensnötigen Nachhaltigkeit über Generationen hinweg machte eine gelungene Ausbildung zum Weiterreichen des „Stabes“ unabdingbar. Der Stab des Columban, der zunächst an Gallus und dann, so die Vita, an Magnus weitergereicht wurde, ist ein kraftvolles Sinnbild dieses Bewusstseins. Apostel achten auf stabilen Nachwuchs, dem sie den „geistlichen Stab“ weiterreichen können. Ein apostolisches Kennzeichen ist das Bewusstsein, dass der große Auftrag Gottes nur über Generationen erreicht werden kann. Nicht zufällig blieb Magnus über 25 Jahre in Füssen und konnte so mit Nachhaltigkeit in diesem Umfeld wirken (vgl. Seite 87). In Füssen gründete Magnus nicht nur eine Zelle, sondern eine Klosterschule, in der er begann, den Nachwuchs für das angefangene Werk auszubilden.

In der Fähigkeit, in einer langfristigen, über das eigene Leben hinaus reichenden Reich-Gottes-Perspektive zu denken und zu handeln, sehe ich ein Merkmal apostolischer Wirksamkeit. Ein Blick, der über die Fähigkeiten des Einzelnen, einer Gruppe und einer Generation hinaus reicht und der nachfolgenden Generation sinnvolle Anweisungen zur Weiterführung des Begonnenen zu geben vermag.

Ein Apostel übt geistliche Vaterschaft für den ihm von Gott anvertrauten geistlichen Nachwuchs aus (1 Thess 2,11f). Die Briefe des Paulus an Timotheus sind eine Fundgrube solch geistlicher Vaterschaft. „Der Apostel verbringt viel Zeit damit, neue Leiter auszubilden (2 Tim 2,2)“ (Cannistraci 2001:119). Apostolische Menschen führen in ihrem Dienst andere, noch unerfahrene Menschen mit sich. Auf diese Weise werden sie mitten im Leben zum Dienst ausgebildet. Jesus lebte dies mit seinen zwölf Jüngern *par excellence* vor. Die iroschottischen Mönche wie Columban, Gallus oder Magnus reisten stets in Gruppen, was auch unter dem Gesichtspunkt geschah, den Nachwuchs inmitten des alltäglichen Lebens auszubilden (vgl. Seite 40f).

Magnus reiste nicht nur stets mit anderen, sondern bildete auch auf seiner *peregrinatio* seine Weggefährten durch die alltäglichen Herausforderungen aus. In Kempton wirkte er mit Theodor, Tozzo und dem in Bregenz geheilten Blinden. In Waltenhofen mit Tozzo und in Füssen baute er eine Klosterschule auf, in der er die nachfolgende Generation ausbildete. In der Vita werden Theodor und

Tozzo immer wieder erwähnt, wie sie Magnus beim Dienst zusahen und er ihnen ein Vorbild an Glauben und Wirksamkeit wurde (vgl. Seite 68ff).

Der Apostel Paulus reiste auf seinen Missionsreisen ebenso mit anderen und investierte sich intensiv darin, „den Stab“ an die jüngere Generation, wie z.B. Timotheus oder Titus, gut übergeben zu können. Die beiden bereits erwähnten Timotheusbriefe geben einen starken Einblick in eine vorbildliche Ausbildung und Förderung der jüngeren Generation. In dieser Strategie der Nachhaltigkeit, den Nachwuchs auszubilden, sehe ich eine Begabung, die in apostolischen Menschen verankert ist und bei Paulus deutlich ausgeprägt war. Auch Magnus folgte meiner Meinung nach dieser apostolischen Strategie der Nachhaltigkeit.

These: Apostel sind Menschen, die andere durch Begegnung und Teilnahme an ihrem Leben ausbilden und prägen. Apostel sind Missionsstrategen, die das Gepflanzte bewässern, indem sie sicherstellen und dafür sorgen, dass Nachwuchs heranwächst, der das Gepflanzte und Begossene weiterführen kann. Apostel pflanzen Gemeinden (Zellen) und stellen durch eine Strategie der Nachhaltigkeit sicher, dass das angefangene Werk auch weitergeführt werden kann.

5.3.3 Die Beziehung zur Obrigkeit

Apostolische Wirksamkeit ist gesellschaftsrelevante, inkarnatorische Wirksamkeit. D.h., sie hat Hand und Fuß, ist griffig, für den Alltag erfahrbar und übt einen klaren Einfluss auf die Gesellschaft um sie herum aus. Die irischschottische Bewegung hatte für das europäische Festland einen kulturhistorischen Einfluss (vgl. Seite 52). Die irischschottischen Mönche wollten das Denken und Handeln der Menschen im Sinne eines christlichen Weltbildes beeinflussen und damit sozusagen die „Lufthoheit“ über die Köpfe der Europäer erobern (vgl. Müller 2007:29).

Den irischschottischen Mönchen war bewusst, dass Wachstum und Gedeihen ihrer Klöster unabhängig vom Adel nicht möglich war (Schäferdiek 1982:173). Der militärische Schutz eines lokalen Fürsten, z.B. vor Plünderungen durch andere Fürstentümer oder feindliche Klöster, war unverzichtbar. Im Gegenzug dafür erhielten die Fürsten z.B. Ausbildung für ihre Kinder und den damals überaus geschätzten beschützenden Segen Gottes (Olsen 2003:92). Die irischen Mönche waren daher schon aus Überlebensgründen trainiert, Netzwerke mit befreundeten Klöstern und Fürsten aufzubauen. Für Columban war es deshalb selbstverständlich, mit Fürsten des europäischen Festlandes in Verbindung zu treten, um so die Verbreitung des Evangeliums zu fördern und seine Klöster zu schützen.

Die irische Prägung erlaubte keine Berührungängste mit den politischen Machthabern ihrer Zeit. Sowohl im Leben des Columban als auch bei Gallus war der Adel die „logische Anlaufstelle“ zur Verbreitung des Evangeliums (Müller 2007:22). In Columban erkennen wir einen Mönch, der mit großer Selbstsicherheit in den Zirkeln der Macht auftrat und viel Einfluss ausübte.

Der Ire Kilian von Würzburg z.B. baute seine Missionszelle mit dem Ziel der Missionierung des Herzogs Gozbert in unmittelbarer Nähe von dessen Residenz auf (vgl. Seite 50).

Die Bedeutung der Beziehung zwischen Obrigkeit und den iroschottischen Mönchen begegnet uns auf Schritt und Tritt. So siedelte Columban auf Geheiß des Königs Sigibert in Annegray an, wo er sein erstes Kloster gründete. Kurze Zeit darauf bekam Columban von dem Frankenkönig Chlothar II. eine Landschenkung zur Gründung seines zweiten Klosters in Luxeuil (vgl. Seite 46). Gallus bekam auf königliche Anordnung hin Unterstützung beim Bau seines Klosters (Wetti 1975:255).

Magnus bekam von König Pippin aufgrund seines wundersamen Wirkens in Füssen Land und Steuergelder, die ihm ermöglichten, den Aufbau der Füssener Zelle zu erweitern (vgl. Seite 71). Der Steinsarg, in dem der tote Magnus beigelegt wurde, war, einer Anmerkung der Vita zu Folge, ursprünglich für einen Herzog aus Abuzakus (heutiges Epfach) bestimmt (vgl. Seite 72). Auch dieser Hinweis spricht dafür, dass Magnus einen nicht unbedeutenden Einfluss hatte, wenn er in einem für einen Herzog vorgesehenen Sarg beigelegt wurde. Bigelmair geht davon aus, dass Magnus von Waltenhofen nach Füssen zog, um dort in der unmittelbaren Nähe des Königshofes wirken zu können (Bigelmair in Pölnitz 1953:41).

Während meiner Untersuchung ist mir aufgefallen, wie stark die iroschottischen Mönche die Beziehung zur Obrigkeit ihrer Zeit pflegten. Wobei es ihnen dabei nicht um ihre, sondern um die Ehre und Herrschaft Gottes ging. In ähnlicher Weise sehen wir in der Apostelgeschichte (Kap. 13-28), dass ein Teil der apostolischen Berufung des Paulus darin bestand, auch Entscheidungsträger seiner Zeit in die Nachfolge zu rufen.

So wird von Paulus berichtet, dass er sich auf den römischen Kaiser berief und sich damit eine Gelegenheit schaffte, das Evangelium den Obersten in Rom zu verkündigen (Apg 26,32). Paulus baute an zentralen Knotenpunkten wie Ephesus oder Korinth Gemeinden oder verkündigte in Athen das Evangelium, um an den kulturellen Zentren jener Zeit für das Evangelium Einfluss nehmen zu können. Auf Zypern bekehrte sich der Statthalter (Apg 13,12), in Korinth kam der Vorsteher der Synagoge zum Glauben (Apg 18,8), in Ephesus wirkte Paulus in der Schule des Tyrannus (Apg 19,9), und König Agrippa sagte, dass nicht mehr viel fehle und Paulus ihn noch zum Christen machen würde (Apg 26,28). Vom Neuen Testament her kommend glaube ich, dass eine apostolische Sendung der Verkündigung des Evangeliums auch eine Sendung an die Obersten der jeweiligen Zeit mit einschließt.

These: Apostel scheuen den Kontakt zur Obrigkeit nicht nur nicht, sondern sind gesandt, auch die Machthaber ihrer Zeit mit dem Evangelium zu erreichen. Apostel agieren als weise Baumeister und nehmen mit den Entscheidungsträgern ihres Wirkungskreises Beziehung auf.

5.4 Schlusswort

Um den Dienst des Apostels von heute liegt ein nebliger Schleier, eine Art Tabu. Viele halten ihn für eine historisch begrenzte und daher für heute nicht mehr relevante Erscheinung. Wer sich heute Apostel nennt oder so genannt wird, steht schnell unter Generalverdacht, anmaßend zu sein oder wird gleich als Häretiker gebrandmarkt. „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh 8,32). Dies gilt auch für ein wahrheitsgemäßes Wissen um den apostolischen Dienst, das uns vor Extremen bewahrt, diesen Dienst entweder aus Angst oder Unkenntnis abzulehnen oder mit einer übertriebenen Autorität zu überhöhen.

Ziel meiner Arbeit war es, einen missionshistorischen Einblick in das Leben und Wirken des irischschottischen Mönches Magnus zu geben. Die vorliegende Untersuchung sollte dabei helfen, das Phänomen des Apostels an einem historischen Beispiel des 8. Jh. näher zu bringen. Magnus wird meiner Meinung nach von seiner Sendung, seiner vollmächtigen Wirkungsweise und seiner strategischen Vorgehensweise her zu Recht nach den Kriterien des Neuen Testaments als Apostel bezeichnet.

Die Apostel Paulus, Columban, Gallus oder Magnus gingen auf den Spuren ihres Herren Jesus Christus, mit dem festen Blick, als Gesandte Gottes zu seiner Ehre auf Erden zu wirken. Der apostolische Dienst wirkt, wie bei Magnus zu sehen ist, wie ein Katalysator zum Bau des Reiches Gottes auf Erden.

Meine Arbeit hebt den Dienst des Apostels hervor, da dieser spezifische Dienst auch Gegenstand meiner Untersuchung ist. Dies soll nicht im Sinne einer Wertung gegenüber anderen ebenso wichtigen und wertvollen Diensten, wie z.B. dem des Evangelisten, Hirten, Lehrers oder Propheten verstanden werden (vgl. Eph 4,11). Jesus ruft auch heute noch Menschen in seine Nachfolge und einige von uns auch zum Dienst des Apostels.

Bibliographie

ANGENENDT, Arnold. 1982. *Die irische Peregrinatio und ihre Auswirkungen auf dem Kontinent vor dem Jahr 800*, in: *Die Iren und Europa im früheren Mittelalter*. Band 1, Hrsg. von Heinz Löwe, Stuttgart 1982

---- 1990. *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

ASCHOFF, Peter. 2006. *Licht der Sonne, Glanz des Feuers. Die Spiritualität Irlands entdecken*. Wuppertal: Brockhaus Verlag.

BABENSTUBER, Ludwig. 1781. *Sanctus Magnus, Algoiorum Apostolus, Germanorum communis Auxiliator*. in: *Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon (BBKL)*, Hrsg. Friedrich Wilhelm Bautz. Herzberg: Traugott Bautz Verlag.

BAUERREISS, Romuald. 1950. *Kirchengeschichte Bayerns*, Band 1. St. Ottilien: Eos Verlag.

BAUMANN, Franz Ludwig. 1883. *Geschichte des Allgäus*, Band 1, Kempten: Josef Kösel Verlag.

---- 1899. *Forschungen zur Schwäbischen Geschichte*. Kempten: Josef Kösel Verlag.

BAUTZ, Friedrich Wilhelm. 1990. *Biographisch Bibliographischen Kirchenlexikon*. darin Hamm: 1990: BBKL Band 2. Hrsg. Friedrich Wilhelm Bautz. Herzberg: Traugott Bautz Verlag.

BERG, H. 1985. *Die Bayern und ihre Nachbarn*. Teil 1, Hrsg. H. Wolfram und A. Schwarcz, Österreichische Akademie der Wissenschaft, Wien

BERNHARD, Konrad. 1842. *Das königlich Bayerische Landgericht*. 6 Bände. Füssen.

BERTRAM Walther. 1950. *Ein ottonisches Wandbild in der St. Magnus-Krypta in Füssen*. Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst.

BICHLER, Albert. 1998. *Die Vierzehn Nothelfer*. Augsburg: Pattloch Verlag.

BIGELMAIR, Andreas. 1953. *Der hl. Magnus*, in: *Lebensbilder aus dem bayrischen Schwaben*, Band 2. München.

BITEL, Lisa. 1990. *Isle of the Saints: Monastic Settlement and Christian Community in Early Ireland*. Ithaca: Cornell University Press.

BOSCH, David Jacobus. 1991. *Transforming Mission: Paradigm Shifts in Theology of Mission*. Maryknoll, New York: Orbis Books.

BRAND, Theodor. 1977. *Kirche im Wandle der Zeit: Von Paulus bis Luther*. Teil 1. Wuppertal: Brockhaus Verlag.

BRAUN, Placidus. 1813. *Geschichte der Bischöfe von Augsburg*. 1. Band, Augsburg: Moy Verlag.

BÜHNER, Jan-Adolf. 1992. *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament (EWbNT)*, Art. "apostolos" in Band 1, 2. Aufl. Hrsg. Horst Balz & Gerhard Schneider, Bochum: Kohlhammer Verlag.

BUSCHOW, Hans. 1943. *Studien über die Entwicklung der Krypta im deutschen Sprachgebiet*. Würzburg: Triltsch Verlag.

- CAHILL, Thomas. 2002. *Wie die Iren die Zivilisation retteten*. München: Btb Verlag.
- CANNISTRACI, David. 2001. *Apostolische Leidenschaft. Ein Feuer, das die Welt verändert*. Fürth: Hassmann Verlag.
- CHRISTLEIN, Rainer. 1982. *Die rätischen Städte Severins*. Frankfurt: Fischer Verlag.
- CLARUS, Ingeborg. 1997. *Keltische Mythen*. Augsburg: Bechtermünz Verlag.
- COENS, Maurice. 1963. *La vie de S. Magne de Füssen par Otloh de Saint-Emmeran*, in: *Analecta Bollandiana*, tomus LXXXI- fasc.I-II, Bruxelles, Societe des Bollandistes.
- DETSCH, Richard. 1950. *Festschrift zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des Heiligen Magnus*. Augsburg: Druck Joh. Walch
- DIENEMANN, Joachim. 1955. *Der Kult des heiligen Kilian im 8. und 9. Jahrhundert: Beitrag zur geistigen und politischen Entwicklung der Karolingerzeit*. Würzburg: Schöningh Verlag.
- DOPSCH, Alfons. 1923/24. *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen*. 2 Bände, Wien: Seidel Verlag.
- DÖRFIER, Peter. 1924. *Siegfried im Allgäu. Eine Alemannische Mär*. Kempten: Kösel Verlag.
- DORN, Ludwig. 1952. *Beiträge zur Heimatgeschichte*. Altusried: Druck Xaver Diet
- DUFT, Johannes. 1990. *Die Abtei St. Gallen Band 1 Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte*. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag
- ENDRÖS, Hermann & WEITNAUER, Alfred. 1966. *Allgäuer Sagen*, 4. Aufl., Kempten: Druck Kösel Verlag
- FEISTLE, Josef. 1861. *Materialien zur Geschichte der Stadt Füssen*: Füssen
- FÖRDERREUTHER, Max. 1932. *Kemptner Heimatbuch*. Kempten: Kösel Verlag.
- FRANKEN, Marlis. 1944. *Die Alamannen zwischen Iller und Lech*. Berlin: De Gruyter Verlag.
- FRIEDRICH, Gerhard. 1933. *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWbNT)*, Art. „keryx“ Bd. 3. Hrsg. Gerhard Kittel, Stuttgart: Kohlhammer.
- GEBELE, Eduard. 1953. *Der heilige Magnus*. München: (ungedruckt)
- GENSICHEN, Hans-Werner. 1971. *Glaube für die Welt: Theologische Aspekte der Mission*. Gütersloh: Gerd Mohn.
- GORYS, Erhard. 1997. *Lexikon der Heiligen*. München: Deutsche Taschenbuch Verlag (Dtv).
- GOTTLIEB, Gunther & WEBER, Gerhard. 1989. *Geschichte der Stadt Kempten*. Kempten: Dannheimer Verlag
- HAGIN, Kenneth. 2003. *Apostel, Propheten und Pastoren*. Zürich: Zoe Verlag
- HAHN, Ferdinand. 1965. *Wissenschaftliche Monographien. Das Verständnis der Mission im Neuen Testament*. Neukirchen: Neukirchner Verlag
- HAMON, Bill. 2000. *Apostel & Propheten: die kommenden Bewegungen Gottes*, Erzhausen: Rinteln

- HAUCK, Rex. 1995. *Engel – die unsichtbaren Boten*. München: DTV Verlag.
- HAUGG, Donatus. 1933. *St. Magnus. Ein Gebetsbuch zur Verehrung des Apostels des Allgäu*-Kempten: Kösel Verlag.
- HAUSS, Friedrich. 1976. *Väter der Christenheit*. 5. Aufl., Darmstadt: Brockhaus Verlag.
- HAWEL, Peter. 1997. *Zwischen Wüste und Welt: Das Mönchtum im Abendland*. München: Kösel Verlag
- HERRMANN, Norbert. 1963. *Kemptner Geschichtsbuch*. Kempten: Verlag für Heimatpflege
- HEUSSI Karl. 1991. *Kompendium der Kirchengeschichte*. 18. Aufl., Tübingen: Mohrverlag
- HIEBERT, Paul. 1982. *Social Structure and Church Growth*, in: *Perspectives on the World Christian Movement*. Hrsg. Ralph Winter & Steven Hawthorne. USA: William Carey Library Publishers.
- HORN, Adam. 1963. *Dome, Kirche und Klöster in bayrisch Schwaben*. Frankfurt: Weidlich Verlag.
- HUNTER, Georg. 2000. *The Celtic Way of Evangelism*. Nashville: Abington Press.
- JAKOBI, J. 1978. *Die Psychologie von C.G. Jung*. Frankfurt:
- JÄSCHKE, Kurt Ulrich. 1974. *Kolumban von Luxeuil und sein Wirken im alemannischen Raum*, in: *Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründerzeit des Klosters Reichenau*, Hrsg. v. A. BORST. Sigmaringen: Thorbecke Verlag.
- JONAS von BOBBIO. 1975 (634). *Das Leben des heiligen und seligen Abtes und Bekenner Kolumban*. in Frank & Andresen 1975. *Frühes Mönchtum im Abendland*. 2. Band. Zürich und München: Artemis Verlag.
- JOYNER, Rick. 2005. *Der Apostolische Dienst*. Winterthur: Schleife Verlag.
- JUNG C.G. 1979. *Der Mensch und seine Symbole*. Freiburg: Walter Verlag.
- KAISER C. & SCHMIDT S. 1955. *Die katholische Stadtpfarrei Füssen in Vergangenheit und Gegenwart* Erolzheim: Libertas Verlag.
- KASDORF Hans & WALLDORF Friedemann. 1996. *Werdet meine Zeugen. Weltmission im Horizont von Theologie und Geschichte*. Neuhausen- Stuttgart: Hänslers-Verlag.
- KOLB, Aegidius & KOHLER Ewald. 1984. *Ostallgäu Einst und Jetzt*. Marktoberdorf: Allgäuer Zeitungsverlag Kempten
- KRAUS, Andreas. 2001. *Handbuch der bayrischen Geschichte*. 3. Band, zweiter Teilband *Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. München: C.H. Beck Verlag.
- LEISTLE, D. 1920. *Die Äbte des St. Magnus-Stiftes in Füssen*. Füssen:
- LIEBL, Ulricke. 2000. *magnus – drache, bär und pilgerstab*, Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink.
- LIENERT, Ralf. 2002. *Sankt Mang Blicke: Geschichte der Gemeinde 1818-1972*. Kempten: KKW-Druck GmbH.

- LILL, Georg. 1950. *Die St. Magnus Krypta in Füssen* in: *Unser Allgäu*, 3. Jahrgang, Nr. 1
- LINDSAY, Gordon. 1988. *Apostles, Prophets and Governments*. Dallas, Texas: Christ for the Nations.
- LÖWE, Heinz. 1982. *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv).
- MELCHERS, Erna & Hans 1978. *Das große Buch der Heiligen*. München: Südwest Verlag.
- MERTIN, Paul. 1965. *Das vormalige Benediktinerstift St. Mang zu Füssen im ersten Jahrtausend seines Bestehens*. Füssen: Verlag der Stadt Füssen.
- MEYER von Konau. 1925. *Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit*. Band 38. Leipzig:
- MILLER, Arthur Maximilian. 1987. *Der Tod des heiligen Magnus*. Füssen: Holdenrieds Verlag.
- MÜLLER, Peter, 2007. *Columbans Revolution*, MA Diplomarbeit, IGW Zürich.
- MURPHY, Ed. 1975. *Spiritual Gifts and the Great Commission*. Pasadena. William Carey Library.
- NICHATHAIN, Proinseas & RICHTER, Michael (Hrsg.) 1984. *Irland und Europa. Die Kirche im Frühmittelalter*. Stuttgart: Klett Cotta Verlag.
- OHLENROTH, Ludwig. 1930. *Frühchristliche Taufanlagen in Augsburg* aus: *Forschung und Fortschritte* 6. Augsburg: Haas & Grabherr.
- OLSEN, Ted. 2003. *Christianity and the Celts*. Downers Grove: InterVarsity Press.
- PETERSON, Eugene H. 1997. *Leap over a Wall. Earthy Spirituality for Everyday Christians*. San Francisco: CA Harper.
- PFARRGEMEINDERAT St. Magnus. 1992. *350 Jahre Pfarrei St. Magnus in Lenzfried 1642-1992*. Kempten/Lenzfried: Agrar Verlag.
- PFRANG, M. 1989. *Über die Anfänge des Christentums in Unterfranken*, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 51.
- PÖLNITZ, Freiherrn von Götz. 1953. *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben*. Band 2, München: Huber Verlag.
- PÖRNBACHER, Hans. 1979. *Literatur in Bayrisch Schwaben – Von der althochdeutschen Zeit bis zur Gegenwart*. Konrad Verlag.
- PRINCE, Derek. 2001. *Die Gemeinde: Auf diesen Felsen...*, Band 1, Trostberg: Druckhaus Gummersbach.
- PRINZ, Friedrich. 1982. *Die Rolle der Iren beim Aufbau der merowingischen Klosterkultur*, in Löwe: *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv).
- 1984. *Papst Gregor der Große und Columban der Jüngere*, in NiChathain&Richter.
- 1988. *Frühes Mönchtum im Frankenreich*. München: Beck Verlag.

- REISERS, K. A. 1914 "Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus" ausgewählt von Hulda Eggart, Kösel Verlag Kempten und München
- RENGSTORF, Karl Heinrich. 1933. *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWbNT)*, Art. "apostello" in Band 1, Hrsg. Gerhard Kittel, Stuttgart: Kohlhammer
- REIMER, Johannes. 2004. *Leiten durch Verkündigung: Eine unentdeckte Dimension*. Gießen: Brunnen Verlag.
- RIEDMILLER, Thomas. 1994. *Katalog des Museums der Stadt Füssen*. Bd. 1, Kloster St. Mang, Füssen.
- RIVET, A.L.F. 1980. *Celtic names and Roman places*. London: Routledge & Kegan Paul.
- RÖDER Karlheinz & KNEBEL Karlheinz. 1995. *St. Magnus ... und Chaos wird Ordnung: Eine tiefenpsychologische Deutung*. Hohenschwangau: Georgs Verlag.
- ROSENKRANZ, Gerhard. 1977. *Die christliche Mission: Geschichte und Theologie*. München: Chr. Kaiser Verlag.
- ROTTENKOLBER, Josef. 1933. *Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten*: Kempten: Kösel Verlag
- 1951. *Geschichte des Allgäus*. München: Kösel-Pustet Verlag.
- 1954. *Aus Kemptens vergangenen Tagen*. Kempten: Kösel Verlag.
- SAGE, W. 1985. *Geschichte der Stadt Augsburg: 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart*. Hg. G. Gottlieb, Stuttgart: Theiss Verlag.
- SAZENHOFEN, Carl Josef.. 2000. *Das Vermächtnis des Emmeran*. Stuttgart: Titania Verlag.
- SAUSER, 1992. *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, www. Bautz.de
- SCHAD, Martha. 1993. *Afra. Bilder einer Heiligen*. Augsburg: Sankt Ulrich Verlag.
- SCHÄDLER, Alfred. 1952. *Zwölfhundert Jahre Stift Kempten*. Kempten: Kösel Verlag.
- SCHÄFERDIEK, Knut. 1969. *Schwellenzeit: Beiträge zur Geschichte des Christentums in Spätantike und Frühmittelalter*. Berlin: Walter de Gruyter.
- 1982. *Columbans Wirken im Frankenreich (591-612)*, in Löwe: *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (Dtv).
- SCHAUBER Vera & SCHINDLER Hans Michael. 2001. *Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf*. München: Pattloch Verlag.
- SCHMIDT, Kurt Dietrich. 1990. *Kirchengeschichte*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- SCHMIDT, Kurt Dietrich. 1964. *Bischof Wikterp in Epfach. Eine Studie über Bischof und Bischofssitz im 8. Jahrhundert*, in: *Studien zu Abodiacum – Epfach*, Hrsg. von WERNER, J. München.
- SCHNELL Hugo & STEINER Johannes. 1992. *St. Maria und Florian. Waltenhofen*. München: Schnell& Steiner Verlag.

- SCHÖPPNER, Alexander. 1852. *Bayrische Sagen aus dem Sagenbuch der Bayrischen Lande*. München: Borowsky.
- SCHWARZMAIER, H. 1973. *Ein Reichenauer Passionar aus dem 10. Jahrhundert. Zur Vita S. Magni und ihre Erforschung*, in ZGO (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins).
- SCHWEIGER Georg & HEIM Manfred. 2002. *Orden und Klöster: Das Christliche Mönchtum der Geschichte*. München: C.H. Beck Verlag.
- SIERSZYN, Armin. 2002. *2000 Jahre Kirchengeschichte – Das Mittelalter*. Band 2. Ulm: Hänssler Verlag.
- SPAHR, Gebhard. 1970. *Der heilige Magnus Leben: Legenden – Legende – Verehrung* Allgäuer Heimatbücher Band 75. Kempten: Verlag für Heimatpflege.
- STEICHELE, Antonius. 1883. *Das Bistum Augsburg*. Bd. 4.
- STÖRMER, Wilhelm. 1998. *Handbuch der Bayrischen Kirchengeschichte*. Band 1. Hg. Walter Brandmüller, St. Ottilien: EOS Verlag
- STRABO, Walahfrid. 1986. *Vita S. Galli*. Übersetzung, Einführung und Erläuterungen von Hermann Knittel. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag.
- TIPPETT, Alan R. 1971. *People Movements in Southern Polynesia: Studies in the Dynamics of Churchplanting and Growth in Tahiti, New Zealand, Tonga, and Samoa*. Chicago: Moody Press.
- TORSY, Jakob. 1959. *Lexikon Der Deutschen Heiligen*. Hg. Jakob Torsy, Köln: J.P. Buchem Verlag
- 1997. *Der große Namenstagskalender*. Freiburg: Herder Verlag.
- TÜCHLE, Hermann. 1950. *Kirchengeschichte Schwabens*. Band 1. Stuttgart: Schwabenverlag.
- UHLIG, Heinrich. 1955. *Sankt Mang: Geschichte einer Allgäuer Gemeinde*. Band 55. Kempten: Allgäuer Heimatbücher.
- VOLKERT, W & ZOEPPEL, F. 1985. *Die Regesten der Bischöfe von Augsburg und des Domkapitels von Augsburg*. Augsburg.
- VONESSEN, F. 1978. *Die Herrschaft des Leviathan*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- WALZ, Dorothea. 1989: *Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen*. Sigmaringen: Thorbecke Verlag.
- WATTENBACH, W. 1858. *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*. Berlin: Hertz Verlag.
- WEBER, Gerhard. 1989. *Geschichte der Stadt Kempten*. Kempten: Dannheimer Verlag.
- WEITNAUER, Alfred. 1950. *Das erste Kloster Kempten*. Kempten: Kösel Verlag.
- , 1952. *Licht aus der Finsternis* in: Das schöne Allgäu 15. Jg. Heft 5. Dezember 1952.
- , 1958. *Füssen und das Allgäu* Kempten: Kösel Verlag.

WEITNAUER, Alfred & ENDRÖS, H. 1952. *Allgäuer Sagen*. Kempten: Verlag des Heimatpflegers von Schwaben.

WETTI, 1975. *Das Leben des Bekenner Gallus*. Zürich

WINTER, Ralph D. & HAWTHORNE, Steven C. 1993. *Perspectives on the World Christian Movement*. A Reader. Pasadena: William Carey Library.

WODKA, Josef.. 1959. *Kirche in Österreich: Wegweiser durch die Geschichte*. Wien: Herder Verlag.

ZIMMERLING, Peter. 1987. *Evangelische Schriftauslegung*. Wuppertal: Brockhaus Verlag.

ZOEPFEL, F. 1928. *Deutsche Kulturgeschichte*. 2 Bände, Freiburg: Herder Verlag.

Abkürzungen des Alten Testamentes

Gen	Gensis
Dan	Daniel

Abkürzungen des Neuen Testamentes

Mt	Matthäus
Mk	Markus
Lk	Lukas
Joh	Johannes
Apg	Apostelgeschichte
Röm	Römer
1 Kor	1. Korinther
2 Kor	2. Korinther
Gal	Galater
Eph	Epheser
Phil	Philipper
Kol	Kolosser
1 Thess	1. Thessalonicher
2 Thess	2. Thessalonicher
1 Tim	1. Timotheusbrief
2 Tim	2. Timotheusbrief
1 Petr	1. Petrusbrief
2 Petr	2. Petrusbrief
Hebr	Hebräer
Jak	Jakobus
Apk	Apokalypse

Abbildungen

Abb. 1: Seite 1: Inschrift ALLGAJORUM APOSTOLO, St. Mang Basilika in Füssen, Foto: S. Vatter

Abb. 2: Seite 13: Allgäukarte, Zeichnung: G. Hoffmann/Kempton

Abb. 3: Seite 13: Westermanns Schulatlas, 1975:28f, Braunschweig: Westermann Verlag

Abb. 4: Seite 16: Pferdeopfer für Wuotan, aus Herrmann 1963:44: Kösel Verlag

Abb. 5: Seite 16: Opferstein Epona in Kempton, Foto: S. Vatter

Abb. 6: Seite 19: Alemanni expansion, www.wikipedia/Alemannen.de

Abb. 7: Seite 23: Karte: Europa 526, www.wikipedia.de

Abb. 8: Seite 30: Bodenrelief der St. Mang Kirche/ Kempton, Foto: S. Vatter

Abb. 9: Seite 35: Iroschottische Pilger, Zeichnung: M. Steiger/Kempton

Abb. 10: Seite 39: Erscheinungsbild iroschottischer Mönche, Zeichnung: M. Steiger/Kempton

Abb. 11: Seite 44: Wegstationen der Peregrinatio Columbans, Müller 2007:19

Abb. 12: Seite 46: Columban als Prediger im Bodenseeraum, www.google/Bilder/Magnus.de

Abb. 13: Seite 52: Bischof Emmeram von Regensburg, www.hdbg.de

Abb. 14: Seite 52: Kilian mit dem goldenen Schwert, www.heiligenlexikon/Kilian.de

Abb. 15: Seite 52: Modestus der Apostel Kärntens, www.wikipedia/Modestus.de

Abb. 16: Seite 53: Magnus der Apostel des Allgäus, Zeichnung: M. Steiger/Kempton

Abb. 17: Seite 54: Gedenktafel der St. Mang Kirche Kempton, Foto: S. Vatter

Abb. 18: Seite 63: Federzeichnung aus dem Codex 265, Bibliotheque Nationale Paris, Ms.la.10867

Abb. 19: Seite 64: Erste Seite aus dem Codes 265, Stiftsbibliothek Einsiedeln

Abb. 20: Seite 83: Blindenheilung in Bregenz, Stiftsbibliothek St. Gallen Hs.565, Liebl 2000:7

Abb. 21: Seite 90: Iroschottische Mönche mit Zelle, Herrmann 1963:43: Kösel Verlag

Abb. 22: Seite 93: Wappen Musikverein St. Mang, www.users.south-tyrolean.net

Abb. 23: Seite 93: Wappen Stadtteil Kempton St. Mang, www.google/Bilder/Wappen/Kempton

Abb. 24: Seite 94: Krypta in Füssen, Foto: S. Vatter

Abb. 25: Seite 95: Fresko: Gallus und Magnus, Krypta Füssen, Foto: Berit Mrugalska

Abb. 26: Seite 99: Beerdigung des Magnus, Stiftsbibliothek St. Gallen, cod 602, Foto: Morscher

Abb. 27: Seite 104: Drachenkampf des Magnus, Deckenfresko, G. Hermann, St. Mang Kirche Füssen

Abb. 28: Seite 104: Magnus als Drachenbezwinger, Abteikirche St. Mang in Füssen

Abb. 29: Seite 106: Magnus zähmt wilde Bären, Stiftsbibliothek St. Gallen, cod 602, Foto: Morscher

Abb. 30: Seite 107: Der Magnusstab, Liebl 2000:39: Kunstverlag Josef Fink Lindenberg

Abb. 31: Seite 108: Bier über dem Krug, Stiftsbibliothek St. Gallen, cod 602, Foto: Morscher

Abb. 32: Seite 109: Magnus der Drachentöter, Pfarrkirche St. Walburga/Weißensee, Foto: Arno Späth